

Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg

Herausgegeben für das Institut für Hochschulforschung (HoF) von
Peer Pasternack

Peer Pasternack

20 Jahre HoF

**Das Institut für Hochschulforschung
Halle-Wittenberg 1996–2016:**

Vorgeschichte – Entwicklung – Resultate



BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8305-3720-5

Reihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“
© Institut für Hochschulforschung an der Universität Halle-Wittenberg (HoF)
Collegienstraße 62, 06886 Lutherstadt Wittenberg,
institut@hof.uni-halle.de, <http://www.hof.uni-halle.de>

2016 BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG GmbH,
Markgrafenstraße 12–14, 10969 Berlin
E-Mail: bwv@bwv-verlag.de, Internet: <http://www.bwv-verlag.de>
Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen,
der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Inhalt

Verzeichnis der Tafeln	8
------------------------------	---

Vorgeschichte(n)

	11
--	----

1. Genius loci?	14
Philipp Melanchthon	14
Im Weberhaus	18
2. Institut/Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin und die Forschung über Hochschulen in der DDR	23
Wissenschaftliches Umfeld	27
Interesse und Erkenntnis: Modalitäten und Resultate einer Ressortforschung	31
Einordnungen: Forschung über Hochschulen als sozialistische Gesellschaftswissenschaft	48
3. Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst und die ostdeutsche Hochschulforschung in den 90er Jahren	54
Umfeldentwicklungen	54
Geschichte einer Aufwicklung	61
Aktivitäten und Ergebnisse	66

Organisationsentwicklung und Forschungsprogrammatik

	71
--	----

4. Gründung und Start	73
Gründungsvorgang	73
Ansiedlung in Wittenberg	75
5. Themen, Personen und Programmentwicklung	79
Das erste Jahrzehnt	79
Das zweite Jahrzehnt	85
Personalbestand im Zeitverlauf	94
Nachwuchsförderung und Personalentwicklung	99

6. Zwischen Grundlagen- und Anwendungswissen	101
Die methodischen Spannungen.....	102
Leitlinien der Forschungsprogrammatrik.....	106
Inhaltliche Grundverständnisse: Hochschulorganisation und -governance.....	109
Beispiele aus 20 Jahren HoF	111
Hochschulqualität und Hochschulorganisation (111). Hochschulreformen und internationaler Vergleich (118). Wissensbasierte Regional- entwicklung und Third Mission (126). Zeitgeschichte und Third Mission des HoF (132)	
7. Außenkommunikation: Relevanz und Wahrnehmbarkeit.....	139
Adressaten und deren Ansprüche	139
Kommunikationsformate	142
HoF in der Hochschulforschungslandschaft	145
HoF in der Hochschulentwicklungslandschaft.....	152
8. Fachinformation zu Hochschulforschung und -entwicklung	154
Zeithistorische Sammlungsbestände.....	154
Zeithistorische bibliografische Aktivitäten	155
Bibliothekarische Leistungen.....	156
Datenreports, Dokumentationen, Informationsplattformen, Handreichungen	158
Die Zeitschrift „die hochschule“	163
9. Struktur und Organisation: Trägerverein und Institut.....	167
Trägerverein	167
Verwaltungsrat	169
Institut	170
Finanzentwicklung.....	171
 Ergebnisse: Die Buchpublikationen 1997–2016.....	 175
10. Bilanzierungen größerer Forschungsprogramme	178
11. Themen	182
Ostdeutsche Hochschulen, Raumbezüge von Hochschule und Bildung im demografischen Wandel.....	182
Governance und Organisation von Hochschulen	191
Wissenschaftlicher Nachwuchs, Hochschulpersonal, Geschlechtergleichstellung.....	200
Hochschulbildung, Studienreform, Studierende	206
Internationalisierung & internationale Hochschulentwicklungen.....	215
Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung	221

12. Referenzraum Sachsen-Anhalt	232
Studium und Lehre	232
Forschung	234
Wissenschaftlicher Nachwuchs, Hochschulpersonal, Gleichstellung	235
Demografischer Wandel & Regionalentwicklung	236
Regionale Zeitgeschichte	237
13. Spezifische Formate	239
Handbücher, Handreichungen, Forschungslandkarten	239
Zeitschrift „die hochschule“	243
14. HoF-Leistungsberichterstattungen	247
 Fazit	 251
15. ZHB – Projektgruppe – HoF	253
16. Zeitleiste: Ereignisse 1996 bis 2016	256
17. Ein wenig Statistik	263
 Personenregister	 269

Verzeichnis der Tafeln

Tafel 1:	Albrecht Dürer: Philipp Melanchthon (1526)	15
Tafel 2:	Blick aus einem HoF-Büro in den Garten des Melanchthon-Hauses (2016)	18
Tafel 3:	Wilhelm-Weber-Haus in der Wittenberger Schloßstraße, 2010-2014 HoF-Hauptquartier: vor der Sanierung und danach	19
Tafel 4:	Michael Weber zum Wachstum der Universitäten (1787)	21
Tafel 5:	Gründungsurkunden: HUB-Institut für Hochschulpolitik und ZHB	23
Tafel 6:	Cover der 25-Jahre-ZHB-Jubiläumspublikation (1989)	25
Tafel 7:	Die institutionellen Quellen des Zentralinstituts für Hochschulbildung (ZHB)	26
Tafel 8:	Publikationen des ZHB und seines Vorgängerinstituts, 1970er und 80er Jahre	39
Tafel 9:	Die ZHB-Schriftenreihe „Hochschulbildung heute“ beim Deutschen Verlag der Wissenschaften	43
Tafel 10:	Gebäude der Projektgruppe am Aristotelessteig in Berlin-Karlshorst, zuvor 1982-1990 Hauptsitz des ZHB	64
Tafel 11:	Die Buchveröffentlichungen der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karslhorst	68
Tafel 12:	Stiftung Leucorea, Sitz des Instituts für Hochschulforschung: vor der Sanierung 1991, nach der Sanierung (2000)	77
Tafel 13:	Forschungsprogrammatik I: 1997	79
Tafel 14:	Forschungsprogrammatik II: vom Rahmenthema zur Forschungsperspektive (1996-2000)	80
Tafel 15:	Forschungsprogrammatik III: 2001	83
Tafel 16:	Die Institutsleiter 1991–2010	85
Tafel 17:	Forschungsprogrammatik IV: HoF-Programm 2007	86
Tafel 18:	Studien, Publikationen und Veranstaltungen zu Gleichstellungsfragen und Gender-Politik	88
Tafel 19:	Forschungsprogrammatik V: Programmplanung 2010-2014 (2009)	89
Tafel 20:	Forschungsprogrammatik VI: Realisiertes Forschungsprogramm 2010-2015	93
Tafel 21:	Verbleib der früheren wissenschaftlichen Angestellten des HoF	95
Tafel 22:	Das Institutspersonal 1996-2016	96
Tafel 23:	Übergangssequenz Quantitäten – Qualität	112
Tafel 24:	Internationaler Personalstrukturvergleich	117
Tafel 25:	Risikofaktoren von Hochschulreformen	122
Tafel 26:	Geschlechterverteilung in der Frühpädagogik	125
Tafel 27:	Quellen der Third-Mission-Debatte	127
Tafel 28:	Modell: Regionale Hochschulwirkungen	128
Tafel 29:	Homepage zu „Wittenberg nach der Universität“	137
Tafel 30:	Eingangsseite der 2013 neugestalteten HoF-Homepage	143
Tafel 31:	Die Instrumente der HoF-Außenkommunikation	145

Tafel 32: HoF-Engagement für die überinstitutionelle Entwicklung der Hochschulforschung und affiner Bereiche (Auswahl).....	149
Tafel 33: Wissenschaftliche Veranstaltungen des Instituts für Hochschulforschung	151
Tafel 34: HoF-Mitarbeit in Hochschulentwicklungsgremien u.ä. (Auswahl).....	153
Tafel 35: HoF-Datenreports, -Sachstandsdokumentationen und -Online-Plattformen	159
Tafel 36: HoF-Handbücher und -Handreichungen.....	162
Tafel 37: Mitglieder des Trägervereins und der Beiräte.....	167
Tafel 38: Zusammensetzung des Verwaltungsrates	169
Tafel 39: Zusammensetzung der Institutsvorstände	170
Tafel 40: Entwicklung des Institutsbudgets 1996-2016.....	172
Tafel 41: Drittmittelprojekte nach Mittelgebern.....	173
Tafel 42: Der institutionelle Weg zum Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg	254
Tafel 43: HoF-Schwerpunktthemen im Zeitverlauf	263
Tafel 44: Entwicklung des HoF-Themenprofils im Zeitverlauf.....	265
Tafel 45: Die Mittelgeber des Instituts	266
Tafel 46: HoF-Publikationen 1996-2016.....	267
Tafel 47: Lehrveranstaltungen der HoF-Wissenschaftler/innen.....	268

Vorgeschichte(n)

Eine Art *special relationship* hat das Institut für Hochschulforschung im Laufe der Jahre zum Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) ausgebildet. Ausdruck dessen war unter anderem ein gemeinsames Projekt zur Geschichte der Soziologie an der halleschen Universität. In diesem konnten vier Anläufe der Institutionalisierung rekonstruiert werden, die nötig waren, um der Soziologie einen gesicherten Platz im Korpus der halleschen Universität zu verschaffen. Diese vier Anläufe lagen zwischen 1930 und 1992.¹ Nähert man sich der Geschichte der Wittenberger Hochschulforschung in einer vergleichbaren Perspektive, so lassen sich wahlweise fünf, vier, drei oder zwei Anläufe ihrer Etablierung entdecken – je nachdem, wie weit zurück man sich entschließt, den Betrachtungshorizont zu wählen: 1518, 1964, 1982, 1991 oder 1996.

¹ Peer Pasternack/Reinhold Sackmann (Hg.): Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg. Bausteine zur lokalen Biografie des Fachs vom Ende des 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts, Halle (Saale) 2013

1. Genius loci?

Für einen historischen Moment war Wittenberg einst eine weltbedeutende Nichtmetropole mit seinerzeit rund 400 Häusern, 2.000 Einwohnern und einer Universität, letztere gegründet 1502. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts bewirtschaftet die Stadt nunmehr tapfer ein Erbe, das mitunter etwas zu groß für die örtlichen Gegebenheiten wirkt. Dieses Erbe, die lutherische Reformation, hatte seinen Ausgangspunkt in der Wittenberger Universität Leucorea genommen, und die Reformation war auch eine Bildungsreform. Sie machte den Gedanken allgemeiner (Minimal-)Bildung unter den (evangelischen) Fürsten mehrheitsfähig, führte also letztlich zu Volksschule und allgemeiner Schulpflicht. Sie verhalf den um 1500 bereits virulenten Bestrebungen, die Wissenschaften aus ihrer spätscholastischen Erstarrung zu lösen, zum Durchbruch. Sie erzeugte eine Welle der Universitätsreform, die dann im 16. Jahrhundert durch die deutschen Kleinstaaten rollte. Mittendrin und die zentralen Ideen liefernd war dabei immer Philipp Melanchthon.

„Wittenberg und Bildung“ und „Wittenberg und Universität“ rufen daher bei vielen mannigfaltige Bilder auf und öffnen einen weiten Assoziationsraum. Entsprechenden Fragen kann sich schwer entziehen, wer an diesen Ort geht, um über Bildung und Wissenschaft zu forschen. Nun war zwar die Leucorea selbst im Zuge der preußischen Neuordnungen nach dem Wiener Kongress 1817 geschlossen worden.² Doch ohne die über dreihundertjährige Existenz dieser Universität wäre es 1994 nicht zur Gründung der Stiftung Leucorea gekommen, und ohne die Stiftung hätte es höchstwahrscheinlich auch keine Gründung des Instituts für Hochschulforschung gegeben. Da es nun aber so geschehen war, bleiben die Fragen Auswärtiger nach dem ‚Spirit‘ des Ortes nicht aus. Gibt es also einen Genius loci, der Hochschulforschern um die zweite Jahrtausendwende herum Inspirationen zu verleihen vermag? Ein wenig hängt die Antwort davon ab, wie man in dieser Hinsicht innerlich gestimmt ist.

Philipp Melanchthon

1518 trat Philipp Melanchthon (1497–1560) mit seiner fulminanten Antrittsvorlesung „De corrigendis adolescentiae studiis – Über die Neugestaltung des Universitätsstudiums“ seine Wittenberger Griechischprofessur an. In ihr entwickelte er das Programm seiner künftigen Universitätstätigkeit und stellte sich damit zugleich an die Spitze der bereits eingeleiteten Reformbestrebungen an der Leucorea (die durchgreifend freilich erst 1536 und 1545/46 gelingen sollten).

² qua ‚Vereinigung‘ mit Halle, vgl. Gottfried Krüger: Das Ende der Universität Wittenberg, in: Thüringisch-Sächsische Zeitschrift II/1917, S. 21-39, und Heinz Kathe: Die Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg 1815-1917, in: Hermann-Josef Rupieper (Hg.), Beiträge zur Geschichte der Martin-Luther-Universität 1502-2002, Halle (Saale) 2002, S. 46-67

Er nehme es auf sich, so Melanchthon, die Sache der wiedererwachenden Wissenschaften „gegen diejenigen zu verfechten, die sich allgemein in den Schulen die Titel und Vorrechte von Gelehrten, aber als Ungelehrte mit barbarischen Mitteln ... angemäßt haben“.³ Er diagnostizierte eine Kulturkrise, sah deren Ursache in der Trennung von Religion und Wissenschaft, von Christentum und klassischer Bildung, und polemisierte gegen die verknöcherten Denkweisen und Lehrmethoden der Spätscholastik.⁴

In den folgenden 42 Wittenberger Jahren entwickelte er seine Gedanken zur Universität als wissenschaftlicher Lehranstalt fortwährend weiter. So könnte man sein „Encomium eloquentiae – Lob der Beredsamkeit“ (1523) im heutigen Verständnis als hochschuldidaktischen Text qualifizieren. In der jüngeren Vergangenheit, hieß es dort, seien alle Wissenschaften von der Art zu reden verdunkelt gewesen, so „daß nicht einmal die Professoren selbst mit hinreichender Klarheit wußten, was sie lehrten“. Dagegen setzte Melanchthon eine fest umrissene Methodik des Redens, wodurch die Studierenden einen beachtlichen Zuwachs an Urteilskraft erführen.⁵

In seiner Lobrede auf das Leben an Hohen Schulen „De laude vitae scholasticae oratio – Grundlegung des gesellschaftlichen Lebens in der Hochschule“ (1536) nahm er Humboldts staatstheoretische Einordnung des Universitätswesens vorweg: „Je besser der Zustand ist, in dem sich ein Staatswesen befindet, desto großzügiger verhält es sich gegenüber denen, die den Künsten und Wissenschaften nacheifern“, ermögliche es ihnen Muße, indem es „uns von niedrigen Arbeiten freistellt, damit wir uns ganz unseren heiligen Pflichten widmen können“.⁶

In zahlreichen Gutachten, um die ihn Fürsten und Professoren baten, formulierte Melanchthon schließlich auch höchst konkrete Empfehlungen zur Erarbeitung neuer Universitätsstatuten, Stellen- und Lehrpläne. In heutigen Worten ließe sich sagen, er habe sich hier zwischen Hochschulforschung und -beratung



*Tafel 1: Albrecht Dürer:
Philipp Melanchthon (1526)*

³ Philipp Melanchthon: Über die Neugestaltung des Universitätsstudiums – De corrigendis adolescentiae studiis, in: Hans-Rüdiger Schwab (Hg.), Philipp Melanchthon. Der Lehrer Deutschlands. Ein biographisches Lesebuch, München 1997, S. 21-35, hier 21

⁴ Hans-Rüdiger Schwab: [Vorrede], ebd., S. 20

⁵ Philipp Melanchthon: Lob der Beredsamkeit – Encomium eloquentiae, 1523, in: Michael Beyer/Stefan Rhein/Günther Wartenberg (Hg.): Melanchthon deutsch. Bd. 1: Schule und Universität. Philosophie, Geschichte und Politik, Leipzig 1997, S. 64-91, hier 71, 83

⁶ unter dem sinnentstellenden Titel „... des gesellschaftlichen Lebens in der Schule“ in: Günther R. Schmidt (Hg.), Philipp Melanchthon: Glaube und Bildung. Texte zum christlichen Humanismus, Stuttgart 1989, S. 204-221, hier 215

bewegt.⁷ Seine Vorschläge zur Leipziger Universitätsreform (*Privilegia Academiae Lipsiensis*, 1540) etwa umfassten

- einen gemeinsamen Fonds für alle Einkünfte der Universität, aus dem „die Gehälter nicht für die Müßiggänger, sondern für die [tatsächlich] Lehrenden“ zu zahlen seien,
- staatliche Stipendien für arme Theologiestudenten, „weil die wohlhabenden sich anderen Wissenschaften widmen“,
- die Einführung von Disputationen statt nur Vorlesungen,
- konkrete Berufungsvorschläge – Camerarius etwa wäre „ein großer Gewinn, sein Lebenswandel ist durchaus ehrbar, und seiner Natur sind Parteilungen und Zwietracht zuwider“ –,
- schließlich die zu lehrenden Fächer und die in ihnen jeweils anzubietende Zahl der Veranstaltungen.⁸

Also in heutigen Begriffen, so man mag: Globalhaushalt und leistungsorientierte Mittelverteilung, BAFöG, *shift from teaching to learning*, akademisches Head Hunting, Modularisierung. Doch an sich verbieten sich platte Aktualisierungen, denn von der Reformation ist unsere Gegenwart durch die Aufklärung getrennt. Das zeigt sich auch an Melanchthons Entwürfen für die Universität. Konzeptionell wurzeln diese in seiner Wissenschaftstheorie, die sich aus seinen zahlreichen Büchern zu Einzelwissenschaften erschließen lässt (während er ein systematisches Werk über Erziehung und Unterricht nicht geschrieben hat, sondern es zu diesem Thema bei – allerdings nicht wenigen – Gelegenheitsschriften beließ).

Nicht der Student oder überhaupt der Mensch war hier das letzte Motiv. Vielmehr solle die Universität die Studenten über sich selbst hinausführen und ihnen helfen, „den verborgenen Grund ihrer selbst und ihrer Welt zu erkennen: Gott“. Die Universität sei eine Vorhut der Kirche Gottes und pflanze die Lehre der Kirche fort.⁹

Jeder einzelnen Wissenschaft weist Melanchthon entsprechende Aufgaben zu. Die Philosophie diene propädeutisch dazu, die rechte Methode theologischer Wissenschaft zu erwerben. Eine der Hauptaufgaben der Dialektik sei die Belehrung der Menschen über die Erkenntnis Gottes. Die Physik liefere über den kausalen Rückschluss von Wirkungen auf ihre Ursache Gottesbeweise. Die Arithmetik führe über die Unterscheidung der Zahlen zur Erkenntnis der Einzigkeit Gottes, „damit wir nicht denken, es gebe unzählige Götter“: „sie soll vor dem Polytheismus bewahren“. Die Geometrie hebe den menschlichen Blick von der Erde zum Himmel und führe so zur Erkenntnis Gottes. Die Astronomie, indem sie die

⁷ vgl. Daniel Hechler/Peer Pasternack: Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung, Halle-Wittenberg 2012

⁸ Philipp Melanchthon: Vorschläge zur Leipziger Universitätsreform – *Privilegia Academiae Lipsiensis*, 1540, in: Beyer/Rhein/Wartenberg (Hg.): Melanchthon deutsch, a.a.O., S. 106-109

⁹ Hans Engelland: Melanchthons Bedeutung für Schule und Universität, in: Luther 1/1960, S. 24-41, hier 32

Gesetze der Bewegung bezeuge, verdeutliche, dass die Welt von einem ewigen Geist erschaffen sei.

Das Studium der Geografie sei wichtig, um Gottes Ordnung der Reiche zu wissen und Kenntnis der Örtlichkeiten zu haben, an denen die Stimme der Offenbarung ertönt und auf die im täglichen Gebet der Geist gerichtet sei. Die historische Wissenschaft lasse erkennen, wie die weltliche Regierung ursprünglich von Gott geordnet und wie die Welt davon abgewichen sei. Ohne Hilfe der Chroniken könne man die Propheten nicht verstehen, denn der Gang der Geschichte sei eine von Gott gewollte Bestimmung der Ereignisse, mit der er seinen Heilsplan in der Menschheit verwirkliche. Die Philologie befasse sich mit den alten Sprachen als Gefäße nicht nur irdischer Inhalte, sondern der himmlischen Lehre. Die Ethik, indem sie das Unterscheidungsvermögen zwischen gut und böse im Gewissen schule, bezeuge, dass Gott sei, wie Gott sei und dass er richte.¹⁰

Von den Sprachstudien bis hin zur Befassung mit naturwissenschaftlichen und philosophischen Problemen: Alles habe auf das Verständnis der Heiligen Schrift und ihre lebenspraktische Interpretation orientiert zu sein.¹¹ Melanchthon proklamiert insoweit für jede einzelne Wissenschaft eine doppelte Aufgabe:

„Sie soll auf dem ihr eigenen Gebiet und mit den ihr eigenen Mitteln dem Menschen dienen, aber sie soll ihm zugleich den Weg zur Erkenntnis Gottes zeigen. Sie soll nicht nur dem Menschen, sondern auch Gott dienen, und dieser Dienst ist ihr eigentlicher, letzter Sinn.“¹²

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass Bildung und Universität wesentlich unter dem Aspekt ihres Nutzens für die Kirche gesehen werden. Das erste Bildungsziel ist, den „Willen Gottes zu kennen und entsprechend befolgen zu können, sowie damit das eigene Leben und die individuelle Schaffenskraft in den Dienst Gottes – und seiner Kirche – zu stellen“.¹³

Daran nun kann eine nachauflärerische Hochschulforschung nicht so recht anknüpfen, jedenfalls nicht vergegenwärtigend. Es muss dabei bleiben, durchaus staunend vor der inneren Geschlossenheit des Melanchthonschen Entwurfs der Wissenschaften als Gottesoffenbarungslehren zu stehen und diesen Entwurf als frühneuzeitliches Ereignis zu würdigen. Auch die Erinnerung daran, dass Melanchthons Universitätskonzept weit einflussreicher war, als wohl alles sein wird, was am HoF je erarbeitet wurde und noch wird, kann eine gewisse Demut motivieren: Die Universitäten Tübingen, Frankfurt a. d. Oder, Leipzig, Rostock, Heidelberg und Greifswald wurden unter direkter Beratung Melanchthons oder der Leitung eines seiner Schüler reformiert. Gleiches gilt für die Neugründungen in Marburg, Königsberg, Helmstedt und Jena.

¹⁰ ebd., S. 32-35, m.N., und Markus Wriedt: Die theologische Begründung der Bildungsreform bei Luther und Melanchthon, in: Michael Beyer/Günther Wartenberg (Hg.): Humanismus und Wittenberger Reform. Festgabe anlässlich des 500. Geburtstages des Praeceptor Germaniae Philipp Melanchthon am 16. Februar 1997, Leipzig 1996, S. 155-183, hier 175f.

¹¹ Wriedt: Die theologische Begründung der Bildungsreform ..., a.a.O., S. 172

¹² Engelland: Melanchthons Bedeutung ..., a.a.O., S. 36

¹³ Wriedt: Die theologische Begründung der Bildungsreform ..., a.a.O., S. 170

Insgesamt aber muss der Rückgriff auf das 16. Jahrhundert als historisches Aperçu mit dem hier kurz Angerissenen erledigt sein. Die Erwähnung war zwar schwer zu vermeiden, wenn 20 Jahre eines Instituts resümiert werden sollen, das unmittelbar neben dem Wohnhaus Melanchthons residiert und dessen Mitarbeiter/innen tagtäglich aus ihren Bürofenstern in den Kräutergarten von Familie Melanchthon schauen (Tafel 2). Doch sollen hier auch keine hochschulforscherischen Kontinuitätsfiktionen in die frühe Neuzeit konstruiert werden.

Tafel 2: Blick aus einem HoF-Büro in den Garten des Melanchthon-Hauses (2016)



Im Weberhaus

Vier Jahre lang siedelte der Teil des Instituts für Hochschulforschung, der heute, 2016, das Institut ausmacht, nicht im Gebäude der Stiftung Leucorea. Von 2010 bis 2014 war der Hauptsitz des Instituts vielmehr im Wilhelm-Weber-Haus, gleichfalls in der Wittenberger Innenstadt gelegen (Tafel 3). Dort saß das Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg (WZW), mit dem HoF in diesen Jahren verbunden war.

Der namensgebende Wilhelm Weber (1804-1891) hatte seine Kindheit in Wittenberg verlebt, wurde später in Göttingen Physikprofessor und stellte dort mit Carl-Friedrich Gauß (1777-1855) die erste Telegrafenvorbindung her. Das sollte ihm dann z.B. in Daniel Kehlmanns „Die Vermessung der Welt“ einen kleinen Auftritt verschaffen: „So plauderten sie häufig. Weber saß drüben in der Stadtmitte im physikalischen Kabinett vor einer zweiten Spule mit einer ebensolchen Nadel. Mit Induktionsgeräten sandten sie zu verabredeten Zeiten Signale hin und her“.¹⁴ 1837 gehörte Weber, gemeinsam mit den Gebrüdern Grimm, zu den Göttinger Sieben. Ihr Protest gegen die Aufhebung der relativ freiheitlichen Verfassung durch den Hannoveraner König führte zur Entlassung aus den Uni-

¹⁴ Daniel Kehlmanns „Die Vermessung der Welt“, Frankfurt a.M. 2005, S. 281; vgl. auch Ernst Feyereabend: Der Telegraph von Gauß und Weber im Werden der elektrischen Telegraphie, Berlin 1933

versitätsämtern. Erst nach der Revolution von 1848 wurde dies durch einen Akt der Rehabilitation rückgängig gemacht.¹⁵

*Tafel 3: Wilhelm-Weber-Haus in der Wittenberger Schloßstraße, 2010-2014
HoF-Hauptquartier: vor der Sanierung (2008, oben) und danach (2010, unten)*



¹⁵ vgl. Karl Werner/Konrad Werner: Wilhelm Weber, Leipzig 1976

Auch seine Brüder, Ernst Heinrich Weber (1795-1878) und Eduard Friedrich Weber (1806-1871), hatten ihre Kindheit im Weberhaus verbracht und waren Professoren geworden, beide für Anatomie und beide in Leipzig. Ebenda war wiederum auch Wilhelm Weber 1843-1849 Physikprofessor, bevor er erneut in sein Göttinger Amt eingesetzt wurde. Die dortige Akademie der Wissenschaften ließ ihm dann nach seinem Tode die Ehre einer voluminösen sechsbändigen Werkausgabe angedeihen.¹⁶

Interessanter aber ist in unserem Zusammenhang der Vater der drei Brüder, der Theologieprofessor Michael Weber (1754–1833). 1784 an die Leucorea berufen, lässt er sich der späten Wittenberger Aufklärung zuordnen – denn die Aufklärung hatte, nach der Dominanz der lutherischen Orthodoxie an der Leucorea bis ins frühe 18. Jahrhundert, auch in Wittenberg ihre Protagonisten. Zwar habe ihr, so Günther Mühlpfordt, ein „mächtiger Block altlutherischer Tradition“ im Wege gelegen, doch „unter orthodoxer Decke verbreitete sich aufklärerisches Gedankengut. Die feste Stadt war nicht nur Trutzburg der lutherischen Barockscholastik, in ihr existierte auch eine getarnte feste Burg der Aufklärung“.¹⁷ Freilich wurde und werde die Wittenberger Aufklärung, „von der außerhalb eines kleinen Kreises von Fachleuten kaum jemand eine nähere, klare Vorstellung hat“, bis heute unterschätzt.¹⁸

Michael Weber nun publizierte 1787 im „Wittenbergischen Wochenblatt“ einen Aufsatz „Von einigen Fehlern, bey Beurtheilung des Wachsthumes der Academien, aus der Zahl der Studirenden“. Dieser weist ihn als frühen Vertreter eines Typus aus, den Ulrich Teichler für die Gegenwart als „Gelegenheitshochschulforscher“ apostrophiert hat, d.h. Wissenschaftler, die sich gelegentlich und zeitweise der Hochschule als Forschungsgegenstand zuwenden.¹⁹ Webers Aufsatz war schon deutlich näher, als Melanchthon es sein konnte, an dem, was Hof seit 20 Jahren treibt: Er bezeugt ein weiter vorhandenes und nunmehr datengestütztes wittenbergisches Nachdenken über Universitäten (Tafel 4).

¹⁶ Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen (Hg.): Wilhelm Webers Werke, Berlin 1892-1894.

¹⁷ Günther Mühlpfordt: Die „sächsischen Universitäten“ Leipzig, Jena, Halle und Wittenberg als Vorhut der deutschen Aufklärung, in: Karl Czok (Hg.), Wissenschafts- und Universitätsgeschichte im 18. und 19. Jahrhundert, Berlin [DDR] 1987, S. 25-50, hier 34

¹⁸ Günther Mühlpfordt: Wittenberg und die Aufklärung. Zu seiner Bedeutung für die Kulturgeschichte der Neuzeit, in: Stefan Oehmig (Hg.), 700 Jahre Wittenberg. Stadt Universität Reformation, Weimar 1995, S. 329-346, hier 329

¹⁹ Ulrich Teichler/Jürgen Enders/Hans-Dieter Daniel: „Hochschule und Gesellschaft“ als Gegenstand der Forschung. Bilanz und Perspektiven, in: dies. (Hg.), Brennpunkt Hochschule. Neuere Analysen zu Hochschule, Beruf und Gesellschaft, Frankfurt/New York 1998, S. 219-249, hier 226f.

Von einigen Fehlern, bey Beurtheilung des Wachsthumes der Academien, aus der Zahl der Studirenden

„Wenn man von dem Wachstume der Academie redet, bringt man die Anzahl der Studirenden vorzüglich mit in Anschlag. Man thut recht hierinne; (denn was ist eine Academie ohne Studierende?) aber es ist auch nicht zu läugnen, daß hierbey verschiedene Fehler be-

gangen werden. Bald fehlt man in der Art zu zählen; bald in der Art, die Anzahl der Studirenden zu vergleichen; bald nimmt man auf die Beschaffenheit der Studirenden zu wenig oder gar keine Rücksicht, und bleibt bey der bloßen Anzahl stehen; bald irret man sich auch in der Bestimmung der Ursachen, welche die größere Anzahl der Studirenden bewirken sollen. [...]

Von dem ersten Fehler. Was die Art zu zählen anbelangt; so irrt man sich auf dreyerley Weise, theils, wenn man die Anzahl der Eingeschriebenen und die Anzahl der Studirenden für eine und eben dieselbe hält, theils wenn man alle diejenigen, welche aus anderen Ursachen noch eine Zeitlang auf Academien bleiben, unter die Studirenden zählt, theils wenn man die Anzahl der neuen Ankömmlinge nach den Inscriptionen eines halben Jahres berechnet. [...]

Von dem zweeten Fehler. Es ist nicht genug, die Anzahl der Studirenden genau zu bestimmen; man muß sie auch, wenn man aus derselben einen richtigen Schluß auf das Wachsthum der Academien machen will, richtig vergleichen.

Da die mehrsten nur drey, einige vier Jahre auf Academien studieren, so darf man nicht bey einem, bey dem nächst vergangenen, academischen Jahre stehen bleiben. Man muß wenigstens die Summe von drey oder vier Jahren übersehen, und sie mit der Summe eines eben so großen vorhergehenden Zeitraums vergleichen. [...] Nach den, unserer Academie so nachtheiligen, Unruhen des siebenjährigen Krieges hat sich freylich die Anzahl der Studirenden etwas vermehret. In dem Zeitraume vom Jahre 1759–1762 sind nur 273; in den folgenden vier Jahren (von 1763–1766) 369; in den folgenden (von 1767–1770) 432, dann (von 1771–1774) 486, hierauf (von 1775–1778) 467; weiter (von 1779–1782) 430; endlich (von 1783–1786) 559 inscribiret worden. Allein diese Vermehrung, die nach dem siebenjährigen Kriege allmählich erfolgt ist, bleibt doch immer sehr unbedeutend, und man irrt sich gar sehr, wenn man meynt, daß unsere Academie das wieder geworden sey, was sie ehemals gewesen ist. [...]

Von dem dritten Fehler. Doch man muß nicht bey der bloßen Anzahl der Studirenden stehen bleiben: man muß auch auf ihre Beschaffenheit sehen. Ist ein Land bloß deswegen glücklich, weil es sehr bevölkert ist? [...] Und ist es nicht besser, wenig academische Bürger zu haben, die durch ihren Fleiß, durch die Art ihres Studirens, durch ihre gute Aufführung und ein gesittetes Wesen einer Academie Ehre machen, als viele, die entweder gar nicht, oder nicht recht studieren, die sich durch eine rohe und wilde Lebensart auszeichnen und einer Academie den Auswärtigen und Einheimischen Schande und Nachtheil bringen? [...]



Von dem vierten Fehler. Endlich irren sich auch viele in der Bestimmung der Ursachen, welche eine größere Anzahl der Studierenden bewirken sollen, indem sie theils in einzelnen Fällen oder überhaupt falsche Ursachen angeben, theils einer Ursache zu viel oder alles zuschreiben. [...] Könnte man einen jeden Studierenden fragen, warum er diese oder jene, und keine andre Academie bezogen hätte; so würde man den Irrtum vieler, die von falschen Ursachen träumen, leicht entdecken können.

Daß der Ruf, in dem die academischen Lehrer stehen, etwas zu diesem Wachsthum beytragen könne, wird niemand läugnen. Darf man aber diesen Ruf als die einzige Ursache dieses Wachstums ansehen? Darf man die Verdienste andrer Lehrer, die vielleicht eben so groß, oder noch größer sind, verkennen? Man weiß ja wohl, was der vermynte oder wirkliche Ruf für ein Ding ist, man weiß es, daß thörichter Stolz, außerordentliche Eigenliebe, niedrige Kunstgriffe, niederträchtige Schmeicheley, unchristliche Menschengefälligkeit, erkaufte und erbettelte Zeitungslob, unverschämte Lügen, günstige Zeitumstände, ungerechte Unterdrückungen andrer, und andre unerlaubte Mittel, einen solchen vorgegeben oder wirklichen Ruf sehr leicht bewirken können. [...]

Der Ruf academischer Lehrer trägt nur dann etwas zu dem Wachsthum der Academien bey, wenn er ganz außerordentlich ist, und den Ruf derer, die auf andern *Academien* lehren, merklich schwächt. Einen solchen hatte Luther und Melancton. Daß aber selbst ein so außerordentlicher Ruf nicht das meiste, sondern nur etwas zum Wachsthum der Academien beytrage, erhellet schon daraus, weil die Anzahl der hiesigen Studierenden zu Luthers und Melanctons Zeit war sehr groß, aber doch nicht die größte gewesen ist. Im Jahr 1544 wurden zwar 814 inscribiret; aber die größte Anzahl findet man erst im Jahr 1615, in welchen 872 inscribiret wurden [...].

Einen weit größeren Einfluß auf dieses Wachstum der Academien haben folgende Ursachen: 1) die geringe Anzahl der Academien. 2) die gute Beschaffenheit eines Orts, seine gute Lage und Anmuthigkeit. 3) die Vorzüge der Einwohner, ihre gute Lebensart und ihre Reichthümer. 4) die Bibliotheken. 5) der Überfluß der Lehrer. 6) eine große Anzahl von Stipendien, Freytischen und andern Wohlthaten. 7) günstige Zeitumstände, und viele andere Ursachen, die ich itzt theils nicht nennen kann, theils nicht nennen will. [...]"

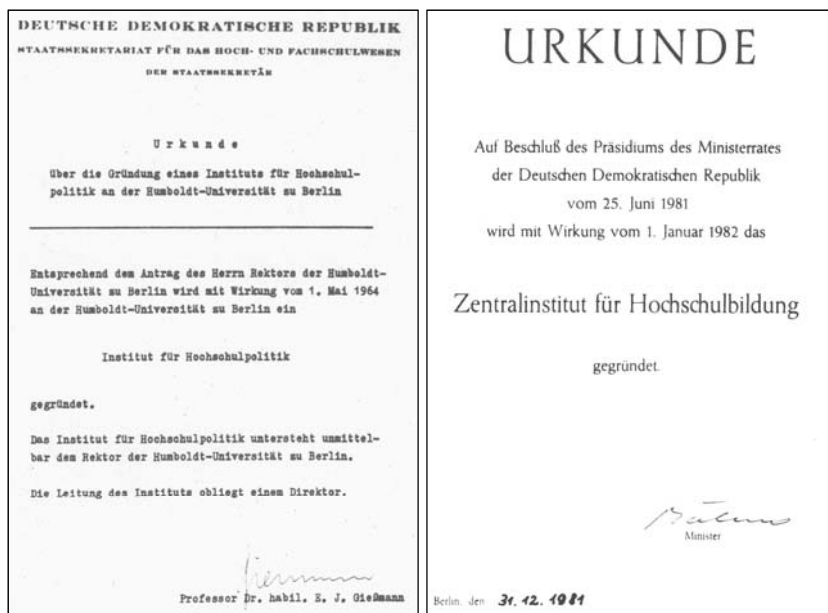
Michael Weber: Von einigen Fehlern, bey Beurtheilung des Wachstumes der Academien, aus der Zahl der Studierenden, in: Wittenbergisches Wochenblatt zum Aufnehmen der Naturkunde und des ökonomischen Gewerbes, 15. Junius 1787, S. 177-183

Doch auch dies kann hier nur eher eine Reminiszenz an das Haus sein, in dem dieser Text entstanden war und das dann 225 Jahre später den größeren HoF-Teil vier Jahre lang beherbergte. Erst ein weiterer Zeitsprung – in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts – führt zur eigentlichen Vorgeschichte des heutigen Instituts für Hochschulforschung.

2. Institut/Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin und die Forschung über Hochschulen in der DDR

1964 wurde in der DDR begonnen, Forschungen über Hochschulen zu institutionalisieren, nachdem es bereits seit den frühen fünfziger Jahren Initiativen gegeben hatte, Hochschulpädagogik zu verankern. In unserem Kontext ist hier die Gründung des Instituts für Hochschulpolitik an der Humboldt-Universität zu Berlin relevant. Dieses wurde zur wichtigsten Quelle des Zentralinstituts für Hochschulbildung Berlin (ZHB), 1982 aus vier damals bestehenden Einrichtungen gebildet und fortan als nachgeordnete Einrichtung des DDR-Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen arbeitend.

Tafel 5: Gründungsurkunden: HUB-Institut für Hochschulpolitik und ZHB



Aus Teilpotenzialen dieses Großinstituts entstand dann nach der ZHB-Abwicklung Ende 1990 die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst. Dass die Karlshorster Projektgruppe auf das ZHB zurückging, begründet nicht zuletzt den glücklichen Umstand, dass die zeithistorisch wertvolle Bibliothek des ZHB nicht zerstreut wurde, sondern heute als geschlossene Überlieferung in Wittenberg gepflegt und vorgehalten werden kann.²⁰ Denn die Projektgruppe wieder-

²⁰ vgl. Kerstin Martin: Die DDR-bezogenen Bestände der HoF-Bibliothek, in: Peer Pasternack (Hg.),

um war die unmittelbare Vorgängereinrichtung des Instituts für Hochschulforschung, das 1996 seine Arbeit aufnahm.

Die HoF-Gründung 1996 erfolgte insoweit nicht voraussetzungslos. Wie sind diese Voraussetzungen im Blick auf das nunmehr zwanzigjährige Institut für Hochschulforschung zu bewerten?

Im Zuge eines Forschungsprojekts hatte HoF die institutionellen Strategien der ostdeutschen Hochschulen, mit ihrer Zeitgeschichte umzugehen, untersucht. Die Ergebnisse waren, wenig überraschend, durchwachsen. Identifizieren ließen sich drei Strategien: (a) Geschichtsabstinenz, (b) Geschichte als Tradition und Geschichtspolitik als Hochschulmarketing, (c) Geschichte als Aufarbeitung und Selbstaufklärung.²¹ Schlussfolgernd wurden in der Untersuchung Leitlinien vorgeschlagen, die künftige zeithistorische Selbstaufklärungen der Hochschulen anleiten könnten. Zwei davon lauteten: Statt auf allein der Imagebildung dienende Konstruktionen – z.B. von institutionellen Aufstiegsgeschichten – zu setzen, solle die Beschäftigung mit der institutionellen Zeitgeschichte darauf zielen, bestehende Kontinuitäts- wie Diskontinuitätsfiktionen zu dekonstruieren. Und: Die Zeitgeschichte einer konkreten Hochschule sei grundsätzlich unter Einbeziehung aller Quellen- bzw. Zuflusseinrichtungen zu erschließen.²²

Entsprechend soll nun auch hier verfahren werden – auf diese Weise nicht zuletzt verdeutlichend, dass HoF sich den Maßstäben, die es bei Fremdbeobachtungen anlegt, auch in der Selbstbeobachtung unterwirft. Demgemäß wird auch der Leitlinie, Diskontinuitätsfiktionen zu dekonstruieren, Geltung verschafft: Jen-seits inhaltlicher Bewertungen lässt sich schwerlich davon absehen, dass das Institut für Hochschulforschung nicht nur in der Berlin-Karlshorster Projektgruppe wurzelt, sondern über diese auch im DDR-Zentralinstitut für Hochschulbildung.

Hochschulforschung gab es dem Namen nach in der DDR kaum²³ – der Sache nach aber schon: Sie lief jedoch unter den Titeln Hochschulpädagogik, Hochschulökonomie usw. Das Zentralinstitut hieß zwar „für Hochschulbildung“, beschränkte sich in seiner Arbeit indes nicht allein auf Bildungsfragen. Bedeutende Ressourcen waren in Hochschulökonomie und Hochschulverwaltungslehre gebunden; auch Bildungssoziologie und Universitätsgeschichte bildeten Arbeitsschwerpunkte; zu einem beträchtlichen Teil war die DDR-Hochschulforschung Studentenforschung, und durch die weitflächige Vertretung der Hochschulpädagogik an den Hochschulen selbst hatte die Forschung über Hochschulen in

DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg, Weinheim/Basel 2001, S. 307-312

²¹ Daniel Hechler/Peer Pasternack: Traditionsbildung, Forschung und Arbeit am Image. Die ostdeutschen Hochschulen im Umgang mit ihrer Zeitgeschichte, Leipzig 2013, S. 381f.

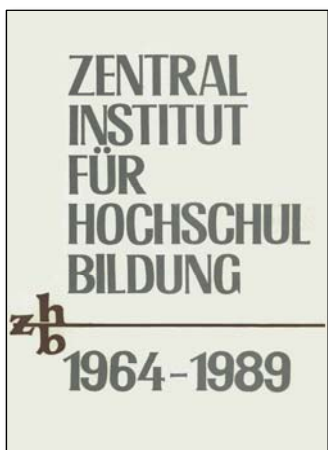
²² ebd., S. 452f.

²³ Lediglich ein 1978 gegründetes und dann im ZHB aufgegangenes Institut an der Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst hieß „für Hochschulforschung“. Im April 1989 beschrieb der ZHB-Direktor die Etablierung der Forschung über Hochschulen mit den Worten, „daß ... ein mehr oder weniger multidisziplinärer Wissenschaftskomplex ‚Hochschulforschung‘ geschaffen“ worden sei (Hans-Jürgen Schulz: Festansprache „25 Jahre ZHB – 25 Jahre auf dem Weg zur Formierung eines neuen Wissenschaftsbereichs“, in: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.), Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989. Festveranstaltung am 18. April 1989, Berlin [DDR] 1989, S. 9-26, hier 16).

der Tat auch einen starken pädagogischen Schwerpunkt. Viele der Analysen, die diese Horizonte überschritten, fanden dagegen in der sozialwissenschaftlichen *Wissenschaftsforschung* statt.²⁴

Das ZHB war eine nachgeordnete Einrichtung des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen der DDR (MHF). Es entstand 1982, als die Forschungspotenziale mehrerer Einrichtungen zusammengeführt wurden: des Instituts für Hochschulbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin, gegründet 1964 als „Institut für Hochschulpolitik“, des Instituts für Hochschulforschung an der Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner“ in Berlin, gegründet 1977, des Instituts für Hoch- und Fachschulbau Dresden, gegründet 1965,²⁵ sowie der Leitstelle für Organisation und Leitung der Forschung und Ausbildung an der TU Dresden, gegründet 1975 (Tafel 7).

Hinsichtlich der eigenen institutionellen Kontinuität führte sich das ZHB vor allem auf das Institut für Hochschulbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin (HUB) zurück. Entsprechend feierte es 1989 sein 25-Jahres-Jubiläum (Tafel 6). Das HUB-Institut seinerseits war 1974 aus der Fusion des Instituts für Hochschulpolitik an der HUB und des Instituts für Weiterbildung beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen (gegründet 1968) entstanden. Es war trotz seiner Einbindung in die Universität bereits sehr stark an das Hochschulministerium gebunden. Direkt dem Rektor der Humboldt-Universität unterstellt, sollte es – wie dann auch das ZHB – „als Leitinstitut für die Erforschung der Probleme des Hochschulwesens profiliert werden“.²⁶ Daher markierte die Gründung des Zentralinstituts 1982 in dieser Hinsicht keinen Bruch, sondern stellte eine Kontinuität mit erweiterten Ressourcen dar.



Tafel 6: Cover der 25-Jahre-ZHB-Jubiläumspublikation (1989)

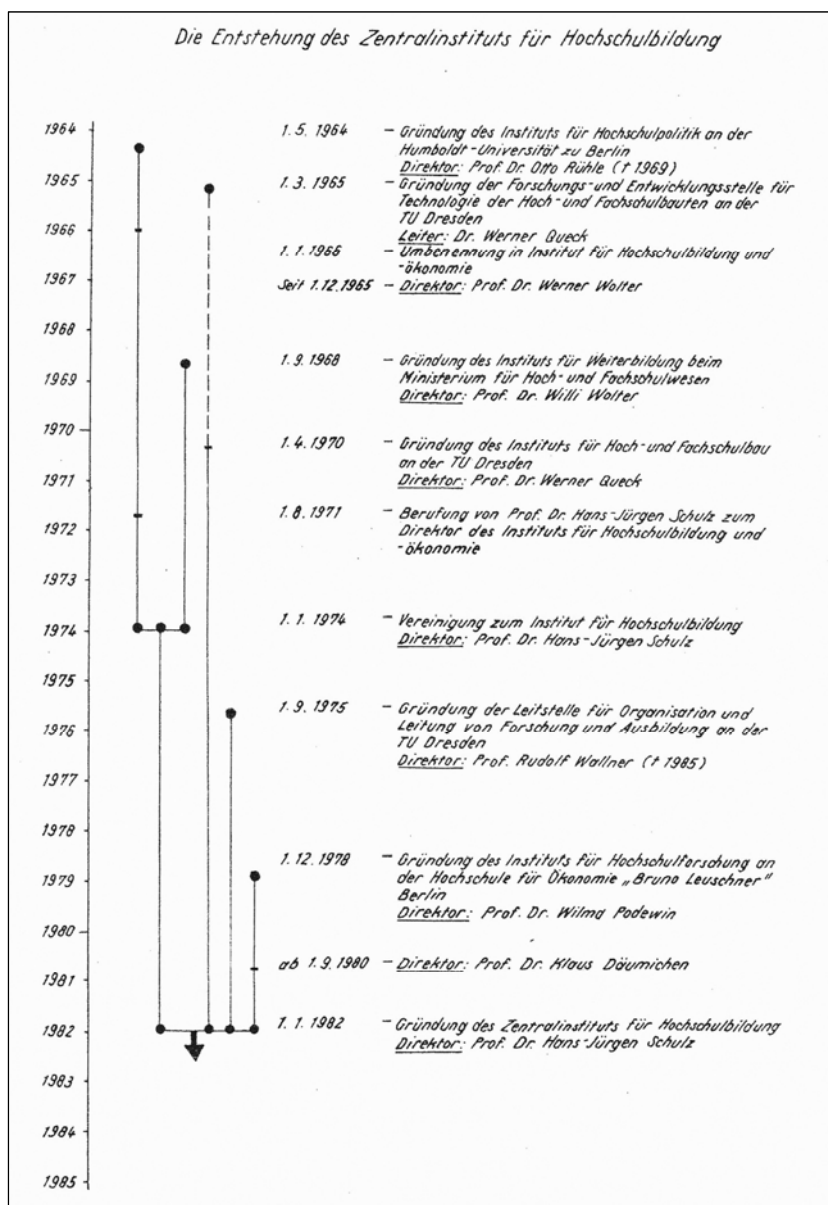
Das ZHB nahm die Funktion eines Leitinstituts für alle Fragen der Forschung über Hochschulen in der DDR wahr. Es konnte dafür auf ein erhebliches Perso-

²⁴ vgl. Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW) der Akademie der Wissenschaften der DDR (Hg.): Veröffentlichungen 1970–1989, Berlin 1990

²⁵ das aber, nun als ZHB-Abteilung, „als relativ selbständige Filiale“ in Dresden verblieb, vgl. Manfred Rücker: Das Institut für Hoch- und Fachschulbau. Entwicklung, Aufgaben, Leistungen und Abwicklung, in: Monika Gibas/Peer Pasternack (Hg.), Sozialistisch behaut & bekunet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR, Leipzig 1999, S. 72–84, hier 73; vgl. auch die Bestandsübersicht der Aktenüberlieferung des Instituts für Hoch- und Fachschulbau von 1965–1990 im Archiv der TU Dresden unter <http://www.ua.tu-dresden.de/IfHFB/xml/inhalt/gliederung.htm>

²⁶ Hans-Jürgen Schulz/Roland Köhler/Willi Wolter: Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, Berlin [DDR] 1989, S. 15f.

Tafel 7: Die institutionellen Quellen des Zentralinstituts für Hochschulbildung (ZHB)



Quelle: Hans-Jürgen Schulz/Roland Köhler/Willi Wolter: Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, Berlin [DDR] 1989, S. 64

nalreservoir zurückgreifen: 1989 waren dort 333 Mitarbeiter/innen tätig,²⁷ davon 226 Wissenschaftler/innen.²⁸ Im gleichen Jahr hatte der DDR-Hochschulminister darauf hingewiesen, dass damit der quantitative Ausbau des Instituts zu einem Abschluss gekommen sei: „einen extensiven Weg der Entwicklung ... wird und kann es nicht geben“, weshalb nunmehr „die qualitativen Potenzen der Leistungssteigerung ... noch besser auszuschöpfen“ seien.²⁹

Die in jedem Falle beachtlichen personellen Ressourcen verteilten sich auf die Bereiche Hochschulpädagogik, Hochschulökonomie und -verwaltung, -recht, -soziologie, -geschichte sowie nicht zuletzt ausländische Hochschulsysteme. Intern war das ZHB in neun Forschungsabteilungen gegliedert, dazu kamen das Informationszentrum und das Rechenzentrum.³⁰

Wissenschaftliches Umfeld

Wofür nahm das ZHB eine wissenschaftliche Leitfunktion wahr? In erster Linie für die Hochschulpädagogik, die in der DDR an allen Universitäten und an zahlreichen weiteren Hochschulen, meist innerhalb der Pädagogik-Sektionen, vertreten war. Heute wird im Zusammenhang der Studienreformdebatten hochschuldidaktische Aus- und Weiterbildung als etwas bezeichnet, das selbstverständlicher Bestandteil einer jeden Wissenschaftlerlaufbahn sein sollte.³¹ Vollständig neu wäre so etwas im deutschen Hochschulwesen aber nicht: In der DDR war es eine Voraussetzung für den Erwerb der Lehrberechtigung *Facultas docendi*,³² dass eine hochschulpädagogische Ausbildung absolviert worden war. Um dies logistisch abzusichern, musste die Hochschulpädagogik annähernd flächendeckend an den Hochschulen des Landes vertreten sein.

Dies begann in den frühen 50er Jahren³³ und wurde Anfang der 60er dynamisiert. 1959 wurde die Zentrale Kommission für Hochschulpädagogik beim Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen gegründet. Die ersten Profes-

²⁷ Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, Sektor Statistik: Statistisches Jahrbuch des Hochschulwesens der DDR 1989, o.O. 1989, S. 112

²⁸ Karin Hildebrandt: Außeruniversitäre Institute der Bildungsforschung in der DDR. Verbleib des erziehungswissenschaftlichen Potentials, in: Adolf Kell/Jan-Hendrik Olbertz (Hg.), Vom Wünschbaren zum Machbaren. Erziehungswissenschaft in den neuen Bundesländern, Weinheim 1997, S. 90-122, hier 111

²⁹ Hans-Joachim Böhme: Ansprache des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen, in: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.), Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989. Festveranstaltung ..., a.a.O., S. 27-29, hier 28

³⁰ Schulz/Köhler/Wolter: Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, a.a.O., S. 69

³¹ so z.B. vor einigen Jahren bereits der Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Qualitätsverbesserung von Lehre und Studium, Drs. 8639-08, Berlin, 04.07.2008, S. 66-73, <http://www.wissenschaftsrat.de/texte/8639-08.pdf>

³² vergleichbar der *Venia legendi*, aber separiert von der Dissertation B, die wiederum die Habilitation ersetzt hatte

³³ Werner Naumann: Zu historischen Wurzeln und ausgewählten Schwerpunktaufgaben der Hochschulpädagogik der DDR, in: Karin Reiber/Regine Richter (Hg.), Entwicklungslinien der Hochschuldidaktik. Ein Blick zurück nach vorn, Berlin 2007, S. 56-76, hier 58, 62; weitere Details in ders.: Erwachsenenpädagogik in der Erziehungswissenschaft im 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. u.a. 2015, S. 186-200

suren für Hochschulpädagogik gab es dann in Rostock, Leipzig und Dresden.³⁴ Seit 1961 war Helmut Lehmann damit beauftragt, an der Humboldt-Universität zu Berlin (HUB) die Hochschulpädagogik aufzubauen³⁵ – eine der Quellen des späteren ZHB. Dessen Lehrangebote richteten sich an Assistenten und Aspiranten, worin sich eine spätere Entwicklung schon angedeutet haben mag: Hochschulpädagogik sollte schließlich zum festen Bestandteil der Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der DDR werden. Nicht zuletzt durch seine 1964 vorgelegte Dissertation „Die Leistungen der Gesellschaft für Hochschulpädagogik in Deutschland (1910-1934) und ihre Bedeutung für die sozialistische Hochschulpädagogik in der DDR“³⁶ wurde Lehmann zu einem wichtigen Mitbegründer und Wegbereiter der DDR-Hochschulpädagogik.

1968 zum Professor für Hochschulpädagogik an der HUB berufen, leitete er später den Arbeitskreis Hochschulpädagogik beim Staatssekretariat bzw. Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, und sein Schaffen wurde maßgeblich für die inhaltliche Ausrichtung und den Institutionalisierungsprozess der Hochschulpädagogik.³⁷ Weitere prägende Personen der Etablierungsphase in den 50er und 60er Jahren waren insbesondere Hans Lohmann, Professor für Ingenieurpädagogik an der TH Dresden, und Herbert Schaller, Professor für Theorie der Erwachsenenbildung an der Karl-Marx-Universität Leipzig.

Zwischen 1970 und 1980 wuchs die Zahl der Wissenschaftler/innen in der Hochschulpädagogik von 60 auf 145 um mehr als das Doppelte an,³⁸ die landesweite Zahl der hochschulpädagogischen Wissenschaftsbereiche an den Hochschulen auf 18. Anfang der 80er Jahre gab es insgesamt 39 Hochschullehrer/innen (Dozenten und ProfessorInnen³⁹), die für dieses Gebiet ordentlich oder außerordentlich berufen waren.⁴⁰

Die Abteilung Hochschulpädagogik des 1982 gegründeten ZHB mit dessen direkter Anbindung an das Hoch- und Fachschulministerium war das ‚zentrale Zentrum‘ der hochschulpädagogischen Forschungsplanung und -kooperation. Sie existierte in einem Berliner Umfeld weiterer hochschulpädagogischer Einrichtungen:

- dem Wissenschaftsbereich Hochschulpädagogik an der HUB-Sektion Pädagogik
- dem Wissenschaftsbereich Hochschulmethodik/Fremdsprachenausbildung an der HUB

³⁴ Sigrid Dany: Start in die Lehre. Qualifizierung von Lehrenden für den Hochschulalltag, Berlin 2007, S. 16, 19

³⁵ Johannes Keil: Und der Zukunft zugewandt? Die Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin 1945-1989, Leipzig 2014, S. 149, m.w.N.

³⁶ Inaugural-Dissertation, Humboldt-Universität zu Berlin, Pädagogische Fakultät, Berlin 1964

³⁷ Keil: Und der Zukunft zugewandt?, a.a.O., S. 149f., m.w.N.

³⁸ Helmut Lehmann: Stand und Aufgaben der Entwicklung der Hochschulpädagogik/Fachschulpädagogik in der DDR, Leipzig 1980, S. 67f.

³⁹ Es gab keine Dozentin. Bei den Professuren waren zwei von Frauen besetzt. Vgl. Keil: Und der Zukunft zugewandt?, a.a.O., S. 148.

⁴⁰ Jan-Hendrik Olbertz: Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts“, in: Kell/Olbertz (Hg.), Vom Wünschbaren zum Machbaren ..., a.a.O., S. 246-284, hier S. 261

- der Arbeitsgruppe Hochschulmethodik/Medizinmethodik an der HUB
- der Abteilung Hochschulpädagogik an der Hochschule für Ökonomie
- der Arbeitsstelle für Erziehungswissenschaftliche Ausbildung (Lehrerbildung) der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW).⁴¹

Bedeutsam hinsichtlich strategischer Entwicklungen des Faches waren aber auch die Wissenschaftsbereiche Hochschulpädagogik an der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, der TU Dresden und der Karl-Marx-Universität Leipzig (KMU). In Leipzig fand sich wie in Berlin eine dichte Konzentration einschlägiger Einrichtungen:

- der Wissenschaftsbereich Hoch- und Fachschulpädagogik an der Sektion Pädagogik der KMU
- der Wissenschaftsbereich Landwirtschaftliche Hoch- und Fachschulpädagogik an der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin der KMU
- der Bereich Bildungssoziologie am Wissenschaftsbereich Marxistisch-Leninistische Soziologie der KMU
- das Laboratorium Studentenforschung an der KMU⁴²
- die selbstständige Wissenschaftliche Abteilung Hochschulmethodik an der KMU
- hinzu trat außerhalb der Universität die Abteilung Studentenforschung am Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig (ZIJ).

Gesondert institutionalisiert war in der DDR die Lehrerbildungsforschung. An der APW bestand seit deren Gründung 1971 die Arbeitsstelle für Theorie und Methodik der Lehrerbildung (ab 1982: für Erziehungswissenschaftliche Ausbildung).⁴³ Sie koordinierte die hier einschlägigen Forschungsaktivitäten an den Universitäten und Pädagogischen Hochschulen. Ihre zentralen Problemkreise, zu denen auch Lösungsvarianten praktisch erprobt wurden, ließen sich nach Werner Naumann so formulieren:

- Welche Abfolgen und Koordinationen der pädagogischen, psychologischen und fachdiaktischen Disziplinen sind im Verlaufe des Studiengangs zweckmäßig?
- Wie sind die Beziehungen der erziehungswissenschaftlichen Lehrveranstaltungen zur Schul- und Erziehungspraxis sinnvoll (in der einphasigen Lehrerbildung der DDR) zu gestalten?⁴⁴

Es hatte jedenfalls zur gleichen Zeit, in der in Westdeutschland die Hochschuldidaktik expandierte, auch in der DDR eine deutliche Erweiterung des fachlichen Pendantes stattgefunden. Dabei ist zu beachten, dass „Hochschulpädago-

⁴¹ vgl. Olbertz: Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts“, a.a.O., S. 260

⁴² vgl. Uta Starke: Das Laboratorium für Studentenforschung an der Universität Leipzig, in: Walter Friedrich/Peter Förster/Kurt Starke (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966-1990, Berlin 1999, S. 542-549

⁴³ Olbertz: Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts“, a.a.O., S. 251; Naumann: Zu historischen Wurzeln und ausgewählten Schwerpunktaufgaben der Hochschulpädagogik der DDR, a.a.O., S. 71

⁴⁴ ebd. (Naumann)

gik“ zwar inhaltlich umfassender klingt als die Bezeichnung „Hochschuldidaktik“,⁴⁵ jedoch die (westdeutsche) Hochschuldidaktik ein ausgedehnteres Selbstverständnis hinsichtlich ihres Gegenstandes hatte: Dazu zählen auch Studien- und forschung oder beispielsweise hochschulorganisationssoziologische Fragestellungen.

Zumindest das ZHB ging aber auch in der DDR deutlich über die Hochschulpädagogik hinaus, wie sich in dessen Abteilungsstruktur zeigte. Neben dem ZHB, der Hochschulpädagogik an den Hochschulen, der APW-Lehrerbildungsforschung existierten in der DDR zudem weitere Einrichtungen, die Teilbereiche des Hochschulwesens wissenschaftlich bearbeiteten. Zu nennen sind vor allem die soziologische Studentenforschung, die am Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig (ZIJ),⁴⁶ daneben aber auch an verschiedenen Hochschulen betrieben wurde, und das Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW) der Akademie der Wissenschaften, das sich der Wissenschaftsforschung widmete.⁴⁷ Relevant waren in diesem Zusammenhang auch das Institut für Fachschulwesen in Karl-Marx-Stadt, gegründet 1963 und wie das ZHB dem MHF nachgeordnet,⁴⁸ ebenso die Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation (WTO) an der Humboldt-Universität. Letzteres bildete Diplom-Wissenschaftsorganisatoren aus – oder wie man heute sagen würde: Wissenschaftsmanager. Schließlich gab es vielerlei kleinere Forschungsstellen zu Spezialthemen, etwa eine Abteilung „Leitung und Organisation medizinischer Hochschuleinrichtungen“, die an der Leipziger Karl-Marx-Universität tätig war, sowie zur Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte.

Das hochschulforscherische Publikationswesen hatte in der DDR aus einem Monatsjournal und einer Reihe Schriftenreihen bestanden:

■ Das wichtigste Organ der Hochschulforschung in der DDR war die seit 1953 monatlich erscheinende Zeitschrift „Das Hochschulwesen“, herausgegeben vom Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen. Es wurde im Rückblick unterschiedlich bewertet: Sigrid Dany beschrieb das Blatt als „eine sehr stark hochschulpolitisch ausgelegte Publikation“, in der eine „kritische Auseinandersetzung mit der Hochschulpolitik der DDR und der Hochschulpädagogik“ nicht stattgefunden habe.⁴⁹ Nach einer 1991 getroffenen Einschätzung von Hochschulexperten aus Anlass der Frage, ob die Zeitschrift weitergeführt werden solle, habe „Das Hochschulwesen“ hingegen „zu den (wenigen) DDR-Zeitschriften“ gehört, „die im

⁴⁵ die in der DDR als Teil der Hochschulpädagogik verstanden, dabei aber wiederum von den Hochschulmethodiken als einem weiteren Teil unterschieden wurde: Erstere befasste sich mit didaktischen Fragen losgelöst von bestimmten Lehrgebieten. Letzere waren das, was in der Bundesrepublik als Hochschulfachdidaktiken firmierte. (Konrad Krause: Zur Entwicklung der Hochschulfachdidaktiken als Teilgebiete einer Hochschulpädagogik in der DDR, in: Jörg Knoll (Hg.), Hochschuldidaktik der Erwachsenenbildung, Bad Heilbrunn 1998, S. 130-172, hier 140f.)

⁴⁶ vgl. Gustav-Wilhelm Bathke/Kurt Starke: Studentenforschung, in: Walter Friedrich/Peter Förster/Kurt Starke (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966-1990, Berlin 1999, S. 225-268

⁴⁷ vgl. Hansgünter Meyer (Hg.): 25 Jahre Wissenschaftsforschung in Ostberlin. „Wie zeitgemäß ist komplexe integrierte Wissenschaftsforschung?“. Reden eines Kolloquiums, Berlin 1996

⁴⁸ Krause: Zur Entwicklung der Hochschulfachdidaktiken ..., a.a.O., S. 132

⁴⁹ Dany: Start in die Lehre ..., a.a.O., S. 16

Westen wegen ihrer informativen und politisch wenig penetranten Artikel einen guten Ruf besaßen“.⁵⁰ Zustimmung wird man beiden können, da sich die Urteile nicht direkt ausschließen, sondern nur unterschiedliche Prämissen der Bewertung erkennbar werden lassen.

■ Schriftenreihen wurden einerseits von den hochschulpädagogischen Bereichen an den Hochschulen unterhalten: etwa die „Rostocker Beiträge zur Hoch- und Fachschulpädagogik“ oder die „Beiträge zur Entwicklung von Hochschulmethodiken“ der Abteilung Hochschulmethodik an der Leipziger Universität. Dabei handelte es sich der Sache nach um Graue Literatur – nicht verlagsgebunden und nichtbuchhändlerisch –, die aber unter den DDR-Bedingungen problemlos ihren Weg zu den adressierten Rezipienten fand.

■ Andererseits gab es Schriftenreihen der Einrichtungen, die mit forschungs-koordinierenden Aufgaben betraut waren: Das ZHB gab die öffentlich zugänglichen „Studien zur Hochschulentwicklung“, die „Beiträge zur Hochschulentwicklung“ sowie „Berichte und Informationen zur Hochschulentwicklung“ heraus. Die APW-Arbeitsstelle für Erziehungswissenschaftliche Ausbildung publizierte die „Informationen zur Lehrerbildungsforschung“.

Im übrigen wird auch aus der hochschulbezogenen Forschung von den Eigenheiten des Publizierens in der DDR berichtet, wie sie aus vielen Fächern und Forschungsfeldern überliefert werden. So schrieb Manfred Rochlitz, seinerzeit Soziologe an der Hochschule für Verkehrswesen Dresden, über seine entsprechenden Bemühungen:

„Die Mitarbeiter des ZIJ [Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig, P.P.] waren ja in ihren Publikationsmöglichkeiten stark eingeschränkt. Ich vereinbarte daher mit dem für solche Aktionen sehr aufgeschlossenen Chefredakteur der wissenschaftlichen Zeitschrift unserer Hochschule, nicht nur spezielle Beiträge in der Zeitschrift zu veröffentlichen, sondern die Herausgabe von ganzen Sonderheften zur Jugend- und Studentenforschung zu ermöglichen. Diese Sonderhefte unterlagen keiner politischen Begutachtung durch zentrale Stellen, dies nutzten wir, um Ergebnisse unterzubringen, die anderswo nicht publiziert werden konnten. Einige dieser Sonderhefte gehören m.E. zu den besten und kritischsten Verlautbarungen der Studentenforschung in der DDR...“⁵¹

Interesse und Erkenntnis: Modalitäten und Resultate einer Ressortforschung

Das ZHB war, wie erwähnt, dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen direkt unterstellt. Für die DDR-Hochschulpädagogik und andere hochschulbezogene Forschungsfelder, insbesondere die Hochschulökonomie, nahm es die Funktion eines Leitinstituts wahr. Nur für die Lehrerbildungsforschung galt dies nicht, weil diesbezüglich die Arbeitsstelle für Erziehungswissenschaftliche Aus-

⁵⁰ Wolff-Dietrich Webler: Nicht nur fusioniertes, auch vereinigt Hochschulwesen, in: hochschule ost 3-4/1997, S. 28-34, hier 29

⁵¹ Manfred Rochlitz: Meine Kooperation mit dem ZIJ, in: Walter Friedrich/Peter Förster/Kurt Starke (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966-1990, Berlin 1999, S. 550-555, hier 553

bildung an der APW für die landesweite Koordinierung zuständig war. Ansonsten aber übte das ZHB für alle hochschulbezogenen Forschungsarbeiten eine Anleitungs- und Kontrollfunktion für die einschlägigen, übers Land verteilten Arbeitsstellen, Professuren und Forschungsgruppen aus. Das ZHB-Statut formulierte als Aufgaben des Instituts,

- „die Bearbeitung der für die Führung des Hoch- und Fachschulwesens entscheidenden *Forschungsaufgaben* zu sichern und an der Ausarbeitung von *Entscheidungsgrundlagen* für die Entwicklung des Hoch- und Fachschulwesens sowie für den beständigen Leistungsanstieg in Lehre, Studium und Forschung mitzuwirken.
- Es erarbeitet *wissenschaftlichen Vorlauf* für die Entwicklung des Hochschulwesens; plant und *koordiniert die Forschungen* zur Entwicklung des Hochschulwesens der DDR, gewährleistet die Sammlung, Auswertung und *Verallgemeinerung von Erfahrungen* ... der Ausbildung, der Weiterbildung, der Nachwuchsentwicklung und der Forschung sowie bei der Entwicklung der materiell-technischen Basis des Hochschulwesens und nimmt aktiv an der *Überführung gewonnener Erkenntnisse in die Praxis* teil;
- sichert die wissenschaftliche *Information und Dokumentation* zur Forschung über das Hochschulwesen der DDR und des Auslandes;
- plant und *koordiniert die internationale Zusammenarbeit* auf dem Gebiet der Forschungen zu Fragen des Hochschulwesens mit wissenschaftlichen Einrichtungen in der UdSSR, den anderen sozialistischen Ländern sowie mit weiteren Institutionen des Auslandes bzw. internationalen Organisationen;
- unterstützt die *Weiterbildung leitender Kader* des Hoch- und Fachschulwesens der DDR, bildet *wissenschaftlichen Nachwuchs* heran und bietet Fachleuten aus dem In- und Ausland Möglichkeiten zur wissenschaftlichen Qualifikation.“⁵²

Das ZHB hieß zwar „für Hochschulbildung“, doch neben den beiden Abteilungen, die sich auf Lehre und Studium bezogen – „Hochschulpädagogik“ und „Planung und Organisation der Hochschulstudien“ –, gab es auch solche für Bildungssoziologie, Forschung und Wissenschaftsentwicklung, Ökonomie und Planung des Hochschulwesens, Leitung des Hochschulwesens, Hoch- und Fachschulbau, Geschichte des Hochschulwesens und für das Hochschulwesen des Auslands.⁵³ Daneben gehörten zu den Aufgaben des Zentralinstituts auch Informationsdienstleistungen verschiedenster Art. Dem ZHB-Informationszentrum oblag

- die Organisation des Informationsnetzes „Leitung, Planung und Forschung über das Hoch- und Fachschulwesen“, dem alle Hochschulbibliotheken sowie die Informationseinrichtung des Instituts für Fachschulwesen in Karl-Marx-Stadt angehörten;
- die Herausgabe von Publikationen und Informationsmitteln („Beiträge zur Hochschulentwicklung“, „Schriftenreihe Hoch- und Fachschulbau“, „Zentrale Bibliographie Hoch- und Fachschulwesen“, „Informationen über hochschulpolitische Entwicklungen im Ausland“, „Studien zur Hochschulentwick-

⁵² Statut des Zentralinstituts für Hochschulbildung, in: Schulz/Köhler/Wolter, Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, a.a.O., S. 65–68, hier 65 (Aufzählungsgliederung und Hervorhebungen P.P.)

⁵³ Hildebrandt: Außeruniversitäre Institute der Bildungsforschung ..., a.a.O., S. 114–116

lung“, „Berichte und Informationen zur Hochschulentwicklung“, „Kurzinformation Rektoren. Information leitender Kader“, „Kurzinformation Minister“⁵⁴ sowie „Komplexinformation MHF“);

- fachinformatrische Arbeit für die Forschungsabteilungen des ZHB;
- die Führung einer zentralen Datenbank zum Hoch- und Fachschulwesen;
- der Ausbau der Spezialbibliotheksfonds zum Hoch- und Fachschulwesen.⁵⁵

Eine wissenschaftliche Bearbeitung der Geschichte des ZHB (und seiner Vorgängereinrichtungen) ist bislang noch nicht unternommen worden – wie auch insgesamt die Ressortforschung der DDR noch kein wissenschaftliches Interesse gefunden hat.⁵⁶ Allerdings war das Fach, das institutionell am stärksten im ZHB vertreten war und für das es eine Leitfunktion wahrzunehmen hatte, nach 1990 Gegenstand einiger Debatten: die Hochschulpädagogik in der DDR. Diese hatte konzeptuell die Vermittlung staatlicher Direktiven ermöglichen und erleichtern sollen:

„Die Hochschulpädagogik ist als Teil der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften ein theoretisches und politisch-ideologisches Instrument der Arbeiterklasse zur Verwirklichung der Politik der Partei, die auf die ständige Erhöhung des materiellen und geistigen Lebensniveaus der Werktätigen und auf die Entwicklung ihres sozialistischen Bewußtseins ausgerichtet ist.“⁵⁷

Aus dem Umstand, dass das ZHB eine Ressortforschungseinrichtung war, resultierte, dass es eher theorieentlastet, beratungsorientiert und in einem Modus arbeitete, der wissenschaftliche Aufklärungen auf (nicht zuletzt politische) Handlungsrelevanz hin ausrichtete. Die Theoriebindung der Arbeit war überwiegend instrumentell:

■ Zum einen wurde die marxistische Gesellschaftstheorie zugrundegelegt, wobei nicht nur die kommunistischen Klassiker, sondern auch die Parteidokumente heranzuziehen waren, da sich die SED als theoriebildende Instanz verstand. Letzteres führte dazu, dass die Arbeiten nicht eigentlich „an marxistischer Orientierung als solcher“ litten, wie der Wissenschaftsrat 1992 für die DDR-Gesellschaftswissenschaften insgesamt einschätzte. Denn „mit dieser war es – unterhalb einer Oberfläche von wenig tief eindringenden Ideologemen und Klassikerziten, von Vermeidungen und Bekenntnissen – oft gar nicht weit her“.⁵⁸

⁵⁴ Die Titel der letztgenannten Reihe wurden offenbar als so brisant eingestuft, dass nicht einmal in der Bibliothek der herausgebenden Einrichtung ein Belegexemplar eingestellt wurde – folglich an dieser Stelle die Überlieferung in der heutigen HoF-Bibliothek lückenhaft ist.

⁵⁵ Kerstin Martin: Die DDR-bezogenen Bestände der HoF-Bibliothek, in: Peer Pasternack (Hg.), DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg, Weinheim/Basel 2001, S. 307-311, hier 308

⁵⁶ abgesehen von drei Einzeleinrichtungen, den Spezialakademien (Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, Akademie der Landwirtschaftswissenschaften und Bauakademie), die zwar formal ‚normale‘ DDR-Akademien waren, durch ihre Unterstellungen unter die jeweiligen Fachministerien aber faktisch Ressortforschung betrieben

⁵⁷ Helmut Lehmann (1928-1980). Mitbegründer und Wegbereiter der Hochschulpädagogik in der DDR (aus seinem wissenschaftlichen Nachlaß), herausgegeben und kommentiert von Gertraude Buck-Bechler, Berlin 1984, S. 23

⁵⁸ Wissenschaftsrat: Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehe-

■ Zum anderen wurden die aktuellen Fachdebatten in den Bezugswissenschaften – Pädagogik, Psychologie, Soziologie – rezipiert. Vereinzelt gab es hier auch Weiterentwicklungen, die aus ZHB-Forschungen resultierten, doch vornehmlich wurde, was Theorie betrifft, eher kompiliert. Das indes ist für diese Art von Wissenschaft nicht allein DDR-typisch, wie etwa die Evaluation der Ressortforschung im vereinigten Deutschland zeigte, die der Wissenschaftsrat 2006 bis 2010 unternommen hatte.⁵⁹

Dass auf den Marxismus-Leninismus auch für die Hochschulpädagogik als ideologisch-theoretische Grundlage zurückgegriffen wurde, erscheint angesichts des Systemkontextes nicht weiter erstaunlich: Die Phase der „organisierten Politisierung der Wissenschaft“⁶⁰ hatte tief greifende Spuren hinterlassen. Auch wurde der ‚wissenschaftliche Meinungsstreit‘ nur sehr zögerlich ausgetragen, wie sich 1972 in politisch verträglichen Worten ausgedrückt fand:

„Die ideologisch-theoretische Auseinandersetzung in der Hochschulpädagogik befindet sich vielfach noch nicht auf der Höhe der Aufgabenstellung des VIII. Parteitag. Das zeigen trotz guter Ansätze die mündlichen Auseinandersetzungen unter den Hochschulpädagogen ..., aber auch Publikationen, Rezensionen und Analysen der Forschungsergebnisse. Der Streit um unterschiedliche und gegensätzliche theoretische Vorstellungen und Auffassungen wurde nicht immer ausgetragen und häufig hinausgeschoben. | Die ständige kritische und selbstkritische öffentliche Einschätzung der Konzeptionen, Teilergebnisse und Ergebnisse der Arbeit anhand der Anforderungen in den Dokumenten der Partei und Regierung und unter Einbeziehung der ‚Abnehmer‘ der Ergebnisse ist noch zu schwach entwickelt und erfolgt zu unsystematisch ...“⁶¹

Auch die vorherrschende Betonung der induktiven Methode bzw. des starken Praxisbezugs der Hochschulpädagogik überrascht nicht weiter: Hier verhielt sich das Fach analog zu den Entwicklungen der meisten anderen Fächer, denn die III. Hochschulreform 1968/69 hatte nicht zuletzt die Entwicklung eines gesellschaftlichen Systems zur Verwirklichung der wissenschaftlich-technischen Revolution zum Ziel.⁶² Diesem Zweck sollte auch die Hochschulpädagogik zuarbeiten.

Im Rückblick auf das Fach kam es nach 1990 zu kontroversen Einschätzungen, die jeweils auf Innenansichten beruhten:

maligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften, in: ders., Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften und zu den Forschungs- und Editionsabteilungen der Akademie der Künste zu Berlin, Köln 1992, S. 5-192, hier 13f.

⁵⁹ Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Rolle und künftigen Entwicklung der Bundeseinrichtungen mit FuE-Aufgaben. Drs. 7702-07, Berlin, 26.01.2007 (www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/770207.pdf); ders.: Empfehlungen zur Profilierung der Einrichtungen mit Ressortforschungsaufgaben des Bundes. Drs. 10295-10, Lübeck 12.11.2010 (www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10295-10.pdf)

⁶⁰ Andreas Malycha: Das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik in der SBZ/DDR von 1945 bis 1961, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 30-31/2001, S. 14-21, hier 19ff.

⁶¹ Lehmann (1928-1980). Mitbegründer und Wegbereiter der Hochschulpädagogik ..., a.a.O., S. 31

⁶² Rita Seifert: Strukturelle Veränderungen an der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1968 bis 1990, in: Uwe Hoßfeld/Tobias Kaiser/Heinz Mestrup (Hg.), Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität in Jena (1945-1990). Bd. 1, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 320-329, hier 321

■ Jan-Hendrik Olbertz beschrieb das Fach als Präventivinstrument, um seitens der SED befürchtete Unruhen an den Hochschulen zu kontrollieren, „denn eine gut ausgebaute Hochschulpädagogik konnte dazu beitragen, das Hochschulstudium im wohlgeordneten Sinne als pädagogisches Verhältnis auszugestalten und durch pädagogische Führung unter Kontrolle zu halten“.⁶³

■ Werner Naumann kritisierte diese Aussage als rein hypothetisch, da sie nicht hinreichend belegt sei. Belegbar hingegen sei, dass in den 50er Jahren vielfach ineffiziente Lehrveranstaltungen und die Verschulung seit der II. Hochschulreform zu hohen Durchfallquoten und Studienabbrüchen geführt haben, sich daraus Kostensteigerungen im Hochschulwesen ergaben und dies den Aufbau einer Hochschulpädagogik motiviert habe.⁶⁴

■ Auch Siegfried Kiel als ein weiterer der aktiven Vertreter der DDR-Hochschulpädagogik beschrieb retrospektiv die angestrebte höhere Qualität der Lehre als konstitutives Momentum für die Fachentwicklung. Die ideologisch-politischen Einflüsse auch auf die Hochschulpädagogik hingegen seien das im Rahmen des DDR-Hochschulsystems Übliche gewesen.⁶⁵

Man kann diese Perspektiven zusammenbringen, indem eine Ambivalenz festgehalten wird. Zwei Elementen waren offenbar die für die Etablierung und den Ausbau der Hochschulpädagogik in der DDR zentral: Zum einen sollte die Effizienz und die Steigerung der Qualität der Lehre an den Hochschulen vorangetrieben werden. Zum anderen war das Fach dahingehend angelegt, den wissenschaftlichen Nachwuchs auch durch hochschulpädagogische Schulung zu systemtragenden, ideologisch zuverlässigen Hochschulkadern auszubilden.⁶⁶

Bereits ein Brief westdeutscher Hochschulforscher an den Bundesbildungsminister, mit dem diese im Dezember 1990 für eine Fortsetzung ostdeutscher Hochschulforschung warben, hatte diese Ambivalenz beschrieben: „Auf den ersten Blick ist das Institut, das eine nachgeordnete Einrichtung des Ministeriums war, leicht zu diskreditieren. Es hat wie alle nachgeordneten Wissenschaftseinrichtungen dem SED-Staat ‚zugearbeitet‘ und nicht öffentlich über Mißstände aufgeklärt.“ Auf den zweiten Blick aber, so die Autoren, seien „kenntnisreiche, auch kritische Forschungsarbeiten zu entdecken“.⁶⁷

Will man dieser Unterscheidung von erstem und zweitem Blick folgen, so sind vor allem Decodierungsfertigkeiten gefragt. Denn der in den Publikationen gepflegte Jargon stellte (und stellt) ein beträchtliches Rezeptionshemmnis dar. Ein Großteil der überlieferten Texte ist gekennzeichnet durch eine schablonenhafte

⁶³ Olbertz: Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts“, a.a.O., S. 256

⁶⁴ Naumann: Zu historischen Wurzeln und ausgewählten Schwerpunktaufgaben der Hochschulpädagogik der DDR, a.a.O., S. 59-62

⁶⁵ Siegfried Kiel: Die hochschulpädagogische Qualifizierung von Lehrkräften in der DDR im Spannungsfeld von Reglementierung und Offenheit, in: HoF-Berichte Sonderheft 2000, S. 7-10, hier 7

⁶⁶ vgl. Johannes Keil: Professoren und Pädagogik? Die Entwicklung der Hochschulpädagogik an der Humboldt-Universität bis 1989, in: die hochschule 1/2010, S. 165-182, hier 165-168

⁶⁷ dokumentiert als „Post für Minister Möllemann und eine Bitte um Aufschub“ in: Frankfurter Rundschau, 5.12.1990, S. 35

Sprache, die übermäßige Verwendung von Passivkonstruktionen und Genitivhäufungen, den Einsatz politischer Formeln als wissenschaftliche Argumente, eine eingeschränkte Lexik und verunklarende Formulierungen, um Problematisches zu kaschieren. Sprachlich wurden so Prozesse in Statik umgewandelt.⁶⁸ Diese weitflächige Infektion wissenschaftlicher Texte durch die parteibürokratische Sprache der offiziellen politischen Kommunikation mindert nicht nur den Lesespaß. Sie erschwert auch den Zugang zu den Inhalten.

Da jedoch jeder professionell nachdenkende Mensch, wie es Wissenschaftler/innen sind, auch zu Denkergebnissen kommt, mußten sich in der DDR mindestens gelegentlich auch Dissonanzen zu Realentwicklungen ergeben. Der daraufhin formulierte Widerspruch war gebremst vorzutragen, wenn er eine Chance auf Veröffentlichung haben sollte – etwa als nuancierte Abweichung von hergebrachten Sprachschablonen, als Frage, die „noch intensiver“ untersucht werden müsse, oder als Antwort, die „noch umfassender“ Anwendung finden müsse. Die Texte pflegten also meist einen Stil der sprachlichen Entschärfung für Mitteilungen, die politisch beunruhigend waren oder hätten sein können. Daher verlangt die Lektüre und angemessene Einordnung dieser Texte häufig ausgeprägte Decodierungsfertigkeiten.

Dies spiegelt die Umstände und Schwierigkeiten gesellschaftswissenschaftlicher Forschung in der DDR generell wider. Politisch gefordert war handlungsrelevantes Wissen. Dazu mußten Probleme herausgearbeitet werden. Doch die Vorlieben der Funktionäre galten einer sozialistischen Gesellschaftswissenschaft, die vor allem darlegte, dass Probleme bereits überwunden seien. Um die Spannungen im Umgang mit Problemen zu handhaben und Veröffentlichungschancen zu sichern, mußten die Ergebnisse der Forschung in verklausulierter Sprache vorgelegt werden. Diese ist, wie erwähnt, in ihrem oft bürokratischen Duktus sehr hermetisch. Gelingt es aber, sie zu entschlüsseln, gewinnen die Texte nicht selten aufschlussreichen Informationsgehalt. Die Schlüssel zur Deutung sind dreierlei:

■ Zum ersten war es im offiziellen – politischen wie wissenschaftlichen – Sprachgebrauch der DDR üblich geworden, möglichst nicht Probleme, sondern Lösungen zu benennen. Wo auf Problembenennungen verzichtet wurde, ist der Leser daher genötigt, aus der vorgeschlagenen Lösung das zugrundeliegende Problem herauszupräparieren. Umgekehrt ist dort, wo lediglich etwas beschrieben und auf eine Lösungsbenennung verzichtet wurde, ein bislang ungelöstes Problem zu vermuten. Dieses mußte aber von den Autoren verschleiert werden, da bereits der Verzicht auf einen Lösungsvorschlag Renitenzverdacht erzeugen konnte.

■ Zum zweiten mußten verschleierte Problembenennungen ebenso wie Lösungsvorschläge immer zum politischen Grundverständnis des Sozialismus passen. Danach oblag der Arbeiterklasse die historische Mission, eine Gesellschaft ohne Ausbeutung durchzusetzen. Was diesem Grundverständnis nicht ent-

⁶⁸ Rainer Thiel: Neugier. Liebe. Revolution. Mein Leben 1930–2010, Berlin 2010, S. 162

sprach, wurde nicht veröffentlicht. Also entspricht alles Veröffentlichte diesem Grundverständnis.

■ Zum dritten gab es verklausulierende Sprachregelungen. So wurden etwa die Formulierungen „immer mehr“ und „noch besser“ benutzt, um negativ bewertete Sachverhalte in positive Nachrichten umzuformulieren. Auch die häufige Vokabel „Weiterentwicklung“ ist als Defizitmarkierung zu lesen: Wo ein Anliegen „weiterzuentwickeln“ war, dort war es bislang ignoriert worden. Ebenso war die Beschreibung, dass man einer Sache noch „nicht voll gerecht“ werde, eine typische DDR-gesellschaftswissenschaftliche Umschreibung für: wurde bisher komplett verfehlt. Wenn dann doch nicht darauf verzichtet werden konnte, gesellschaftliche Probleme explizit zu thematisieren, dann waren diese Probleme nicht bisher unbearbeitet (wie es meist die zutreffende Beschreibung gewesen wäre), sondern „nunmehr herangereift“ – also genau in diesem Augenblick aufzugreifen.

Wie das konkret aussah, lässt sich nur im Detail nachvollziehen. Einerseits finden sich die ideologischen Sprachschablonen, wie sie in den DDR-Gesellschaftswissenschaften üblich waren. In der Hochschulpädagogik bot insbesondere die Entfaltung des Konzepts der „kommunistischen Erziehung“ die entsprechenden Anlässe.⁶⁹ Andererseits wurden brauchbare anwendungsorientierte Arbeitsgrundlagen zur Gestaltung von Lehr- und Lernprozessen an der Hochschule vorgelegt.⁷⁰ Das gilt auch für die an dieser Stelle interessierenden Forschungsbereiche neben der Hochschulpädagogik.

Am deutlichsten zeigt es sich in einer Textsorte, die auf den ersten Blick an Politiknähe kaum zu überbieten ist: die sog. „Kurzinformation Minister“ innerhalb der Publikationsreihe „ILK Information leitender Kader“. Der Minister hatte keine Zeit für weitschweifige ideologische Einordnungen, also entfielen diese, und das Gebot der Vermeidung von Problembenennungen galt hier nicht, da es sich um eine Textsorte mit hoher Geheimhaltungsstufe handelte. Ein anschauliches Beispiel ist die Ausgabe 1988/13, die sich dem quantitativen Verhältnis von Physikern und Ingenieuren in Studium und Beschäftigung widmet. Ohne Umschweife steigt das Heft mit der Beschreibung der Problemlage ein:

„Ein Vergleich der Absolventenzahlen von Diplomphysikern und Diplomingenieuren in der DDR mit denen anderer entwickelter und vergleichbarer Industrieländer zeigt einige gravierende Unterschiede:

- In den letzten Jahren sind die Absolventenzahlen von Diplomphysikern in der DDR ständig zurückgegangen und verhältnismäßig gering, während sie in anderen Ländern ansteigen.
- Das Verhältnis zwischen den Absolventenzahlen von Diplomphysikern und Diplomingenieuren beträgt in der DDR gegenwärtig 1 : 29. Demgegenüber hat

⁶⁹ paradigmatisch: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.): Einführung in die Hochschulpädagogik, Teil 1. Grundlagen und Aufgaben der kommunistischen Erziehung an den Hochschulen der DDR, Berlin [DDR] 1984

⁷⁰ so der zweite Teil der soeben genannten „Einführung ...“: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.): Einführung in die Hochschulpädagogik, Teil 2. Die Gestaltung von Lehr- und Studienprozessen an den Hochschulen der DDR, Berlin [DDR] 1986

sich dieses Verhältnis in vergleichbaren Ländern (z.B. BRD, Großbritannien u.a.) stetig zugunsten der Physiker entwickelt und liegt gegenwärtig um 1 : 5. (Das vom MHF erarbeitete vorläufige Zulassungskonzept sieht bis zum Jahre 2010 eine weitere starke Steigerung der Ausbildungszahlen von Diplomingenieuren vor, wodurch die Differenz zu den Physikern weiter wächst.)⁷¹

Nach der renitenten Klammeranmerkung folgt eine tabellarische Darstellung der Absolventendaten für die DDR, die BRD, Österreich, die Schweiz und Großbritannien. Im Anhang werden ergänzend die Beschäftigungsrelationen zwischen Physikern und Ingenieuren in wichtigen Kombinat und Industriezweigen der DDR einerseits und bei Siemens andererseits gelistet. Bei Carl Zeiss Jena und Robotron Dresden z.B. kommen demnach auf einen Diplomphysiker elf bzw. 15 Diplomingenieure; bei Siemens beträgt das Verhältnis eins zu knapp fünf. Fazit: „Alles zusammengenommen, ergibt der Vergleich ein nicht zu unterschätzendes Defizit an physikalisch ausgebildeten Kadern für die DDR.“⁷²

Eine andere Serie innerhalb der Publikationsreihe „ILK Information leitender Kader“ hieß „Kurzinformation Rektoren“. Sie war mit der (niedrigsten) Geheimhaltungsstufe „Nur für den Dienstgebrauch“ versehen und richtete sich ebenfalls an vielbeschäftigte Adressaten. So war auch hier Prägnanz gefordert. Etwa zum Thema Studienabbruch:

„Seit 1975 ist in der DDR die Studiererfolgsquote deutlich zurückgegangen. Gegenwärtig gelangen im Durchschnitt etwa drei von vier Studienanfänger des Direktstudiums zum Studienerfolg; im Fernstudium bzw. Forschungsstudium sind es zwei von drei. Ein erheblicher Teil der Studenten bricht das Studium ab; im Direktstudium beträgt der Studienabbruch im Durchschnitt mehr als ein Fünftel der Studienanfänger, wobei sich dies auf einige Wissenschaftszweige und Fachrichtungsgruppen besonders konzentriert: Technikwissenschaften und Mathematik/Naturwissenschaften verzeichnen überdurchschnittlich hohe Abbruchquoten, die Wissenschaftszweige Wirtschaftswissenschaften und Literatur- und Sprachwissenschaften einen besonders starken Anstieg gegenüber dem Studienanfängerjahrgang 1975. Das zahlenmäßige Verhältnis von Studienabbrechern zu Absolventen (pro Jahr) veränderte sich im Hochschuldirektstudium von 1 : 6 auf 1 : 4, im Hochschulfernstudium sogar von 1 : 8 auf 1 : 3.“⁷³

Als durchaus bemerkenswert kann auch notiert werden, dass immer wieder frühzeitig relevante Forschungsfragen formuliert wurden, die auch heute noch die hochschulforscherische Debatte bewegen. Um ganz weit zurückzugehen: 1964, im Jahr der Gründung des Instituts für Hochschulpolitik an der Humboldt-Universität, also der wichtigsten ZHB-Quelleneinrichtung, publizierte dessen erster Direktor Otto Rühle einen Artikel „Die Idee der Universität. Hochschulbildung als Forschungsthema“. Darin benannte er als zu untersuchende Fragen:

„Was sind anwendungsbereite Grundkenntnisse? Welches Verhältnis besteht zwischen Grund- und Spezialwissen? Was und wie muß gelehrt werden, um die Studierenden auf den Entwicklungsstand der Wissenschaft im Jahre 1975 oder

⁷¹ Ralf G. Hopsch: Die verhältnismäßige Ausbildung und Beschäftigung von Physikern zu Ingenieuren in entwickelten Industrieländern im Vergleich zur DDR, Berlin [DDR] 1988, S. 1

⁷² ebd., S. 2.

⁷³ zit. aus einer unveröffentlichten Analyse in Klaus Gebuhr: Aspekte des vorzeitigen Abganges aus dem Hochschuldirektstudium, Berlin [DDR] 1987, S. 1

1980 vorzubereiten? Wie lassen sich Studium und produktive Praxis am effektivsten verbinden? Welche technischen Mittel können in der Hochschulbildung eingesetzt werden? Was ergibt ein Vergleich der Hochschulausbildung in der DDR mit der in anderen Ländern?“⁷⁴

Tafel 8: Publikationen des ZHB und seines Vorgängerinstituts, 1970er und 80er Jahre



⁷⁴ Otto Rühle: Die Idee der Universität. Hochschulbildung als Forschungsthema, in: Das Hochschulwesen 10/1964, S. 641-648, hier 644f.

In der Rückschau nun vergleichen die DDR-Gesellschaftswissenschaftler/innen selbst ihre Situation meist nicht im Horizont universalistischer Kriterien der Wissenschaft, sondern typischerweise DDR-systemimmanent. In dieser Perspektive erinnern sie dann nicht nur die politische Übereinstimmung, sondern ebenso die Konflikte mit politischen Ansinnen, denen sie ausgesetzt waren. Hier gibt es eine deutliche Diskrepanz zwischen ihrer heutigen Fremdeinschätzung als konform und ihrer retrospektiven Selbstwahrnehmung als kritisch.⁷⁵ Indes verfehlt dabei keine der beiden Seiten ihren Betrachtungsgegenstand vollständig. Den Unterschied macht die Perspektive und das, was dabei jeweils abgeblendet wird: „die ehemaligen Akteure sehen, was sie *gemacht* haben, und Außenstehende das, was *unterblieb*“.⁷⁶

Dort, wo auch die ZHB-Forschung eine kritische Funktion wahrnahm, geschah dies – ihrem Kontext, Auftrag und Selbstverständnis entsprechend – vornehmlich systemimmanent (wie es, nebenbei, für die meiste Normalwissenschaft sozialwissenschaftlicher Provenienz in allen Gesellschaften gilt). Die Bemühungen zielten darauf, im Rahmen des marxistischen Paradigmas gültige, d.h. wahrheitsfähige Aussagen zu produzieren. Wo daraus Konflikte resultierten, lassen sie sich in der Regel als Systemoptimierungskonflikte kennzeichnen. Der Streit mit den Funktionären ging um die Gestaltung des gemeinsamen politischen Projekts, nicht um dessen Infragestellung.

In der Literatur finden sich zwar keine expliziten Darstellungen zu Konflikten, in die das HUB-Institut für Hochschulbildung bzw. das ZHB verwickelt waren.⁷⁷ Gleichwohl ist es unwahrscheinlich, dass es solche nun überhaupt nicht gegeben habe. Immerhin gibt es Indizien: Unliebsame Forschungsergebnisse seien vom Ministerium nicht veröffentlicht worden. So habe etwa eine Absolventenstudie gezeigt, dass Ingenieure zunehmend nicht mehr qualifikationsadäquat, sondern fachfremd eingesetzt wurden, was dann aber politisch kaschiert statt bekannt gemacht worden sei.⁷⁸ Oder eine Untersuchung zur dreijährigen Arbeitsplatzbindung nach dem Studienabschluss habe in den 80er Jahren ergeben, dass sich fast ein Drittel der Studierenden auf eigene Faust Arbeitsplätze suchte und damit die Arbeitsplatzbindung unterlief. Mehr als die Hälfte der Studierenden, so empirische Untersuchungen, hätten sich in ihren Leistungsstärken während des Studiums nicht anerkannt gefühlt. Von der Hälfte der Studierenden, die in den 80er Jahren im Studentenwohnheim wohnten, seien rund zwei Drittel mit der Wohnsituation – Mehrbettzimmer, kaum Selbststudienmöglichkeiten – unzufrieden gewesen.⁷⁹

⁷⁵ Vera Sparschuh: Von Karl Mannheim zur DDR-Soziologie. Generationendynamik in der Wissenschaft, Hamburg 2005, S. 7

⁷⁶ Christin Fischer: Soziologische Lehre und Studium in der DDR zwischen politischer Staatsideologie und wissenschaftlicher Gesellschaftsaufklärung. Untersucht am Beispiel der Martin-Luther-Universität, Diplomarbeit, MLU, Institut für Soziologie, Halle (Saale) 2011, S. 70

⁷⁷ abgesehen von der unten noch zu zitierenden Darstellung Rainer Thiels, die sich auf einen eher institutsinternen Konflikt bezieht

⁷⁸ Sigrid Dany: Start in die Lehre. Qualifizierung von Lehrenden für den Hochschulalltag, Berlin 2007, S. 41

⁷⁹ Gertraude Buck-Bechler/Heidrun Jahn/Dirk Lewin: Lehre und Studium, in: Gertraude Buck-Bechler/

Das waren nun keine systemsprengenden Ergebnisse. Doch dass sie auf politischen Unwillen stießen, verdeutlicht immerhin, dass am ZHB nicht nur politische Gefälligkeitsforschung betrieben wurde – und zugleich, dass die Spielräume doch recht begrenzt waren.

Auffällig sind auch die immer wieder formulierten selbstkritischen Einschätzungen der hochschulbezogenen Forschung in der DDR. Sigrid Dany vermutet darin prophylaktische Vorwegnahmen sich ankündigender politischer Kritik.⁸⁰ Denkbar immerhin scheint aber auch, dass damit, in Selbstkritik verpackt, wahrgenommene Unzulänglichkeiten der Hochschulentwicklung formuliert wurden:

■ In den 70er Jahren waren laut ZHB „unter den Forschungsergebnissen ... noch zu wenige, die der Vorbereitung grundlegender hochschulpolitischer Entscheidungen dienten. Die wissenschaftspolitische und -konzeptionelle Führung der Forschungen genügte noch nicht den rasch wachsenden gesellschaftlichen Anforderungen“. Es habe „an Forschungsvorlauf für die langfristige Entwicklung des Hochschulwesens“ gemangelt.⁸¹

■ 1980 lauteten die Selbsteinschätzungen: „gewisse ‚Praxisferne‘ der hoch- und fachschulpädagogischen Lehre“, „Unterschätzung der Vorbildwirkung hoch- und fachschulpädagogischer Lehre“, „dem Anliegen hoch- und fachschulpädagogischer Qualifizierung abträgliche Tendenz der Spezialisierung“, „Mangel an theoretischer Bewältigung hoch- und fachschulpädagogischer Grundfragen“.⁸² Daneben hatte wohl die Striktheit der Forschungsplanung Probleme erzeugt: „eine zu starke inhaltliche und zeitliche Aufgliederung einzelner Themen“ habe „zu wenig Spielraum für ein flexibles Vorgehen bei ihrer Bearbeitung“ gelassen. Auch hätten ganze Themen „zugunsten anderer, im Laufe des Fünfjahresplanes heranreifender Probleme aufgegeben werden“ müssen.⁸³

Auffällig ist bei genauer Betrachtung eine gewisse Diskrepanz zwischen der zeitgenössischen politischen Kritik an der Hochschulforschung, insbesondere der Hochschulpädagogik, und den Inhalten, die von dieser geliefert wurden. Die Politik forderte: Die Hochschulpädagogik solle das politische Engagement, die wissenschaftliche Produktivität und das pädagogisch-methodische Können des Lehrkörpers so herausbilden, dass sie ihrem erzieherischen Auftrag gerecht würden. Die Hochschulpädagogik solle helfen, „die sozialen Beziehungen zwischen Lehrenden und Studierenden auf der Grundlage einheitlicher politischer

Hans-Dieter Schaefer/Carl-Hellmut Wagemann (Hg.): Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung, Weinheim 1997, S. 421-521, hier 468-470

⁸⁰ So auch Olbertz: „Helmut Lehmann, der von dem drohenden [politischen, P.P.] Ungewitter rechtzeitig erfahren hatte, reagiert ... mit fast überspitzter ‚Selbstkritik‘.“ (Olbertz: Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts“, a.a.O., S. 264)

⁸¹ Schulz/Köhler/Wolter: Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, a.a.O., S. 22

⁸² Helmut Lehmann: Stand und Aufgaben der Entwicklung der Hochschulpädagogik/Fachschulpädagogik in der DDR, in: Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen/Institut für Hochschulbildung (Hg.), Materialien der Zentralen Arbeitstagung Hochschulpädagogik/Fachschulpädagogik am 8. und 9. Februar 1980, Leipzig 1980, S. 41-72, hier 47-49

⁸³ Schulz/Köhler/Wolter: Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, a.a.O., S. 37

und weltanschaulicher Positionen so zu entwickeln“, dass die Studierenden eine Basis für hohe Leistungsansprüche an sich selbst und ergebnisorientiertes Arbeiten entwickelten.⁸⁴

Die Hochschulpädagogik lieferte: Untersuchungen zu studentischer Individualität, selbstständigem wissenschaftlichen Arbeiten der Studierenden, zu variablen Studienplänen und neuen Lehr- und Studienformen. Diese rückten in den 70er und 80er Jahren verstärkt in den Vordergrund der Forschungsaktivitäten. Damit wurde offenkundig auf veränderte Lebensstilorientierungen und Werthaltungen der jungen Generation, wie sie insbesondere die Untersuchungen des Zentralinstituts für Jugendforschung in Leipzig zutage förderten, reagiert. Die jungen Erwachsenen wurden selbstständiger, anspruchsvoller und rückten wie selbstverständlich private Lebensziele gleichrangig neben politisch induzierte.⁸⁵

Eines der zentralen Forschungsthemen des Planes „Hauptrichtungen der hochschulpädagogischen Forschung“ 1986-1990, das vom ZHB verantwortet wurde, band dann politische Forderungen und gewachsene Einsichten der Hochschulpädagogen zusammen: „Förderung des individuellen Leistungsvermögens der Studenten, ihrer Aktivität, Selbständigkeit und Eigenverantwortung der Studenten“.⁸⁶ Die Ambivalenz der DDR-Hochschulpädagogik wurde damit nicht aufgehoben, sondern prozessiert. Das Fach war zur „Magd der Hochschulpolitik“ geworden, insofern immer auch zu bestätigen war, dass die Hochschulpolitik der SED und der kommunistische Erziehungsauftrag „richtig“ seien.⁸⁷ Immer wieder, so Jan-Hendrik Olbertz, begegne „das Motiv der ‚Vervollkommnung‘ von Strukturen, die in der Substanz längst unantastbar geworden waren (des Staates, der Hochschulen, des Wissenschaftssystems, des Primats der ‚sozialistischen Studentenpersönlichkeit‘ usw. usf.)“.⁸⁸

Die spezifischen Anforderungen, die an Ressortforschung gestellt wurden, führten auch dazu, dass man sich mit originellen Ansätzen oder ‚zu viel‘ Kreativität leicht Störungen im Betriebsablauf einhandeln konnte. Für gar avantgardistische Bestrebungen waren Ressortforschungseinrichtungen – und sind es in fast allen Staaten und Systemen – eher kein ideales Soziotop. Das zeigte sich etwa am Institut für Hochschulbildung der Humboldt-Universität 1973, als dort das Theoriedefizit der eigenen Arbeit erkannt worden war. Deshalb sollte eine Forschungsstelle „Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Hochschulbildung“

⁸⁴ so der stellvertretende Minister für Hoch- und Fachschulwesen auf der 1. Zentralen Arbeitstagung Hochschulpädagogik/Fachschulpädagogik 1980: Peter Fiedler: Objektive gesellschaftliche Anforderungen an die weitere Erhöhung der Qualität von Erziehung und Ausbildung, in: Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen/Institut für Hochschulbildung (Hg.), Materialien der Zentralen Arbeitstagung ..., a.a.O., S. 7-40, hier 18

⁸⁵ vgl. Peter Förster: Die Entwicklung des politischen Bewußtseins der DDR-Jugend zwischen 1966 und 1989, in: Walter Friedrich/Peter Förster/Kurt Starke (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966–1990. Geschichte – Methoden – Erkenntnisse, Berlin 1999, S. 70-165

⁸⁶ dok. bei Olbertz: Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts“, a.a.O., S. 282

⁸⁷ Krause: Zur Entwicklung der Hochschulfachdidaktiken ..., a.a.O., S. 135

⁸⁸ Olbertz: Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts“, a.a.O., S. 264

*Tafel 9: Die ZHB-Schriftenreihe „Hochschulbildung heute“ beim Deutschen Verlag der Wissenschaften**

Hans-Jürgen Schulz (Autorenkollektivleiter): **Das Hochschulwesen der DDR**. Ein Überblick, Berlin 1980

Werner Methfessel/Otto Seifert/Heinz Engelstädter (Leitung und Redaktion): **Die Hochschule der BRD** – Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre, Berlin 1982

Wolfram Knöchel (Autorenkollektivleiter): **Einführung in die Hochschulpädagogik**. Teil 1: Grundlagen und Aufgaben der kommunistischen Erziehung an den Hochschulen der DDR, 1984. Teil 2: Die Gestaltung von Lehr- und Studienprozessen an den Hochschulen der DDR, 1986, Berlin.

Horst Gehrke/Gerhard Hahn: **Studentenbeurteilung**. Ein Ratgeber für Hochschullehrkräfte, FDJ-Leitungen, Studenten und Praxispartner, Berlin 1987

Horst Dörner (Autorenkollektivleiter): **Kommunistische Arbeitserziehung im Ingenieurstudium**, Berlin 1987

Alfred Bannwitz/Horst Luthardt: **Effektivitätsbeurteilung im Lehr- und Studienprozeß**. Ein Verfahren zur Beurteilung der Effektivität des Einsatzes von Methoden und Mitteln, Berlin 1988

Gertraude Buck-Bechler: **Förderung von Selbständigkeit und Eigenverantwortung der Studenten**, Berlin 1988

* ohne die Titel ZHB-externer AutorInnen

eingerrichtet werden. Diese Initiative ist in der Retrospektive – im Blick auf die Gesamtüberlieferung des ZHB und seines HU-Vorläufers – inhaltlich auffällig, und die Zusammenschau der verfügbaren Quellen erlaubt hier auch einen Blick ins Innenleben des Instituts.

Als Leiter der neuen Forschungsstelle holte man einen habilitierten Philosophen,⁸⁹ der bereits ein bewegtes DDR-Leben hinter sich hatte: Rainer Thiel, Studium der Mathematik und Philosophie, war 1952 aus SED und FDJ ausgeschlossen, später wieder aufgenommen worden, hatte bei Georg Klaus promoviert, arbeitete für das neugegründete Institut für Meinungsforschung (1965 entstanden und 1979 unter Vernichtung seiner Unterlagen wieder aufgelöst⁹⁰), dann bei den Philosophen an der Humboldt-Universität, „doch beim Stichwort ‚Nicht-linearität‘ tippte sich mein Noch-Abteilungsleiter an die Stirn“,⁹¹ worauf Thiel ins Ministerium für Wissenschaft und Technik wechselte, weil dort eine Gruppe für methodische Fragen der Gesellschaftsanalyse aufgebaut wurde: „Mittlerweile hatten eifrige Leute ... begonnen, Kästchen auf Papier zu malen. Sie glaubten, das wäre schon Systemanalyse.“⁹² Darüber wurde Thiel eine Art hyperpraktischer Philosoph und strebte nun wieder in die Wissenschaft zurück.

⁸⁹ vgl. Rainer Thiel: Quantität oder Begriff? Der heuristische Gebrauch mathematischer Begriffe in Analyse und Prognose gesellschaftlicher Prozesse, Berlin [DDR], 1967; das Thema wurde dann weitergetrieben und in Thiels Zeit im Institut für Hochschulbildung publiziert als ders.: Mathematik, Sprache, Dialektik, Berlin [DDR], 1975

⁹⁰ Heinz Niemann: Meinungsforschung in der DDR. Die geheimen Berichte des Instituts für Meinungsforschung an das Politbüro der SED, Köln 1993

⁹¹ Thiel: Neugier. Liebe. Revolution, a.a.O., S. 170

⁹² ebd., S. 173

Sein erster ernsthafter Forschungsauftrag am Institut für Hochschulbildung bestand darin, zur Vorbereitung eines Politbürobeschlusses die Anforderungen an die Absolventen naturwissenschaftlicher, technischer und wirtschaftswissenschaftlicher Fächer zu untersuchen. Der Auftrag passte ihm; er befasste sich seit längerem mit der Gestaltung des Übergangs von Studium in die Industrie. Gallig berichtet er in seiner Autobiografie über die Erfahrungen mit der Arbeitsweise am Institut für Hochschulbildung:

„... trafen wir uns mit Direktoren, Leitern und Absolventen in der Industrie. Gelobt wurden die jungen Leute, die nach ihrer Berufsausbildung ... drei Jahre Fachschule absolviert hatten; sie fanden sich schnell zurecht in der Praxis. Den Absolventen von Hochschulen fiel es schwer. Auf Dauer gesehen bewährte sich die sehr gründliche Grundlagenausbildung, sie konnten sich auf wechselnde Anforderungen einstellen. Doch der Übergang in die Industrie! [...]

Das überraschte mich nicht. Ich war vorbereitet durch Beobachtungen in der Praxis wirtschaftsnaher Staatsorgane. Ganz anders meine Kollegen, die ihr ganzes Berufsleben im Bereich Hager zugebracht hatten: Unsere Hochschulen treffe keine Schuld, die Industrie sei nur zu dumm, das zu begreifen.

Tatsächlich waren die Hochschulen hervorragend in der fachgerechten Ausbildung von Naturwissenschaftlern und Ingenieuren. [...] Doch die Absolventen waren eingestellt auf Bilderbuch-Szenarien. Und meine Kollegen? Steinernen Blickes ließen sie die Industrie-Leute an sich abprallen, ohne je ein Wörtchen zu notieren.“⁹³

In diesem Umfeld war es Thiels Aufgabe zu klären, „wie unter inhaltlichen Aspekten die Hochschulbildung in Zukunft zu gestalten ist, damit sie mit der Entwicklung von Wissenschaft und Technik Schritt hält und zugleich auch für deren Entwicklung Impulse ausstrahlen kann“.⁹⁴ Kurz gesagt ging es also um eine Art Zukunftsforschung. Deren Fragen betrafen Spannungen, die in Hochschulstudien prozessiert werden müssen—jedenfalls dann, wenn sie nicht zu eliminieren sind. Sie zu eliminieren wäre wohl die seinerzeitige Wunschvariante von Politik und Institut gewesen, aber Thiel ging es augenscheinlich eher um ein produktives Wenden der Spannungen. Drei davon nennt die offizielle Darstellung zum 15-Jahres-Jubiläum des Instituts für Hochschulbildung, als sie die Aufgaben der Forschungsstelle „Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Hochschulbildung“ beschreibt:⁹⁵

- die „künftige Entwicklung von Grundlagen- und Spezialbildung“, gemeint also, wie sich vermuten lässt, deren *Verhältnis* im Studium;
- die „weitere Vervollkommnung“ der Theorie-Praxis-Beziehungen im Studium;
- die „Stellung der methodologischen Bildung und ihrer Integration in die Bildungsprozesse vom Standpunkt der verstärkten Ausprägung schöpferischer Fähigkeiten der Studenten“, oder weniger umständlich ausgedrückt: methodisch geleitete Kreativitätsentfaltung. Im Lichte dessen, was Thiel wollte, wird man das so deuten können, dass daran gearbeitet werden sollte, wie

⁹³ ebd., S. 214

⁹⁴ Institut für Hochschulbildung (Hg.): Das Institut für Hochschulbildung 1964 bis 1979, Berlin [DDR] 1979, S. 22

⁹⁵ ebd., S. 22

eine spezifische Spannung zu prozessieren ist: die zwischen dem Einhalten wissenschaftlicher Normen (wie intersubjektiver Nachvollziehbarkeit und Reproduzierbarkeit der Ergebnisse) einerseits und dem Sprengen akademischer Normen (wie Schulenbindung, Netzwerkloyalität oder Anciennität) andererseits.

Abgesehen davon, dass alle drei Fragen auch heute und unter anderen politischen Umständen nicht als wirklich geklärt gelten können: Dass das HU-Institut für Hochschulbildung und dann das ZHB bezüglich dieser Fragen nicht zu überzeugenden Lösungsoptionen gelangt sind, wird man wiederum auch deren Ressortforschungscharakter zuschreiben dürfen. Rainer Thiel beschreibt, wie es weitergegangen war mit seiner Untersuchung zu den Anforderungen an die Absolventen natur-, ingenieur- und wirtschaftswissenschaftlicher Fächer:

„Ich begann, einen Forschungsbericht zu fertigen, ohne jede Einleitung, sofort zur Sache. [...] Das passte meinen Kollegen nicht. Sie kompilierten: Riesenhafte Einleitung mit Auszügen aus Parteibeschlüssen, dann mein Abschnitt zur Ökologie, dann erstmal nichts. Der Streit eskalierte. Der Direktor trat auf die Seite meiner Kollegen. Einer von ihnen genoss eine Sonderstellung beim Zentralkomitee. Der Direktor kriegte es mit der Angst: Wenn nun dem Os. die Sicherung durchbrennt?

Ich fordere eine Versammlung. Der Wissenschaftliche Rat behandelt mein Papier mit Respekt, lehnt es aber ab. Da sage ich dem Direktor: Dann übergebe ich mein Papier dem Ministerium direkt. [...] ‚Trau dir bloß nicht‘, drohte der Chef. Doch ich traute mir. [...] Als das Institut einen neuen Status bekam und die Arbeitsverträge ausgetauscht wurden, konnte er sich von Leuten trennen: Achtzehn, die als faul galten, und ich“.⁹⁶

Die ‚Forschungsstelle‘ Thiels war dauerhaft mit zwei Personalstellen ausgestattet geblieben, und am 1982 neu gebildeten ZHB sollten dann die wissenschaftstheoretischen Grundlagen der Hochschulbildung überhaupt unbearbeitet bleiben. Thiel verfolgte anschließend weiter ein Projekt, das er, zunächst mit Billigung des Direktors, 1977 begonnen hatte: Kreativität und den Aufbau von Erfinderschulen.⁹⁷ Das Thema hätte wohl an ein Institut für Hochschulbildung passen können, nicht aber an eine DDR-Ressortforschungseinrichtung: Es brachte Unruhe mit sich, denn es widmete sich der systematischen Bearbeitung von Problemen auf nichtdeterminierten Wegen.⁹⁸

Der Eigenschaft des ZHB, Ressortforschungseinrichtung zu sein, waren vermutlich auch die wechselhaften Erfahrungen geschuldet, von denen Ulrich Teichler, einer der wesentlichen HoF-Geburtshelfer, berichtet: Nach Abschluss des deutsch-deutschen Kulturabkommens (1986) seien zwei seiner Kollegen vom

⁹⁶ Thiel: Neugier. Liebe. Revolution, a.a.O., S. 214f.

⁹⁷ Durch das Institut für Hochschulbildung waren noch publiziert worden: Rainer Thiel: Methodologie und Schöpfertum. Erste Stufe einer Bilanz von Möglichkeiten zur Erziehung und Ausbildung schöpferischer Verhaltensweisen, Berlin 1977; Institut für Hochschulbildung, Forschungsstelle Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Hochschulbildung: Kolloquium „Methodologie und Schöpfertum“ am 1. und 2. Dezember in Berlin, Berlin o.J. [1978]

⁹⁸ vgl. Hans-Jochen Rindfleisch/Rainer Thiel: Erfinderschulen in der DDR. Eine Initiative zur Erschließung und Nutzung von technisch-ökonomischen Kreativitätspotentialen in der Industrieforschung. Rückblick und Ausblick, Berlin 1994

Kasseler Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung durch die DDR gefahren, um Kontakte zu knüpfen. Am ZHB aber wurden sie „sehr kühl beschieden, daß an einer Kooperation kein Interesse bestünde“. Gleichwohl war zuvor bereits – vermittelt durch das in Bukarest ansässige UNESCO-Institut CEPES – eine Zusammenarbeit zustande gekommen: ein Buch über Hochschulplanung in Europa allein von deutsch-deutschen Autoren, federführend betreut von Werner Wolter in Ost-Berlin und Christoph Oehler in Kassel,⁹⁹ eine insofern „fast sensationelle Publikation“. Nach dem Fall der Mauer habe es dann vom ZHB her ein Werben um Kooperation gegeben, doch die in Kassel vorstellig werdende Abordnung sei „eine eher gespenstische Delegation von vorgestern“ gewesen.¹⁰⁰

Wieweit die Arbeit des ZHB durch die politischen Verhältnisse in der DDR und die Anforderungen, denen es unterlag, eingeschränkt wurde, lässt sich prüfen: anhand des Jahres 1990, also des letzten Jahres der DDR. In diesem bestand eine faktische Experimentieranordnung, bei der eine entscheidende unabhängige Variable geändert war: Das Institut war nun frei von inhaltlichen Einschränkungen. Zwar wird man annehmen dürfen, dass sich die ungewisse Zukunft auch hemmend auf die Entfaltung neuer Themen und Perspektiven auswirkte. Doch lethargisierte dies nicht die gesamte Belegschaft.

Das lässt sich jedenfalls der Schriftenreihe „Beiträge zur Hochschulentwicklung“ ablesen, die von April bis vermutlich September 1990¹⁰¹ vom ZHB herausgegeben wurde. Es handelte sich um inhaltlich kompakte, zwischen acht und 35 Seiten umfassende Heftchen, mit denen überwiegend akute Informationsbedürfnisse der Hochschulpraxis dieser Übergangsphase bedient wurden. Das ZHB hatte damit ein Format gefunden, mit dem es etwas liefern konnte, das damals dringend benötigt wurde – schnell rezipierbare Informationen über die ostdeutschen Hochschulen einerseits, das westdeutsche Hochschulsystem andererseits in einer Zeit, in der praktisch alles im DDR-Hochschulwesen zur Disposition stand:

■ Fragen, die seinerzeit an den ostdeutschen Hochschulen akut waren und zu denen die Hefte Basisinformationen lieferten, waren etwa:¹⁰² Wie sieht ein modernes Hochschulleitungssystem aus? Welche Aufgaben kommen der Fakultät in der Organisationsstruktur zu? Was bedeutet Hochschulautonomie im einzelnen? Wie funktioniert studentische Mitbestimmung in der Bundesrepublik?

⁹⁹ Werner Wolter/Christoph Oehler: Planning in Higher Education. Study on New Approaches in the Planning of Higher Education in Centrally Planned Economies and in Market Economy Systems, Bukarest 1986

¹⁰⁰ Ulrich Teichler: Hochschulforschung unter transitorischen Bedingungen. Zum Wirken von Gertraude Buck-Bechler, in: HoF-Berichte Sonderheft 2000, S. 17-20, hier 17

¹⁰¹ Im Juni 1990 lag der Übersendung ein Schreiben bei, in dem mitgeteilt wurde, dass die Reihe „wegen der gegenwärtigen ökonomischen Situation“ unterbrochen werden müsse, man aber hoffe, dass es sich um eine vorübergehende Maßnahme handle. Die dann aufgezählten, in Vorbereitung befindlichen 19 Titel sind schließlich alle noch erschienen.

¹⁰² Um hier nicht jeden Titel nachweisen zu müssen, soll der Hinweis auf die publizierte Titelliste genügen: Zentralinstitut für Hochschulbildung: Beiträge zur Hochschulentwicklung. Titelliste, Berlin 1990

Welche Positionen zur studentischen Interessenvertretung gibt es an den ostdeutschen Hochschulen? Wie funktioniert die Hochschulfinanzierung im Föderalismus? Wie arbeitet der Wissenschaftsrat? Was unterscheidet Personalräte von den früheren Hochschulgewerkschaftsleitungen? Was sind Gemeinsamkeiten und Unterschiede von (ostdeutschen) klinischen Forschungsabteilungen und (westdeutschen) Sonderforschungsbereichen?

■ Auch die Informationsbedürfnisse politischer Akteure wurden bedient. Themen entsprechender Ausgaben der „Beiträge“ waren: Ausbildungskapazitäten der ostdeutschen Hochschulen, Forschungskapazitäten an den Hochschulen und Akademien, „Wieviel kostet eine Gehaltsangleichung beim wissenschaftlichen Personal an das Niveau der BRD?“, „Wo und wie wohnen DDR-Studenten?“, „Welche künftigen Länder der DDR haben welche Hochschulen?“, und in welchen dieser Länder werden in welchen Fächern jeweils wieviele Studierende ausgebildet?

■ Ebenso wurden Basisaufklärungen über das DDR-Hochschulsystem und dessen aktuelle Situation geliefert, was sich offenkundig vor allem an westdeutsche Akteure richtete. So gab es Kurzinformationen zu „Berufsbezogener Weiterbildung an DDR-Hochschulen 1989: Zahlen und Trends“, „Zusammenarbeit der DDR mit Entwicklungsländern in der höheren Bildung“, „Auswahl und Förderung von begabten jungen Menschen in der DDR“ oder „Studienverlauf und -erfolg ... im Hochschuldirektstudium der DDR“.

■ Gleichermäßen boten die „Beiträge“ prägnante Zusammenfassungen aktueller Entwicklungen, die auf der Grundlage eigener Analysen kommentiert wurden: Studienreform, Studienberatung, Stipendienregelungen, Organisation des freien Hochschulzugangs, neue Bildungsprofile von DDR-Hochschulen oder zur Frage „Wozu Forschungen über Frauen im Hochschulwesen?“.

Manche Themen, etwa der mehrfach behandelte Wissenschaftliche Gerätebau, erledigten sich faktisch im Verlauf des halben Jahres, in dem die Schriftenreihe erschien. Den Zeitumständen war auch geschuldet, dass die Texte in den ersten Monaten überwiegend noch von einer mittelfristigen Existenz der (dann aber föderalisierten) DDR ausgingen. Die DDR-typische Umständlichkeit der Sprache war noch nicht ganz abgelegt, wurde indes im Laufe der Schriftenreihe spürbar geringer. Auch die Lexik befreite sich zunehmend vom technokratischen DDR-Vokabular (und nahm sukzessive das kaum weniger technokratische Fachvokabular westdeutscher Verwaltungssprache auf).

Vereinzelte finden sich Ergebnisse aktueller empirischer Untersuchungen publiziert – solche hatten also auch in diesem Jahr der Ungewissheiten stattgefunden. Überwiegend aber wurde der vorhandene ZHB-Datenfundus bis zurück in die 70er Jahre genutzt und durchaus rezeptionsfreundlich aufbereitet. Vieles basierte auf Dokumentenanalysen, sowohl schon vorhanden gewesenen als auch neu unternommenen. Große konzeptionelle Entwürfe finden sich, kaum verwunderlich, nicht. Sie hätten weder der Textsorte und ihrer Funktion entsprochen, noch gab es *dafür* am ZHB wirklich verwertbare, d.h. in die neuen Verhältnisse transferierbare Vorarbeiten, noch waren die Zeitumstände dem günstig.

Die Durchsicht der Hefte vermittelt aber einen Eindruck davon, wie adaptionsfähig sich das Institut an die neuen Herausforderungen erwies – oder besser gesagt: ein Teil des Instituts. Denn 1990 hatte das ZHB 226 wissenschaftliche Mitarbeiter/innen, davon 112 Promovierte.¹⁰³ Als AutorInnen incl. Mitautorschaften waren 83 ZHB-Angehörige an den „Beiträgen zur Hochschulentwicklung“ beteiligt, davon 51 mit bzw. an nur einer Publikation (die im Schnitt 14 Seiten hatten). 32 Personen hatten zwei oder mehr Ausgaben (mit-)verfasst. Auch wenn man in Rechnung stellt, dass im Laufe des Jahres 1990 bereits Personalabgänge zu verzeichnen waren und dass neben den „Beiträgen“ auch andere – größere – Studien erarbeitet und publiziert wurden: An der Institutsinitiative, mit der das ZHB 1990 der Hochschulentwicklungspraxis seine Unabkömmlichkeit vor Augen führen wollte, hatte sich in relevantem Maße nur etwa ein Sechstel seiner Wissenschaftler/innen beteiligt.

Einordnungen: Forschung über Hochschulen als sozialistische Gesellschaftswissenschaft

Das Muster, in dem sich die hier beschriebene Art von Wissenschaft bewegte, war bereits lange vor deren Entstehen formuliert worden – weil es historisch vergleichbare Fälle gibt. Karl Mannheim hatte 1928, auf dem 6. Deutschen Soziologentag in Zürich, vier Typen sozialer Prozesse benannt, in denen die „öffentliche Auslegung des Seins“ zustande kommen könne. Der zweite dieser Typen basiere auf der „Monopolsituation einer auslegenden Gruppe“. Meist werde diese durch sowohl rein intellektuelle Mittel als auch außerintellektuelle Machtinstrumente garantiert. Gekennzeichnet sei sie durch eine „Homogenität der Denkbasis und die Abgeschlossenheit des Sensibilitätskreises“:

■ Die Denkbasis, so Mannheim, ist in einer solchen (Monopol-)Situation vorgegeben und in geheiligten Büchern niedergelegt. Das Denken bewege sich vorwiegend in Text- statt in Seinsinterpretationen. Seien letztere aber dennoch vorhanden, so erhielten auch sie mehr oder minder einen textinterpretativen Charakter. „Das Denken besteht hier im wesentlichen darin, daß man jede auftauchende neue ‚Tatsache‘ in eine vorgegebene ... Ordo eingliedert, was zu meist durch Interpretation oder Uminterpretation der ‚Tatsache‘ gelingt.“

■ Unter Sensibilitätskreis versteht Mannheim „die Weite und den Umfang jener Erlebnisbezirke, in denen die dem Wissen vorausseilende, dieses überhaupt erst inhaltlich sättigende Intuition jeweils aporematisch, zuverlässig und der Tendenz nach für alle mitvollziehbar funktioniert“.

Dabei bedeute die Einheitlichkeit der Denk- und Erlebnisbasis keineswegs, dass man nicht streite. Nur bewege sich die Diskussion in einem vorher abgezielten Bereich. Und am Beispiel der „Summa“ des Thomas von Aquin liefert Mannheim eine Erläuterung, die sich auch als Kommentar zur hohen Priorität des Dialektischen in den DDR-Gesellschaftswissenschaften eignen würde: „Die Art und

¹⁰³ Hildebrandt: Außeruniversitäre Institute der Bildungsforschung ..., a.a.O., S. 111

Weise, wie hier Thesen stets gegen Einwände durchgesetzt werden, das erinnert zumindest an Dialektik.“ Doch scheine dies keine wahre Dialektik in dem Sinne zu sein, dass in den Positionen wirkliche Polaritäten des Lebens kämpften. Vielmehr würden in erster Linie jene Unstimmigkeiten aus dem Wege geräumt, die noch aus einer Situation stammten, als mehrere weltauslegende Gruppen miteinander konkurrierten, als mithin „die Monopolsituation der zur Herrschaft gelangten Ansicht noch nicht festgelegt war“.¹⁰⁴

Ähnlich, wie der reformatorische Impuls des 16. Jahrhunderts, seinerzeit für die Universitätsentwicklung höchst bedeutsam, nur wenig unmittelbare Anregungen für die gegenwartsbezogene Hochschul-, Wissenschafts- und Bildungsforschung bereithält, da vorausklärerisch, ergeben sich aus der DDR-Forschung über Hochschulen nur bedingt inhaltliche Anregungen für die heutige Zeit. Dem steht die generelle Dominanz des Politischen entgegen, die auch den überlieferten Texten eingeschrieben ist. Diese Dominanz bewirkte, modernisierungstheoretisch betrachtet,¹⁰⁵ die politische Überfremdung der anderen Teilsysteme, nicht zuletzt der Wissenschaft. Funktionale Differenzierung jedoch – also die Spezialisierung gesellschaftlicher Teilbereiche, welche in modernen Gesellschaften die gesamtgesellschaftliche Komplexitätsbearbeitungskapazität überproportional steigert – bedarf des Operierens nach je eigenen Rationalitätskriterien. Die Medien von Wissenschaft und Politik sind einerseits Wahrheit im Sinne erklärungskräftiger Wissenskonstruktionen, andererseits Macht: Die Wissenschaft zielt auf Kenntniserwerb und das Verstehen von Sachverhalten, Strukturen, Prozessen und Denkgebäuden. Die Politik dagegen zielt auf den Gewinn bzw. die Verteidigung von Gestaltungsmacht.

Unterworfen war die Wissenschaft in der DDR aber der politischen Rationalität, die sämtliche Operationen auf den Machterhalt ausrichtet. Damit wiederum konnten die Gesellschaftswissenschaften gerade nicht zum dauerhaften Machterhalt beitragen, da die politischen Prämissen eine angemessene wissenschaftliche Aufklärung der Gesellschaft einschränkten bis verhinderten. Stattdessen wurde ein heroisch anmutendes Wissenschaftsverständnis mit einer Politik verbunden, die heroisches Personal voraussetzt: „Das Prinzip der unbedingten Einheit von strengster wissenschaftlicher Objektivität und revolutionärer Parteilichkeit ist ... ein grundlegendes Prinzip der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften“, hieß es im Philosophischen Wörterbuch.¹⁰⁶

Dies enthielt drei Bestimmungen auf der jeweils höchsten Steigerungsstufe: Die Objektivität ist „strengstens“, die Parteilichkeit „revolutionär“, und beider Einheit „unbedingt“, also bedingungslos. So wurden die DDR-Gesellschaftswissenschaften zu einem politisch-epistemischen Ereignis, geprägt von dieser unbeding-

¹⁰⁴ Karl Mannheim: Die Bedeutung der Konkurrenz im Gebiete des Geistigen, in: Volker Meja/Nico Stehr (Hg.), Der Streit um die Wissenssoziologie. Bd. 1: Die Entwicklung der deutschen Wissenssoziologie, Frankfurt a.M. 1982 [1928], S. 325-370, hier 335-340

¹⁰⁵ vgl. Detlef Pollack: Auf dem Weg zu einer Theorie des Staatssozialismus, in: Historical Social Research 1-2/2003, S. 10-30

¹⁰⁶ Georg Klaus/Manfred Buhr (Hg.): Philosophisches Wörterbuch, Bibliografisches Institut, Leipzig 1976, S. 488

ten Einheit zwischen Wissenschaft und Politik, die aber ihrer Bedingtheit durch eben diese Einheit der Differenz nicht entfliehen konnten:

■ Einerseits bildeten die DDR-Gesellschaftswissenschaften eine spezifische Form von epistemischer Community aus: Die einer solchen Community zugehörigen Personen gehen starke normative und kognitive Bindungen ein, die sich auf ein bestimmtes Sachthema gesellschaftlicher Kommunikation beziehen – hier, gleichsam größtmöglich: das Sachthema der Durchsetzung eines historischen Gesetzes, das einen Epochenwandel erzwingt. Darauf bauen sie einen geteilten Wissensbestand auf, der mit diesem Sachthema verknüpft ist.¹⁰⁷ In diesem Rahmen wurde dann die „strengste wissenschaftliche Objektivität“ entfaltet. Das hatte insofern zeitgenössische Überzeugungskraft, als es um ‚objektive‘ historische Gesetze ging, deren partikuläre Nichtanerkennung ein Objektivitäts-hemmnis darstellte, dem wissenschaftlich entgegenzutreten war.

■ Andererseits erforderte die „revolutionäre Parteilichkeit“ strikte explizite und implizite Diskurskontrolle: Aussagenmengen wurden innerhalb bestimmter Felder kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert. Durch Klassifikation, Anordnung und Verteilung fand sich geregelt, welche Aussagen innerhalb eines bestimmten Feldes ‚wahr‘ oder ‚richtig‘ sind und welche nicht.¹⁰⁸ Die politische Zweckbestimmung des gesellschaftswissenschaftlichen Denkens wurde operationalisiert durch ein vorgegebenes Kategoriensystem, eine methodologische Monokultur und die Erteilung oder Versagung der je individuellen Sprecherlaubnis.

Gab es jedoch gesellschaftswissenschaftliche Innovationen, so mussten sie sich in dieser politisch-epistemischen Anordnung als Entfaltung des Kanonischen tarnen. Innovation jedoch ist zunächst immer das Noch-nicht-Mehrheitsfähige, benötigt also eine Umgebung, die gewähren lässt, um testen zu können, ob die Innovation mehrheitsfähig, mithin zum Mainstream werden kann. Dieser erstarrt irgendwann zur Orthodoxie, um damit reif zu sein für die Ablösung durch die nächste Innovation. Gesellschaftswissenschaftliche Innovationen in der DDR aber waren darauf angewiesen, sich mindestens als Mainstream, häufig auch als Orthodoxie zu inszenieren. Die Technik dieser Inszenierung waren die codierten Sprachregelungen, die es dem den heutigen Leser oft mühsam machen, das Innovative in DDR-gesellschaftswissenschaftlichen Texten zu erschließen.

Zwar setzten sich in der Hochschulforschung in den 70er und 80er Jahren unter der Hand wissenschaftliche Orientierungen auf mehr Individualisierung im Studium durch. Vollends suspendieren ließen sich die subsystemischen Eigenlogiken also nicht: „Unter der Oberfläche regten sich Kräfte des Wandels und der Kritik, der Entideologisierung und Rationalisierung, der Effektivierung und Reform“. Dies wiederum „nicht, um das System abzuschaffen, sondern um es zu verbessern und zu dynamisieren“,¹⁰⁹ denn Politik und Gesellschaftswissenschaft

¹⁰⁷ Rudolf Stichweh: Neue Steuerungsformen der Universität und die akademische Selbstverwaltung, in: Ulrich Sieg/Dietrich Korsch (Hg.), Die Idee der Universität heute, München 2005, S. 123-132, hier 126

¹⁰⁸ vgl. Michel Foucault: Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970, in: ders., Botschaften der Macht, Stuttgart 1999, S. 54-73, hier 54, 61f.

¹⁰⁹ Pollack: Auf dem Weg zu einer Theorie des Staatssozialismus, a.a.O., S. 16

ten nahmen sich wechselseitig als einer Weltanschauungsgemeinschaft zugehörig wahr. Genau deshalb waren die Orientierungen auf mehr Individualisierung hin nicht an sich überraschend, sondern nur innerhalb des systemischen Kontextes der sozialistischen DDR.

Die wissenschaftszeitgeschichtliche Forschungsliteratur zeichnet überwiegend das Bild normativ überdeterminierter, nämlich politisch durchnormierter DDR-Gesellschaftswissenschaften. Die Zeitzeugen hingegen mahnen regelmäßig Differenzierung an. Hier scheint eine Akzentuierung den Unterschied zu machen: Entweder gelten Betrachtern das Einverständnis mit den Prämissen des Systems und deren Integration in die Forschungsprogramme als Merkwürdigkeit, da sie dem universalistischen Erklärungsanspruch der Wissenschaft zuwiderliegen. Dies wird meist aus externer Perspektive vorgetragen. Oder aber dieses Einverständnis gilt – meist aus interner Perspektive – als biografische Grundentscheidung, die man gut begründet sieht.

Hier kam – entgegen heutigen Absurditätswahrnehmungen über die Verflechtung von Wissenschaft und Politik – eine spezifische Rationalität zum Zuge: Die DDR und mit ihr ihre Gesellschaftswissenschaften sahen sich, neben den anderen sozialistischen Ländern, als Vollstrecker eines historischen Gesetzes, wonach die Befreiung von Ausbeutung die unabweisbare Aufgabe der Gegenwart darstellte. Da dieses Gesetz – im eigentlichen eine teleologische Annahme – selbst wissenschaftlich hergeleitet wurde, konnte Forschung jenseits dieses Rahmens nur als irrational erscheinen und war daher nicht weiter zu verfolgen.

Bestärkend wirkte dabei zweierlei: zum einen die geringe Attraktivität des kapitalistischen Systems außerhalb seiner Prosperitätszonen Westeuropa, Nordamerika, Australien und Japan; zum anderen die Labilität der Kalten-Kriegs-Situation, deren Gleichgewicht des Schreckens nur aufrechtzuerhalten war, wenn (auch) die sozialistische Seite stabil blieb. Beides erzeugte Bindungen an das sozialistische Projekt, die nur mit sehr hohem kognitiven und emotionalen Aufwand zu kappen waren, also nur in seltenen Einzelfällen gekappt wurden. Allgemein herrschende Mehrheitsüberzeugung hingegen war, dem historischen Gesetz, die Epoche der Ausbeutungsfreiheit zu entfalten, auch im wissenschaftlichen Handeln zu entsprechen.

Die Spannungen zwischen weltanschaulicher Gemeinsamkeit und teilsystemischen Eigenlogiken mussten prozessiert werden. Wie das funktionierte, lässt sich auf einen erklärenden Punkt bringen, wenn Wissenschaft und Politik als „Ressourcen für einander“ begriffen werden – eine Deutung, die Mitchell G. Ash für das Verhältnis beider in nichtdemokratischen Gesellschaften vorgeschlagen hat.¹¹⁰ In dieser Perspektive wird das Verhältnis nicht als eines verstanden, das allein durch wechselseitige Indienstnahme oder widerwillige Unterordnung der Wissenschaft gekennzeichnet sei. Vielmehr gehe die Initiative durchaus auch von Seiten der Wissenschaftler/innen aus, indem diese Allianzen mit externen Unterstützungsinstanzen schließen.

¹¹⁰ Mitchell G. Ash: Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger vom Bruch/Britte Kaderas (Hg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 32-51

Wissenschaftliche Entwicklung sei in diesem Sinne die „Um- oder Neugestaltung von Ressourcenensembles“, in denen sich Wissenschaft und Politik als gegenseitig mobilisierbar erweisen. Wissenschaftliche Autonomie und politische Vernetzung seien hierbei keineswegs inkompatibel, sondern aus der Trennung der beiden Funktionssysteme Wissenschaft und Politik erwachse eine sinnvolle Arbeitsteilung zum Erreichen auch gemeinsamer Zwecke. Eine Folge dessen könne dann durchaus die Gewinnung von zusätzlicher Teilautonomie der Wissenschaft sein, wenn sich erfolgreich plausibel machen lasse, dass so den politischen Zielen noch effektiver gedient werden könne.

In der DDR dominierte zwar die Heteronomie das Verhältnis von Wissenschaft und Politik: Die Politik trachtete danach, die Wissenschaft zu domestizieren; die Wissenschaftler/innen sollten sich den politischen Vorgaben, Abläufen und Ansprüchen unterwerfen. Doch im Gegenzug wurden einige arttypische Eigenheiten zugestanden bzw. inkaufgenommen. So konnte die Heteronomie im Einzelfall durch – fortwährend prekäre – Teilautonomie-Arrangements relativiert werden.

„Der Anfang vom Ende ist immer diskret“:¹¹¹ Dies galt auch für die DDR. Das Ende der DDR wäre auch ohne ihre Gesellschaftswissenschaften gekommen. Aber neben Kunst und Kultur waren es die Gesellschaftswissenschaften, darunter die Forschung über Hochschulen, die für die Diskretion sorgten, mit ihren Leistungen und ihren Fehlleistungen. Mit den einen legitimierten sie sich universalistisch als Wissenschaften, mit den anderen partikularistisch als staatliche Wissenschaft.

Infolge des letzteren aber waren die Arbeiten, die am ZHB und seinen Vorgängereinrichtungen entstanden, nahezu ausschließlich innerhalb des systemischen Kontextes des realen Sozialismus bzw. des DDR-Systems bedeutsam – da gebunden an die DDR-Erziehungsverhältnisse und das dortige Wissenschaftsverständnis. Dies dürfte, neben dem Ausscheiden des Personals als Träger von Wissen und Erfahrungen, auch ein wichtiger Grund dafür gewesen sein, dass die anfangs der 90er Jahre mitunter benannten erhaltenswerten Vorzüge des DDR-Hochschulwesens nicht aus der vorhandenen DDR-Literatur argumentativ munitioniert wurden. Auffällig ist, dass sich eine Reihe dieser Vorzüge inzwischen in aktuellen Reformdebatten wiederfindet, allerdings ohne Bezugnahmen auf die DDR, sondern gleichsam neu erfunden:

- Das Lernen in kleinen Gruppen sollte im Zuge der Studienstrukturreform in den Master-Programmen realisiert werden.
- Die Personalkategorie des Lehrers im Hochschuldienst (LHD) lässt sich in neu eingeführten Stellen wie Lecturer, Dozent/in oder Lehrprofessur wiederentdecken.
- Dass in der DDR eine hochschulpädagogische Qualifizierung Voraussetzung der *Facultas docendi* war, ähnelt stark den heutigen Bemühungen, hochschuldidaktische Zertifikate als Teil der Postdoc-Qualifizierung durchzusetzen.

¹¹¹ Hans Magnus Enzensberger: *Der Untergang der Titanic. Eine Komödie*, Frankfurt a.M. 1978, S. 9

- Ein Echo des in der DDR flächendeckend angebotenen Fernstudiums könnte man in den vielfältigen Bemühungen entdecken, berufsbegleitende Weiterbildungsprogramme zu etablieren, die mit regulären Studienabschlüssen enden.
- Das 1990 zunächst ersatzlos gestrichene DDR-Forschungsstudium wird in Gestalt strukturierter Doktorandenausbildung neu erfunden.
- Die handwerkliche Orientierung künstlerischer Hochschulausbildungen, wie sie an in der DDR prägend war und nach 1990 als konservativ geschmäht wurde, kehrt zurück, da Ausstellungsbetrieb und Kunstmarkt hier deutliche Umwertungen vorgenommen haben.

Dass wissenschaftliche Arbeiten, wie z.B. die der DDR-Hochschulforschung, heute kaum noch herangezogen werden, ist nun allerdings auch nicht allein DDR-typisch, denn Forschungsliteratur gewinnt generell nur ausnahmsweise überzeitliche Bedeutsamkeit: Deren größter Teil erfüllt seine wissenschaftsgeschichtliche Funktion, indem die jeweilige Publikation eine Meldung im Rahmen einer – in der Regel kontextgebundenen – Diskussion ist, die eine Zeitlang ebendiese Diskussion zu beeinflussen sucht, sie u.U. auch zu prägen vermag, alsbald aber erledigt wird durch nachfolgende Publikationen. Die Ausnahmen von dieser Regel werden nur dadurch zu diesen Ausnahmen, dass die Regel gilt.

3. Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst und die ostdeutsche Hochschulforschung in den 90er Jahren

Die „Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst“, grundfinanziert vom Bundesbildungsministerium, hatte von 1991 bis 1996 die Neustrukturierung des ostdeutschen Hochschulwesens analysierend und dokumentierend begleitet. Als deren Leiter hat sich insbesondere Carl-Hellmut Wagemann, Hochschuldidaktik-Professor an der TU Berlin, in einer kritischen Phase für die ostdeutsche Hochschulforschung nachhaltige Verdienste erworben.¹¹² Die Gründung und Arbeit der Projektgruppe war eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass 1996 das Institut für Hochschulforschung entstehen konnte. Die so organisierte Kontinuität stellte aber alles andere als eine Selbstverständlichkeit dar. Das wird vor allem deutlich, wenn man sich die Umfeldentwicklungen in den 1990er Jahren vergegenwärtigt.

Umfeldentwicklungen

Zunächst änderte sich die breite Vertretung der Hochschulpädagogik in Ostdeutschland nach 1990 gründlich. Die Pädagogik-Sektionen an den Hochschulen wurden überwiegend abgewickelt, d.h. für eine ‚logische Sekunde‘ aufgelöst und anschließend als Fachbereiche Erziehungswissenschaften neu gegründet. Bei den Neugründungen fanden sich weder Hochschulpädagogik noch -didaktik berücksichtigt. Infolgedessen gab es bis zum Bund-Länder-Programm „Qualitätspakt Lehre“ 2011/2012 in den östlichen Bundesländern keine entsprechenden Professuren. In der Regel galt bzw. gilt noch das Gebiet als eines, das inhaltlich innerhalb der Erwachsenenpädagogik mit abzudecken ist. Auch die einschlägigen außeruniversitären Einrichtungen wurden abgewickelt. Dort, wo es für diese institutionelle Nachfolgelösungen gab, blieben sie überwiegend ohne dauerhafte hochschulforscherische Färbung.¹¹³

Jan-Hendrik Olbertz nannte dies, bezogen auf die Hochschulpädagogik, einen bewusst unternommenen „Transformationsverzicht“.¹¹⁴ Vor dem Hintergrund der politischen Diskreditierung, der das Fach nach 1990 unterlag, erwies es sich in der Tat als schwierig, im Zuge der Hochschulumgestaltung Mehrheiten für ei-

¹¹² Vgl. zu Wirken und Werk Wagemanns <http://www.hof.uni-halle.de/institut/geschichte/carl-hellmut-wagemann/>. Seine Verdienste um den Neuaufbau der ostdeutschen Hochschullandschaft wurden 1998 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse gewürdigt.

¹¹³ vgl. Peer Pasternack: Neu sortiert. Institutioneller Wandel der ostdeutschen Hochschulforschung 1990–2000, in: Zeitschrift für internationale erziehungs- und sozialwissenschaftliche Forschung 1-2/1999, S. 169-186

¹¹⁴ Jan-Hendrik Olbertz: Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts“, in: Adolf Kell/Jan-Hendrik Olbertz (Hg.), Vom Wünschbaren zum Machbaren. Erziehungswissenschaft in den neuen Bundesländern, Weinheim 1997, S. 246-284

ne Fortführung der hochschulpädagogischen Lehr- und Forschungsaktivitäten zu gewinnen. Dass jedoch auch darauf verzichtet wurde, Hochschuldidaktik zu etablieren, hatte mehr damit zu tun, dass diese Anfang der 90er Jahre in Westdeutschland einen schweren Stand zu haben begann. Infolgedessen wurden an den ostdeutschen Hochschulen hochschuldidaktische Fragen ein knappes Jahrzehnt lang faktisch nicht bearbeitet. Erst Ende der 90er Jahre entstanden auch dort vereinzelt hochschuldidaktische Initiativen – nunmehr im Zuge der neuen Debatte um die Qualität der Lehre.

So sind die DDR-Hochschulpädagogik und die heutige Hochschuldidaktik an ostdeutschen Hochschulen sowohl inhaltlich, institutionell und personell als auch zeitlich vollständig entkoppelt. Wo erstere mit ihren Arbeitsergebnissen in den Katakomben der Bibliotheksmagazine lagert und vereinzelt zum Forschungsgegenstand der Wissenschaftsgeschichte wird, versuchte und versucht letztere, sich auf Dauer zu institutionalisieren.¹¹⁵

Neben den hochschulpädagogischen Professuren waren an den ostdeutschen Hochschulen seit 1990 auch weitere Einrichtungen der Hochschul- und Wissenschaftsforschung verloren gegangen: an der Humboldt-Universität zu Berlin die Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation (WTO), kleinere Forschungsstellen wie das „Laboratorium für Studentenforschung“ an der Universität Leipzig und vergleichbare Einrichtungen etwa an der Hochschule für Verkehrswesen Dresden¹¹⁶ oder die „Arbeitsgruppe Jugendforschung (Studenten)“ an der TU Dresden.

Ebenso sind die oben erwähnten außeruniversitären Einrichtungen abgewickelt worden: ITW, ZIJ, ZHB. Es traf auch die relativ selbstständig in Dresden residierende ZHB-Abteilung für Hoch- und Fachschulbau: „Ausschlaggebend waren die Überschneidung mit dem Arbeitsgebiet IV von HIS und die fehlende Trägerschaft bzw. Finanzierung.“ Nur die Forschungsgruppe Medizinischer Hochschulbau wurde von HIS übernommen. „Allerdings hat die HIS GmbH diese Erweiterung ihres Arbeitsfeldes nach zwei Jahren wieder rückgängig gemacht.“¹¹⁷

Für einige hochschulforscherisch relevante Einrichtungen, die im Grundsatz aufgelöst wurden, waren aber auch Übergangslösungen organisiert worden. Nicht immer indes führte der Übergang irgendwo hin:

■ Aus dem Institut für Fachschulwesen in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz), wie das ZHB dem MHF zugeordnet gewesen, war eine kleine Gruppe gebildet worden, die sich bis 1994 als „Arbeitsgruppe Fernstudienbrückenkurse Chemnitz der Technischen Fachhochschule Berlin“ mit der Organisation und Begleitung von

¹¹⁵ vgl. genauer zur heutigen Institutionenlandschaft unten 7. Außenkommunikation: Relevanz und Wahrnehmbarkeit >> HoF in der Hochschulforschungslandschaft

¹¹⁶ vgl. Elenor Volprich: Forschungen zu Technikstudenten – in Kooperation mit dem ZIJ, in: Walter Friedrich/Peter Förster/Kurt Starke (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966-1990, Berlin 1999, S. 532-541

¹¹⁷ Rücker: Das Institut für Hoch- und Fachschulbau, a.a.O., S. 83; Peter Korneli/Dietrich Gläser: Medizinischer Hochschulbau in der DDR, in: Monika Gibas/Peer Pasternack (Hg.), Sozialistisch behaut & bekunet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR, Leipzig 1999, S. 85-95

sog. Brückenkursen befasste: Mithilfe dieser Kurse konnten Absolventinnen und Absolventen von DDR-Fachschulen ein FH-Diplom erwerben.¹¹⁸

■ Aus dem Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ) Leipzig mit seiner Abteilung Studentenforschung wurde einerseits eine befristete Regionalstelle des Deutschen Jugendinstituts München (DJI) gegründet, die aber nur eine Sicherung von Daten und sonstigen empirisch relevanten Unterlagen vornahm; daraus entstand später die DJI-Außenstelle Halle (Saale), die allerdings keine Studentenforschung mehr betreibt. Zum anderen baute die Leipziger Außenstelle der Hochschul-Informations-System GmbH (HIS) auf ZIJ-Personal auf. Sie hat(te) zwischen zwei und vier Mitarbeiter. Ihr inhaltlicher Schwerpunkt lag und liegt auf empirischer Studentenforschung.

■ Aus dem Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW) der Akademie der Wissenschaften entstand eine kleine und befristete Nachfolgelösung:¹¹⁹ die Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik bzw., ab 1997, Wissenschaftstransformation am Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin. Sie umfasste zwischen fünf und sieben Wissenschaftler/innen und erarbeitete in ihren ersten Jahren wissenschaftssoziologische, nicht zuletzt statistische Analysen der ostdeutschen Wissenschaftstransformation. Berücksichtigung fanden dabei sowohl die universitäre, außeruniversitäre als auch die Industrieforschung.¹²⁰ Die Gruppe lief 2003 aus.

■ Hochschulforscherisch relevant ist auch die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung mit Sitz in Berlin: Als Einrichtung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung Frankfurt a.M. pflegt, sammelt und ergänzt sie diejenigen Bestände, die auf die Bibliothek und das Archiv der DDR-Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) zurückgehen. Daneben besteht dort eine kleine bildungshistorische Forschungsstelle.¹²¹

¹¹⁸ Arbeitsgruppe Fernstudienbrückenkurse Chemnitz der Technischen Fachhochschule Berlin (Hg.): Studieninformation für Ingenieure, Ökonomen, Ingenieurökonomen zum Erwerb des akademischen Grades Diplom (FH), Chemnitz 1992.

¹¹⁹ In gewisser Weise kann auch der 1992 bis 1994 von der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin unterhaltene „Forschungsschwerpunkt Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie“ als Nachfolgeeinrichtung des ITW gelten, da einige personelle und inhaltliche Kontinuitäten bestanden. Hochschulforscherisch waren die Arbeiten des Forschungsschwerpunkts nicht relevant. Der FSP mündete dann in die Neugründung des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte Berlin.

¹²⁰ Vgl. Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, in: hochschule ost 5/1994, S. 16-25. Hochschulforscherisch relevant waren vor allem die Publikationen von Hansgünter Meyer: Neugestaltung der Hochschulen in Ostdeutschland. Szenarien – Friktionen – Optionen – Statistik, Berlin 1993; ders.: Die Paradoxien der Hochschulforschung und das Neugestaltungssyndrom, Berlin 1995.

¹²¹ vgl. Marion Bierwagen (Hg.): Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung Frankfurt a.M. Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin. Wiedereröffnung am 2. März 1994. Dokumentation, Berlin/Frankfurt a.M. 1994; Christoph Führ: Das Deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt a.M. und die Integration einer Forschungsstelle sowie der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung in Berlin, in: Dieter Hoffmann/Karl Neumann (Hg.), Erziehung und Erziehungswissenschaft in der BRD und der DDR. Bd. 3: Die Vereinigung der Pädagogen (1989-1995), Weinheim 1996, S. 83-93

Werden die abgewickelten und neugegründeten Institutionen der ostdeutschen Hochschulforschung sowie ihre Personalstellen saldiert, so ergab sich für die Mehrzahl der früheren DDR-Hochschulforscher und -forscherinnen eine berufsbiografisch und sozial gravierende Entinstitutionalisierung. Karin Hildebrandt fasste es exemplarisch für die früher 23 Angestellten der ZHB-Abteilung Bildungssoziologie zusammen: „Ende 1995 ...: sechs im Vor- bzw. Ruhestand, einer verstorben, fünf Steuerberater, sechs in Zeitverträgen, zwei mit unbefristeten Verträgen außerhalb der Forschung, zwei arbeitslos und eine Bürgermeisterin“.¹²²

Nicht alle indes, die der Umbruch aus akademischen Beschäftigungsverhältnissen herausgeschleudert hatte, mochten sich damit einfach abfinden. Sie schritten zu Vereinsgründungen: als institutionalisierende Gegenstrategie zur Entinstitutionalisierung. Die daraus entstandenen Vereine fungier(ten) ersatzweise als neue quasi-akademische Wirkungsorte – ohne selbstredend mit der Ausstrahlung der staatlich finanzierten Einrichtungen mithalten zu können. In den Vereinen wurde gleichwohl ein reges Veranstaltungswesen entfaltet, aus dem dann auch eine Reihe von Publikationen entstand. Nicht zuletzt fungierten die Vereine in den 90er Jahren als Träger von ABM-Stellen und konnten aus Transformationsforschungs-Fonds Drittmittel einwerben. Zu nennen sind für die an dieser Stelle interessierenden Bereiche:

■ *Deutsche Gesellschaft für akademische Bildung* e.V. (DGAB): Sie organisierte vornehmlich Hochschulpädagogen und -pädagoginnen, konstatierte im Gründungspapier eine „programmatische Nähe“ zur westdeutschen Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik (AHD), wobei dann im Laufe der Zeit die Distanz zur AHD eher gewachsen sei. Die DGAB konnte ABM-Stellen unterhalten und Drittmittel einwerben, womit sie „nicht unwesentlich zur Konsolidierung der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst beigetragen (hat), die ihrerseits zum Ausgangspunkt der Gründung des Instituts für Hochschulforschung Wittenberg geworden ist“.¹²³ Im Jahr 2000 hat sich die Gesellschaft aufgelöst.

■ *Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft* e.V. Berlin (WIFO): Es betrieb von 1991 bis 1996 Bildungsforschung auf Projektfinanzierungsbasis, zeitweilig mit bis zu zehn Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Dabei lag ein Schwerpunkt seiner Arbeit auf der Untersuchung von Europäisierungsaktivitäten der ostdeutschen Hochschulen.¹²⁴

■ *Gesellschaft für Jugend- und Sozialforschung* e.V. in Leipzig: Sie rekrutierte sich wesentlich aus früherem ZIJ-Personal, hatte in ihren Hochzeiten 40 ABM- und Projektstellen und setzte zum Teil Untersuchungen der ZIJ-Studentenforschung fort. Ende der 90er Jahre lief ihre Tätigkeit aus.

■ *Wissenschaftssoziologie und -statistik* e.V. (WiSoS) in Berlin: 1991 als Ausgründung aus dem oben erwähnten Akademieinstitut ITW entstanden, hatte

¹²² Hildebrandt: Außeruniversitäre Institute der Bildungsforschung in der DDR ..., a.a.O., S. 102

¹²³ Olbertz: Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts“, a.a.O., S. 275-277; ders.: Gertraude Buck-Bechler und die Deutsche Gesellschaft für akademische Bildung e.V., in: HoF-Berichte Sonderheft 2000, S. 15f.

¹²⁴ Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft e.V.: [o.T., Präsentationsmappe], Berlin o.J. [1994]

der Verein in den ersten Jahren 21 über ABM geförderte Mitarbeiter/innen, die zahlreiche Projekte zur Wissenschaftsforschung betrieben und publizierten, nicht nur, aber auch zu Hochschulen.¹²⁵ Inhaltlich den Beiträgen aus der WZB-Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik/Wissenschaftstransformation ähnlich, mit der es auch personelle Überschneidungen gab, legte der Verein u.a. empirisch fundierte Arbeiten zur Mittelbau-Entwicklung an ostdeutschen Hochschulen vor und bearbeitete als einen Schwerpunkt den Zusammenhang von Wissenschafts- und Wirtschaftsentwicklung.¹²⁶ 2013 löste sich WiSoS auf.

■ *Gesellschaft für Wissenschaftsforschung*: Gleichfalls 1991 in Berlin gegründet und mit personellen Kontinuitäten zum ITW und zur früheren HU-Sektion WTO, versteht sie sich im Unterschied zu den anderen Vereinen nicht als institutionelle Plattform für Projektmitteleinwerbungen, sondern als klassische wissenschaftliche Gesellschaft, die fachliche Kommunikation organisiert. Die Gesellschaft ist hier vornehmlich der Vollständigkeit halber erwähnt, da Hochschulen in den Projekten ihrer Mitglieder nur ausnahmsweise explizite Gegenstände sind, vielmehr eher implizit vorkommen: innerhalb von Beiträgen zur Wissenschaftsgeschichte, Scientometrie, Forschungspolitik und Technologieentwicklung.¹²⁷

Die e.V.-Konstruktion war für die meisten unter den als Projektträger fungierenden Vereinen eher ein pragmatischer Ausweg. Nachdem die Fördermittel aus Transformationsforschungs-Töpfen erschöpft waren, gingen ihre Aktivitäten stark zurück, bis sie sich schließlich auflösten.

Von den o.g. Periodika und Schriftenreihen der DDR-Forschung über Hochschulen hat die Zeitschrift „Hochschulwesen“ überlebt. Sie war 1991 im Zuge der (Teil-)Übernahme des Verlages Volk und Wissen an den Luchterhand-Verlag gegangen. Zugleich wurde sie mit der westdeutschen Zeitschrift „Hochschulausbildung“ fusioniert und war dadurch auch zum Mitgliederblatt der (zuvor westdeutschen) Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik (AHD) geworden.¹²⁸ Parallel gab es Neugründungen:

■ Seit 1991 erschien in Leipzig „hochschule ost“, die sich schwerpunktmäßig der DDR-Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte sowie der ostdeutschen Hochschul- und Wissenschaftstransformation widmete. Daneben thematisierte die Zeitschrift osteuropäische Entwicklungen, transferierte hochschulreformerisches Know-how von West nach Ost wie umgekehrt und erweiterte dabei ihr Profil ohne Hektik, aber stetig zu gesamtdeutschen Fragen hin. Sie ist 2002 ans

¹²⁵ vgl. Hansgünter Meyer (Hg.): 25 Jahre Wissenschaftsforschung in Ostberlin. „Wie zeitgemäß ist komplexe integrierte Wissenschaftsforschung?“. Reden eines Kolloquiums, Berlin 1996

¹²⁶ vgl. etwa Hansgünter Meyer/Helmut Steiner (Hg.): Wissenschaft und Politik – Diskurs. Kolloquien-Beiträge zu aktuellen Problemen der F&T-Politik, Berlin 1998; Hansgünter Meyer (Hg.): Der Dezennien-Dissens. Die deutsche Hochschul-Reform-Kontroverse als Verlaufsform, Berlin 2006

¹²⁷ vgl. das seit 1996 erscheinende, von der Gesellschaft herausgegebene „Jahrbuch Wissenschaftsforschung“

¹²⁸ Vgl. Wolff-Dietrich Webler: Nicht nur fusioniertes, auch vereinigt Hochschulwesen, in: hochschule ost 3-4/1997, S. 28-34. Die AHD ist später in der Deutschen Gesellschaft für Hochschuldidaktik (DGHD) aufgegangen.

Institut für Hochschulforschung gewechselt und erscheint seitdem unter dem Titel „die hochschule“.

■ Die Gesellschaft für Wissenschaftsforschung gibt seit 1996 das „Jahrbuch Wissenschaftsforschung“ heraus. Dort werden Themen von Wissenschaftsgeschichte über Scientometrie, wissenschaftlicher Kommunikation, Hochschulpolitik, Forschungsmanagement und Technologiepolitik bis hin zu Spezialfragen wie Patentwesen verhandelt.¹²⁹

■ Aperiodisch, doch stetig publizierte WiSoS eine „WiSoS-Schriftenreihe“ mit insgesamt zwölf Bänden: Darin finden sich auch, aber nicht nur hochschulforscherische Beiträge. Daneben geht es vor allem um Technologietransfer und Forschungspolitik.

■ Verwiesen werden kann auch auf „Lomonossow“. Diese Zeitschrift wurde 1994-2011 von der Deutschen Assoziation der Absolventen und Freunde der Moskauer Lomonossow-Universität e.V. (DAMU) herausgegeben und publizierte Beiträge zur russischen Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte und -entwicklung sowie zu west-ost-europäischen Wissenschaftsbeziehungen.¹³⁰

■ Seit 2010 schließlich erscheint das „HDS.Journal“, herausgegeben von dem seinerzeit neu gegründeten Hochschuldidaktischen Zentrum Sachsen an der Universität Leipzig.¹³¹

Von den institutionellen Übergangslösungen in öffentlicher Trägerschaft stellte die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst die größte Einrichtung dar. Indem sie zugleich den Weg zum 1996 gegründeten Institut für Hochschulforschung ebnete, gehörte sie zu einer kleinen Gruppe von Transformationsbesonderheiten. Denn nur für neun außeruniversitäre gesellschaftswissenschaftliche Einrichtungen, die bereits in der DDR existiert hatten, konnten im Laufe der 90er Jahre überhaupt institutionelle Anschlusslösungen organisiert werden, die bis heute Bestand haben:

■ Das heutige Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung Erkner (IRS) setzt z.T. die Arbeiten des früheren Instituts für Städtebau und Architektur der DDR-Bauakademie fort, und das Leibniz-Institut für Ökologische Raumentwicklung Dresden (IÖR) baute auf Dresdner Instituten der Bauakademie auf. Die neu gegründete Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin (BBF) fußt auf dem Bereich Bildungsgeschichte der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW). Daneben steht das heutige Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), indem es qua Projektgruppe im ZHB wurzelt.

■ Direkte Fortsetzungen gab es für das Institut für sorbische Volksforschung, das heute als von Sachsen und Brandenburg getragenes Sorbisches Institut/Serbiski institut mit Sitz in Bautzen und einer Arbeitsstelle in Cottbus arbeitet, für das Leibniz-Institut für Länderkunde Leipzig (früher AdW-Institut für Geographie und Geoökologie), die Franckeschen Stiftungen Halle (Saale), das Bau-

¹²⁹ Volltexte unter <http://www.wissenschaftsforschung.de/> (25.5.2016)

¹³⁰ Volltexte unter <http://www.lomonossow.de/> (25.5.2016)

¹³¹ <https://www.hds.uni-leipzig.de/index.php?id=hds-journal> (25.5.2016)

haus Dessau sowie die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der Klassischen deutschen Literatur, heute Stiftung Weimarer Klassik.

Außerhalb der neun institutionellen Anschlusslösungen gab es indirekte Fortsetzungen, die sich nicht auf Einrichtungen, sondern auf kleine Arbeitszusammenhänge und Einzelpersonen aus geisteswissenschaftlichen AdW-Instituten bezogen:

■ So waren einige temporäre Forschungsschwerpunkte (FSP) gegründet worden, die zunächst die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) administrierte und die dann in Geisteswissenschaftliche Zentren überführt wurden:¹³² das Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, das Zentrum Moderner Orient und das Zentrum für Literatur- und Kulturforschung, alle in Berlin, das Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam und das Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig. Mittlerweile bzw. ab 1.1.2017 sind sie alle Leibniz-Institute. Der FSP „Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie“ war zur Keimzelle des Berliner Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte geworden. Quelleneinrichtungen dieser Institutionen waren die AdW-Zentralinstitute für Literaturgeschichte und für Sprachwissenschaft, die AdW-Institute für Allgemeine Geschichte sowie für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft.

■ Daneben unterhielt ebenfalls die MPG in den 90er Jahren Arbeitsgruppen an Universitäten, die auf Arbeitszusammenhängen an der AdW beruhten. Zwei davon waren geisteswissenschaftliche: „Strukturelle Grammatik“ an der Humboldt-Universität und „Ostelbische Gutsherrschaft als sozialhistorisches Phänomen“ an der Universität Potsdam. Quelleneinrichtungen waren hier die Forschungsgruppe „Kognitive Linguistik“ am AdW-Zentralinstitut für Sprachwissenschaft und eine Forschungsgruppe des AdW-Instituts für Wirtschaftsgeschichte.¹³³ Sie waren ad personam für ihre Leiter eingerichtet worden und liefen mit deren Pensionierung aus.

Schließlich waren weitere sozial- und geisteswissenschaftliche Einrichtungen gegründet worden, die sich nicht dauerhaft hatten konsolidieren können. So fiel das Brandenburgische Entwicklungspolitische Institut, 1991 auf Basis des früheren DDR-Instituts für Internationale Beziehungen (IBB) gegründet, 2001 Haushaltseinsparungen des Landes zum Opfer.¹³⁴ Eines der ursprünglich sechs Geisteswissenschaftlichen Zentren, das Forschungszentrum Europäische Aufklä-

¹³² vgl. Förderungsgesellschaft wissenschaftliche Neuvorhaben mbH (Hg.): Tätigkeitsberichte der geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte 1992, 1993, 1994, München 1993, 1994, 1995; Wissenschaftsrat: Bewertungsberichte zu den sechs Geisteswissenschaftlichen Zentren, in: ders., Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland, Köln 2006, S. 151-236, 263-315 (www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/geisteswissenschaften.pdf)

¹³³ vgl. Max-Planck-Gesellschaft (Hg.): Jahrbuch 1995, München/Göttingen 1995, S. 665-667, 703-705

¹³⁴ Walter Hundt: 10 Jahre Brandenburgisches Entwicklungspolitisches Institut – 10 Jahre Entwicklungszusammenarbeit im Lande Brandenburg. Persönliche Reminiszenzen, Potsdam 2001; ders.: Ende des „Brandenburgischen entwicklungspolitischen Experiments“? (Die Entwicklung von Dezember 2001 bis Mitte 2002), Potsdam 2002

rung in Potsdam, war 2007 nach einer Negativevaluation wieder aufgelöst worden.¹³⁵

Bei keiner dieser Einrichtungen vollzog sich der Weg in die neue institutionelle Form geradlinig oder bruchlos, und so war auch der Weg hin zur Projektgruppe Hochschulforschung und deren Sicherung über fünf Jahre hin alles andere als ein Selbstläufer.

Geschichte einer Aufwicklung

Ende 1990 hatte der Bundesbildungsminister über die Abwicklung des ZHB zu entscheiden – obgleich er an sich formal unzuständig war: Laut Einigungsvertrag waren „Einrichtungen mit länderübergreifendem Wirkungskreis ... in die gemeinsame Trägerschaft der betroffenen Länder“ übergegangen (Kap. V Art. 13 EV). Das BMBW hatte hierzu ein Treffen der ostdeutschen Bundesländer koordiniert. Dort äußerten die Länderrepräsentanten „im Prinzip Interesse, gemeinsam einen Teil der Forschungspotentiale zu übernehmen, sahen aber keine Möglichkeit, dies aus eigener Kraft zu finanzieren“.¹³⁶

Das konnte kaum überraschen. Immerhin waren die ostdeutschen Länder soeben erst wiedererrichtet worden und noch damit beschäftigt, herauszufinden, wofür sie alles so finanziell verantwortlich seien – in der Regel mehr als gedacht. Man mag die genannte Trägerschaftsregelung als ein Indiz für den Grad an Weisheit nehmen, durch den der Einigungsvertrag in manchen seiner Passagen gekennzeichnet ist. Im Falle des ZHB waren also ersatzweise andere, eigentlich nicht zuständige Akteure gefragt.

Unmittelbar nach der Vereinigung, im Oktober 1990, hatte die Berliner Wissenschaftssenatorin eine Wissenschaftskommission eingesetzt. Diese sollte Zukunftsoptionen für die wiedervereinte Stadt als Wissenschaftsstandort klären. Am 22. November beschloss die Kommission, umgehend zu prüfen, ob es sinnvoll sei, aus dem ZHB ausgewählte Bereiche zu erhalten. Eine entsprechende Arbeitsgruppe wurde eingesetzt. In deren Auftrag besuchte ihr Mitglied Ulrich Teichler am 30.11.1990 das in Berlin-Karlshorst sitzende Zentralinstitut:

„Ein Bündel von Projektideen wurde vorgelegt, und etwa 30 Personen wurden in Gruppengesprächen vorgestellt, aus denen sich ein Neu-Anfang unter veränderten Bedingungen herauschälen könnte. Welche internen Vorgänge im Institut zu diesem Ergebnis geführt haben, weiß der Autor ... nicht; er hat auch nie danach gefragt.“¹³⁷

¹³⁵ vgl. Wissenschaftsrat: Bewertungsbericht zum „Forschungszentrum Europäische Aufklärung“ (FEA), Potsdam, in: ders., Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften ..., a.a.O., S. 237-262

¹³⁶ Stellungnahme der Berliner Wissenschaftskommission zur Fortführung ausgewählter Forschungsaktivitäten aus dem Bereich des Zentralinstituts für Hochschulbildung. Entwurf, 30.11.90, in: Slg. HoF/PP, S. 1

¹³⁷ Ulrich Teichler: Hochschulforschung unter transitorischen Bedingungen. Zum Wirken von Gertraude Buck-Bechler, in: HoF-Berichte Sonderheft 2000, S. 17-20, hier 17f.

Teichler schlug im Ergebnis vor, einen Projektverbund für zunächst zwölf Monate mit mindestens 20 Personen zu etablieren, „um im Laufe des Jahres 1991 eine dauerhafte Lösung zu prüfen“.¹³⁸ So stand es dann offenbar auch in den Empfehlungen der Berliner Wissenschaftskommission vom 7.12.1990.¹³⁹ Zur Finanzierung schlug Teichler vor, dass der Bund die Hauptlast trage und das Land Berlin sich beteilige.¹⁴⁰

Zeitgleich kam es zu einer ungewöhnlichen Initiative von 19 westdeutschen HochschulforscherInnen. In einem – oben schon zitierten – Offenen Brief an Minister Möllemann formulierten diese am 3. Dezember 1990:

„Auf den ersten Blick ist das Institut, das eine nachgeordnete Einrichtung des Ministeriums war, leicht zu diskreditieren. Es hat wie alle nachgeordneten Wissenschaftseinrichtungen dem SED-Staat ‚zugearbeitet‘ und nicht öffentlich über Mißstände aufgeklärt. Auf den zweiten Blick sind aber kenntnisreiche, auch kritische Forschungsarbeiten zu entdecken. Darüber hinaus hat das Institut ein Netz von internationalen Kontakten, insbesondere in alle Staaten Osteuropas und in die UdSSR aufgebaut, die nicht abreißen dürfen. Seine Bibliothek ... gilt als die bestsortierte zum Hochschulwesen Osteuropas.“¹⁴¹

Die zuletzt erwähnte Bibliothek war auch zuvor schon auf Interesse gestoßen. Im Rahmen der ZHB-Vorgängereinrichtungen hatte sie bereits seit 1964 ihren Bestand aufgebaut. Neben 25.000 Büchern und Grauer Literatur sowie 600 laufenden Periodika war das „Automatisierte Dokumentations- und Recherche-system“ mit seinem Speicher von etwa 55.000 Nachweisen etwas damals noch sehr Besonderes. Ein Hilferuf der beiden Fachleiter des ZHB-Informationszentrums, das Informationssystem und die Bibliothek zu erhalten, erreichte im Juli 1990 die Westdeutsche Rektorenkonferenz und die Kultusministerkonferenz.

Bei beiden habe dies Resonanz erzeugt und auch Vorstellungen, wie zu helfen sei: „Es wurde der Plan entwickelt, acht Stellen zur Pflege des Informationsdienstes und der Bibliothek zu schaffen, die Kultusministerkonferenz bemühte sich um die Finanzierung. So schnell, wie das Jahr voranschritt und mithin der Termin der ‚Abwicklung‘ näher rückte, ließ er sich allerdings nicht realisieren.“

¹³⁸ ebd.; vgl. auch unten 4. Gründung und Start >> Gründungsvorgang

¹³⁹ Die Empfehlungen werden in der Literatur zitiert, sind aber trotz intensivster Recherchen weder im Landesarchiv Berlin noch in Senatsbibliothek und Abgeordnetenhausbibliothek Berlin auffindbar. Das passt in gewisser Weise zu einer Pressemeldung vom Februar 1991: „Die Unterlagen werden wieder eingepackt. Die Wissenschaftskommission, im Oktober 1990 von Wissenschaftssenatorin Riedmüller eingesetzt, hat ihre Arbeit beendet. Ihre Empfehlungen für eine Gesamtberliner Hochschullandschaft verschwinden in der Schublade. Der neue Wissenschaftssenator Erhardt will statt dessen eine ‚Landeshochschulstrukturkommission‘ einsetzen. Die neue Arbeitsgruppe soll nach den Vorschlägen des Wissenschaftsrats zusammengesetzt werden. ‚In der Wissenschaftskommission waren zu wenig Berliner Wissenschaftler‘, so der Pressesprecher der Wissenschaftsverwaltung“ (cri: Aus alt mach' nun neu. „Landeshochschulstrukturkommission“ wird eingesetzt, in: Berliner Zeitung, 23.2.1991, S. 20).

¹⁴⁰ Stellungnahme der Berliner Wissenschaftskommission zur Fortführung ausgewählter Forschungsaktivitäten ..., a.a.O., S. 4

¹⁴¹ dokumentiert als „Post für Minister Möllemann und eine Bitte um Aufschub“ in: Frankfurter Rundschau, 5.12.1990, S. 35

Am 3.12.1990, dem Datum des Offenen Briefes an den Bundesbildungsminister, sei noch kein Schritt verwirklicht gewesen.¹⁴²

Doch nun fiel die erneute Intervention – der Offene Brief – mit dem inzwischen konsolidierten Interesse des Bundesbildungsministeriums zusammen, die Hochschultransformation in den ostdeutschen Ländern wissenschaftlich begleiten zu lassen. Der damalige BMBW-Staatssekretär Fritz Schaumann: „Üblicherweise pflegen Bundesministerien nicht auf Zeitungsannoncen zu reagieren. In diesem Falle aber trafen sich bereits laufende Erwägungen im Ministerium ... mit dieser öffentlichkeitswirksamen Herausforderung.“¹⁴³

Dann ging alles sehr schnell. Carl-Hellmut Wagemann, alsbald zum Leiter der Projektgruppe Hochschulforschung bestellt, erinnert sich:

„Kurz vor Weihnachten kam das ‚grüne Licht‘ aus Bonn. Beim Kanzler der Technischen Universität fand ein kurzfristig anberaumtes Gespräch statt. Ich wurde um die Leitung der aufzubauenden Projektgruppe gebeten und sagte ohne weitere Überlegungen zu. Das Land Berlin stellte das Haus in Karlshorst – das zentrale Gebäude des vorherigen Zentralinstituts – mit zwei Geschossen zur Verfügung. Als Rechtskonstruktion für die Projektgruppe ergab sich die denkbar einfachste als einzig mögliche: Privatverträge mit dem Leiter, alle anderen Konstruktionen waren in der Kürze der Zeit und mit den begrenzten Mitteln nicht zu verwirklichen.“¹⁴⁴

Für die zu bearbeitenden Projekte seien die Themen schnell formuliert gewesen: 1) Pflege der Spezialbibliothek und Fortführung der Literaturdatenbank, 2) Sicherung und Auswertung der Daten zu Hochschulstruktur und Hochschulpersonal, 3) Äquivalenzuntersuchungen zu Studiengängen zwischen Hochschulen der alten und neuen Länder, 4) Übergangsprozesse von Hochschulabsolventen, insbesondere von Frauen, 5) Studienberatungs- und Studentenbetreuungskonzepte, 6) Ermittlung/Quantifizierung der Hochschulzugänge nach den einzelnen Hochschulzugangswegen, 7) Auswärtige Wissenschaftspolitik mit dem Schwerpunkt auf osteuropäischen Entwicklungen.

Zwischen Weihnachten und Neujahr wurde die Mitarbeit an diesen sieben Projekten für die Angehörigen des abzuwickelnden ZHB ausgeschrieben. In den ersten Januartagen folgte eine Vorauswahl unter den etwa 100 Bewerbungen, am 16. und 23. Januar je eine Anhörung, die zur Auswahl von 20 Personen führte. 18 traten dann ihre Arbeit am 1.2.1991 tatsächlich an, davon acht für den Bereich Fachinformation/Dokumentation/Bibliothek und zwei in der Verwaltung. Parallel wurde ein Beirat berufen.¹⁴⁵

¹⁴² Carl-Hellmut Wagemann: Die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst. Zur Geschichte einer 'Auf'-Wicklung, in: Beiträge zur Hochschulforschung 3/1991, S. 179-184, hier 180f.

¹⁴³ Fritz Schaumann: Hochschulforschung und Hochschulinnovation. Erwartungen des Staates und der Hochschulen, in: HoF-Berichte 1-2/1997, S. 2-4, hier 2

¹⁴⁴ Wagemann: Die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst, a.a.O., S. 181

¹⁴⁵ Ebd., S. 182. Dem Beirat gehörten an: Prof. Dietrich Goldschmidt (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin), Dr. Stefan Lullies (Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung München), Prof. Ulrich Teichler (Universität GH Kassel), Dr. Heinz Griesbach (Hochschulinformationssystem Hannover), Dr. Wolfgang Mönikes (BMBF) sowie ein Vertreter der Senatswissenschaftsverwaltung Berlin.

Inhaltlich sei diese plötzliche Dynamik stark durch die Überlegung bestimmt gewesen, „daß die Innenansicht der DDR und ihrer Geschichte im Bildungsbereich notwendig ist, damit das durch Forschungen gezeichnete Bild der Wirklichkeit in den neuen Ländern realistisch wird. ... Die Kenntnis vieler Details und das Wissen über die gegenüber unserem westlichen Sprachgebrauch andere Bedeutung vieler Wörter ist notwendig, um Angemessenes auszusagen.“¹⁴⁶

Dieses inhaltliche Motiv aber hätte kaum ausgereicht. Erst nachdem das BMBW die Hauptverantwortung übernommen hatte, waren auch andere Mitwirkende zu gewinnen gewesen – im Einzelfall wenigstens zeitweise. So hatte sich im Dezember 1990 eine Einigung zwischen Bundesbildungsministerium und KMK erzielen lassen: Ersteres übernahm es, zwölf Mitarbeiter/innen zu finanzieren. Die KMK dagegen, mithin die Gemeinschaft aller 16 Länder, trat nun gleichsam ersatzhaftend für die klammen ostdeutschen Länder ein. Sie wollte die Personalkosten für acht Stellen im Bereich Information/Dokumentation/Bibliothek übernehmen. Das hatte insofern seine Logik, als sich die KMK durchaus als verantwortlich für die ZHB-Bibliothek und deren Datenbank betrachtete. Für beide sei unstrittig gewesen, dass sie sich im Besitz der Länder befinden.¹⁴⁷ Allerdings: Diese zugesagte Unterstützung der KMK setzte erst 1992 ein, und sie endete mit dem Jahr 1992 auch schon wieder.¹⁴⁸

Tafel 10: Gebäude der Projektgruppe am Aristotelessteig in Berlin-Karlshorst, zuvor 1982-1990 Hauptsitz des ZHB



¹⁴⁶ Wagemann: Die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst, a.a.O., S. 183

¹⁴⁷ o.A. [Projektgruppe Hochschulforschung]: o.T. [Zwischentitel: Zur Vorgeschichte der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst; Zur Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst], o.D. [vor 31.12.1994], Bl. 2, in: Slg. HoF/Archiv

¹⁴⁸ ebd.

Zwar nicht die Ländergemeinschaft oder die ostdeutschen Länder insgesamt, aber doch einzelne Länder haben sich allerdings im Laufe der Jahre bemüht, an Lösungen mitzuwirken. Das Land Berlin stellte zumindest 1991 und 1992 Räumlichkeiten im ehemaligen ZHB-Gebäude kostenfrei zur Verfügung. Ab 1993 war das Gebäude dann der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft i.G. (FHTW) zugeordnet, woraus sich eine Mietzahlung ergab. 1993 konnte diese durch Erhebungen und deren Auswertung, von der Projektgruppe für die FHTW realisiert, abgegolten werden. 1994 hatte die Projektgruppe monatlich DM 5.500,- Miete an die FHTW zu zahlen und 1995 aufgrund einer Sonderregelung der Senatswissenschaftsverwaltung die Hälfte davon.¹⁴⁹ Die TU Berlin hatte ihr Einverständnis erklärt, dass die Leitung der Projektgruppe durch einen ihrer Wissenschaftler nebenamtlich wahrgenommen werden könne.

Brandenburg bemühte sich um eine dauerhafte Ansiedlung der Projektgruppe in Potsdam oder Frankfurt/Oder, und auch wenn diese Bemühungen am Ende nicht von Erfolg gekrönt waren, so blieben sie doch nicht wirkungslos: Als der bisherige Abteilungsleiter Hochschulen im Brandenburgischen Wissenschaftsministerium, Klaus Faber, 1994 als Wissenschaftsstaatssekretär nach Sachsen-Anhalt wechselte, nahm er das Anliegen als unerledigtes Problem mit und organisierte schließlich auch die Lösung.¹⁵⁰

Wenn auch immer mit Ungewißheit behaftet, so wurde die Projektgruppe dann doch für fünf Jahre vom BMBW (und ein Jahr anteilig von der KMK) finanziert: „Jährlich einmal fiel die Entscheidung ... über die Fortführung der Institution.“¹⁵¹ Entsprechend waren die Mitarbeiter/innen mit befristeten Verträgen ausgestattet, die viermal um je ein Jahr verlängert wurden.

Eine andere Dynamik hatte parallel zur Projektgruppen-„Aufwicklung“ die Sicherung der Daten des ZHB-Informationszentrums entfaltet. War dieser Datenbestand immer ein wichtiges Argument für eine ZHB-Anschlusslösung gewesen, so schien er dann doch zunächst unrettbar verloren. Die Daten hatten auf einem Großrechner der TU Magdeburg gelagert, der 1990 zügig abgebaut und durch neue Technik ersetzt wurde. Die Datenverwaltung „abgewickelter Einrichtungen“ war danach dort nicht mehr Arbeitsgegenstand. Carl-Helmut Wagemann 1991:

„An Versuchen, die Magdeburger Daten zu sichern, hat es nicht gefehlt. Schließlich haben wir uns mit der Einsicht zu trösten versucht, daß in Magdeburg nur der Nachweis der Literatur lag (einschließlich Angabe des Standorts und einem abstract), nicht aber die Literatur selbst. Diese ist nun zwar schwerer zu finden, aber im Prinzip ist sie genauso vorhanden wie mit dem Speicher.“

Immerhin sei die Literaturdatenbank für den 1989 vorhandenen Bestand auf Zettelkarteien, Teile auch auf Magnetbändern – „für deren Lektüre allerdings

¹⁴⁹ ebd.; Mietvertrag vom 28.7.1993 und nachfolgende Schreiben der FHTW vom 22.9.1995 und 27.9.1995, in: Slg. HoF/Archiv

¹⁵⁰ das Weitere dazu unten: 4. Gründung und Start >> Gründungsvorgang

¹⁵¹ Teichler: Hochschulforschung unter transitorischen Bedingungen, a.a.O., S. 18

sowohl die hardware als auch die software nicht unmittelbar greifbar“ sind – gesichert.¹⁵² Dann aber ergab sich doch noch überraschend eine Lösung.

Dr. Rosemarie Kohls, bislang wissenschaftliche Mitarbeiterin am Informationszentrum der APW, später auch in der Projektgruppe und am HoF tätig, hatte 1991 erfolgreich APW-Datenbestände von einem Großrechner zur Recherche am PC übertragen können. Sie kannte aus früheren Kooperationen die ZHB-Datenbank und bot an, deren Transformation auf PC-Nutzung zu unterstützen. Dazu konnte von ihr auch Dr. Heinz Ziegler, bislang Leiter des ZHB-Bereichs Speicher/Recherche, konsultiert werden.

So kam am 1.5.1992 ein Werkvertrag zwischen Carl-Hellmut Wagemann und Rosemarie Kohls sowie Hannelore Ritter (wissenschaftliche Bibliothekarin) zustande, der vier Aufgaben beinhaltete: Übergabe der Literaturdatenbank Hoch- und Fachschulbildung auf Disketten; differenzierte inhaltliche Beschreibung mit Kennzeichnung vorhandener Lücken im Jahrgang 1990; Auswahl eines geeigneten Softwareprogramms für Datenerfassung und Recherche am PC; methodische Hinweise zum Recherchieren in der Datenbank. Am 15.12.1992 konnte die alte Datenbank auf 60 Disketten an die Projektgruppe übergeben und am PC recherchierbar gemacht werden. Zudem waren die Lücken zwischen Abschluss der Datenbank und der inzwischen neu angelegten Datenbank analysiert worden.

Diese Ergebnisse waren dann 1993 eine wesentliche Voraussetzung für einen Förderantrag an die DFG, um die entstandene Lücke zwischen alter und neuer Datenbank zu schließen. Von 1994 bis 1998 konnten dadurch die Literaturquellen aus dem Bibliotheksbestand 1990-1994/95 im Umfang von ca. 9.000 Nachweisen nachträglich in eine erweiterte Datenstruktur gebracht und mittels Klassifikation, Verschlagwortung und Annotationen inhaltlich differenziert erschlossen werden. Für die verantwortliche Mitarbeit daran wurde Rosemarie Kohls von ihrer damaligen Arbeitsstelle, dem Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung Frankfurt a.M., freigestellt. Zusammen mit Kerstin Martin und der HoF-Bibliothek konnten auch diese Arbeit erfolgreich abgeschlossen werden.

Aktivitäten und Ergebnisse

Die so ins Leben gerufene und über fünf Jahre am Leben erhaltene Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst hat von 1991 bis 1996 die Neustrukturierung des ostdeutschen Hochschulwesens dokumentierend und analysierend begleitet. Daneben förderte die DFG über vier Jahre – davon zwei ins dann bereits gegründete Institut für Hochschulforschung überlappend – das erwähnte Projekt im Bereich der Informationsinfrastruktur.

¹⁵² Wagemann: Die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst, a.a.O., S. 183f.

Die Forschungsthemen wurden wesentlich durch die Erfordernisse und Wissensbedarfe bestimmt, die der Strukturumbau des ostdeutschen Hochschulsystems produzierte:

- Konkordanz der Hochschulstatistiken in Ost und West
- Sicherung und Auswertung der Personaldaten der ostdeutschen Hochschulen
- Prognosen des Bedarfs an Hochschulpersonal
- Monitoring des Aufbaus von Fachhochschulen – eines Hochschultyps, den es in der DDR nicht gegeben hatte
- Entwicklung des Berufungsgeschehens und der Nachwuchsförderung, dies unter besonderer Berücksichtigung gleichstellungspolitischer Aspekte
- Monitoring der Entwicklung der Hochschulstrukturen
- Entwicklungen und Prognosen des Hochschulzugangs und der Hochschulbildungsnachfrage
- Ausbildungsprofile von Universitäten und Fachhochschulen und studentisches Nachfrageverhalten
- Hochschulentwicklung im regionalen Kontext.

Alle ostdeutschen Bundesländer beauftragten im Laufe der Zeit bei der Projektgruppe Länderstudien, um Datengrundlagen für ihre Landeshochschulplanung zu erhalten. Die aufzubereitenden Themen bedurften überwiegend sehr intimer Innenkenntnis des DDR-Hochschulwesens, um für sachgerechte Gestaltungen der Übergänge in die neuen Strukturen verwertbare Informationen bereitzustellen zu können. Das betraf insbesondere

- die Äquivalenz von Hochschulstudiengängen in Ost und West
- den Umfang und die Struktur der DDR-Fachschulbildung, die in dieser Weise in Westdeutschland unbekannt war, um Anerkennungsmöglichkeiten für die Fachschulabschlüsse bestimmen zu können – was dann über Brückenqualifizierungen gelang, deren Bedarf wiederum bestimmt werden musste, sowie
- Übergangsprozesse von Hochschulabsolventen auf den Arbeitsmarkt, insbesondere von Frauen.

Einige der bearbeiteten Themen konnten explizit an die am ZHB betriebene Hochschulbildungsforschung anknüpfen, indem Neuerungen der Studienstrukturen und der Studienkontexte untersucht wurden. Wiederholt widmete sich die Projektgruppe etwa den Themen

- Studienberatungs- und Studentenbetreuungskonzepte sowie
- Einfluß der Studienorganisation auf den Studienfortschritt.

Daneben wurden zeithistorische Dokumentationen erarbeitet, die spezifische Aspekte des DDR-Hochschulwesens aufarbeiteten, so

- die Hoch- und Fachschulbildungsstatistik der DDR
- die Forschung an den DDR-Hochschulen
- das Förderungssystem für den wissenschaftlichen Nachwuchs in der DDR und
- die Wissenschaftsbeziehungen der DDR nach Osteuropa.

Als Querschnittsthema wurde seit 1992 die Beteiligung von Frauen an Hochschulbildung und -beschäftigung sowie deren Einmündung ins allgemeine Beschäftigungssystem bearbeitet. Das Thema hatte eine besondere Transformationsbranz: angesichts der deutlichen Unterschiede im Qualifikations- und Erwerbsverhalten von Frauen, die zwischen Ost und West bestanden, der in den 90er Jahren noch gegebenen Gleichstellungsvorsprünge der ostdeutschen Hochschulen (die sich in den 2000er Jahren verloren¹⁵³) und der Differenzen zwischen den Traditionen von DDR-Frauenförderung und westdeutscher Frauen- bzw. Gleichstellungspolitik.

In schneller Folge publizierte die Projektgruppe die Ergebnisse ihrer Arbeiten zu all diesen Themen in Ausgaben ihrer „Projektberichte“ – mit einem Schwerpunkt auf statistischen Dokumentationen, Wissensbestandssicherungen, quantitativen Erhebungen, aber auch qualitativen Forschungsergebnissen.¹⁵⁴ Einige der Themen wurden dann auch zu größeren Buchmanuskripten ausgearbeitet (Tafel 11). Zweimal, 1991 und 1993, stellt das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung seine Zeitschrift zur Verfügung, um Themenhefte der Projektgruppe zu publizieren.¹⁵⁵

*Tafel 11: Die Buchveröffentlichungen der Projektgruppe
Hochschulforschung Berlin-Karlsdorf*

Bärbel Last/Hans-Dieter Schaefer: **Die Wissenschaftsbeziehungen der Hochschulen der ehemaligen DDR mit Osteuropa**. Kompendium, Projektgruppe Hochschulforschung, Berlin 1992

Anke Burkhardt/Doris Scherer: **Materialien zur DDR-Hoch- und Fachschulstatistik**. Dokumentation bildungsstatistischer Quellen der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlsdorf, Projektgruppe Hochschulforschung, Berlin 1993

Gertraude Buck-Bechler/Heidrun Jahn (Hg.): **Hochschulerneuerung in den neuen Bundesländern**. Bilanz nach vier Jahren, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1994

Bärbel Last/Hans-Dieter Schaefer: **Forschung an Hochschulen der DDR**, Projektgruppe Hochschulforschung, Berlin 1995

Gertraude Buck-Bechler/Heidrun Jahn/Clemens Klockner/Horst-Dieter Tietz (Hg.): **Angewandte Forschung an Fachhochschulen** der Bundesrepublik Deutschland, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1995

Bärbel Last/Hans-Dieter Schaefer: **Wissenschaftskooperation der neuen Bundesländer mit Mittel- und Osteuropa im Umbruch**. Ein Beitrag zur Geschichte der Transformation ehemals sozialistischer Gesellschaften, Projektgruppe Hochschulforschung, Berlin 1996

Gertraude Buck-Bechler/Hans-Dieter Schaefer/Carl-Hellmut Wagemann (Hg.): **Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung**, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1997

Dirk Lewin (Bearb.): **Datenalmanach zum Handbuch** Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1997

¹⁵³ vgl. das seit 2003 veröffentlichte CEWS-Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten, <http://www.gesis.org/cews/unser-angebot/themen/hochschulranking/>

¹⁵⁴ vgl. die Übersicht der Arbeitsergebnisse unter <http://www.hof.uni-halle.de/institut/geschichte/projektgruppe-hochschulforschung-berlin-karlsdorf/>

¹⁵⁵ Beiträge zur Hochschulforschung 1/1991 (zum damaligen Themenspektrum der Projektgruppe) und 3/1993 (Präsentation von Ergebnissen des 1992 initiierten „Frauen-Querschnittsprojekts“)

Am Ende entstand ein 1997 veröffentlichter Abschlussband, der die Projektgruppen-Arbeiten umfangreich resümierte. Er enthielt acht Einzelstudien zu den Themen „Hochschulsystem im gesellschaftlichen Kontext“, „Strukturen der Hochschullandschaft“, „Hochschulzugang und Bildungsbeteiligung“, „Wissenschaftliches Personal“, „Wissenschaftlicher Nachwuchs“, „Lehre und Studium“, „Forschung an Hochschulen“ und „Internationale Hochschulbeziehungen“.¹⁵⁶

Diese Studien lieferten nicht allein eine empirisch-analytische Bilanzierung des ostdeutschen Hochschulumbaus 1990ff. Vielmehr begann jede dieser Einzelstudien mit einer ausführlichen Darstellung der Situation in der DDR, die das Ausmaß des sodann beschriebenen Wandels erst hinreichend deutlich werden ließ. Daher handelt es sich bei diesem Band auch um eine historiografische Kompaktdarstellung wesentlicher Aspekte des DDR-Hochschulwesens – wenn auch nicht aller, worauf Christoph Führ in seiner Rezension hinwies: Unerwähnt blieben einige dramatische Entwicklungen, „so etwa, dass bis zum Mauerbau ... rund 35 000 Studenten und Abiturienten sowie ca. 2 700 Hochschullehrer die SBZ/DDR verließen, weil sie Verfolgungen ausgesetzt waren oder trotz guter fachlicher Leistungen aus ideologischen Gründen nicht zum Studium zugelassen bzw. relegiert wurden. Etwa 1 200 Studenten wurden inhaftiert“.¹⁵⁷

Auch die zentrale Rolle, welche die Hochschulpädagogik für die Hochschulentwicklung in der DDR z.T. spielen sollte, z.T. gespielt hat, kommt nicht vor. Randständig wird erwähnt, dass wohl auch die Anwesenheit der Hochschulpädagogik an vielen Hochschulen zu einem Klima der Kommunikation und Beratung beigetragen habe.¹⁵⁸ Sigrid Dany, die das 700seitige Werk daraufhin ausgewertet hat, konstatiert, dass sich die AutorInnen „um Distanz zur Pädagogik bemühen und dementsprechend nur von ‚hochschuldidaktischen Erkenntnissen‘ oder ‚hochschuldidaktischen Dimensionen‘ sprechen“.¹⁵⁹

Nach Gründen für solche Zurückhaltung allerdings fragt Dany nicht. Man wird diese einerseits in den seinerzeitigen öffentlichen Debatten über die wissenschaftliche und praktische Pädagogik in der DDR vermuten dürfen: Sie waren einem differenzierten Abwägen nicht sehr förderlich.¹⁶⁰ Andererseits hätten die

¹⁵⁶ Gertraude Buck-Bechler/Hans-Dieter Schaefer/Carl-Hellmut Wagemann (Hg.): Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung, Weinheim 1997

¹⁵⁷ Christoph Führ: Rezension, in: Zeitschrift für internationale erziehungs- und sozialwissenschaftliche Forschung 1-2/1999, S. 304-306, hier 306. In der Tat fällt auf, dass die seit 1990 und bis zum Redaktionsschluss 1997 bereits zahlreich erschienene zeithistorische Literatur zur DDR-Hochschulgeschichte in den Literaturverzeichnissen der Einzelkapitel durchgehend nicht auftaucht. HoF hat daraus Schlüsse gezogen (vgl. unten 11. Themen >> Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung).

¹⁵⁸ Gertraude Buck-Bechler/Heidrun Jahn/Dirk Lewin: Lehre und Studium, in: Buck-Bechler/Schaefer/Wagemann (Hg.): Hochschulen in den neuen Ländern ..., a.a.O., S. 421-521, hier 436

¹⁵⁹ Sigrid Dany: Start in die Lehre. Qualifizierung von Lehrenden für den Hochschulalltag, Berlin 2007, S. 44

¹⁶⁰ und zwar durchaus entgegen dem – auch damals schon – differenzierten Stand der disziplingeschichtlichen Aufklärung. Vgl. Annotierte Bibliografie: Pädagogik, Bildungsforschung, Lehrerbildung, in: Peer Pasternack: Die DDR-Gesellschaftswissenschaften post mortem: Ein Vierteljahrhundert Nachleben (1990–2015). Zwischenfazit und bibliografische Dokumentation, Berlin 2016, S. 459-500

AutorInnen dann auch autobiografisch werden müssen (oder sich, im Vermeidungsfalle, den Vorwurf eingehandelt, es nicht geworden zu sein). Das wiederum wäre für die Textsorte eines Handbuchs eher unpassend gewesen.

Auch in anderer Hinsicht blieb das Handbuch eher zurückhaltend, nämlich im Blick auf bilanzierende Bewertungen des Hochschulumbaus. Die Gründe dürften ebenfalls der 1997 gegebenen diskursiven Anordnung geschuldet sein. Zumindest gab der seinerzeitige Beiratsvorsitzende der Projektgruppe einige Jahre später entsprechende Hinweise: Jede Deutung der Situation seitens der Projektgruppen-Wissenschaftler/innen „konnte leicht als heikle politische Option mißverstanden werden“, und dauerhaft habe die Arbeit der Projektgruppe in einer Falle gesessen: Das Akzeptieren des westlichen Modells hätte die Arbeit der Gruppe obsolet, der Hinweis auf gewisse Stärken des DDR-Systems dagegen suspekt gemacht. „Der Wunsch, eine vorurteilslose Suche nach dem Optimum antreten zu können, war immer überschattet von dem Gedanken, daß man ohnehin damit rechnen müsse, mißverstanden zu werden.“¹⁶¹

Immerhin aber stellte die Handbuch-Mitherausgeberin Gertraude Buck-Bechler resümierend fest, „daß in einer unvergleichlichen Umgestaltungsleistung bei laufendem und erweitertem Studienbetrieb die Rechtseinheit im gesamtdeutschen Hochschulwesen hergestellt und ein Hochschulsystem nach dem Modell der alten Länder in den neuen Ländern aufgebaut worden ist. Dabei wurden mit allen Vorzügen einer freiheitlich-demokratischen Ordnung auch wesentliche Mängel des altbundesrepublikanischen Systems übernommen.“¹⁶²

¹⁶¹ Teichler: Hochschulforschung unter transitorischen Bedingungen, a.a.O., S. 18f.

¹⁶² Gertraude Buck-Bechler: Das Hochschulsystem im gesellschaftlichen Kontext, in: Buck-Bechler/Schaefer/Wagemann (Hg.): Hochschulen in den neuen Ländern ..., a.a.O., S. 11-45, hier 43

Organisationsentwicklung und Forschungsprogrammatik

4. Gründung und Start

Am 19. September 1996 war im Kultusministerium in Magdeburg das Institut für Hochschulforschung formal gegründet worden.¹ Dieser administrative Akt erlaubte, die Arbeitsaufnahme des neuen Instituts vorzubereiten. Das gelang recht flott, so dass am 2. Dezember 1996 die Gründungsbelegschaft ihre erste Teambesprechung durchführen konnte. Um allerlei zeremonielle Bedürfnisse zu befriedigen, wurde das Institut am 8. Oktober 1997, also zehn Monate nach dem Start, auch offiziell mit einem akademischen Festakt eröffnet.² Damit besteht eine vergleichsweise reiche Auswahl an Gründungsdaten: 19.9.1996, 2.12.1996, 8.10.1997. Als wichtigsten wird man den Tag nehmen dürfen, an dem sich die Mitarbeiter/innen des Instituts in Wittenberg zu ihrer ersten Arbeitsbesprechung trafen. Insofern lebt HoF in dem mittlerweile verfestigten Bewusstsein, am 2. Dezember 1996 zwar weder formal gegründet noch offiziell eröffnet worden zu sein, aber losgelegt zu haben.

Als An-Institut ist HoF der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg assoziiert und dort am Master-Studiengang Soziologie beteiligt. Ein Professor der Universität nimmt jeweils die Institutsdirektion wahr – 1996 bis 2000 der Erziehungswissenschaftler Jan-Hendrik Olbertz, nachmals Kultusminister von Sachsen-Anhalt und dann Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin, von 2001 bis 2010 der Soziologe und einstige Rektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Reinhard Kreckel, seit 2010 der Sozialwissenschaftler, langjährige Forschungsdirektor und vormalige Berliner Wissenschaftsstaatssekretär Peer Pasternack. Bevor es zur Arbeitsaufnahme des Instituts im Dezember 1996 kam, waren allerdings einige windungsreiche Wege zu gehen.

Gründungsvorgang

Bereits frühzeitig, kurz nach Arbeitsaufnahme der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst 1991, hatten Bemühungen eingesetzt, eine dauerhafte institutionelle Lösung zu finden. Zunächst war eine Ansiedlung an der TU Berlin im Gespräch, da Ulrich Teichler, Beiratsvorsitzender der Projektgruppe, mit dem Land Berlin Gespräche über die Gründung eines TU-Instituts für Hochschulforschung führte. Dies zerschlug sich 1992. Dann stand über ein Jahr lang zur Diskussion, ein solches Institut an der Universität Potsdam zu errichten. Ulrich Teichler, auch weiterhin stark bemüht um eine Anschlusslösung, unternahm in dieser Sache z.B. 1994/1995 allein sieben Reisen nach Potsdam. Die Abklärungen gerieten aber ins Stocken.

¹ Kultusministerium Sachsen-Anhalt: Institut für Hochschulforschung Wittenberg (IWH) wird heute in Magdeburg gegründet. Pressemitteilung, Magdeburg, 19.09.1996

² vgl. die Dokumentation der Veranstaltung in: HoF-Berichte 1-2/1997

In beiden Fällen seien immer wieder Bremsversuche unternommen worden, „die eher mit einem politischen Mißtrauen gegenüber manchen Mitgliedern der Projektgruppe Hochschulforschung zu tun hatten, aber auch nicht frei von wissenschaftlichen Vorbehalten waren“.³ An der TU Berlin habe zudem, so berichten weitere Zeitzeugen, der Personalrat von vornherein in Aussicht gestellt, der Übernahme von ProjektgruppenmitarbeiterInnen nicht zuzustimmen, da diese – lt. Einigungsvertrag – nach Osttarif hätten bezahlt werden müssen. Das kann als lehrreiches Beispiel für Versuche notiert werden, mit Konsequenz ein richtiges Leben im falschen zu führen.

1995 erklärten sich das Land Brandenburg und die Universität Viadrina in Frankfurt/Oder bereit, das Institut in Frankfurt zu etablieren. Hier war dann der Einwand, „daß das Institut keine guten Entwicklungschancen haben werde, wenn die Mitarbeiter über weite Strecken zu einem peripheren Ort pendelten und das Institut nicht so problemlos mit wissenschaftlichen Nachbarn kommunizieren könne, wie das in Berlin der Fall sei“.⁴

1996 schließlich gab es das Angebot Sachsen-Anhalts, das Institut in Wittenberg zu etablieren. Wichtigster Promotor war dabei der seinerzeitige Staatssekretär im Kultusministerium des Landes, Klaus Faber, unterstützt vom BMBW-Staatssekretär Fritz Schaumann und den Ministerialdirektoren im BMBW Hans Rainer Friedrich und Wolfgang Mönikes, die für eine mehrjährige Mitfinanzierung des Instituts durch den Bund sorgten. Letzteres erleichterte dem auch damals schon klammen Land Sachsen-Anhalt die Entscheidung, das Institut in Wittenberg anzusiedeln. Mit dieser gemeinsamen Gründungsanstrengung des Kultusministeriums Sachsen-Anhalt und des BMBW konnte sichergestellt werden, dass die – vergleichsweise schwach institutionalisierte – deutsche Hochschulforschung auch in Ostdeutschland sichtbar vertreten ist.

Die im Frühjahr 1996 auf politischer Ebene getroffene Entscheidung, in Wittenberg das Institut für Hochschulforschung zu gründen, verband sich mit der Absicht, dabei auf Teile der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst zurückzugreifen. Unmittelbar nach der politischen Entscheidung wurde mit der konzeptionellen und organisatorischen Vorbereitung begonnen.

Am 13. März tagte zunächst eine Vorbereitungsgruppe. Am 19. April wurde die Gründungskommission gebildet und unter den Vorsitz von Prof. Jan-Hendrik Olbertz gestellt, der zugleich vom Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt der Gründungsauftrag erhielt. Auf weiteren Sitzungen der Gründungskommission (10.6., 19.9., 15.11.1996) wurde ein Programmpapier für das Institut erarbeitet und verabschiedet, die Rechtsform erörtert (eingetragener Verein) und die Satzungsdiskussion eröffnet. Parallel traten die beteiligten Institutionen – Kultusministerium Sachsen-Anhalt, BMBW, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sowie Stiftung Leucorea – miteinander in Verhandlungen.

³ Ulrich Teichler: Hochschulforschung unter transitorischen Bedingungen. Zum Wirken von Gertraude Buck-Bechler, in: HoF-Berichte Sonderheft 2000, S. 17-20, hier 20

⁴ ebd.

Anfang Juni 1997 wurde der „Institut für Hochschulforschung Wittenberg e.V.“ als Trägerverein gegründet und mit Wirkung vom 12.11.1996 unter der Nr. 458 in das Wittenberger Vereinsregister eingetragen. Mitglieder des Vereins waren überwiegend Professoren der Martin-Luther-Universität, die das Anliegen der Institutsgründung unterstützten, der damalige Kultusstaatssekretär, der seinerzeitige Rektor der Universität, sein Amtsnachfolger sowie der Wittenberger Oberbürgermeister. Einige davon sind bis heute aktive Mitglieder des Trägervereins.⁵

Nach Vorbereitung eines entsprechenden Antrages und seiner Vorstellung in den Gremien der Universität beschloss der Akademische Senat der MLU am 3.7.1996 die Anerkennung des Instituts als An-Institut⁶ und am 23.10.1996 einen Kooperationsvertrag mit dem Institut. Dabei machte der Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät auf die Verwechslungsgefahr der zunächst verwendeten Abkürzung „IHW“ – Institut für Hochschulforschung Wittenberg – mit „IWH“, dem Kürzel des Institut für Wirtschaftsforschung Halle, aufmerksam.⁷ Dies war der Anlass für die dann gewählte Kurzbezeichnung „HoF“. Zwischen den beiden Senatssitzungen war das Institut am 19.9.1996 in Magdeburg formal gegründet worden.

Ebenfalls im September wurden die Mitarbeiterstellen für das neue Institut bundesweit ausgeschrieben. 127 Bewerbungen gingen ein. Am 15.11.1996 fanden in Halle (Saale) die Bewerbungsgespräche statt. Am gleichen Tag fielen die Entscheidungen über die Startbesetzung des Instituts: zunächst sechs Wissenschaftler/innen (später eine weitere Einstellung), zwei Bibliotheksfachkräfte, eine Verwaltungsangestellte (zu der dann noch eine weitere hinzutrat). Aus der Projektgruppe Hochschulforschung stammten vier der wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen, daneben zwei der weiteren Angestellten. Von der Gründungsbesetzung sind heute noch zwei Personen am Institut tätig: die Leiterin des Fachinformationsdienstes und der heutige Institutsdirektor.

Ansiedlung in Wittenberg

Das Institut nahm mit Unterstützung des Rektorats der Universität Halle-Wittenberg seinen Sitz in der Wittenberger Stiftung Leucorea, die 1994 vom Land Sachsen-Anhalt errichtet worden war.⁸ Letzteres hieß zugleich: Der 1817 aufgegebene Universitätsstandort Wittenberg wurde, anders als in Frankfurt/Oder und Erfurt, nach 1990 nicht wieder errichtet.⁹ Dafür bestand angesichts des

⁵ s.u. 9. Struktur und Organisation: Trägerverein und Institut >> Trägerverein

⁶ Neues aus dem Akademischen Senat, in: Universitätszeitung MLU, 20.9.1996, S. 2

⁷ Neues aus dem Akademischen Senat, in: Universitätszeitung MLU, 15.11.1996, S. 2

⁸ Beschluss der Landesregierung über die Errichtung der LEUCOREA, rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg vom 26.04.1994, in: Ministerialblatt des Landes Sachsen-Anhalt 36/1994, S. 1283

⁹ Die Wittenberger Universitätstradition hatte seit 1817 nur noch im Namen „Vereinigte Friedrichs-Universität Universität Halle-Wittenberg“ (seit 1933 „Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg“) weiter bestanden. Einen Universitätsbetrieb gab es in Wittenberg nicht mehr. Vgl. W[illibald] Bey-

Halbkranzes von Universitäten im Einstundenabstand ringsherum – Leipzig, Halle, Magdeburg, Potsdam, FU, TU und Humboldt-Universität zu Berlin – kein hinreichend belegbarer Bedarf.

Andererseits erging es Wittenberg, indem die Stiftung Leucorea errichtet wurde, besser als manch anderem Ort, der im Zuge des Massensterbens von Universitäten zum Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts seine Hochschule verloren hatte. Helmstedt z.B., dessen Universität 1810 geschlossen worden war und das hinsichtlich Größe und Struktur Wittenberg vergleichbar ist, hat seine Universität dauerhaft eingebüßt,¹⁰ ebenso wie etwa die niedersächsische Stadt Rinteln, bis 1809 Universitätsort. Gleiches gilt für Altdorf b. Nürnberg, Fulda und Dillingen. Insgesamt überlebten damals in Deutschland von knapp 40 Hochschulen nur 16, was Friedrich Paulsen in seiner „Geschichte des gelehrten Unterrichts“ aber als nur begrenzt tragisch beschrieb, zumal sich „eine kleine Zahl bedeutender Neugründungen“ anschloss:

„Das Eingehen der meisten Universitäten war kein Unglück; offenbar hatte Deutschland viel zu viel Universitäten; im Zeitalter des landeskirchlichen Territorialstaates war eine große Zahl nicht lebensfähiger Anstalten gegründet worden; andere litten längst an Altersschwäche, manche waren überhaupt nie vollständige Universitäten, sondern nur erweiterte Schulen mit philosophischen und theologischen Kursen gewesen, als welche sie übrigens unter dem Namen von Lyzeen zum Teil fortbestanden. Auch die alten Zwittergebilde der akademischen Gynasien starben jetzt ab.“¹¹

In Anknüpfung an die historische Leucorea¹² entstand mit der Stiftung Leucorea ein eigenständiger Standort für wissenschaftliche Forschung. Dieser sollte in enger Assoziiertheit mit der Martin-Luther-Universität in Halle (Saale) Möglichkeiten eröffnen, universitäres Leben in Wittenberg neu zu entfalten. Zu diesem Zweck operiert die Leucorea als eigenständig verwaltete Stiftung der MLU¹³ und betreibt in Wittenberg auf historischem Grund Gebäude, die 1994 bis 1999 in mehreren Baustufen auf universitäre Zwecke hin saniert worden waren.

Es wurde 1994 also der Mittelweg zwischen der Beibehaltung der universitätslosen Situation einerseits und einer Universitätswiedergründung andererseits beschritten.¹⁴ Die zwei Jahre darauf erfolgte Ansiedlung des Instituts für Hochschulforschung (HoF) war Bestandteil dieser Strategie. Für Sachsen-Anhalt wie

schlag: Die Gedenkfeier der fünfzigjährigen Vereinigung von Halle-Wittenberg am 20. und 21. Juni 1867. Festbericht, im Auftrag des akademischen Senates erstattet, Halle 1867; Ralf-Torsten Speler: Die Vereinigung der Leucorea mit der Universität Halle und das Nachleben der Wittenberger Alma Mater, in: Martin Treu/Ralf-Torsten Speler/Alfred Schellenberger, Leucorea. Bilder zur Geschichte der Universität, Lutherstadt Wittenberg 1999, S. 27-33

¹⁰ vgl. aber die nachgeholte virtuelle Repräsentanz: <http://uni-helmstedt.hab.de>

¹¹ Friedrich Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht. Zweiter Band, 3., erw. Aufl., Berlin/Leipzig 1921, S. 248

¹² dazu ist nach wie vor die jüngste Gesamtdarstellung: Walter Friedensburg: Geschichte der Universität Wittenberg, Verlag von Max Niemeyer, Halle a.S. 1917

¹³ vgl. Michael Kilian: Die Stiftung Leucorea in Wittenberg, in: Zeitschrift zum Stiftungswesen 2/2004, S. 41-45

¹⁴ vgl. zu den Gründungsintentionen und zur Anfangsphase Alfred Schellenberger: Die Stiftung Leu-

*Tafel 12: Stiftung Leucorea, Sitz des Instituts für Hochschulforschung:
vor der Sanierung 1991 (oben), nach der Sanierung (2000)*



die Stiftung Leucorea war dies zudem eine Chance für die Gebäude der Stiftung. Das Institut entsprach dem Stiftungszweck, und es füllt einen wesentlichen Teil der Räumlichkeiten, für die andernfalls eine alternative Nutzung hätte organi-

corea in Wittenberg 1994 bis 1996, in: Martin Treu/Ralf-Torsten Speler/Alfred Schellenberger, Leu-
corea. Bilder zur Geschichte der Universität, Lutherstadt Wittenberg 1999, S. 34-38

siert werden müssen. In dreierlei Hinsicht hat sich dies als sehr erfolgreich für den Standort erwiesen:

■ Das Institut gehört zu den Wittenberger Einrichtungen, die sich institutionell konsolidieren konnten, was für zahlreiche andere Gründungen nicht der Fall war. Letzteres betraf die Sektion Gesundheits- und Pflegewissenschaften, das MESROP Zentrum für Armenische Studien, das Leopold-Zunz-Zentrum für jüdische Geschichte, die Sektion Wirtschaftswissenschaften, ein Zentrum zur Erforschung des Genossenschaftswesens und das ZUSAS Zentrum für USA-Studien. Einen Sonderfall stellte das WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg (2005-2014) dar, das dann in wesentlichen Teilen im HoF aufging. Dass nicht alle der in unterschiedlichen Phasen unternommenen Initiativen Dauerhaftigkeit erlangten, liegt freilich auch in der Natur von Gründungs- und Anfangsinitiativen: Nur wo einiges probiert wird, kann auch manches gelingen.

■ HoF hat von den wissenschaftlichen Einrichtungen in Wittenberg¹⁵ nach den landläufigen Leistungskriterien die beste Bilanz aufzuweisen: Es ist am publikationsintensivsten, am erfolgreichsten bei der Einwerbung von Forschungsdrittmitteln und verfügt über die größte Belegschaft.

■ Das Institut hat sich, neben seinen sonstigen Aufgaben, die naturgemäß den lokalen Fokus überschreiten, intensiv auf seinen Sitzort eingelassen, sei es durch Aktivitäten zum 500. Gründungstag der Wittenberger Universität 2002, Veröffentlichungen zur Wittenberger Bildungsgeschichte oder die aktive Beteiligung am IBA-Prozess der Stadt 2005-2010 und im Campus Wittenberg e.V.¹⁶

Die Satzung des HoF-Trägervereins bestimmt als dessen Zweck „die Förderung von Wissenschaft und Forschung, insbesondere die Gewinnung und Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse über Hochschul-, Wissenschafts- und Bildungsentwicklungen vor dem Hintergrund unterschiedlicher Regionalentwicklungen. Einen Schwerpunkt bilden dabei Transformationsprozesse in den Hochschulen im In- und Ausland, insbesondere in den ostdeutschen Bundesländern“ (§ 2 Abs. 1). Zur Erfüllung dieses Zwecks betreibt der Trägerverein das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF).

Der Satzungsauftrag war und ist fortwährend forschungsstrategisch zu übersetzen. Dabei musste anfangs zweierlei berücksichtigt werden: Zwar war HoF das einzige Institut, das in den ostdeutschen Bundesländern Forschung über Hochschulen betrieb. Doch um einen dauerhaften Platz in der deutschen Hochschulforschungslandschaft zu finden,¹⁷ sollte und durfte es sich – im Unterschied zum ausdrücklichen Auftrag der Projektgruppe Hochschulforschung – nicht mehr allein auf die Betrachtung der ostdeutschen Entwicklungen beschränken.

¹⁵ Heute sind dies, neben dem HoF, die Stiftung Leucorea selbst, das Institut für deutsche Sprache und Kultur sowie das WZGE Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik.

¹⁶ vgl. unten 6. Zwischen Grundlagen- und Anwendungswissen >> Beispiele aus 20 Jahren HoF: Zeitgeschichte und Third Mission des HoF

¹⁷ vgl. unten 7. Außenkommunikation: Relevanz und Wahrnehmbarkeit >> HoF in der Hochschulforschungslandschaft

5. Themen, Personen und Programm-entwicklung

Das erste Jahrzehnt

Das erste Jahrzehnt war durch vielfältige thematische Suchbewegungen gekennzeichnet. Sie oszillierten zwischen individuellen Forschungsinteressen und der Erschließung neuer Felder. Zunächst hatte das Institut seine Forschungstätigkeit unter dem allgemeinen Rahmenthema „Hochschule und gesellschaftlicher Wandel“ aufgenommen. Dieses resultierte aus den Diskussionen in der Gründungskommission. Es signalisierte in seiner Allgemeinheit, die im Prinzip nichts ausschloss, dass Präzisierungen nicht ungebührlich vorgegriffen werden sollte.¹⁸

In einem ersten Präzisierungsschritt lautete das rahmende Thema dann „Hochschule und gesellschaftlicher Wandel unter besonderer Berücksichtigung der Bildungsfunktion der Hochschule“. Darin spiegelten sich vor allem die fachlichen

Tafel 13: Forschungsprogrammatik I: 1997

Hochschule und gesellschaftlicher Wandel

„Unter dem Klammerthema ‚Hochschule und gesellschaftlicher Wandel‘ will das Institut untersuchen, unter welchen äußeren und inneren Voraussetzungen die Universitäten und Hochschulen Reform- und Innovationsprozesse – gerade in bezug auf den Wissenschaftsstandort Deutschland – auslösen und stimulieren können. Es wird dabei vor allem die (Aus-)Bildungsfunktion der Hochschulen in den Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit stellen, wobei für die Qualität der Lehre auch das Potential der Forschung Beachtung finden soll.

In diesem Sinne betreibt das Institut anwendungsorientierte Grundlagenforschung zu den Aufgaben, Entwicklungstendenzen, Strukturen und Arbeitsweisen der Hochschulen und den an sie gerichteten Qualifikationsanforderungen. Sein Hauptanliegen besteht darin, unter notwendigen Reformgesichtspunkten die Hochschulentwicklung in Deutschland, insbesondere in den neuen Ländern, durch die Sicherung bzw. Bereitstellung von Informationen, durch Strukturanalysen und die Reflexion von Problemen der Umgestaltung zu erforschen, Reformprojekte zu stimulieren und wissenschaftlich zu begleiten. Dies geschieht zugleich vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen in Europa und schließt international vergleichende Untersuchungen ein.“

Jan-Hendrik Olbertz: Hochschule als Gegenstand von Forschung, in: HoF-Berichte 1-2/1997, S. 16

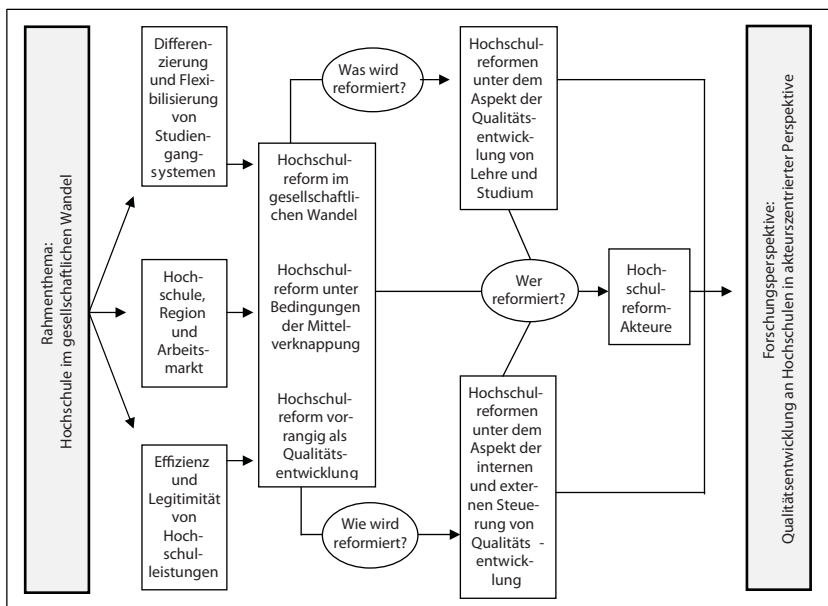
¹⁸ Zu den nachfolgenden Literaturangaben: Die Eigenpublikationen des Instituts stehen i.d.R. online unter <http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/> zur Verfügung; für diese werden daher in den Fußnoten keine Webadressen angegeben (siehe aber für die selbstständigen Publikationen auch die unten im Kapitel „Ergebnisse: Die Buchpublikationen 1997-2016“ vermerkten URLs). Für sonstige Veröffentlichungen, die nicht aus dem Institut selbst stammen, wird, soweit sie auch online verfügbar sind, die jeweilige Internetadresse angegeben. Einheitlich gilt hier, dass ihre Zugriffsfähigkeit zwischen Juni und August 2016 geprüft worden ist.

Herkünfte der anfänglichen Mehrheit unter den InstitutswissenschaftlerInnen wider: Hochschulpädagogik und Bildungsforschung. Allerdings wurde recht schnell klar, dass diese Perspektive nur einen Teil der Hochschulreformentwicklungen adressiert.

Nach kurzer Zeit war das Anfangsthema daher zu einer integrierenden Forschungsperspektive unter dem Titel „Qualitätsentwicklung an Hochschulen in akteurszentrierter Perspektive“ weiterentwickelt worden (Tafel 14). Sie fand sich zunächst in zwei Untersuchungslinien verfolgt: „Qualitätsentwicklung in Lehre und Studium“ sowie „Steuerung und Selbstorganisation von Qualitätsentwicklung“.¹⁹

„Qualität wird dabei verstanden als Güte von hochschulischen Prozessen und/oder Resultaten in Hinblick auf die Eignung für ihre Verwender. Das heißt, in den einzelnen Teilprojekten werden vorrangig solche Reformprozesse untersucht, deren Qualitätsansprüche signalisieren, dass die Akteure bzw. Abnehmer einer Bildungsleistung diese (durch die Reform) besonders gut nutzen/verwerten können. Als Ergebnisqualitäten in diesem Sinne gelten u.a. Qualifikationsaspekte im Bildungsangebot, die Adressatenorientierung des Angebots, die Studierbarkeit ... unter sinnvollen zeitlichen Vorgaben und/oder die Verwertbarkeit der Abschlüsse. Als Prozessqualitäten wären u.a. die Art und Weise der Vermittlung und Aneignung der Bildungsinhalte, die Rückkopplung über den Erfolg von Aneig-

Tafel 14: Forschungsprogrammatik II: vom Rahmenthema zur Forschungsperspektive (1996-2000)



¹⁹ vgl. Jan-Hendrik Olbertz: Hochschule als Gegenstand von Forschung, in: HoF-Berichte 1-2/1997, S. 16

nungsprozessen, die Steuerungsqualität, der Organisationsgrad oder die Selbstbestimmung des Studienweges und damit der Umgang mit studentischer Lebenszeit zu nennen.“²⁰

Dass damit die inhaltlichen Suchbewegungen aber nicht abgeschlossen, sondern eher eröffnet waren, dokumentieren die Akten der ersten größeren HoF-Tagung, die im Oktober 1998 unter dem Titel „Hochschule im gesellschaftlichen Wandel – Profilierung und Professionalisierung“ in Wittenberg veranstaltet wurde.²¹ Zwei Jahre darauf formulierte der Beirat des Instituts einige Fragen, die in der künftigen Arbeit beantwortet werden sollten. Sie ließen sich in vier Punkten zusammenfassen:

- stärkere Bündelung der einzelnen Forschungsaktivitäten;
- Herstellung eines Gleichgewichts zwischen projektspezifischen und projektübergreifenden Forschungserträgen;
- Verdeutlichung des „Fokus des Instituts nach außen und auch innerhalb“;
- Entwicklung der Publikationsstrategie des Instituts.²²

Zugleich erwies sich das Institut als resonanzfähig für Themen, die sich (vorerst) außerhalb des formulierten Forschungsprogramms befanden, die zu bedienen aufgrund externer Nachfrage bzw. interner Kompetenzen aber nahe lag. Das betraf insbesondere die Themen „Hochschul- und Wissenschaftszeitgeschichte“²³ sowie „Transformation der ostdeutschen Hochschulen“.²⁴ Beide Themen waren aufeinander bezogen, akzentuierten das Generalthema „Hochschulen und gesellschaftlicher Wandel“ in einer spezifischen Weise, und das Institut verfügte hier über reichhaltige einschlägige Spezialkompetenzen. Beide Themen sollten sich später noch als wichtige Elemente der weiteren Forschungsprogrammentwicklung erweisen.

Zunächst aber ergab sich um das Jahr 2001 herum eine kritische Phase der Institutsentwicklung, markiert durch drei personelle Abgänge innerhalb kurzer Zeit: Mit Gertraude Buck-Bechler verabschiedete sich im Sommer 2000 eine für die Aufbauphase des Instituts zentrale Person in den Ruhestand – „eine starke Forscherpersönlichkeit ..., die die beste Tradition des ehemaligen Zentralinstituts für Hochschulbildung repräsentiert“ und „das bisherige Profil des Instituts er-

²⁰ Irene Lischka/Jan-Hendrik Olbertz: Hochschulforschung in den neuen Bundesländern. Wurzeln und Perspektiven, in: Beiträge zur Hochschulforschung 1-2/2000, S. 21-29, hier 28

²¹ Jan-Hendrik Olbertz/Peer Pasternack (Hg.): Profilbildung – Standards – Selbststeuerung. Ein Dialog zwischen Hochschulforschung und Reformpraxis, Weinheim 1999

²² Reinhard Kreckel/Peer Pasternack: Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996–2001, Wittenberg 2002, S. 69

²³ für die erste Institutsphase zusammenfassend: Peer Pasternack (Hg.): DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg, Weinheim/Basel 2001

²⁴ als bilanzierendes Ergebnis der Vorgängereinrichtung Projektgruppe Hochschulforschung wurde im ersten Arbeitsjahr des Instituts fertiggestellt: Gertraude Buck-Bechler/Hans-Dieter Schaefer/Carl-Hellmut Wagemann (Hg.): Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung, Weinheim 1997; vgl. desweiteren Peer Pasternack: „Demokratische Erneuerung“. Eine universitätsgeschichtliche Untersuchung des ostdeutschen Hochschulumbaus 1989–1995, Weinheim 1999

heblich mitgeprägt“ hat.²⁵ Kurz darauf, am 1.10.2000, übernahm HoF-Gründungsdirektor Jan-Hendrik Olbertz die Direktion der Franckeschen Stiftungen in Halle (Saale), eine ehrenvolle Berufung in der Nachfolge Paul Raabes. Er blieb zwar vorerst auch noch Direktor des Wittenberger Instituts. Doch es war klar, dass die Doppeldirektion – neben der Professur am FB Erziehungswissenschaften der MLU – keine Dauerlösung sein konnte. Und im Februar 2002 schließlich wurde mit Peer Pasternack der Forschungs koordinator des Instituts als Wissenschaftsstaatssekretär in den Berliner Senat berufen. Damit waren dem Institut innerhalb von 18 Monaten die prägenden Figuren der Aufbauphase abhanden gekommen.

Für die Lösung des Direktionsproblems erwies es sich als Glücksfall, dass der soeben aus den Ämtern des Rektors der Martin-Luther-Universität und des Landesrektorenpräsidenten geschiedene Soziologe Reinhard Kreckel gewonnen werden konnte:

„An die Stelle eines besonders in der Hochschul- und Erwachsenenpädagogik ausgewiesenen Erziehungswissenschaftlers trat ein in der Sozialstrukturforschung und politischen Soziologie versierter Soziologe, der als langjähriger Universitätsrektor auch über hochschulpolitische Felderfahrung verfügt. Daraus ergibt sich, dass er die ‚akteurszentrierte‘ Perspektive, an der das Institut unter der Leitung von Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz seine Forschungen orientiert hat, auch in Zukunft weiterführen wird – allerdings mit einem verstärkten Augenmerk auf die makro-soziale Akteursebene und hochschulpolitische Aushandlungsprozesse. Es wird sich erweisen, inwieweit ein Institut, das von seiner bisherigen Tradition her stark auf das Thema ‚Hochschulbildung‘ ausgerichtet war, diese Perspektiverweiterung mit vollziehen wird.“²⁶

Die Mutation des neuen Institutsdirektors „vom bloßen akademischen Soziologen zum sozialwissenschaftlichen Hochschulforscher“²⁷ zeitigte alsbald auch wissenschaftlichen Ertrag, was überdies bis heute anhält: Zum Thema der akademischen Personalstrukturen und -entwicklung, dies insbesondere im internationalen Vergleich, legte Reinhard Kreckel seither mehrere Studien vor.²⁸

Der Verlust des Forschungs koordinators dagegen konnte zum einen abgemildert werden, indem Peer Pasternack auch von Berlin aus laufende Projekte weiterbetreute und die redaktionelle Arbeit für die vom Institut herausgegebene Zeitschrift „die hochschule“ fortsetzte. Zum anderen erwies es sich, jedenfalls für das Institut, als Glücksfall, dass sein Berliner Engagement nach zwei Jahren

²⁵ Kreckel/Pasternack: Fünf Jahre HoF Wittenberg ..., a.a.O., S. 69; vgl. auch die G. Buck-Bechler aus Anlass ihres Ausscheidens aus dem Institut gewidmete Sonderausgabe der „HoF-Berichte“, Wittenberg 2000

²⁶ Kreckel/Pasternack: Fünf Jahre HoF Wittenberg ..., a.a.O., S. 68f.

²⁷ Reinhard Kreckel, Vorwort, in: ders., Vielfalt als Stärke. Anstöße zur Hochschulpolitik und Hochschulforschung, Bonn 2004, S. 7-10, hier S. 8

²⁸ vgl. insbesondere Reinhard Kreckel (Hg.): Zwischen Promotion und Professur. Das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz, Leipzig 2008; Reinhard Kreckel/Karin Zimmermann: Hasard oder Laufbahn. Akademische Karrierestrukturen im internationalen Vergleich, Leipzig 2014

durch Rücktritt ein Ende fand.²⁹ Anfang 2004 kehrte Pasternack an das Institut zurück und amtierte fortan als Forschungsdirektor.

Tafel 15: Forschungsprogrammatik III: 2001

Hochschulforschung in akteurszentrierter Perspektive

„Wenn man anerkennt, dass man Hochschulentwicklung und Hochschulreform nicht ohne Bezug auf das soziale Kräftefeld erforschen kann, in dem sie sich vollziehen, dann muss die besondere Aufmerksamkeit den beteiligten und betroffenen Akteuren gelten – also denjenigen, die durch ihr ‚Tun, Unterlassen oder Dulden‘³⁰ an den Reform- und Entwicklungsprozessen ebenso wie an den Nicht-Entwicklungen im Hochschulbereich beteiligt sind. Demnach richtet sich die akteurszentrierte Forschungsperspektive des HoF, in Anknüpfung an neuere Entwicklungen in der sozialwissenschaftlichen Handlungstheorie über die Verknüpfung von gesellschaftlicher Mikro- und Makroebene, gleichermaßen auf das Handeln konkreter Individuen *und* auf das Wirken von ‚kollektiven‘ und ‚korporativen‘ Akteuren:

■ Auf der *Mikro-Ebene* gilt das Augenmerk vornehmlich den am Hochschulgeschehen beteiligten oder von ihm betroffenen Menschen selbst. Das ist beispielsweise bei der Untersuchung der Studierwilligkeit von Abiturienten, bei der Erforschung des Verhaltens von Studierenden oder von Wertorientierungen der Hochschulangehörigen, bei der Analyse von pädagogischen Orientierungen oder Lernprozessen in den Hochschulen, bei der Begleitung konkreter Reformversuche u.ä. der Fall. Es gilt ebenso für Studien, die sich vornehmlich auf Umfragen und hochschulstatistischen Materialien stützen, bei denen es sich ja überwiegend um aggregierte Individualdaten handelt.

■ In dem Maße aber, wie es um hochschulübergreifende Entwicklungen und Reformen geht, sind *makro*gesellschaftliche Rahmenbedingungen und das Wirken von kollektiven Akteuren – Hochschulen, Verwaltungen, Verbänden, Regierungen, Parteien, Medien etc. – immer stärker mit in Rechnung zu stellen.

■ Dazwischen liegt die *Meso-Ebene* des hochschulischen Alltages. Hier geht es um die konkrete Aushandlung und Umsetzung von hochschulpolitischen Vorgaben, um innerhochschulische Entwicklungen, um den praktischen Umgang mit Reformkonzepten u.a.m.“

Reinhard Kreckel: Zur Standortbestimmung der Hochschulforschung in Wittenberg, in: Jan-Hendrik Olbertz/Peer Pasternack/Reinhard Kreckel (Hg.), Qualität – Schlüsselfrage der Hochschulreform, Weinheim/Basel 2001, S. 299-314, hier S. 309

2007, aus Anlass des 10. Gründungsjahrestages des Instituts, wurde die bisherige Arbeit in einem Themenheft der Zeitschrift „die hochschule“ bilanziert. Die Titel der Beiträge illustrieren, dass es in den Jahren seit 2001 in der Tat gelungen war, ein verstärktes Augenmerk auf die makrosoziale Akteurebene und hochschulpolitische Aushandlungsprozesse zu legen. Die Perspektivenerweite-

²⁹ Die wissenschaftspolitischen Verabredungen des geltenden Koalitionsvertrages waren zunehmend gebrochen worden; vgl. die analytische Bilanzierung dieses Ausflugs in die wissenschaftspolitische Praxis in Peer Pasternack: Politik als Besuch. Ein wissenschaftspolitischer Feldreport aus Berlin, Bielefeld 2005.

³⁰ Das ist der Kern von Max Webers klassischem Handlungsbegriff; vgl. Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft, Köln/Berlin 1964, S. 3.

rung, die mit Reinhard Kreckels Amtsantritt annonciert worden war, ist also vom Institut, „das von seiner bisherigen Tradition her stark auf das Thema ‚Hochschulbildung‘ ausgerichtet war“, ³¹ mitvollzogen worden:

- QS, QE, QM. Qualität als Fluchtpunkt der Hochschulreform (Peer Pasternack)
- Der Komplexität auf der Spur. Forschung über Anspruch und Wirklichkeit von Hochschulsteuerung (Karsten König)
- Internationalisierung der Hochschulen und vergleichende Hochschulforschung (Gero Lenhardt, Robert D. Reisz, Manfred Stock)
- Transformationspfade. Hochschulen in postkommunistischen Osteuropa (Peer Pasternack, Robert D. Reisz)
- Hochschultransformationsforschung (Peer Pasternack)
- Veränderte Bedingungen, veränderte Studienentscheidungen, verändertes Studienverhalten? Studierendenforschung und Studienreform (Roland Bloch, Irene Lischka)
- Bologna und Wittenberg. Zehn Jahre Forschung zur Studienreform (Martin Winter)
- Geschlechtergerechtigkeit als Gegenstand von Hochschulforschung (Anke Burkhardt, Uta Schlegel)
- Geschichte, die noch qualmt. DDR, Zeitgeschichte, Wittenberg: drei Ergänzungen des Forschungsprogramms (Jens Hüttmann, Peer Pasternack)
- Information und Dokumentation zu Hochschulentwicklung und Hochschulforschung (Klaudia Erhardt, Kerstin Martin, Peer Pasternack)³²

Bei aller Horizonterweiterung gab es gleichwohl drei Themen, die ebenso das erste wie das zweite Jahrfünft des Instituts prägten und insofern auch Kontinuitäten sichtbar werden lassen:

■ Mit der Analyse von Transformationsfolgen im Hochschulsektor konnte HoF sowohl an die ostdeutschlandspezifischen Untersuchungen der Projektgruppe Hochschulforschung anschließen als auch deren Horizonte überschreiten.³³

■ Mit „Qualitätsentwicklung an Hochschulen“ erschloss sich HoF ein Thema, das auf die Agenda der Hochschulentwicklung drängte und zugleich den Einstieg des Instituts in die allgemeine, d.h. gesamtdeutsche Hochschulreformdebatte markierte.³⁴

³¹ Kreckel/Pasternack: Fünf Jahre HoF Wittenberg ..., a.a.O. S. 69.

³² Reinhard Kreckel/Peer Pasternack (Hg.): 10 Jahre HoF (=die hochschule 1/2007), Wittenberg 2007

³³ vgl. die wichtigsten Ergebnisse in Peer Pasternack (Hg.): Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost, Leipzig 2007; Peer Pasternack (Hg.): Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen, Leipzig 2010

³⁴ vgl. die wichtigsten Ergebnisse in Jan-Hendrik Olbertz/Peer Pasternack/Reinhard Kreckel (Hg.): Qualität – Schlüsselfrage der Hochschulreform, Weinheim/Basel 2001; Jan-Hendrik Olbertz/Hans-Uwe Otto (Hg.): Qualität von Bildung. Vier Perspektiven, Wittenberg 2001; Peer Pasternack: Qualitätsorientierung an Hochschulen. Verfahren und Instrumente, Wittenberg 2004; Peer Pasternack: Qualität als Hochschulpolitik? Leistungsfähigkeit und Grenzen eines Policy-Ansatzes, Bonn 2006

- International vergleichende Studien, Analysen zur Internationalisierung im Hochschulbereich und zu osteuropäischen Hochschulentwicklungen weiteten das Spektrum über die deutschlandzentrierte Perspektive.³⁵

Tafel 16: Die Institutsleiter 1991–2010



v.l.n.r. Reinhard Kreckel (HoF-Direktor 2001-2010), Carl-Hellmut Wagemann (Leiter der Vorgängereinrichtung Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst 1992-1996), Jan-Hendrik Olbertz (HoF-Gründungsdirektor 1996-2000). Foto: 2001

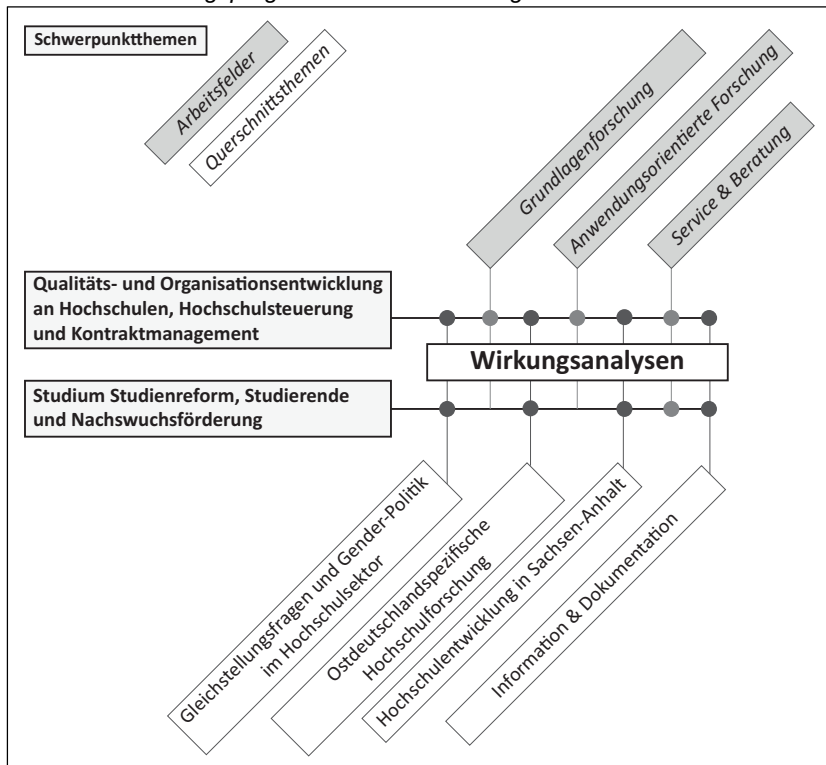
Das zweite Jahrzehnt

Das inzwischen erreichte Themenspektrum des Instituts ließ sich nun so weiträumig wie detailliert beschreiben: Universitäten im Kräftefeld Staat – Markt – Autonomie; Zielvereinbarungen, Hochschulverträge und Hochschulsteuerung; Organisationsreform an Hochschulen; Qualitätsentwicklung an Hochschulen; Qualifizierung des Hochschuleingangs; Studienreform; Übergang von der Hochschule in den Beruf; Qualifizierungs- und Arbeitsbedingungen des wissenschaftlichen Nachwuchses; Geschlechterverhältnisse und Gender Mainstreaming an Hoch-

³⁵ vgl. insbesondere Barbara Kehm (Hg.): Grenzüberschreitungen. Internationalisierung im Hochschulbereich, Wittenberg 2003; Juliana Körnert/Arne Schildberg/Manfred Stock: Hochschulentwicklung in Europa 1950-2000. Ein Datenkompendium, Wittenberg 2005; Peer Pasternack: Wissenschaft und Hochschule in Osteuropa: Geschichte und Transformation. Bibliografische Dokumentation 1990–2005, Wittenberg 2005; Robert D. Reisz/Manfred Stock: Inklusion in Hochschulen. Beteiligung an der Hochschulbildung und gesellschaftlichen Entwicklung in Europa und in den USA (1950-2000), Bonn 2007; desweiteren unten 11. Themen >> Internationalisierung & internationale Hochschulentwicklungen

schulen; regionale Nachfrage nach Hochschulbildung; Hochschulexpansion im 20. Jahrhundert; Hochschulgeschichte der DDR und des früheren Ostblocks; Hochschulentwicklung in den mittel- und osteuropäischen Transformationsstaaten.³⁶

Tafel 17: Forschungsprogrammatik IV: HoF-Programm 2007



Zugleich wurde – in Anknüpfung an die bisherigen Projektschwerpunkte und erwartete Forschungsbedarfe antizipierend – die Benennung der zwei thematischen Linien präzisiert. Sie lauteten nun „Qualitäts- und Organisationsentwicklung an Hochschulen sowie Hochschulsteuerung“³⁷ und „Studium, Studienreform, Studierende und Nachwuchsförderung“³⁸. Daneben fanden sich auch

³⁶ Reinhard Kreckel/Peer Pasternack: 10 Jahre Hochschulforschung an der Universität Halle-Wittenberg, in: die hochschule 1/2007, S. 6-16, hier 10

³⁷ zum Qualitätsthema siehe oben Fn. 34; zur Hochschulsteuerung zusammenfassend Peer Pasternack: Qualitätsstandards für Hochschulreformen. Eine Auswertung der deutschen Hochschulreformqualitäten in den letzten zwei Jahrzehnten, Bielefeld 2014

³⁸ vgl. insbesondere Peer Pasternack/Roland Bloch/Claudius Gellert/Michael Hölscher/Reinhard Kreckel/Dirk Lewin/Irene Lischka/Arne Schildberg: Die Trends der Hochschulbildung und ihre Konsequenzen, Wien 2006; Martin Winter: Das neue Studieren. Chancen, Risiken, Nebenwirkungen der Studienstrukturreform: Zwischenbilanz zum Bologna-Prozess in Deutschland, Halle-Wittenberg 2009; Daniel Hechler/Peer Pasternack (Hg.): Zwischen Intervention und Eigensinn. Sonderaspekte der Bolo-

weiterhin Querschnittskompetenzen gepflegt: Internationalisierung und internationaler Vergleich,³⁹ Gleichstellungsfragen und Gender-Politik im Hochschulsektor, ostdeutschlandspezifische Hochschulforschung⁴⁰ sowie Hochschulentwicklung in Sachsen-Anhalt.⁴¹ (Tafel 17)

Wie die Pflege der Querschnittskompetenzen betrieben wurde, lässt sich exemplarisch am Thema „Gleichstellungsfragen und Gender-Politik im Hochschulsektor“ illustrieren: Beginnend im Jahr 1999, führte HoF Veranstaltungen zum Thema durch, meist mit Kooperationspartnern. Kontinuierlich wurde das Institut mit Evaluationen von einschlägigen Förderprogrammen und Einrichtungen beauftragt. Untersuchungen zu Gleichstellungsfragen wurden sowohl explizit zum Thema durchgeführt als auch innerhalb von Projekten, die sich vorrangig anderen Gegenständen widmeten. Letzteres führte nicht allein zu den in Tafel 18 aufgeführten Veröffentlichungen, sondern ist auch in weiteren Projektpublikationen dokumentiert, indem die Geschlechterdimension durchgehend als Untersuchungsdimension berücksichtigt wurde.

Zudem ergaben sich seit Mitte der nuller Jahre durch externe Nachfrage drei weitere Forschungsthemen, die jeweils für längere Zeit programmprägend werden sollten:

- Personalstrukturen und Karrierewege im deutschen Wissenschaftssystem⁴²
- hochschulspezifische Wirkungen der Föderalismusreform⁴³ und
- begleitende Analyse der Akademisierung der Frühpädagogik.⁴⁴

gna-Reform, Wittenberg 2009; Roland Bloch: Flexible Studierende? Studienreform und studentische Praxis, Leipzig 2009; Susen Seidel/Franziska Wielepp (Hg.): Diverses. Heterogenität an der Hochschule, Halle-Wittenberg 2014; siehe desweiteren unten 11. Themen >> Hochschulbildung, Studienreform, Studierende

³⁹ vgl. insbesondere Reinhard Kreckel (Hg.): Zwischen Promotion und Professur. Das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz, Leipzig 2008; Enrique Fernández Darraz/Gero Lenhardt/Robert D. Reisz/Manfred Stock: Hochschulprivatisierung und akademische Freiheit. Jenseits von Markt und Staat: Hochschulen in der Weltgesellschaft, Bielefeld 2010; Karsten König/Rico Rokitte (Hg.): Weltoffen von innen? Wissenschaft mit Migrationshintergrund, Halle-Wittenberg 2012; Reinhard Kreckel/Karin Zimmermann: Hasard oder Laufbahn. Akademische Karrierestrukturen im internationalen Vergleich, Leipzig 2014; Peer Pasternack/Isabell Maue: Die BFI-Policy-Arena in der Schweiz. Akteurskonstellation in der Bildungs-, Forschungs- und Innovationspolitik, Berlin 2016; siehe desweiteren unten 11. Themen >> Internationalisierung und internationale Hochschulentwicklungen

⁴⁰ vgl. unten 11. Themen >> Ostdeutsche Hochschulen, Raumbezüge von Hochschule und Bildung im demografischen Wandel

⁴¹ zusammenfassend Peer Pasternack (Hg.): Wissensregion Sachsen-Anhalt. Hochschule, Bildung und Wissenschaft: Die Expertisen aus Wittenberg, Leipzig 2014; detailliert s.u. 12. Referenzraum Sachsen-Anhalt

⁴² Anke Burkhardt (Hg.): Wagnis Wissenschaft. Akademische Karrierewege und das Fördersystem in Deutschland, Leipzig 2008; Kreckel (Hg.): Zwischen Promotion und Professur, a.a.O.; Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs: Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland, Bielefeld 2013; Kreckel/Zimmermann: Hasard oder Laufbahn, a.a.O.; Anke Burkhardt/Sigrun Nickel (Hg.): Die Juniorprofessur. Neue und traditionelle Qualifizierungswege im Vergleich, Berlin 2015

⁴³ zusammenfassend Peer Pasternack (Hg.): Hochschulen nach der Föderalismusreform, Leipzig 2011

⁴⁴ zusammenfassend Peer Pasternack: Die Teilakademisierung der Frühpädagogik. Eine Zehnjahresbeobachtung, Leipzig 2015

Tafel 18: Studien, Publikationen und Veranstaltungen zu Gleichstellungsfragen und Gender-Politik

EVALUATIONEN

Roland Bloch/Jens Hüttmann: Evaluation des „**Kompetenzzentrums Frauen für Naturwissenschaft und Technik** der Hochschulen Mecklenburg-Vorpommerns“, Wittenberg 2003 • Uta Schlegel/Anke Burkhardt: **Frauenkarrieren und -barrieren in der Wissenschaft**. Förderprogramme an Hochschulen in Sachsen-Anhalt im gesellschaftlichen und gleichstellungspolitischen Kontext, Wittenberg 2005 • Uta Schlegel/Anke Burkhardt: **Auftrieb und Nachhaltigkeit für die wissenschaftliche Laufbahn: Akademikerinnen nach ihrer Förderung** an Hochschulen in Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2007 • Heike Kahlert/Anke Burkhardt/Ramona Myrrhe: **Gender Mainstreaming im Rahmen der Zielvereinbarungen** an den Hochschulen Sachsen-Anhalts: Zwischenbilanz und Perspektiven, Wittenberg 2008 • Ulrike Spangenberg/Karin Hildebrandt/Petra Dimitrova: **Gleichstellungsgesetze auf Bundes- und Landesebene**. Informationen zu gesetzlichen Grundlagen, Wittenberg 2011 • Karin Zimmermann: Bericht zur Evaluation des „**Professorinnenprogramm** des Bundes und der Länder“, Halle-Wittenberg 2012

UNTERSUCHUNGEN

Uta Schlegel/Anke Burkhardt/Peggy Trautwein: **Positionen Studierender** zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung, Wittenberg 2005 • Andrea Scheuring/Anke Burkhardt: **Schullaufbahn und Geschlecht**. Beschäftigungssituation und Karriereverlauf an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland aus gleichstellungspolitischer Sicht, Wittenberg 2006 • Robert Schuster: **Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen Sachsens, Sachsen-Anhalts und Thüringens**, Wittenberg 2009 • Johannes Keil/Peer Pasternack/Nuridin Thielemann: **Frauen und Männer in der Frühpädagogik**. Genderbezogene Bestandsaufnahme, Halle-Wittenberg 2012 • Karin Zimmermann: Für einen genderkompetent gestalteten Kulturwandel. Bestandsaufnahme zur **Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen Sachsen-Anhalts**, Wittenberg 2013 • Peer Pasternack/Johannes Keil: **Vom ‚mütterlichen‘ Beruf zur gestuften Professionalisierung**. Ausbildungen für die frühkindliche Pädagogik, Halle-Wittenberg 2013 • Romy Hilbrich/Karin Hildebrandt/Robert Schuster (Hg.): Aufwertung von Lehre oder Abwertung der Professur? **Die Lehrprofessur im Spannungsfeld von Lehre, Forschung und Geschlecht**, Leipzig 2014

TAGUNGSDOKUMENTATIONEN UND THEMATISCHE BILANZIERUNGEN

Peter Altmiks (Hg.): **Gleichstellung im Spannungsfeld der Hochschulfinanzierung**, Weinheim 2000 • Anke Burkhardt/Uta Schlegel (Hg.): Warten auf Gender Mainstreaming. **Gleichstellungspolitik an Hochschulen** (=die hochschule 2/2003), Wittenberg 2003 • Anke Burkhardt/Karsten König (Hg.): Zweckbündnis statt Zwangsehe: **Gender Mainstreaming und Hochschulreform**, Bonn 2005 • Jens Gillissen/Johannes Keil/Peer Pasternack (Hg.): **Berufsfelder im Professionalisierungsprozess**. Geschlechtsspezifische Chancen und Risiken, Halle-Wittenberg 2013

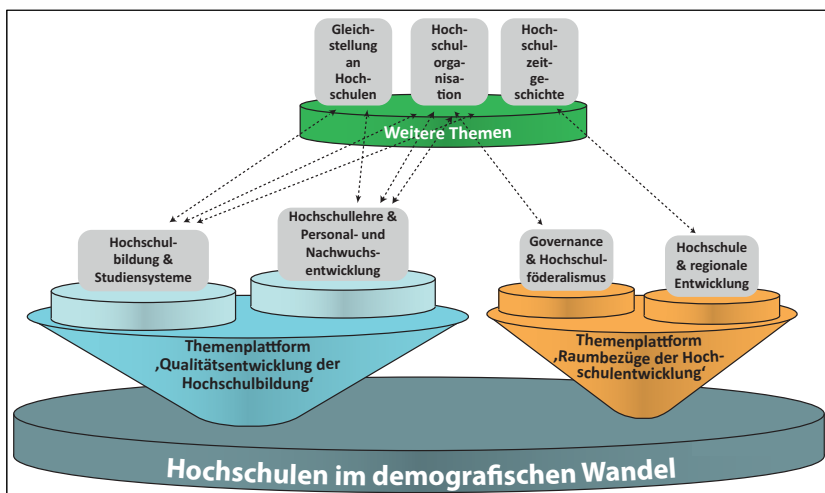
WORKSHOPS & TAGUNGEN

Oktober 1999: „Frauenförderung und Budgetierung“ • November 2004: „Frauenförderung an Hochschulen“ • Juli 2005: „Gender Mainstreaming und Hochschulreform“ • Juli 2007: „Gender Mainstreaming und Chancengleichheit an den Hochschulen Sachsen-Anhalts“ • November 2010: „Chancengerechtigkeit in der Wissenschaft“ • April 2011: „Hochschulsteuerung“ mit Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten (BuKoF) • Juni 2012: „Hochschulsteuerung“ mit BuKoF • Januar 2013: „Berufsfelder im Professionalisierungsprozess – Geschlechtsspezifische Chancen und Risiken“ • April 2013: „Differenz, Hierarchie und Geschlecht – Lehrprofessur: Neuordnungen in Lehre und Forschung“

In der zweiten Hälfte der 2000er Jahre baute sich dann zum zweiten Mal eine kritische Situation für das Institut auf. Sie hatte ihren Ausgangspunkt in dem wenig überraschend eingetretenen Umstand, dass Reinhard Kreckel 2006 als Universitätsprofessor pensioniert worden war.⁴⁵ Damit wurde die Nachfolgeregelung auch für die Institutsdirektion zunehmend unabweisbarer. Die Mitglieder der zuständigen Gremien waren in dieser Zeit allerdings stark absorbiert durch neue hochschulpolitische Weichenstellungen, so dass sich der amtierende Direktor ein ums andere Jahr in die Pflicht nehmen lassen musste, nochmals ein weiteres Jahr zur Verfügung zu stehen.

Zum 1.1.2010 zog sich Peer Pasternack aus der Funktion des Forschungsdirektors zurück. Er konzentrierte sich nun auf die Umsetzung des unter seiner Federführung entwickelten Fünfjahresprogramms „Zwischen Expansion und Kontraktion. Hochschulen und demografischer Wandel – Raumbezüge der Hochschulentwicklung“⁴⁶ (2010-2014, Tafel 19). Dies wiederum schien ab Juni 2010

Tafel 19: Forschungsprogrammatik V: Programmplanung 2010-2014 (2009)



akut gefährdet, als Pasternack einen Ruf auf die W3-Professur für Hochschuldidaktik/Hochschulentwicklung der Universität Hamburg erhielt, verbunden mit der Direktion des dortigen Hochschuldidaktik-Zentrums, das er zum Hochschulforschungsinstitut umbauen sollte. Damit stand für HoF als Menetekel im Raum, auf einen Schlag die von ihm bislang erbrachten Institutsleistungen zu verlieren: ein Drittel aller bearbeiteten Projekte incl. der eingeworbenen Projektmittel und des Projektpersonals, die Hälfte des HoF-Publikationsoutputs, ein

⁴⁵ vgl. die Dokumentation der akademischen Abschiedsvorlesung: Reinhard Kreckel: Soziologie der sozialen Ungleichheit im globalen Kontext, Halle (Saale) 2006 (<http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/0604.pdf>)

⁴⁶ Institut für Hochschulforschung (HoF): Arbeitsprogramm 2010-2014, Wittenberg, November 2009

Drittel der Vortrags- und Vernetzungsaktivitäten des Instituts, die Redaktion der Zeitschrift „die hochschule“, die HoF-Beteiligung am MLU-Masterprogramm Soziologie, schließlich die Kompetenzschwerpunkte „Hochschulen und Regionalentwicklung im demografischen Wandel“ sowie „Wissenschafts- und Hochschulzeitgeschichte“.

Mitte 2010 reagierte das BMBF als bisheriger Mit-Grundfinanzier auf die akkumuliert unbefriedigende Situation, indem es – nach entsprechenden vier Jahre währenden Ankündigungen – dem Land Sachsen-Anhalt mitteilte, sich ab 2011 aus der Mit-Grundfinanzierung des Instituts zurückzuziehen. Ersatzweise wurde auf die Förderprogrammausschreibungen des BMBF zur Hochschulforschung verwiesen.

Nun setzten hektische Aktivitäten ein, um die Situation zu wenden. Stadt und Universität intervenierten bei der Landesregierung. Ministerpräsident Wolfgang Böhmer, Wittenberger und Mitglied des HoF-Trägervereins, schaute mit Besorgnis auf die verzwickte Lage, was, seinem Temperament entsprechend, als dringliche Aufforderung zur Problemlösung zu verstehen war. Kultusministerin Birgitta Wolff fand diese Lösung in einer Verknüpfung von HoF und WZW, dem Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, gleichfalls in Wittenberg ansässig.

Im Wettlauf mit der Universität Hamburg, die auf einen Wechsel Pasternacks zum 1.10.2010 drängte, wurde eine Lösung organisiert und verhandelt, die eine gemeinsame Leitung von HoF und WZW und allerlei Detailfragen beinhaltete. Innerhalb von vier Monaten waren schließlich, nach jahrelangem Aufschub, die aufgelaufenen Probleme formal gelöst, wenn auch bedauerlicherweise unter Verlust der BMBF-Beteiligung an der Grundfinanzierung des Instituts. Da ersatzweise auf die BMBF-Förderprogramme verwiesen worden war, stand jetzt in der Tat die Aufgabe, vor allem in diesen zu reüssieren.

Das Jahr 2010 hatte sich damit als Jahr der Zuspitzung einer seit längerem bestehenden Institutskrise gestaltet und war durch zweierlei charakterisiert: Akteure außerhalb des Instituts – Staatskanzlei, Kultusministerium, Stadt Wittenberg, MLU, Campus Wittenberg e.V. – betrieben die Krisenbearbeitung, wobei Pasternack in diese Bemühungen zwar involviert, aber zugleich schon eher in Hamburg als noch in Wittenberg war, während die Institutsmehrheit den Krisencharakter und die gefährlichen Zuspitzungen dieses Jahres teils nicht wahrnahm, teils dadurch paralysiert war.

Der schließlich organisierte Verbleib Pasternacks war dann einerseits die Rettung des Instituts – als alternative Option, die dadurch nicht zum Zuge kam, stand die Überführung des Instituts ins WZW im Raum, wobei das WZW Modalitäten und künftige Arbeitsschwerpunkte bestimmt hätte. Andererseits bedeutete die zeitgleich eingetretene neue Finanzierungssituation, dass ab 1.1.2011 abrupt 35 Prozent der Grundfinanzierung fehlten, also der Stellenwert von Projekteinwerbungen drastisch zunahm – und dies, wie die nächsten Jahre zeigen sollten, nur mit dem Aufbau einer neuen Kernbelegschaft des Instituts umzusetzen war.

Zumindest programmatisch gab es dafür vergleichsweise gute Voraussetzungen. Lange Zeit war bei aller – z.T. durchaus auch *ex post* geleisteten – Systema-

tisierungsarbeit am Forschungsprogramm eines kennzeichnend gewesen: Am HoF wurde bearbeitet, was entweder einzelne seiner Wissenschaftler/innen interessierte⁴⁷ oder wofür Mitteleinwerbungen gelangen. Im Idealfall fiel beides zusammen. Daraus ergaben sich zwar im Laufe der Zeit durchaus auch die oben geschilderten Arbeitsschwerpunkte. Doch zu einer kohärenten Systematik des Forschungsprogramms hatte sich dies noch nicht gefügt.

An den Punkt zu gelangen, an dem eine solche Systematik realisierbar ist, benötigte Zeit und die erwähnten vielfältigen Suchbewegungen. Letztere hatten nun aber mit dem Forschungsprogramm „Zwischen Expansion und Kontraktion. Hochschulen und demografischer Wandel – Raumbezüge der Hochschulentwicklung“ zu einem gewissen Abschluss gebracht werden können. Es stand jetzt die Aufgabe, dieses systematisch zu entfalten.

Mit einer Untersuchung zu den ostdeutschen Hochschulen in der zweiten Phase des Aufbau Ost⁴⁸ war bereits die Brücke von der Transformationsforschung zur Forschung über Hochschulen in regionalen Kontexten geschlagen worden. Dies wurde fortgesetzt mit der 2010 publizierten Untersuchung „Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen“.⁴⁹ Damit war das neue Leitthema etabliert. Es stellt einerseits erneut in Rechnung, dass HoF das einzige Institut ist, welches in den ostdeutschen Bundesländern systematisch Forschung über Hochschulen betreibt. Andererseits wurde damit nunmehr ein Thema in den Mittelpunkt gerückt, für das der Osten Deutschlands lediglich ein Fenster in die gesamtdeutsche Zukunft öffnet: Dort lässt sich bereits heute studieren, was morgen bundesweit zu bewältigen sein wird – der demografische Wandel in seinen Auswirkungen auf das Hochschulsystem.⁵⁰

Die Folgejahre waren nicht nur von der Entfaltung des neuen Leitthemas geprägt, sondern erwiesen sich auch als dynamischste und produktivste Jahrfünft der bisherigen Institutsgeschichte. Voraussetzung dessen war die Gründung einer neuen Abteilung gewesen, um innerhalb des Instituts eine strukturelle Wettbewerbsanordnung zu installieren.

Dahinter stand die Berücksichtigung einer wissenschaftsgeschichtlichen Erfahrung: Verfestigte Selbstbilder, Paradigmenbindungen und Forschungskulturen in der Wissenschaft beziehen ihre Persistenz aus dem Zusammenwirken von sozialer Trägerschaft und struktureller Verankerung. Deshalb ist dort die Durchsetzung kultureller Innovationen typischerweise mit akademischen Generationenwechseln verbunden. Hierauf zu warten, war im Falle des HoF allerdings aus

⁴⁷ vgl. etwa die Bilanzierung des ersten Institutsjahrfünfts, wonach sich unschwer erkennen lasse, „dass in der bisherigen Arbeitsweise des Instituts in besonderem Maße den individuellen Forschungsprofilen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Rechnung getragen wurde“ (Reinhard Kreckel/Peer Pasternack: Fünf Jahre HoF Wittenberg ..., a.a.O., S. 67).

⁴⁸ Peer Pasternack (Hg.): Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost, Leipzig 2007

⁴⁹ Peer Pasternack (Hg.): Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen, Leipzig 2010

⁵⁰ vgl. Peer Pasternack/Steffen Zierold: Überregional basierte Regionalität. Hochschulbeiträge zur Entwicklung demografisch herausgeforderter Regionen. Kommentierte Thesen, Halle-Wittenberg 2014

zeitlichen Gründen keine praktikable Option. Alternativ können konkurrierende Forschungskulturen ihre je eigenen Leistungsfähigkeiten beweisen, indem traditionale und nichttraditionale Ansätze in einer Parallelstruktur organisiert werden, innerhalb derer sie über gleichberechtigte Entfaltungsmöglichkeiten verfügen.

Somit existierten fortan zwei Institutsabteilungen: „Hochschule – demografischer Wandel – Region“ und „Allgemeine Hochschulentwicklung“. Der Kontext der stattfindenden wissenschaftlichen Arbeit war auf diese Weise deutlich verändert. Er trieb die HoF-Transformation voran, indem die unterschiedlichen Arbeitsmuster der beiden Abteilungen gegensätzliche Informationen über Erfolgs- und Misserfolgsk Faktoren generierten. Mit der Zweiabteilungsstruktur hatte zudem ein Modus dieses Generierens etabliert werden können, der kompetitiv-wissenschaftsgeleitet war. Dadurch blieb die HoF-Transformation frei von allein administrativen, also wissenschaftsinadäquaten Veränderungsimpulsen.

Die beiden Institutsabteilungen hatten von 2011 bis 2014 ein organisationsbezogenes Kontrollgruppen-Realexperiment absolviert, das zum einen in der Aussagekraft seiner Ergebnisse bemerkenswert eindeutig ausgefallen ist: Die weitere Entwicklung wurde von den Mitteleinwerbungsbilanzen der beiden Abteilungen bestimmt. Die ältere Abteilung löste sich 2014 mangels Drittmiteleinwerbungen auf. Die neu gegründete Abteilung brachte es von 2011 bis 2015 auf 2,4 Millionen Euro Projektmitteleinwerbungen. Damit hatte sie allein, obgleich soeben erst aufgebaut, die Einwerbungen des Gesamtinstituts im vorangegangenen Jahrfünft 2006-2010 um 22 Prozent übertreffen können.

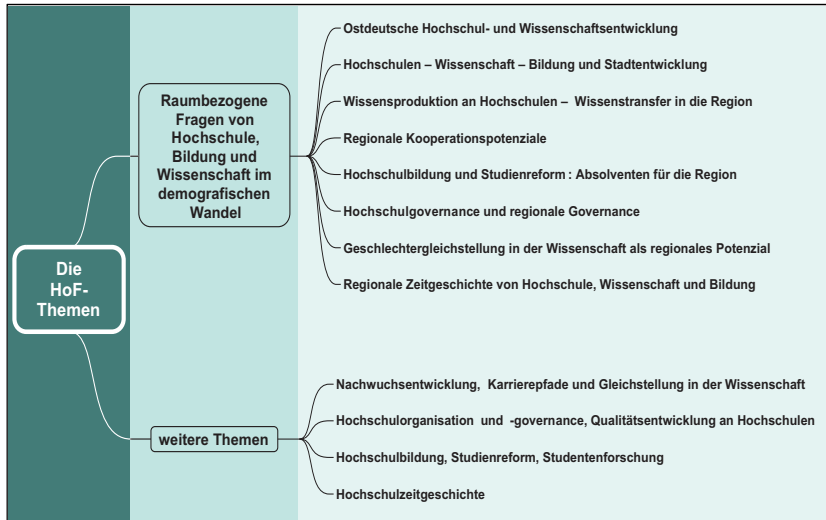
Zum anderen hat dieses Realexperiment, über den konkreten Fall hinausweisend, auch gezeigt: Die Neuaufstellung einer Forschungseinrichtung ist durchaus möglich, indem – jenseits von Top-down-Modellen – wissenschaftshistorische Erfahrungen, wissenschaftssoziologisches Wissen und wissenschaftsimmanente Mechanismen mobilisiert werden. Immerhin hatte die Institutsleitung in dieser Zeit, um von außen herangetragenen Ratschlägen zu begegnen, auch gelegentlich darauf hinweisen müssen, dass Veränderungen in der Wissenschaft nicht im Kommandostil umzusetzen sind.⁵¹

Erstmals war nun mit den „Raumbezogenen Fragen der Hochschul- und Bildungsentwicklung in demografisch herausgeforderten Regionen“ ein langfristiges Leitthema in den Mittelpunkt des Forschungsprogramms gerückt worden. Die inhaltliche Fokussierung auf dieses Leitthema war zugleich verbunden mit der Erschließung eines breiteren Themenhorizonts: Bildungs- und wissenschaftliche Entwicklungen werden am HoF seither auch über den engeren Bereich der Hochschulentwicklung hinaus in den Blick genommen. Mit der gleichzeitigen Aufrechterhaltung der thematischen Breite in der herkömmlichen Hochschulforschung sichert das eine breite Ansprechbarkeit und Mitteleinwerbungsfähigkeit des Instituts.

⁵¹ detaillierter in Peer Pasternack: Konsolidierte Neuaufstellung. Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2011–2015, Halle-Wittenberg 2016, S. 14-21

Zusammengenommen verbindet dies thematische Fokussierung mit thematischer Verbreiterung, was auf den ersten Blick ein wenig widersprüchlich anmuten mag. Die HoF-Programmpolitik folgt hier Friedrich Schlegel: „Es ist gleich tödlich für den Geist, ein System zu haben, und keins zu haben. Er wird sich also wohl entschließen müssen, beides zu verbinden“.⁵² Indem Fokussierung und Verbreiterung miteinander verbunden werden, findet sich ebenso Beliebigkeit vermieden, wie die Offenheit für thematische Anregungen gesichert wird.

Tafel 20: Forschungsprogrammatik VI: Realisiertes Forschungsprogramm 2010-2015



Daher bearbeitete und bearbeitet HoF parallel zur Entfaltung der zentralen Forschungsperspektive weiterhin ein breites Spektrum an Themen der Hochschulentwicklung, das nun jedoch klar systematisiert ist. Vier abgestufte Schwerpunkte markieren seither den inhaltlichen Horizont der HoF-Arbeit:

- Zentral sind seit 2006 und verstärkt seit 2010 die Untersuchungen zu Raumbezügen der Hochschulentwicklung im demografischen Wandel.
- Einen weiteren langjährigen Schwerpunkt bilden Untersuchungen zu Nachwuchs, akademischem Personal und Karrierepfaden sowie Geschlechtergleichstellung.
- Ebenso bearbeitet HoF mit Beständigkeit Fragen der Hochschulorganisation und -governance, Qualitätsentwicklung an Hochschulen sowie der Hochschulbildung und Studienreform.
- Daneben ist HoF die einzige unter den deutschen Hochschulforschungseinrichtungen, die sich kontinuierlich auch zeithistorischen Themen – Bildungs-, Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte – widmet.

⁵² Friedrich Schlegel: Athenäums-Fragmente, in: ders., Kritische Schriften und Fragmente, Bd. 2: 1798-1801, Paderborn/München/Wien/Zürich 1988, S. 105-156, hier 109.

Personalbestand im Zeitverlauf

Ein Forschungsinstitut lebt von den Personen, die sein Programm tragen. 1996 hatten einige der Mitarbeiter/innen der Vorgängereinrichtung Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst den Wechsel nach Wittenberg mitvollzogen. Diese gemeinsame Herkunft habe, so der Selbstreport zum ersten Institutsjahr fünf, eine paradigmatische und methodische Gemeinsamkeit in der Herangehensweise an konkrete Forschungsfragen bedingt. „Aber mit fortschreitendem Zeitablauf und personellen Neubesetzungen, bei denen vermutlich interdisziplinäre Gesichtspunkte stärker zum Zuge kommen werden, wird das Institut sich immer weniger auf diesen wissenschaftsbiographischen Integrationsmodus verlassen können.“⁵³

Bei allen nachfolgenden Personalrekrutierungen war dann immer der besondere Charakter der Hochschulforschung zu berücksichtigen: Sie ist, indem sie Forschung über Hochschulen betreibt, kein Fach, sondern ein gegenstandsbezogener Forschungsbereich. Intern kann sie daher nicht anders als inter- bzw. multidisziplinär organisiert sein. Ihre wesentlichen methodischen und theoretischen Anregungen empfängt die Hochschulforschung aus der Soziologie, Politikwissenschaft und Erziehungswissenschaft. Systematisch ist sie zwischen den strukturell ähnlich verfassten Forschungsbereichen Bildungsforschung und Wissenschaftsforschung angesiedelt. Schnittstellen weist sie insbesondere zur Verwaltungs-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaft auf, daneben aber auch zu ähnlich interdisziplinär angelegten Bereichen wie der Berufs- oder Arbeitsmarktforschung. Entsprechend multidisziplinär setzte sich dann auch im Fortgang der Jahre die HoF-Belegschaft zusammen.

In den ersten drei Jahren nach Gründung des Instituts beschränkte sich die wissenschaftliche Personalkapazität fast ausschließlich auf die in der Grundfinanzierung ausgewiesenen sieben Vollzeit-Stellen im mehrjährigen Beschäftigungsverhältnis; 2003 fand eine Aufstockung auf 7,5 Haushaltsstellen statt. Nach der institutionellen Konsolidierung differenzierte sich der Personalbestand ab 2000 wissenschaftstypisch aus. Im Rahmen von Drittmittelprojekten wurden zusätzliche befristete Arbeitsverträge mit unterschiedlicher Bemessung von Laufzeit und Beschäftigungsumfang abgeschlossen. Gleichzeitig wuchs die Personalfluktuation durch altersbedingtes Ausscheiden und Aufhebungsverträge im gegenseitigen Einverständnis. Zwei größere Umbrüche kennzeichneten die Personalentwicklung innerhalb der vergangenen 20 Jahre:

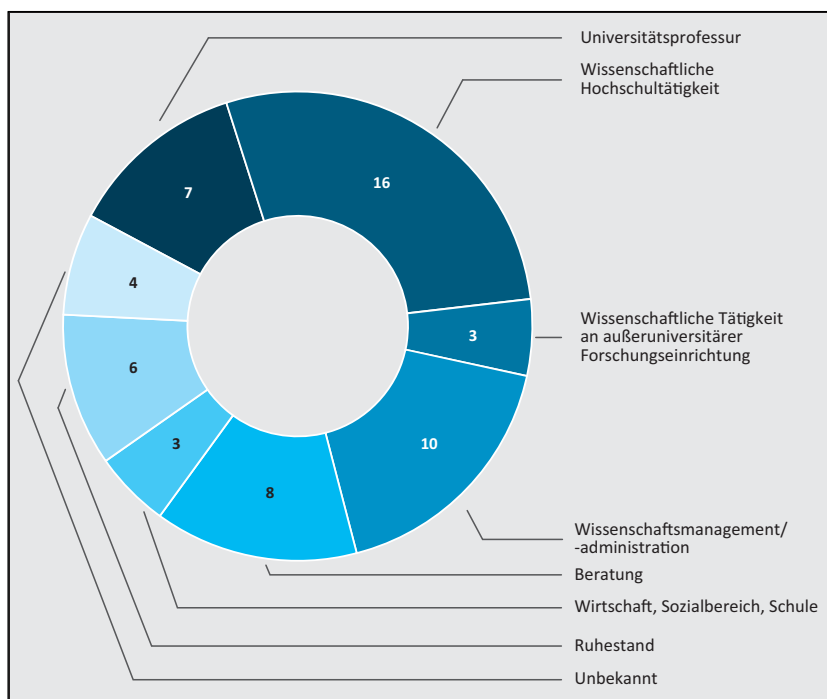
■ Zunächst setzte im Jahr 2000 ein sukzessives Ausscheiden der Kollegen und Kolleginnen aus der früheren Projektgruppe Hochschulforschung bzw. dem ZHB ein. Solche – hier überwiegend ruhestandsbedingten – Personalverluste gehen i.d.R. mit Erfahrungsverlusten einher und erzwingen häufig Korrekturen ursprünglicher Forschungsplanungen. Zugleich kann es kein seriöses Ziel sein, größtmögliche Immobilität einer einmal gegebenen Institutsbelegschaft zu wünschen. Vielmehr ist ein ausgewogenes Verhältnis von Stabilität und Bewe-

⁵³ Kreckel/Pasternack: Fünf Jahre HoF Wittenberg ..., a.a.O., S. 71

gung anzustreben, um sowohl Erfahrungswissen zu sichern als auch Innovationen zu fördern. Dies ist phasenweise unterschiedlich gelungen.

■ In den Jahren 2011-2014 vollzog sich ein fast vollständiger Austausch des wissenschaftlichen Personals, der auch die seit 2001 neu gewonnenen KollegInnen betraf. Ursächlich waren hierfür zum einen eine Berufung, die mit der Verlagerung zweier laufender Projekte incl. des Projektpersonals an die Berufsuniversität einherging. Zum anderen konnten die Veränderungen im Arbeitsmodus des Instituts – verstärkte Projektarbeit incl. dafür nötiger Drittmittelwerbungen – nicht von allen HoF-WissenschaftlerInnen mitvollzogen werden. Allerdings ist hier als ein ebenfalls positives Ergebnis der Institutstätigkeit zu notieren, dass die Kontakte, die während der zum Teil langjährigen Tätigkeit am HoF aufgebaut, und die fachlichen Erfahrungen, die am HoF akkumuliert hatten werden können, erfolgreich dazu genutzt werden konnten, alternative Optionen für die je individuelle berufliche Zukunft zu eruieren. (Tafel 21)

Tafel 21: Verbleib der früheren wissenschaftlichen Angestellten des HoF*



* n=57. Angaben für 2016, ohne Berücksichtigung zwischenzeitlicher Beschäftigungen

Im Ergebnis des personellen Umbruchs 2011–2014 pegelte sich von 2011 bis 2015 die Anzahl der Wissenschaftler/innen auf dem Stand ein, der dem Durchschnitt des vorangegangenen HoF-Jahrzehnts 2001-2010 entspricht – nun aber weitgehend auf Basis von Drittmittelwerbungen. Es gelang, eine neue Kernbelegschaft zu formen, die seit 2015 zusammen mit einigen Kontinuitätsträ-

gern, welche die Brücke zwischen dem alten und dem neuen HoF bilden, die Arbeit des Instituts verantwortet und dessen Zukunftsfähigkeit verbürgt. Zugleich ist es dabei zu einer deutlichen Verjüngung der Belegschaft gekommen und konnte ein produktives Arbeitsklima gekräftigt werden, in dem auch ein fortwährender Ausgleich zwischen individuellen und institutionellen Interessen gelingt.

Seit 1996 waren (und sind zum Teil) insgesamt 69 Wissenschaftler/innen am Institut tätig. Das Geschlechterverhältnis unter diesen betrug, mit 33 Frauen und 36 Männern, 48 : 52 Prozent. Zehn Personen waren über die Jahre hin im Fachinformationsservice und in der Administration beschäftigt. Daneben sind sieben Gastwissenschaftler, 38 freie und zwölf studentische Mitarbeiter/innen in die Arbeit des Instituts involviert gewesen. Der Personaldurchlauf der zurückliegenden 20 Jahre betrug damit insgesamt 135. (Tafel 22)

Tafel 22: Das Institutspersonal 1996-2016

	Name	aktuelle / letzte Position	am HoF von-bis	
Wissenschaftliche Angestellte				
1.	Albrecht, Sarah, M.A.	WMA	2010	2011
2.	Alesi, Bettina, M.A.	WMA	2002	2003
3.	Altmiks, Peter, Dipl.-Kaufmann	WMA	1997	1999
4.	Berg, Thomas, Dipl.-Päd.	WMA	2012	→
5.	Berndt, Sarah, B.A.	WMA	2012	2015
6.	Bloch, Roland, Dr. phil.	WMA	2002	2014
7.	Bonczkiewicz, Angela, Dr.	WMA	2000	2004
8.	Buck-Bechler, Gertraude, Prof. Dr.	Forschungskordinatorin	1996	2000
9.	Burkhardt, Anke, Dr. oec.	WMA (Geschäftsführerin)	1999 (2001)	→ (2014)
10.	Ehrhardt, Klaudia, Dipl.-Soz.	WMA	2002	2007
11.	Erdmenger, Thomas, Dipl.-Soz.	WMA	2011	2013
12.	Falkenhagen, Teresa, M.A.	WMA	2007	2012
13.	Franz, Anja, M.A.	WMA	2005	2012
14.	Gabriel, Sabine, M.A.	WHK	2012	2014
15.	Gellert, Claudius, Prof. Dr.	WMA	2005	2006
16.	Gillessen, Jens, Dr. phil.	WMA	2012	2014
17.	Hannken-Illjes, Kati, M.A.	WMA	2002	2003
18.	Hechler, Daniel, M.A.	Forschungsreferent	2002	→
19.	Henke, Justus, Mag. rer. soc. oec.	WMA	2012	→
20.	Herrmann, Viola, M.A.	WMA	2007	2011
21.	Hilbrich, Romy, Dipl.-Soz.	WMA	2011	2013
22.	Hildebrandt, Karin, Dr.	WMA	2010	2013
23.	Höhne, Romy, Dipl.-Pol.	WMA	2011	2013
24.	Hölscher, Michael, Dr.	WMA	2005	2006
25.	Hutschenreuter, Tim, M.A.	WMA	2013	2014
26.	Hüttmann, Jens, Dr.	WMA	2002	2007
27.	Jahn, Heidrun, Dr. paed.	WMA	1997	2001

	Name	aktuelle / letzte Position	am HoF von-bis	
28.	Kehm, Barbara M., Dr.	WMA	1997	2003
29.	Keil, Johannes, Dr.	WMA	2010	2014
30.	Kohls, Rosemarie, Dr. paed.	WMA	1997	2002
31.	Kolasinski, Tobias, Dipl.-Päd.	WMA	2014	2014
32.	König, Karsten, Dipl.-Soz.	WMA	2002	2013
33.	Kowalska, Katarzyna, M.A.	WMA	2010	2012
34.	Kreckel, Reinhard, Prof. Dr.	(Direktor) Profess. Fellow	(2001) 2010	(2010) →
35.	Krempkow, René, Dr.	WMA	2006	2008
36.	Kupfer, Antonia, Dr.	WMA	2004	2004
37.	Lathan, Monique, M.Sc.	WMA	2009	2015
38.	Lewin, Dirk, Dr. paed.	WMA	1996	2010
39.	Lischka, Irene, Dr. paed. habil.	WMA (Geschäftsführerin)	1996 (1997)	2010 (2001)
40.	Maue, Isabell, M.A.	WMA	2012	→
41.	Mitterle, Alexander, M.A.	WMA	2009	2014
42.	Mordt, Gabriele, Dr. phil.	WMA	2006	2008
43.	Olbertz, Jan-Hendrik, Prof. Dr.	Institutsdirektor	1996	2000
44.	Pasternack, Peer, Prof. Dr.	Institutsdirektor	1996	→
45.	Peter, Tobias, Dr.	WMA	2011	2014
46.	Rathmann, Annika, M.A.	WMA	2011	2015
47.	Reisz, Robert D., Dr.	Research Fellow	2002	2015
48.	Rokitte, Rico, M.A.	WMA	2010	2011
49.	Schildberg, Arne, Dipl.-Verw.wiss.	WMA	2004	2005
50.	Schlegel, Uta, Dr. phil.	WMA	2001	2004
51.	Schmid, Sarah, M.A.	WMA	2012	→
52.	Schneider, Sebastian, M.A.	WMA	2012	→
53.	Schulze, Henning, M.A.	WMA	2006	2012
54.	Schulze, Katja, Dipl.-Erz.wiss.	WMA	2000	2001
55.	Schuster, Robert, Dipl.-Soz.	WMA	2008	2014
56.	Seidel, Susen, M.A.	WMA	2012	→
57.	Stock, Manfred, Prof. Dr.	Research Fellow	2002	→
58.	Stötzer, Sergej, Dipl.-Erz.wiss.	WMA	2000	2001
59.	Teichmann, Christine, Dr. phil.	WMA	2000	2004
60.	Thielemann, Nurdin, Dipl.-Soz.	WMA	2011	2012
61.	Trautwein, Peggy, Dipl.-Soz.	WMA	2004	→
62.	Trümpler, Doreen, M.A.	WMA	2011	2014
63.	Wielepp, Franziska, M.A.	WMA	2012	→
64.	Winter, Martin, Dr.	WMA	2001	2014
65.	Wissel, Carsten von, Dr.	WMA	2008	2010
66.	WU Rui, M.A.	Promotionsstipendiat	2014	2018
67.	Würmann, Carsten, Dr.	WMA	2008	2014
68.	Zierold, Steffen, Dipl.-Soz.	Forschungsreferent	2011	→
69.	Zimmermann, Karin, Dr.	WMA	2008	2013

	Name	aktuelle / letzte Position	am HoF von-bis	
Administration und Fachinformationsservice				
1.	Böttcher, Solveig, Bibl.assistentin	Fachinfo., Office Manag.	2000	2015
2.	Calow, Gudrun, Dipl.-Ing. oec.	Verwaltungsleiterin	2003	→
3.	Grumbach, Doris	Bibliotheksmitarbeiterin	2000	2001
4.	Malis, Helga, Dipl.-Bibliothekarin	Bibliotheksmitarbeiterin	2002	2002
5.	Martin, Kerstin, Dipl.-Bibliothekarin	Fachinformationsservice	1996	→
6.	Pielorz, Diana, Dipl.-Bibliothekarin	Verwaltungsmitarbeiterin	1997	→
7.	Ponier, Lydia	Office Managerin	2000	2006
8.	Schwager, Ursula	Sekretärin	1997	2000
9.	Thalheimer, Evelyn	Verwaltungsleiterin	1996	2011
10.	Wurbs, Carla	Sekretärin	1997	1997
Gastwissenschaftler				
1.	Chen Hongji, Prof. Dr. (VR China, 1999)		Baker, David, Prof. Dr. (USA, 2006 u. 2010)	
3.	Laboda, Sergej, Dipl.-Lehrer (Belorussland, 2001-2002)		Murgescu, Bogdan, Prof. Dr. (Rumänien, 2012)	
5.	Gulamov, Alisher, M.A. (Usbekistan, 2003)		Powell, Justin J. W., Prof. Dr. (D, 2012)	
7.	Meyer, John W., Prof. Dr. (USA, 2004)			
Freie Mitarbeiter/innen				
1.	Baumgarth, Benjamin, M.A. (2015-2016)		Kondratjuk, Maria, M.Sc. (2012-2013)	
3.	Becker, Catherine (2011-2012)		Krumpeter, Tanja (2011)	
5.	Bergmann, Ludwig, M.A. (2015-2016)		Lenhardt, Gero, Dr. (2006-2010)	
7.	Biester, Christoph, Dr. (2011)		Lönnig, Anne (2011-2012)	
9.	Bonk, Sebastian, M.A. (2012-2015)		Mukhtarullina, Rezeda (seit 2016)	
11.	Dimitrova, Petra, M.A. (2012-2014)		Münster, Astrid (2009-2012)	
13.	Dömling, Martina, M.A. (2012-2014)		Neuber, Viktoria (2008-2010)	
15.	Gebhardt, Oliver (2009-2010)		Paschke, Sabine, M.A. (2016)	
17.	Geese, Natalie (2010)		Powell, Justin J. W., Prof. Dr. (2012-2015)	
19.	Grelak, Uwe, M.A. (seit 2011)		Quaißer, Gunter, Dipl.-Volksw. (2012-2015)	
21.	Günther, Sebastian (2012-2013)		Rennert, Christian, M.A. (2011-2012)	
23.	Henneberg, Jens (2012-2014)		Ronneberger, Thomas (2008-2009)	
25.	Hoffmann, Janine (2009-2012)		Scheuring, Andrea (2006-2013)	
27.	Kallenbach, Martin (2015)		Schnalzger, Barbara, M.A. (2011-2012)	
29.	Keune, Dennis (2005)		Schubert, Christoph, M.A. (2011-2015)	
31.	Key, Florian, M.A. (2012-2015)		Thielemann, Nurdin, Dipl.-Soz. (2016)	
33.	Kieslich, Claudia (2007-2014)		Tuchel, Jaqueline (2009)	
35.	Knauf, Anne, M.A. (2014-2015)		Wünscher, Gerhard, Dr. rer. nat. (seit 2014)	
38.	Köhler, Benjamin, Dipl.-Soz. (2013-2015)		Zajonz, Silke (2010-2011)	
Studentische Mitarbeiter/innen				
1.	Anger, Yvonne (2005-2010)		Kühn, Alexander (2010-2011)	
3.	Dolic, Ines (2013-2014)		Reichert, Rebekka (seit 2016)	
5.	Fischer, Anni (2012-2013)		Schulz, Sarah (2009-2010)	
7.	Franke, Jörn (2011-2014)		Siebert, Pauline (2014-2016)	
9.	Kluge, Sophia (2011-2014)		Stolze, Franziska (2015)	
12.	Krüger, Anne (2007-2011)		Tannhäuser, Norman (2014)	

Nachwuchsförderung und Personalentwicklung

Neben den Umständen, dass HoF Gasteinrichtung für DAAD-Stipendiaten war, dass zahlreiche Studienabschlussarbeiten von Institutsangehörigen betreut und dass Praktikumsplätze für forschungsinteressierte Studierende bereitgestellt wurden, standen Promotionen und Habilitationen im Mittelpunkt der Personalentwicklung. Da Hochschulforscher/innen nicht durch spezielle Studiengänge entstehen, ist die entsprechende Entwicklung geeigneter Personen in die postgraduale Phase verwiesen. HoF stellt sich dieser Aufgabe, indem es die Entwicklung von Dissertationsvorhaben unterstützt und deren Fortschritt durch die institutionelle Einbindung der Promovierenden fördert.

Die Promotionsvorhaben wurden z.T. mit Stipendien und z.T. im Rahmen von Projektstellen betrieben. In jedem Falle sind die Promovierenden in die Bearbeitung einzelner Forschungsprojekte am Institut einbezogen, um auf diese Weise einen sukzessiven Einstieg in Methoden, theoretische Ansätze und Themen des Forschungsfeldes erlangen zu können. Insgesamt wurden fünf Institutsangehörige promoviert:

- Peer Pasternack, 1998: Der ostdeutsche Hochschulumbau 1989–1995 in wissenschaftszeitgeschichtlicher Perspektive (Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg)⁵⁴
- Peter Altmiks, 2002: Reform der Finanzierung der Hochschulausbildung in Deutschland. Ein bildungsökonomischer Vergleich (Universität Potsdam)⁵⁵
- Jens Hüttmann, 2007: DDR-Forschung in der Bundesrepublik seit 1949 (Universität Erfurt)⁵⁶
- Roland Bloch, 2008: Flexible Studierende? Studienreform und studentische Praxis (Universität Leipzig)⁵⁷
- Johannes Keil, 2014: Weiterbildung an DDR-Universitäten. Das Beispiel der Humboldt-Universität zu Berlin (Humboldt-Universität zu Berlin).⁵⁸

Daneben haben zwei externe Promovenden in steter Verbindung zum Institut ihre Promotionsvorhaben erfolgreich zum Abschluss gebracht:

- René Lenz, 2014: Externe Akteure in der Russischen Föderation. Deutsche Organisationen als Agenten des Wandels im Europäischen Hochschulraum? (Universität Erfurt)⁵⁹

⁵⁴ Peer Pasternack: „Demokratische Erneuerung“. Eine universitätsgeschichtliche Untersuchung des ostdeutschen Hochschulumbaus 1989–1995. Mit zwei Fallstudien: Universität Leipzig und Humboldt-Universität zu Berlin, Weinheim 1999

⁵⁵ Peter Altmiks: Zur Reform der Finanzierung der Hochschulausbildung in Deutschland. Ein bildungsökonomischer Vergleich der USA, der Niederlande und Deutschland, Münster 2003

⁵⁶ Jens Hüttmann: DDR-Geschichte und ihre Forscher. Akteure und Konjunkturen der bundesdeutschen DDR-Forschung, Berlin 2008

⁵⁷ Roland Bloch: Flexible Studierende? Studienreform und studentische Praxis, Leipzig 2009

⁵⁸ Johannes Keil: Und der Zukunft zugewandt? Die Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin 1945–1989, Leipzig 2014

⁵⁹ René Lenz: Internationalisierung, Kooperation und Transfer. Externe bildungspolitische Akteure in der Russischen Föderation, Stuttgart 2015

- Elmar Schüll, 2015: Perspektiven und Herausforderungen der österreichischen Fachhochschulen. Eine Vorausschau (FU Berlin).⁶⁰

Zwei Habilitationsarbeiten konnten erfolgreich verteidigt werden:

- Manfred Stock, 2003: Theorievergleichende Analyse zur sozialen Konstruktion von Beschäftigung in der Moderne (FU Berlin)⁶¹
- Peer Pasternack, 2005: Qualität als Hochschulpolitik? Leistungsfähigkeit und Grenzen eines Policy-Ansatzes (Universität Kassel).⁶²

An vier Wissenschaftler/innen des Instituts sind Rufe auf Professuren ergangen:

- Barbara M. Kehm, 2003: Professur für Hochschulforschung (Universität Kassel, inzwischen University of Glasgow)
- Robert D. Reisz, 2009: Professur für Politikwissenschaft (Universität Temeswar, Rumänien)
- Peer Pasternack, 2010: Professur für Hochschulentwicklung und Hochschuldidaktik (Universität Hamburg, Ruf abgelehnt)
- Manfred Stock, 2014: Professur für Soziologie der Bildung (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg).

Zudem sind auch drei frühere HoF-Mitarbeiter/innen nach ihrem Ausscheiden aus dem Institut berufen worden: Kati Hannken-Illjes wurde 2011 zunächst auf die Professur für Sprechwissenschaft der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart berufen und 2013 für die gleiche Denomination an die Universität Marburg. Antonia Kupfer bekleidet seit 2014 die Professur für Makrosoziologie der TU Dresden. Michael Hölscher ist seit 2015 Professor für Wissensschaftsmanagement an der Deutschen Universität für Verwaltung Speyer.

Zusammengenommen heißt das: Elf Prozent aller bisherigen HoF-Wissenschaftler/innen, die zum Zeitpunkt ihres Eintritts in das Institut keine Professoren waren, sind im Laufe der Jahre auf Professuren berufen worden.

Schließlich sind mit Jan-Hendrik Olbertz ein Kultusminister (Sachsen-Anhalt) und nachmaliger Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin sowie mit Peer Pasternack ein Wissenschaftsstaatssekretär (Berlin) aus dem Institut hervorgegangen.

⁶⁰ Elmar Schüll: Perspektiven und Herausforderungen der österreichischen Fachhochschulen, Wien 2016

⁶¹ Manfred Stock: Arbeiter, Unternehmer, Professioneller. Eine theorievergleichende Analyse zur sozialen Konstruktion von Beschäftigung in der Moderne, Wiesbaden 2005

⁶² Peer Pasternack: Qualität als Hochschulpolitik? Leistungsfähigkeit und Grenzen eines Policy-Ansatzes, Bonn 2006

6. Zwischen Grundlagen- und Anwendungswissen

Hochschulforscher müssen gelegentlich erklären, was das eigentlich genau ist, was sie treiben. Es hat sich als ganz hilfreich erwiesen, auf entsprechende Fragen zu antworten, dass Hochschulforschung so etwas ähnliches sei wie Verkehrsunfallforschung, nur dass ihre Verkehrsunfälle halt Hochschulen sind. Für diejenigen, die an Details interessiert sind, lässt sich dann erläuternd anfügen: Jenseits ihrer Gegenstände unterscheiden sich beide Forschungsfelder nur wenig voneinander. Sowohl Hochschul- als auch Verkehrsunfallforschung müssen auf ihr Thema, dessen Praxisstruktur gehorchend, wesentlich unter dem Aspekt des Misslingens schauen. Dabei zielen beide darauf, dass die von ihnen untersuchten Handlungssysteme, also die Hochschulen und der Straßenverkehr, weniger unfallgeneigt werden und dass die Unfallschwere reduziert werden kann. Während die Verkehrsunfallforscherin keine Sympathien für Verkehrsunfälle haben sollte, darf der Hochschulforscher eine nur distanzierte Affinität zu Hochschulen aufweisen. Sowohl Hochschul- als auch Verkehrsunfallforschung benötigen multiple fachliche Perspektiven, um ihre komplexen Gegenstände erfassen zu können:

■ In der Verkehrsunfallforschung geht es gleichermaßen um kinetisch bedingtes Verformungsverhalten oder die Legierung von Materialien wie um Verkehrswegeführung, die Wirksamkeit von technischen Assistenzsystemen oder aktive und passive Sicherheit. Sie befasst sich ebenso mit der Psychologie des Autofahrers, dessen Fahrverhalten – normenkonform bzw. -abweichend –, der Interaktion der Verkehrsteilnehmer/innen wie mit der Methodik der Unfallaufnahme und -auswertung.⁶³

■ Stark vergleichbar die Hochschulforschung: Sie widmet sich z.B. der Kollisionsmechanik paralleler Hochschulreformen oder der Komponentenverträglichkeit unterschiedlicher Hochschulentwicklungen. Sie interessiert sich für die Beschleunigungseffekte von Reformaktivitäten. Dabei wiederum muss die sogenannte negative Beschleunigung, also Bremsvorgänge, notgedrungen besonders interessieren – z.B. Bremswirkungen auf nasser Fahrbahn, etwa die Umstellung von Programm- auf Systemakkreditierung unter Beibehaltung aufgebauter Akkreditierungsstrukturen. Die Hochschulforschung untersucht die Wirksamkeit managerialer Assistenzstrukturen und die Sichtverhältnisse bei Reformprogrammierungen (hier besonders häufig: Dämmerungshelligkeit). Sie nimmt die aktive und passive Unsicherheit bei der Hochschulorganisationsentwicklung in den Blick, ebenso dynamisierende oder sedierende Wirkungen des Beteiligungsverhaltens der Hochschulangehörigen und Fehlfunktionen von Studienreformen. Schließlich entwickelt sie Methodiken der Evaluation von Zielerreichun-

⁶³ vgl. z.B. autorenteam GbR (Hg.): Unfallrekonstruktion. Das Lehr- und Nachschlagewerk auf dem Fachgebiet Verkehrsunfallrekonstruktion und Unfallforschung, Münster 2007

gen und -verfehlungen hochschulentwickelnder Maßnahmen (also häufig genug: Unfallaufnahme und -auswertung).

Bei genauer Betrachtung gibt es dann aber doch noch gewichtige Unterschiede. Diese betreffen zum einen die praktischen Wirkungen der beiden Forschungsfelder, zum anderen das Verhältnis von Anbietern und Nachfragern der jeweiligen Expertise. Zu den Wirkungen:

■ Aus den Ergebnissen der Verkehrsunfallforschung lassen sich in durchaus komfortabler Weise Veränderungsoptionen ableiten. Wenn das Verformungsverhalten eines Karosserierahmens als gefahrgeneigt erkannt wird, beginnen entsprechende Testreihen im Versuchslabor, die zu einer neuen technischen Lösung führen. Wenn Autofahrer Blickkontakte mit Fußgängern benötigen, um diese, statt als feindliche Wesen, als Angehörige des eigenen Stammes erkennen zu können, dann lässt sich straßenquerenden Fußgängern empfehlen, Blickkontakt durch die Frontscheibe zu suchen.

■ Die Hochschulforschung dagegen hat keine Experimentallabore, sondern kann allenfalls Pilotprojekte und Modellvorhaben anregen. Geht ein solches schief, war es zwar nur ein Versuch, aber einer mit realen Wirkungen. Hinweise der Hochschulforschung zu nötigen Verhaltensänderungen dagegen kränken daran, dass sie typischerweise verfestigte Muster der akademischen Kultur infragestellen. Sie können deshalb meist erst über den Wechsel akademischer Generationen hinweg durchschlagende Wirkungen entfalten.

Beim Verhältnis von Anbietern und Nachfragern der jeweiligen Expertise hingegen kann die Verkehrsunfallforschung auf einen starken Interessenten an ihren Ergebnissen vertrauen: die Versicherungswirtschaft. Wo Verkehrsunfälle weniger teuer werden, sinken die nötigen Versicherungsleistungen. Das steigert die Neigung, präventive Forschung zu finanzieren. Hochschulreformen dagegen sind nicht versichert und nicht zu versichern. Kostenträchtig sind sie gleichwohl. Es fallen also gleichsam Versicherungsprämien an, ohne im Schadensfall auf Entschädigung hoffen zu können.

Um unter solchen Bedingungen erfolgreich forschen zu können, bedarf es forschungsstrategischer Fokussierungen, die systematisch gewonnene Erfahrungen auswerten.

Die methodischen Spannungen

Ein kennzeichnender Diskussionspunkt aller Forschungsprogrammdebatten am HoF war immer das Verhältnis zwischen Grundlagen- und Anwendungswissen gewesen. Die fortwährend bestehende Spannung zwischen beiden hat systematische Gründe, die sich nicht grundsätzlich ausräumen lassen. Die Funktionen von Einrichtungen in anwendungsnah aufgestellten Forschungsfeldern bedingen es, dass ihre Arbeitsergebnisse in unterschiedlichen Wissenstypen zu formulieren sind. Neben das unabdingbare Grundlagenwissen treten evaluatives

Wissen, handlungsvorbereitendes Wissen usw. Es geht sowohl um zeitgebundenes Wissen als auch solches, das überzeitliche Geltung beanspruchen kann.

Warren Thorngate macht mit seinem „Postulat der angemessenen Komplexität“ darauf aufmerksam, dass sozialwissenschaftliche Forschung immer nur zwei der drei metatheoretischen Tugenden erreichen könne: allgemein, genau und/oder einfach zu sein.⁶⁴ Das lässt sich an der Hochschulforschung gut nachvollziehen:

- Sobald sie genau und einfach zu sein versucht, sind die Ergebnisse nicht mehr allgemein, sondern nur sehr begrenzt nutzbar (also z.B.: keine Großtrends entdeckt, bestätigt oder widerlegt).
- Ist die Hochschulforschung auf sowohl allgemeine als auch einfache Aussagen gerichtet, dann fehlt es ihr an Genauigkeit (also: die untersuchten Einzelfälle verfehlt, wenigstens teilweise).
- Strebt sie ebenso allgemeingültige wie genaue Ergebnisse an, ist sie nicht mehr einfach, sondern komplex (also: für die Praxisakteure unverständlich und daher leicht für überflüssig erachtet).

Forschungen, die unter solchen Prämissen stattfinden, müssen immer auch Unzufriedenheit auslösen, und es ist Teil der nötigen Professionalität, diese Unzufriedenheiten auszuhalten. Gleichwohl muss dies kein Argument dafür sein, sich der Handlungsrelevanz des Forschungswissens generell zu verschließen. Es gibt durchaus Überbrückungstechniken, deren Anwendung ‚lediglich‘ voraussetzt, die Spannung zwischen der Erzeugung von Grundlagen- und von Anwendungswissen in den Forschungsprozessen zu reflektieren.

Die Hochschulforschung im speziellen bewegt sich zwischen der Erzeugung von Grundlagen- und Anwendungswissen, da sie ein anwendungsfeldnaher Forschungsbereich jenseits der Disziplinen ist. Den regelmäßig vorgelegten HoF-Fünfjahresreports lässt sich ablesen, inwiefern dies ein permanenter Diskussionspunkt bei der Entwicklung des Forschungsprogramms war.

Sowurden bspw. in den Anfangsjahren die realisierten Projekte nach ihrer Zugehörigkeit zu „Grundlagenforschung“, „anwendungsorientierter Forschung“ und „Dienstleistungen“ kategorisiert. Der Fünfjahresreport 2001-2005 beschrieb das Problem als „so unauflösliche wie produktive Spannung“, die sich aus dem Doppelcharakter des Instituts ergebe: „einerseits universitätsnahes Forschungsinstitut zu sein und andererseits eine Einrichtung, die der Erwartung begegnet, möglichst direkt verwertbares Handlungswissen zu produzieren“.⁶⁵ Die Veranstaltung zum 10. Gründungstag des Instituts schloss mit einer Podiumsdiskussion zum Thema „Hochschulforschung in der Zange? Zwischen Wissenschaft und Beratungsdienstleistung“. In deren redaktionellem Vorspruch hieß es:

„Das Thema der Podiumsdiskussion begleitet das Institut seit nun zehn Jahren, und es steht zu vermuten, dass dies auch so bleiben wird: Hochschulforschung

⁶⁴ Warren Thorngate: „In general“ vs. „it depends“. Some comments on the Gergen-Schlenker debate, in: *Personality and Social Psychology Bulletin* 4/1976, S. 404-410

⁶⁵ Anke Burkhardt/Reinhard Kreckel/Peer Pasternack: HoF Wittenberg 2001–2005. Ergebnisreport des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wittenberg 2006, S. 27

begegnet den – auf den ersten Blick – widersprüchlichen Anforderungen, einerseits wissenschaftliche Forschung sein, sich also von der Praxis bewusst distanzieren zu müssen; andererseits aber wird von ihr möglichst konkretes und möglichst umstandslos anwendbares Handlungswissen erwartet. Auch wenn das dahinterstehende Problem nicht prinzipiell auflösbar sein mag – der Umgang mit dem formulierten Widerspruch sollte im Laufe der Zeit sukzessive professioneller werden.“⁶⁶

Die Pilotnummer der „HoF-Handreichungen“ zwei Jahre später stand dann unter dem Titel „Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung“.⁶⁷ Indes ist diese Spannung kein exklusives HoF-Problem. Aus den über 30jährigen Erfahrungen des INCHER-Kassel war es so formuliert worden:

„Hochschulforschung – wie auch andere gegenstandsdefinierte Bereiche der Geistes- und Sozialwissenschaften – schöpft ihr Existenzrecht nicht ohne weiteres aus der Tradition von Disziplinen oder aus der Freiheit der Wissenschaft, sich jedem Gegenstand zuzuwenden. Sie verdankt ihre Entstehung und Förderung vielmehr dem Problembewusstsein, dass an den Hochschulen nicht alles naturwüchsig und selbstregulierend ‚läuft‘.“⁶⁸

Das Auftauchen weiterer Wissensanbieter mit dem Anspruch, die Anwendungsorientierung in Richtung Consulting zu radikalisieren, hat in den hier resümierten 20 Jahren die Spannungen zwischen den Wissenstypen durchaus verschärft. Befürchtet wurde entweder eine unzuträgliche Verstrickung der Wissenschaft in Politik- und Organisationsberatung oder aber ihre weitgehende Einflusslosigkeit bei Aufrechterhaltung der wissenschaftlichen Standards. Ist also tatsächlich wissenschaftliche Seriosität allein unter Inkaufnahme der Einflusslosigkeit bzw. praktischer Einfluss nur um den Preis der opportunistischen Verstrickung zu haben?

Dazu ist von der Funktion hochschulforscherischer Bemühungen auszugehen. Hochschulforschung hat die zentrale Aufgabe, die Problemhorizonte der Hochschulentwicklungsakteure zu erweitern bzw. zu überschreiten und voranalytische Urteile über Hochschulentwicklung durch wissenschaftliche Urteile zu ersetzen. Dazu obliegt es ihr, „geläufige Sicherheiten aufzubrechen, neue Differenzierungen einzuführen, die Komplexität des Problembewußtseins zu steigern“.⁶⁹ Und wie für jede wissenschaftliche Bemühung, so gilt auch für die Hochschulforschung: Sie hat nicht nur diejenigen Fragen und Probleme, also die

⁶⁶ Margret Bülow-Schramm/Georg Krücken/Jan-Hendrik Olbertz/Peer Pasternack: Hochschulforschung in der Zange? Zwischen Wissenschaft und Beratungsdienstleistung. Podiumsdiskussion im Rahmen der 10-Jahres-Feier des Instituts für Hochschulforschung am 11. Dezember 2006 in Wittenberg, in: Reinhard Kreckel/Peer Pasternack (Hg.): 10 Jahre HoF (=die hochschule 1/2007), Wittenberg 2007, S. 102-114, hier 102

⁶⁷ Daniel Hechler/Peer Pasternack: Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung, Halle-Wittenberg 2012

⁶⁸ Barbara M. Kehm/Harald Schomburg/Ulrich Teichler: Der Stellenwert von Expertisen als begleitende Aktivität von Hochschulforschung, in: Bettina Alesi/Nadine Merkator (Hg.), Aktuelle hochschulpolitische Trends im Spiegel von Expertisen. Internationalisierung, Strukturwandel, Berufseinstieg für Absolventen, Kassel 2010, S. 5-12, hier 6.

⁶⁹ Ludwig Huber: Drei Probleme der Forschung über Hochschulen. Diskutiert am Beispiel des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung der Universität Gesamthochschule Kassel, in: Das Hochschulwesen 2/1999, S. 54-59, hier 56

Krisen zu behandeln, die eine scheiternde Praxis an sie heranträgt. Vielmehr hat sie darüber hinaus gerade auch das in Frage zu stellen, also in den Modus der Krise zu rücken, wovon die Praxis problemlos überzeugt ist und was diese wie selbstverständlich für geltendes Erfahrungswissen hält.⁷⁰

Hochschulforschung, die nützlich in einem ganz praktischen Sinne sein möchte, muss also theoretisch absorptionsfähig sein. Sie muss systematisch Krisen simulieren, nämlich Geltungskrisen von hochschulbezogenem Wissen. Sie muss ohne Not Routinen in Krisen verwandeln, indem sie erstere gleichsam künstlich in Zweifel zieht. Und sie wird „paradoxal genau dadurch sich bewährendes Wissen“ erzeugen: „Der forschungslogische Fallibilismus ... erspart damit der Praxis das naturwüchsige folgenreiche Scheitern von Überzeugungen“, das mit hohen Kosten verbunden wäre.⁷¹

Um die Problemhorizonte der Akteure erweitern zu können, benötigen Hochschulforscher andere Referenzen als das jeweils ganz praktische Problem, das an einer je konkreten Hochschule oder in einem je konkreten hochschulpolitischen Zusammenhang gerade besteht, und das in seinen Gründen aufgeklärt werden soll, um hernach die Formulierung von Problemlösungen zu ermöglichen. Benötigt wird Vorratswissen (auf dessen Grundlage sich dann auch konkretes Handlungswissen erzeugen lässt). Dieses Vorratswissen kann Hochschulforschung nur daraus gewinnen, dass sie grundlagenorientiert ist, und sie vermag es nur dadurch praktisch zu testen, dass sie anwendungsorientiert ist.

Es kann die Betrachtung erleichtern, sich für einen Augenblick von der Trennung zwischen grundlagen- und anwendungsorientierter Hochschulforschung zu lösen – ohne dabei in der rhetorischen Auflösung des Unterschieds in dem gelegentlich anzutreffenden Formelkompromiss „anwendungsorientierte Grundlagenforschung“ zu landen (also, mit anderen Worten, bei zweckfreier Zweckforschung). Dieser Kompromiss erscheint abwegig, denn immerhin: Es bleiben Unterschiede bestehen zwischen entscheidungsvorbereitenden, beratungsorientierten und ereignisgebundenen Analysen einerseits und von solchen Forschungen, die von unmittelbaren Zweckbindungen entlastet sind oder/und auf Theoriebildung zielen, andererseits.

Diese Unterschiede lösen sich jedenfalls nicht deshalb auf, weil ein gemeinsames sprachliches Etikett gefunden wurde. Um sich den unbestreitbaren Unterschieden zwischen diversen Möglichkeiten, hochschulforscherisch tätig zu werden, zu nähern, kann probeweise eine gänzlich andere Unterscheidung erprobt werden: die zwischen ‚klinischer‘ und ‚ambulanter‘ Hochschulforschung. Es handelt sich – vorsichtshalber sei es gesagt – um eine metaphorische Beschreibung.

Ambulante Krankenbehandlung kennt bei den meisten Beschwerden vor allem ein Mittel, nämlich Aspirin (oder preiswertere Substitute), und beschränkt sich auch bei weitsichtigerer Gesundheitsvorsorge meist auf Schutzimpfungen. Klini-

⁷⁰ Ulrich Oevermann: Wissenschaft als Beruf. Die Professionalisierung wissenschaftlichen Handelns und die gegenwärtige Universitätsentwicklung, in: Manfred Stock/Andreas Wernet (Hg.), Hochschule und Professionen (=die hochschule 1/2005), Wittenberg 2005, S. 15-51, hier 28

⁷¹ ebd.

sche Behandlungen hingegen greifen auf gründliches Röntgen, Ultraschall oder Kernspintomografie zurück, schließen sorgfältige Anamnesen, hohen apparativen Aufwand und eine gründliche Reha-Betreuung ein. Zu unterscheiden sind bei den Kliniken zudem die Regelversorger und die Maximalversorger.

Letztere, meist Universitätskliniken, erbringen aus Forschung gespeiste Behandlungen. Sie sind gleichermaßen grundlagen- und anwendungsorientiert, ganz ähnlich wie in der Hochschulforschung: Die Problemhorizonte der Klienten werden nicht einfach wissenschaftlich verdoppelt, sondern überschritten, indem die artikulierten Klientenbedürfnisse übergreifend kontextualisiert werden. Auch kennt der klinische Alltag zwei Arten, sich den Beschwerden und funktionellen Störungen zu nähern, die ebenso in der Hochschulforschung begegnen: Es wird zum einen analytisch vorgegangen, wie z.B. in der Pathologie, und zum anderen interventionsorientiert, wie etwa in der Chirurgie. Die Pathologie verwendet einen Großteil ihrer Zeit darauf, solche Fälle zu ergründen, bei denen es ohnehin zu spät ist, dann aber genau angeben zu können, warum es zu spät war. Die Chirurgie sorgt dafür, dass etwas, das eigentlich nicht mehr ging, irgendwie doch wieder geht.

Wie zu sehen, sind die Ähnlichkeiten zur Hochschulforschung frappierend. Wer nun ‚klinische‘ Hochschulforschung betreibt, muss jedenfalls kein Identitätsproblem mehr zwischen grundlagen- oder anwendungsorientierter Selbstdefinition haben.

Die fortwährende Thematisierung des Verhältnisses von Grundlagen- und Anwendungswissen in den HoF-internen Debatten hatte zwischenzeitlich nicht nur zu mancherlei realem Nebeneinander, kaschiert durch sprachliche Formelkompromisse, geführt, sondern durchaus auch zu inhaltlichen Klärungen beigetragen. Das Institut konnte jedenfalls im Laufe der Jahre die Kopplung von Forschungen, die auf Grundlagenwissen zielen, Forschungen, die anwendungsnahe Wissen intendieren, und Expertisen, die Handlungswissen formulieren, sukzessive ausbauen. Unterwegs ließen sich dazu auch Leitlinien der Forschungsprogrammatik und inhaltliche Grundverständnisse formulieren.

Leitlinien der Forschungsprogrammatik

Die konsolidierten Erfahrungen, die in den mittlerweile zwei Jahrzehnten der Institutstätigkeit gesammelt werden konnten, führten zur Formulierung von fünf Aspekten, die das HoF-Profil inhaltlich bestimmen:

- Hochschulforschung wird mit öffentlichen Mitteln unterhalten, weil ein Handlungsfeld – das Hochschulwesen – aktiv zu gestalten ist. Um die Rationalität der nötigen Entscheidungsprozesse zu steigern, wird handlungsrelevantes Wissen benötigt. In diesem Sinne ist HoF bewusst im Feld von und zwischen Forschung und Beratung tätig. Dabei setzt die Beratung Forschung voraus – nicht umgekehrt.
- Das Hochschulsystem bildet einerseits den Adapter zwischen Bildungs- und Wissenschaftssystem. Andererseits trägt es wesentlich zur Kopplung von kultureller und ökonomischer Reproduktion der Gesellschaft bei. Mithin ist die Inte-

gration von vier Systemlogiken zu bewerkstelligen: gesellschaftlich unterstützte individuelle Selbstermächtigung (Bildung), wissensgeleitete Erzeugung von Deutungen, Erklärungen und daraus konstruierten Handlungsoptionen (Wissenschaft), sinngebundene Orientierung (Kultur) sowie ressourcengebundene Bedürfnisbefriedigung (Ökonomie). Die Hochschulforschung muss dies systematisch abbilden.

■ Infolgedessen ist Hochschulforschung ein fortwährendes interdisziplinäres Kopplungsmanöver. Sie empfängt ihre wesentlichen methodischen und theoretischen Anregungen vor allem aus der Soziologie, Politik- und Erziehungswissenschaft. Systematisch ist sie zwischen den z.T. inhaltlich überlappenden Forschungsfeldern Bildungs- und Wissenschaftsforschung angesiedelt. Schnittstellen weist sie insbesondere zur Verwaltungs-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaft auf, daneben aber auch zu vergleichbar interdisziplinär angelegten Bereichen wie der Schul-, der Arbeitsmarkt- und der Berufsforschung.

■ Die Interdisziplinarität der Hochschulforschung macht eigene Nachwuchsentwicklung nötig. HoF stellt sich dieser Aufgabe, indem es Promotionsprojekte unterstützt. Die Promovierenden des Instituts sind zugleich in die Bearbeitung von Forschungsprojekten einbezogen, um auf diese Weise einen sukzessiven Einstieg in Methoden, theoretische Ansätze und Themen des Forschungsfeldes zu erlangen.

■ HoF ist das einzige Institut, das in den ostdeutschen Bundesländern systematisch Forschung über Hochschulen betreibt. Daraus ergeben sich besondere Projekt- und Anwendungsbezüge. 2006 beginnend, verstärkt seit 2010 sind diese in die zentrale Forschungsperspektive des Instituts „Raumbezogene Fragen der Hochschul- und Bildungsentwicklung im demografischen Wandel“ eingeordnet. Damit verbunden ist eine Erweiterung des Themenhorizonts auf Bildungs- und wissengesellschaftliche Entwicklungen auch über den engeren Bereich der Hochschulforschung hinaus.

Die zentralen Aufgaben des Instituts werden in diesem Sinne in zwei Richtungen definiert: Einerseits sind die Entwicklungsprozesse im Hochschulbereich wissenschaftlich zu erforschen. Andererseits werden Entwicklungsvorhaben an Hochschulen durch Bereitstellung wissenschaftlich gestützter Expertise ertüchtigt. Es stehen mithin zwei Anliegen im Mittelpunkt der Arbeit – Wissenschaftlichkeit und Relevanz für potenzielle Nutzer der Ergebnisse:

■ HoF hat als Forschungsinstitut zum einen die Aufgabe, durch seine Beteiligung an der Fachdebatte der Hochschulforschung die wissenschaftliche Aufklärung über Prozesse an Hochschulen, Funktionsweisen von Hochschulen sowie Wirkungen von hochschulpolitischen Interventionen voran zu treiben.

■ Zum anderen stellt das Institut den Hochschulen und hochschulpolitischen Akteuren aus Politik, Verwaltungen und Verbänden reformrelevantes und reformunterstützendes Wissen in anwendungsnaher Form zur Verfügung.

Wie sich die Forschungsergebnisse auch praktisch bewähren sollen, so soll konkretes Handlungswissen dem Kriterium der wissenschaftlichen Verlässlichkeit verpflichtet sein. Dafür muss es sich aus theoriegeleiteter empirischer For-

schung speisen. Akteuren in Hochschulentwicklung und -politik ist nicht geholfen, wenn die im Alltagsbetrieb identifizierten Probleme lediglich wissenschaftlich reformuliert und bestätigt werden. Vielmehr lassen sich die Potenziale von Forschung erst dann ausschöpfen, wenn die Problemhorizonte der Akteure überschritten werden.

Dafür bieten sich insbesondere zwei Wege an: die Kontextualisierung und die vergleichende Einordnung. Sie erleichtern es, die Ansprüche der Wissenschaftlichkeit und hochschulpolitischen Relevanz nicht nebeneinander, sondern in ihrer fortwährend widersprüchlichen Beziehung zu verfolgen. In einem weiteren Schritt geht es darum, die Funktionsweise der Transferprozesse von der Wissenschaft in Hochschulentwicklung und umgekehrt selbst systematisch zu reflektieren. Das führt schließlich zu einem spezifischen durchgehenden Forschungsimpetus: HoF strebt an, in möglichst jedem seiner Projekte wirkungsanalytische Beiträge zu liefern, d.h. die Frage beantworten, welche Wirkungen sich aus bestimmten Interventionen ergeben bzw. voraussichtlich ergeben werden – denn Hochschulentwicklung ist kein Selbstzweck, sondern muss sich in ihren Qualitätswirkungen auf Forschung, Lehre, Nachwuchsentwicklung und Third Mission beweisen.

Die Akteure der Hochschulentwicklung und -politik können hier auch einen Anspruch auf kompetente Beratung seitens der Hochschulforschung geltend machen. Sie dürfen erwarten, dass ihre aktuellen und situationsgebundenen Problemwahrnehmungen seitens der Hochschulforschung wissens- (statt meinungs-) gestützt in die Gesamtlandschaft der Hochschulentwicklung eingeordnet werden. In diesem Sinne besteht der außerwissenschaftliche Zweck des Wissens, das von HoF erarbeitet wird, vor allem in zweierlei: (a) Überschreitung der Problemhorizonte der Praktiker und (b) Beiträge zur Rationalitätssteigerung des Handelns der Akteure in Hochschulentwicklung und -politik. Indem beide Anliegen – Wissenschaftlichkeit und Relevanz – bedient werden, versetzt sich HoF in die Lage, im zweiseitigen Kontakt zur Forschung wie zum Hochschulreformgeschehen den Akteuren zweckdienliche Angebote unterbreiten zu können.

Über die institutsinterne Pluralität methodischer und inhaltlicher Herangehensweisen hinweg haben sich einige gemeinsame inhaltliche Grundverständnisse herausgebildet, welche die Arbeit des Instituts insgesamt kennzeichnen. Sie beinhalten die Einschätzungen,

- dass wissenschaftsgesellschaftliche Entwicklungen und hochschulpolitische Initiativen, wie etwa der Bologna-Prozess oder die Exzellenzinitiative, die Hochschulen mit einer gesteigerten Komplexität konfrontieren, die mit tradierten Handlungsmustern allein nicht angemessen bewältigt werden kann;
- dass insbesondere die rasante Hochschulexpansion, gepaart mit gravierenden Finanzierungs- und Steuerungsproblemen, erhebliche Veränderungsdynamiken auslöst, die zum Handeln unter großen Prognoseunsicherheiten zwingt;
- dass kanonisierte Curricula und zementierte Studienabläufe keine angemessene Antwort auf die steigende Bildungsnachfrage sind, sondern dass die inhaltliche Beweglichkeit, welche die Forschung an den Hochschulen kenn-

zeichnet, permanent eine ebensolche Beweglichkeit bei der Gestaltung der Lehre spielen muss;

- dass Hochschulen dementsprechend keine geschlossene Organisation im klassischen Sinne benötigen, sondern eine offene Organisation, die flexible Reaktionen auf prognoseabweichend auftretende Veränderungen ermöglicht;
- dass eine funktionale Hochschulorganisation nicht gegen die akademische Kultur oder gegen spezifische Fachkulturen durchgesetzt werden kann, sie vielmehr die produktiven Energien, die sich aus diesem kulturellen Background speisen, aufnehmen und zielführend orientieren muss.

Diese Grundverständnisse unterliegen, wie sich versteht, auch selbst einer fortwährenden Prüfung, werden also in einen iterativen Prozess eingespeist und mit den empirischen Projektergebnissen abgeglichen.

Inhaltliche Grundverständnisse: Hochschulorganisation und -governance

Ein Prozess einer solchen iterativen Prüfung führte bei einem zentralen Thema, das regelmäßiger Gegenstand von HoF-Untersuchungen ist, zur Bestimmung einer konsolidierten Position, die Forschungen anleiten kann, ohne sie zu verengen. Dieses Thema ist Hochschulsteuerung. Als Spezialfall der politischen Steuerung umfasst auch sie Versuche, gesellschaftliche Selbstregulierung zu irritieren und zu korrigieren.

Die analytischen Betrachtungen der Erfolgsaussichten von Interventionen in Hochschulentwicklung sind durch eine verfestigte Entgegensetzung von Steuerungsoptimismus und Steuerungspessimismus gekennzeichnet: Steuerungsoptimisten gehen von klaren Zusammenhängen zwischen Intervention und Wirkung aus. Sie finden sich vor allem in der Politik und bei Anhängern des Hochschulmanagements. Steuerungspessimisten sehen im Versuch, Hochschulen steuern zu wollen, eine hypertrophe Anmaßung, da dies nicht funktionieren könne. Dem stünden die Eigenlogik der Wissenschaft und daraus folgenden organisationalen Eigenheiten der Hochschulen entgegen.

Hier positioniert sich HoF jenseits der so bezeichneten Frontstellungen. Es geht davon aus, dass (a) Politik ein Steuerungssystem ist, (b) politische Steuerung normative Anliegen aufnimmt bzw. solche formuliert und diese wiederum sozialwissenschaftlich bewertbar sind, sowie (c) eine Situation schwer vorstellbar ist, in der *keine* politische Steuerung bzw. Steuerungsversuche stattfinden. Auf dieser Basis lassen sich nichtnormativ-sozialwissenschaftlich einige Minimalpunkte zusammenfassen, die zu einem solchen Verständnis (hochschul)politischer Steuerung führen, das ein Forschungsprogramm anleiten kann:

- Politische Steuerung versucht, durch Interventionen von einem gegebenem Zustand A zu einem erwünschten Zustand A' zu gelangen. Politische Akteure wenden dabei unterschiedliche Steuerungsstrategien an, von Gesamtplanung über gesetzliche Regulierung, Anreizsetzung, Auf-Sicht-Steuerung oder Mudd-

ling-Through bis hin zu Ex-post-Rationalisierungen eingetretener sozialer Tatsachen als intentional angestrebt gewesener. Eines gibt es dabei in keinem Falle: Monokausalitäten.

■ Steuerung generiert grundsätzlich irgendwelche Effekte – zielerreichende, teilweise zielerreichende, zielverfehlende, zielwidrige. Nichtsteuerung ist ein Sonderfall von Steuerung und zeitigt ebenso Effekte, etwa optimierte Unterlaufensstrategien oder Leistungsver schlechterungen. Die Hochschulforschung interessiert vordergründig nicht, ob die Steuerung ‚richtig‘ ist, sondern welche Effekte sie erzeugt. Zwar sind zielerreichende Steuerungseffekte in sozialen Zusammenhängen prinzipiell nicht ausgeschlossen, hängen aber unter anderem von mehr oder weniger wahrscheinlichen Umständen und glücklichen Zufällen ab – also: von zusätzlichen Faktoren, die außerhalb des von den Steuerungsakteuren jeweils wahrgenommenen Realitätsausschnittes liegen.

■ Die Qualität politischer Steuerung basiert auf mehr oder weniger sachangemessener Informationsverarbeitung. Dazu gehört insbesondere die Aufnahmefähigkeit für steuerungsprozessintegrierte Feedbacks und daraus resultierende Anpassungen bis hin zu Suspendierungen von Steuerungsmaßnahmen. Die mehr oder minder sachangemessene Informationsverarbeitung im politischen System ist unter anderem ein Resultat dessen, wie weit die politischen Akteure absorptionsfähig für solches Wissen sind, das höhere Gewissheitsgrade als Alltagstheorien aufweist. Die Hochschulforschung erzeugt derartiges Wissen.

■ Die höhere Gewissheit wissenschaftlichen Wissens ergibt sich daraus, dass langfristige Trends, vergleichbare Fälle, relevante Kontexte, prognostische Wahrscheinlichkeiten, typische Fehler, nichtintendierte Handlungsfolgen, alternative Optionen und die spezifische Hochschulkultur in die Analyse einbezogen werden – wofür den Praktikern typischerweise die Zeitressourcen fehlen. Auch dieses wissenschaftliche Wissen kann keine ‚absolute‘ Gewissheit beanspruchen. Daher können Wissenschaftler zwar keine Wahrheiten formulieren, allerdings Wahrscheinlichkeiten.

■ Dazu bedarf es der Grundlagenaufklärung von Hochschulprozessen und -strukturen, bestehend jeweils aus: Beschreibung (wie läuft etwas ab?), Analyse (warum läuft etwas, wie es läuft? welche Kausalannahmen bzw. -fiktionen sind handlungsleitend?), Bewertung (sind die Motive, Ziele und Umsetzungen sachangemessen?). Auf diese Weise können nicht zuletzt geläufige handlungsleitende Unterscheidungen der Praktiker aufgebrochen werden.

■ Mit der Governance-Perspektive steht ein Analyseinstrumentarium bereit, das der traditionellen Steuerungsbetrachtung im Sinne punktgenauen Eingriffshandelns überlegen ist. Sie legt ein akzeptierendes Nebeneinander der unterschiedlichen Regelungsmodi zugrunde: hierarchische und kooperative, befehlsförmige und vertragliche, wettbewerbliche und verhandlungsorientierte. Sie vermag mit der Vielfalt der beteiligten Akteure auch Interessengegensätze oder -unterschiede einzubeziehen, so dass Widerstände kein Überraschungspotenzial mehr bergen. Sie pflegt eine Mehr-Ebenen-Betrachtung, d.h. berücksichtigt den Umstand, dass politische Entscheidungsprozesse fast immer auf mehr als einer oder zwei Ebenen ablaufen: auf Makro-, Meso- und Mikroebene. Damit setzt sich die Betrachtung in der Governance-Perspektive von einem traditiona-

len Verständnis der Beziehungen des Staates zu untergeordneten Akteuren ab: Diese Beziehungen werden nicht als mechanisch wirkendes direktionales Interventionsverhältnis zwischen Steuerungssubjekt und Steuerungsobjekten gefasst. Die Planungsresistenz sozialer, also nichtlinearer Prozesse wie auch Interessenkonflikte – häufig durch die jeweilige Berechtigung der im Widerstreit stehenden Interessen gekennzeichnet – werden in einer solchen Perspektive besser begreifbar als unter Zugrundelegung eines traditionellen Steuerungsmodells mit seinen Steuerungsfiktionen.

■ Soweit entscheidungsrelevantes Wissen jedoch *nicht* von der Wissenschaft bereitgestellt wird, bleibt der Politik und Hochschulentwicklungsakteuren gar nichts anderes übrig, als (allein) auf Wissen zurückzugreifen, das von nichtwissenschaftlichen Wissensproduzenten erzeugt wird. Ein anwendungsorientiertes Forschungsfeld wie die Hochschulforschung machte sich unter solchen Umständen selbst überflüssig, zumal Consultants ersatzweise bereitstehen. Jenseits dieser grundsätzlichen Situation gibt es selbstredend auch in der Hochschulforschung verschiedene Grade der Anwendungsorientierung, je nach Thema, Handlungsdruck und analytischem Zugriff.

■ Hochschulforscher können mit all dem zwar politischen Akteuren keine politischen Entscheidungen abnehmen. Sie können jedoch entscheidungsrelevantes Wissen bereitstellen, z.B. indem sie empirische Unterschiede identifizieren, Erfolgs- und Misserfolgskriterien herausarbeiten, Zielkonflikte offenlegen und/oder mögliche Optionsräume, Lösungskorridore und Entwicklungsszenarien für praktische Probleme entwerfen. Alltagssprachlich formuliert sind in Bezug auf Hochschulsteuerung immer zwei Fragen zu beantworten: Wie können die nötigen Umstände und glücklichen Zufälle, um ein Steuerungsziel zu erreichen, wahrscheinlicher (gemacht) werden? Wie können die hinderlichen Umstände und Zufälle unwahrscheinlicher (gemacht) werden? Eine mögliche Antwort darauf kann immer auch sein: indem im konkreten Falle auf Steuerung verzichtet wird.

Beispiele aus 20 Jahren HoF

Wie ist HoF im Laufe der Jahre mit den Spannungen zwischen Grundlagen- und Anwendungswissen umgegangen, und welche Ergebnisse konnten dabei erzielt werden? Dazu im folgenden einige prägnante Beispiele.

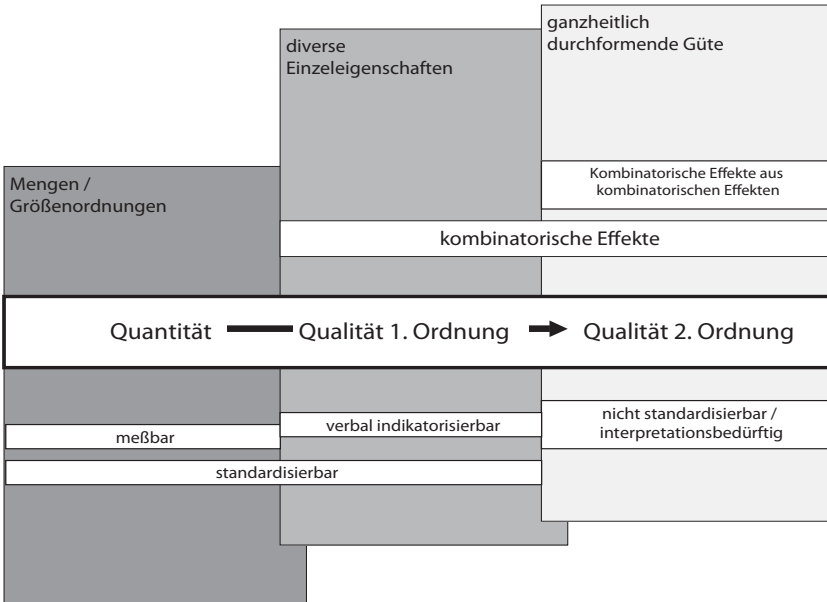
Hochschulqualität und Hochschulorganisation

HOCHSCHULQUALITÄT: Bereits im ersten Institutsjahrfünft hatte HoF entschieden, sich des Qualitätsthemas anzunehmen, und zwar sowohl theoretisch-systematisch als auch empirisch. Dieser Weg hat sich als fruchtbar erwiesen. Die theoretisch-systematische Bearbeitung des Themas bewahrte das Institut vor einer QM-Euphorie, die der analytischen Distanz schadet. Die empirische Erkundung des Terrains ermöglichte es, die Potenziale neuer QS/QE-Instrumente und die Bedingungen ihres erfolgreichen Einsatzes herausarbeiten zu können. Das Thema Hochschulqualität hat sich insoweit als eines erwiesen, an dem sich exemplarisch zeigen ließ, wie ein universitäres An-Institut Grundlagenforschung und

Anwendungsorientierung aufeinander bezogen und sich gegenseitig inspirierend betreiben kann.⁷²

Zur Beantwortung der systematischen Fragen wurde davon ausgegangen, dass, wer Qualität sichern und entwickeln möchte, wissen muss, was Qualität ist. Dabei ist es hilfreich, zweierlei Unterscheidungen zu treffen: zum einen die Elementardifferenzierung zwischen Quantitäten und Qualitäten; erstere sind messbar, letztere nicht. Zum anderen sind zwei Arten von Qualität voneinander abzusetzen: Geht es um diverse Einzeleigenschaften (Qualitäten erster Ordnung) oder um die einen Gegenstand ganzheitlich durchformende Güte (Qualität zweiter Ordnung)? Erstere sind verbal, also beschreibend standardisierbar, letztere ist nicht zu standardisieren (Tafel 23).

Tafel 23: Übergangssequenz Quantitäten – Qualität



Diese Unterscheidungen haben Folgen für die Wahl der Interventionsinstrumentarien, mit denen Qualität an Hochschulen gesichert und entwickelt werden sollen. Zu differenzieren ist dabei zwischen einem Single-issue-Ansatz und einem Systemveränderungsansatz. Ersterer ist geeignet zur zielgenauen Sicherung und Entwicklung von Einzeleigenschaften (Qualitäten erster Ordnung). Letzterer ist vonnöten, sobald ganzheitlich durchformende Güte (Qualität zweiter Ordnung) erzeugt werden soll.

⁷² vgl. Jan-Hendrik Olbertz/Hans-Uwe Otto (Hg.): Qualität von Bildung. Vier Perspektiven, Wittenberg 2001; Jan-Hendrik Olbertz/Peer Pasternack/Reinhard Kreckel (Hg.): Qualität – Schlüsselfrage der Hochschulreform, Weinheim/Basel 2001; Martin Winter/Thomas Reil (Hg.): Qualitätssicherung an Hochschulen. Theorie und Praxis, Bielefeld 2002; Peer Pasternack: Qualitätsorientierung an Hochschulen. Verfahren und Instrumente, Wittenberg 2004

Qualität zu erzeugen heißt zudem an Hochschulen zweierlei: Bestehende Standards sind zu sichern, d.h. deren Unterschreitung ist zu verhindern, und zugleich ist die Normüberschreitung bzw. Normabweichung zu ermöglichen. Hochschulen sollen in der Forschung das bisher noch nicht Entdeckte entdecken und das bisher noch nicht Gedachte denken. In der Lehre sind sie aufgefordert, *keine* geschlossenen Wissensbestände zu vermitteln. Stattdessen sollen sie dem Stand der Forschung entsprechendes Wissen lehren, d.h. ein Wissen, das in seiner Gewissheit mindestens zum Teil noch fragil ist. Hinzu tritt der Auftrag, die Fähigkeit zu vermitteln, dieses Wissen selbstständig zu bewerten, zu hinterfragen und die Folgen seiner Anwendung zu beurteilen. Ebensovienig sollen die Hochschulen ihre Studierenden auf irgendein normiertes Persönlichkeitsbild hin zurichten. Hochschulen sind also ausdrücklich gehalten, Normen zu überschreiten, statt sich von ihnen fesseln zu lassen.

Im übrigen wird Qualität an Hochschulen nicht derart hergestellt, dass lediglich ein übersichtliches Handlungsprogramm in Gang zu setzen ist, das die Ursachen erzeugt, als deren Wirkungen dann zwangsläufig Qualität entstehe. Vielmehr *kann* diese dadurch entstehen, dass die *Bedingungen* so gestaltet werden, dass Qualitätserzeugung *nicht verhindert* wird. Eine Entstehensgarantie ist dies freilich nicht. Wird von Qualitätsmanagement gesprochen, ist tatsächlich etwas anderes gemeint, nämlich Qualitätsbedingungsmanagement.⁷³

Ins Praktische übersetzt konnten im Rahmen empirischer Untersuchungen wichtige Erfolgsfaktoren der gelingenden Einführung von QM-Systemen bestimmt werden. Sie ergeben sich aus der Befolgung einiger Grundprinzipien: Einbeziehung aller Qualitätsdimensionen; nachvollziehbarer Nutzen für alle Beteiligten und zu Beteiligten; angemessene Berücksichtigung der Hochschulkultur; Orientierung an einem Vertrauens- statt einem Kontrollparadigma; Erfüllung der Bedingungen der sachlichen Angemessenheit, der individuellen Beherrschbarkeit und der sozialen Akzeptanz; präzise Adressierung der Leistungsbereiche; Verbindung formativer und summativer Aspekte; Anschlussfähigkeit von externer und interner QS/QE.

Als wichtige Misserfolgssaktoren hingegen ließen sich ermitteln: Unterfinanzierung bzw. Qualitätsorientierung als schlichte Ausweichreaktion auf Kostendruck; übermäßig viele Interessenkollisionen durch und Situationsferne von Qualitätsentwicklungsmaßnahmen; Nichtberücksichtigung, dass Lehre und Forschung vom Grundsatz her nichtfinalisierbare Prozesse sind und Handeln in Situationen der Ungewissheit darstellen, innerhalb derer Qualitätsziele lediglich pragmatische Zwischenschritte sein können; Unter- bzw. Überkomplexität des Instrumentariums; die Herausbildung einer Qualitätsbürokratie; schließlich das Provozieren von obstruktivem Handeln durch Maßnahmen, die unverträglich mit der Hochschulkultur sind.⁷⁴

⁷³ Peer Pasternack: Qualität als Hochschulpolitik? Leistungsfähigkeit und Grenzen eines Policy-Ansatzes, Bonn 2006

⁷⁴ Michael Hölscher/Peer Pasternack: Qualitätsmanagement im Hochschulsektor. Unter besonderer Berücksichtigung des internen QM in österreichischen Fachhochschuleinrichtungen, Wittenberg 2006

KONTRAKTMANAGEMENT: Ein Kennzeichen der Hochschulentwicklungen der letzten zwei Jahrzehnte war, dass Steuerungs- und Organisationsfragen gleichgewichtig mit inhaltlichen Themen der Entwicklung von Forschung und Lehre geworden sind. Inwieweit, in welcher Hinsicht und mit welchem Nutzen bestimmte Steuerungs- und Organisationskonzepte im Hochschulsektor angewandt werden bzw. werden sollten, ist umstritten.⁷⁵ Politisch allerdings setzten sich die Instrumente und Steuerungstechniken, die einmal in die Hochschulsteuerungsreform-Debatte aufgenommen worden waren, langfristig in allen Bundesländern durch: Flexibilisierung der Hochschulhaushalte, Leistungsorientierte Mittelzuweisung, Stärkung der Hochschulleitungen gegenüber der Akademischen Selbstverwaltung, Akkreditierung usw.

Eine Ausnahme hiervon stellten lediglich Studiengebühren dar. Bei diesen war es zudem zu vielfachen Positionswechseln von Ablehnung über taktischer bis hin zu strategischer Befürwortung und wieder zurück von der Befürwortung zu (wahl-)taktischer oder strategischer Ablehnung gekommen.⁷⁶

Im übrigen finden sich Unterschiede zwischen den Bundesländern allenfalls in der Geschwindigkeit, mit der Neuerungen der Hochschulsteuerung politisch aufgenommen und durchgesetzt werden. Muster sind aber auch dabei nicht zu identifizieren: Es handelt sich regelmäßig um politisch unterschiedlich regierte Länder, die neue Instrumente der Hochschulsteuerung besonders schnell einführen bzw. auf Eile dabei verzichten.

Die wesentlichste Neuerung im Verhältnis zwischen Staat und Hochschulen war die flächendeckende Durchsetzung vertragsförmiger Vereinbarungen („Hochschulverträge“, „Zielvereinbarungen“) von 1996 bis 2006.⁷⁷ Dies war erklärungsbedürftig, insbesondere vor dem Hintergrund der Diskrepanzen zwischen dem hohen normativen Anspruch und der davon stark abfallenden Realität der Hochschulverträge. Die Erklärung dafür fand sich zum einen in impliziten Funktionen der Verträge, zum anderen in Bündnisoptionen, die sich mit ihnen ergeben.⁷⁸ Als entscheidende funktionale Vorteile der Hochschulverträge erwiesen sich zweierlei:

- Mit ihnen kann der Anschein einer Rationalisierung der Hochschulfinanzierung und damit eines rationalen Verhältnisses von Hochschulen und Politik erzeugt werden. Die Hochschulen erscheinen für die Vertragslaufzeit nicht mehr als faktische freiwillige Aufgabe des Staates, und die Ausstattung der Hochschulen wird temporär der fortwährenden Begründungsbedürftigkeit entzogen.
- Die Verträge leisten eine Integration politischer Absichten in wissenschaftliches Handeln, indem sie über Regelbindung und damit Berechenbarkeit den

⁷⁵ vgl. aber oben das Unterkapitel „Inhaltliche Grundverständnisse: Hochschulorganisation und -governance“

⁷⁶ Jens Hüttmann/Peer Pasternack: Studiengebühren nach dem Urteil, Wittenberg 2005

⁷⁷ Karsten König (Hg.): *Verwandlung durch Verhandlung? Kontraktsteuerung im Hochschulsektor* (=die hochschule 2/2006), Wittenberg 2006; ders.: *Kooperation wagen. 10 Jahre Hochschulsteuerung durch vertragsförmige Vereinbarungen*, Wittenberg 2007

⁷⁸ Peer Pasternack: *Durchgesetzt, defizitär und überwiegend beliebt. Die erstaunliche Karriere der Hochschulverträge*, in: *Das Hochschulwesen* 2/2011, S. 38-43.

(potenziell störenden) Gestaltungswillen und den (potenziell störungsanfälligen) Wissenschaftsprozess koppeln. Damit organisieren die Verträge eine zweiseitige Legitimationsbeschaffung: nach außen, indem Politik und Gesellschaft die Finanzierungsbedürftigkeit der Hochschulen nicht nur allgemein, sondern auch ihrer Höhe nach akzeptieren; nach innen, indem in den Hochschulen die Verträge und ihre Anforderungen als hinnehmbares Übel gelten, da sie zugleich die Planbarkeit der Ausstattung mit sich bringen.

Die beiden neuen Bündnisoptionen, die mit den vertragsförmigen Vereinbarungen möglich werden, entstehen zum einen zwischen Hochschulministerium und der Hochschule als solcher, zum anderen zwischen Hochschulministerium und Hochschulleitung. Diese Bündnisoptionen müssen kaschiert werden, um Wirksamkeit erlangen zu können. Das leistet die elegante soziale Kooperationsästhetik der Vertragskonstruktion:

■ Das vertragsvermittelte Bündnis zwischen Hochschulministerium und Hochschulen dient der oben genannten Erzeugung des Anscheins einer Rationalisierung der Hochschulfinanzierung: Es wird eine (zeitweilige) Simulation der Hochschulen als Pflichtaufgabe des Landes erzeugt. Adressaten dieses Fassadenmanagements sind die anderen Ressorts in der jeweiligen Landesregierung, insbesondere das Finanzministerium, und das Landesparlament, das sich mit der Zustimmung zum Hochschulvertragssystem als Haushaltsgesetzgeber teilsuspendiert, nämlich für die Dauer der Vertragslaufzeit.

■ Das Bündnis zwischen Hochschulministerium und Hochschulleitung zielt auf die andere o.g. Funktion der vertragsförmigen Vereinbarungen: die Integration politischer Gestaltungsabsichten in wissenschaftliches Handeln. Das Bündnis richtet sich gegen veränderungsunwillige Hochschulangehörige bzw. Subebenen der Hochschule. Durch Verweis auf Auflagen, die in den Verträgen enthalten (und ggf. von den Hochschulleitungen beim Wissenschaftsministerium bestellt worden) sind, kann das bei Wissenschaftler/innen erprobte Unterlaufen von Außenanforderungen, die als Zumutungen oder Störungen empfunden werden, seinerseits von der Hochschulleitung unterlaufen werden. Damit erweisen sich die Hochschulverträge als Gestaltungsinstrument in einem partiell gestaltungsresistenten Sektor.

Diese Deutung der erstaunlichen Karriere der vertragsförmigen Hochschulsteuerung löst sich von der vorherrschenden immanenten Betrachtung des Kontraktmanagements. Es wird zwischen Behauptetem und Realisiertem so unterschieden, dass sich nicht lediglich Abweichungen von einem (theoretisch konstruierten) Ideal konstatieren lassen, sondern zwischen offiziellen und inoffiziellen Funktionen der Hochschulverträge unterschieden werden kann.

PERSONALSTRUKTUREN, GESCHLECHTERGLEICHSTELLUNG UND NACHWUCHSFÖRDERUNG: Ein Dauerthema des Instituts waren seit dem Jahr 2000 die akademischen Personalstrukturen, Karrierewege und deren geschlechtsspezifische Implikationen. Zunächst wurden politische Programme begleitet und evaluiert, im weiteren dann zahlreiche Forschungsprojekte realisiert. In diesem Fall begann also die Wissensproduktion am HoF mit evaluativen, also sehr anwendungsgebundenen

Studien und bewegte sich dann im Laufe der Zeit hin zu Untersuchungen selbstdefinierter Fragestellungen.⁷⁹ Die mehrjährigen Projekte darunter waren:

- Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland: System, Förderwege, Reformprozesse (zugleich die wissenschaftliche Grundlage des ersten „Bundesberichts zur Förderung des Wissenschaftlichen Nachwuchses“, BUWIN)⁸⁰
- Arbeitsplatz Hochschule und Forschung für den wissenschaftlichen Nachwuchs (in Vorbereitung des zweiten „Bundesberichts zur Förderung des Wissenschaftlichen Nachwuchses“, BUWIN 2)⁸¹
- Die Personalstruktur akademischer Lehre an deutschen Hochschulen⁸²
- Die Personalstrukturreform in Gleichstellungsperspektive mit besonderem Blick auf die sog. Lehrprofessur⁸³
- Die Juniorprofessur im Vergleich zu traditionellen Qualifizierungswegen des Hochschullehrernachwuchses.⁸⁴

Diese Themen waren parallel zur HoF-Befassung mit ihnen zunehmend politisch priorisiert worden. Infolgedessen ging es in den Projekten häufig um Basisaufklärungen, etwa zur Zahl der Promovierenden, ihrem beruflichen Verbleib (außer-/innerwissenschaftlich), zum Umfang von befristeten und Teilzeitbeschäftigungen oder zu der Frage, welche Gruppen von Lehrenden in welchem Maße die Lehre tragen. Erkenntnisse, die die zahlreichen Einzelbefunde auf der Systemebene verallgemeinern, konnten vor allem in zwei Projekten zum wissenschaftlichen Personal im internationalen Vergleich gewonnen werden:⁸⁵

■ Mit der Methode des internationalen Strukturvergleiches – Deutschland, Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, die Niederlande, Österreich, Ungarn und die Schweiz einbeziehend – ließ sich eine Besonderheit der Laufbahnstruktur an deutschen Universitäten aufweisen: das nahezu völlige Fehlen einer Dozentenebene von selbstständig Forschenden und Lehrenden („Junior Staff“), verbunden zudem mit einem Karriere-Flaschenhals beim Zugang zur Professur

⁷⁹ vgl. oben 5. Themen, Personen und Programmentwicklung >> Das zweite Jahrzehnt: Tafel 18: Studien, Publikationen und Veranstaltungen zu Gleichstellungsfragen und Gender-Politik

⁸⁰ Anke Burkhardt (Hg.): *Wagnis Wissenschaft. Akademische Karrierewege und das Fördersystem in Deutschland*, Leipzig 2008

⁸¹ Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs (Karsten König/Anke Burkhardt): *Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland*, Bielefeld 2013

⁸² Roland Bloch/Monique Lathan/Alexander Mitterle/Doreen Trümpler/Carsten Würmann: *Wer lehrt warum? Strukturen und Akteure der akademischen Lehre an deutschen Hochschulen*, Leipzig 2014

⁸³ Romy Hilbrich/Karin Hildebrandt/Robert Schuster (Hg.): *Aufwertung von Lehre oder Abwertung der Professur? Die Lehrprofessur im Spannungsfeld von Lehre, Forschung und Geschlecht*, Leipzig 2014

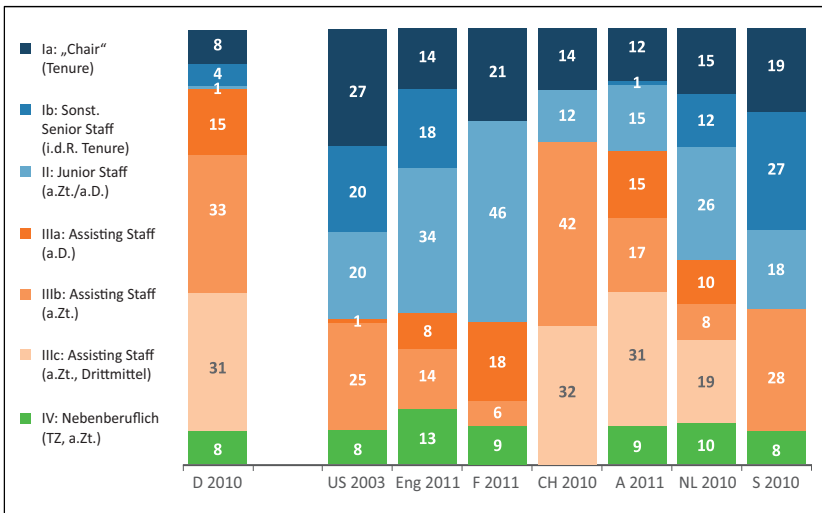
⁸⁴ Anke Burkhardt/Sigrun Nickel (Hg.): *Die Juniorprofessur. Neue und traditionelle Qualifizierungswegen im Vergleich*, Berlin 2015

⁸⁵ Reinhard Kreckel (Hg.): *Zwischen Promotion und Professur. Das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz*, Leipzig 2008; Reinhard Kreckel/Karin Zimmermann: *Hasard oder Laufbahn. Akademische Karrierestrukturen im internationalen Vergleich*, Leipzig 2014

sowie einer ungewöhnlich starken Mittelbaulastigkeit der universitären Personalstruktur.

■ In Systemen mit Tenure-Modell (Großbritannien, Niederlande, Schweden) berechtigt die Berufung auf eine Stelle als Lecturer o.ä. (mit oder ohne Promotion) zu selbstständiger Lehre und Forschung. Nach kurzer Probezeit ist die unbefristete Anstellung als Hochschullehrer („tenure“) üblich. Der Großteil der Hochschullehreraufgaben wird von hauptberuflichen Lecturers bzw. Senior Lecturers versehen. Der Anteil der Professoren am Lehrkörper variiert allerdings von Land zu Land: In Schweden kommen auf einen Professor zwei Lecturers/Senior Lecturers; in den Niederlanden liegt das Verhältnis bei eins zu drei; in Großbritannien, wo der Professorentitel immer eine geringere Bedeutung hatte, sogar bei eins zu vier bis fünf. Allen drei Varianten des Tenure-Modells ist das Merkmal gemeinsam, dass Hochschullehreraufgaben im Regelfall von festangestelltem, meist promovierten wissenschaftlichen Personal wahrgenommen werden. Hausberufungsverbote gibt es nicht, interne Aufstiege bis zur Professur sind generell möglich.

Tafel 24: Internationaler Personalstrukturvergleich



■ An den deutschen Hochschulen ist unterhalb der Professur nur ein kleiner Teil des wissenschaftlichen Personals auf unterschiedlichsten Positionen (Akademische Räte, Mitarbeiter auf Funktionsstellen, Lehrkräfte für besondere Aufgaben u.ä.) dauerhaft beschäftigt. Die fest bestellten Dozenten, dem britischen Lecturer oder dem französischen Maître de Conférences vergleichbar, machen an deutschen Universitäten nur ein bis zwei Prozent des wissenschaftlichen Personals aus. An den österreichischen Universitäten sind dagegen etwas mehr als ein Viertel des wissenschaftlichen Personals Dozenten (bzw. apl. Professoren) in unbefristeter Stellung. An den Universitäten der Schweiz gehören etwa

12 Prozent des wissenschaftlichen Personals dem selbstständig lehrenden und forschenden „oberen Mittelbau“ an.

Es konnte gezeigt werden, dass die Vorteile der deutschen Konstellation – die hohe Flexibilität und starke Leistungsorientierung des wissenschaftlichen Personals – im internationalen Wettbewerb auch zunehmende Nachteile für die deutschen Universitäten mit sich bringen: Angesichts steigender Studierendenzahlen wird – aufgrund des Fehlens einer ausreichenden Zahl von ausgewiesenen Hochschullehrern – die akademische Lehre an deutschen Universitäten immer mehr zu einer Domäne von Qualifikanten und nebenberuflich Lehrenden ohne klare Berufsperspektive, während sich die Professoren auf Forschungs- und Managementaufgaben konzentrieren (müssen).

Hochschulreformen und internationaler Vergleich

BOLOGNA-REFORM: Die Gründung des Instituts und der Start der Bologna-Reform fielen zeitlich eng zusammen. Nicht zuletzt dies führte dazu, dass die Reform seit Beginn der Institutstätigkeit Dauergegenstand wissenschaftlicher Analysen war.⁸⁶ Der Wissenszuwachs, den die realisierten Projekte erbracht haben, bezog sich vornehmlich auf operative Umsetzungen und war insofern zum großen Teil zeitgebunden. Daneben ließ sich aber auch übergreifend relevantes reformanalytisches Wissen generieren:

■ Die Kritik an ‚Bologna‘ speist sich im Grundsätzlichen aus zwei gegensätzlichen Richtungen: Konservative Kritiker sehen eine „Zerstörung der deutschen Universität“. Dagegen moniert eine eher durch den Gedanken des Chancenausgleichs motivierte Kritik, dass eine an sich begrüßenswerte Strukturierung des Studiums zur übermäßigen Verminderung von Freiheitsgraden und zur zwangsweisen Selbstökonomisierung der Studierenden führe.

■ Die hochschulpolitische Debatte lässt bei der Bologna-Bewertung eine scharfe Kontrastierung erkennen: zwischen (a) einem traditionalistischen Humboldtianismus, (b) der Verteidigung einer Bologna-Konzeption, die von einer universalistischen Bildungsidee getragen wird, und (c) einer Employability-fixierten Bologna-Konzeption. Während sich Humboldtianismus und Universalismus in der Ablehnung der Employability als „Berufsbefähigung“ treffen, eint den Humboldtianismus und die Employability-Verfechter ein partikularistisches Bildungsverständnis.

■ Die Einführung gestufter Studiengänge wurde sowohl angestrebt, um eine *Erhöhung* der Hochschulbildungsbeteiligung zu ermöglichen, als auch um Bildungsaspirationen zu *dämpfen*: Die Stufung kann inklusiv angelegt werden, weil

⁸⁶ vgl. etwa die erste Buchpublikation des Instituts: Heidrun Jahn/Jan-Hendrik Olbertz (Hg.): Neue Stufen – alte Hürden? Flexible Hochschulabschlüsse in der Studienreformdebatte, Weinheim 1998; desweiteren Peer Pasternack: Bachelor und Master – auch ein bildungstheoretisches Problem, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2/2001, S. 263-281; Martin Winter: Das neue Studieren. Chancen, Risiken, Nebenwirkungen der Studienstrukturreform: Zwischenbilanz zum Bologna-Prozess in Deutschland, Wittenberg 2009; Peer Pasternack: ‚Bologna‘ in Deutschland. Eine erklärungsorientierte Rekonstruktion, in: Das Hochschulwesen 2/2010, S. 39-44

die Studienstufen das studentische Erfolgsrisiko mindern können. Damit lässt sich Studienberechtigten mit weniger bildungsaffinem Familienhintergrund und infolgedessen geringerausgeprägter Studienerfolgserwartung ein niedrigschwelligeres Angebot unterbreiten, als es die fünfjährigen Diplomstudiengänge waren. Ebenso aber kann die Stufung auch exklusiv wirken, indem der Bachelor-Master-Übergang mit hohen Hürden versehen wird. Hier verband sich die Stufungsidee mit der Hoffnung, dass die große Mehrheit es beim Bachelor bewenden lasse und dann nur die „wirklich Studiergeeigneten“ in die Master-Programme strebten.

■ Das Ergebnis einer Strukturierung der Studiengänge und der Definition von Modulzielen können sowohl Freiheitsgewinne als auch verminderte Freiheitsgrade sein. Wo die Freiheitsgewinne liegen können, offenbart ein erinnernder Blick auf die früheren strukturabstinenten Magisterstudiengänge. Wird im Gegenzug aber Strukturierung als Korsettschnüren verstanden, dann ergeben sich Freiheitsverluste. Das heißt: Die Bologna-Dokumente lassen sich in den Perspektiven sowohl eines universalistischen als auch eines partikularistischen Bildungsbegriffs lesen und deuten.

■ Die zentralen Rahmenbedingungen der Reform waren Unterfinanzierung und Bürokratisierung. Diese trieben diejenigen, denen ‚Bologna‘ als unvereinbar mit dem herkömmlichen akademischen Normensystem gilt, und diejenigen, die positive Aspekte an der Reform zu erkennen vermochten, in ein Obstruktionsbündnis. Die anzuwendenden Techniken waren erprobt: zunächst Verzögerung durch Entscheidungsverschleppung und sodann formales Bedienen der externen Anforderungen, ohne sich deren inhaltliche Anliegen zu eigen zu machen. In einer Situation der Dauerreformen bei gleichzeitiger struktureller Unterfinanzierung ist ein solches Verhalten auch durchaus rational: Es schützt vor individuellen und institutionellen Überforderungen.

INTERNATIONALER VERGLEICH: Vergleichende Studien am HoF haben sich – neben den erwähnten Personalstrukturuntersuchungen – auf die sozio-kulturelle Bedingtheit der Hochschulentwicklung konzentriert und Zusammenhänge zwischen der Entwicklung von Hochschule und Gesellschaft ins Auge gefasst. In historischer Perspektive untersuchten sie Divergenzen und Ähnlichkeiten in der Hochschulentwicklung verschiedener Länder.

So waren unterschiedliche Formen der Modernisierung und der Hochschulentwicklung Gegenstand eines deutsch-amerikanischen Hochschulvergleichs.⁸⁷ Er knüpfte an das hochschulpolitische Interesse an, das der beispiellose Erfolg der amerikanischen Hochschulen nach dem Zweiten Weltkrieg provoziert. Deren zuvor langsame und dann stürmische Entwicklung nach 1945 ergeben sich aus der amerikanischen Demokratie und aus der besonderen Form des amerikanischen Protestantismus, der ihr zugrunde liegt. Die deutsche Universität verdankt ihren frühen Erfolg im 18. und 19. Jahrhundert dagegen dem feudalen Absolutismus und ihre zögerlichen Fortschritte heute der späten Entwicklung der Demokratie.

87 Gero Lenhardt: Hochschulen in Deutschland und in den USA, Wiesbaden 2005

Sowohl ländervergleichend als auch historisch vergleichend verfahren Untersuchungen, die der Hochschulexpansion fast aller europäischer Länder und der USA galten.⁸⁸ Diese cross-national longitudinal studies analysierten längere Zeitreihen mit Regressionsmodellen. Die Zeitreihendaten betrafen die Hochschulexpansion im Zusammenhang mit bestimmten Aspekten der gesellschaftlichen Entwicklung.

Geprüft wurden hier vier Forschungshypothesen: erstens eine bildungsökonomische Hypothese, die die Hochschulexpansion als abhängig von der wirtschaftlichen Entwicklung behandelt; zweitens die „world polity“-These, die die Expansion der Hochschulen als globalen Prozess versteht und mit der Durchsetzung weltweit geteilter normativer und kognitiver Erwartungen erklärt; drittens eine demokratiethoretische Hypothese, welche die Hochschulexpansion mit der Demokratisierung erklärt und schließlich viertens eine Idiosynkrasiehypothese, die die Hochschulexpansion als abhängig von den Besonderheiten der nationalen Hochschulsysteme erklärt.

Der World-polity-Ansatz, welcher der Expansion der Hochschulen universellen Charakter zuspricht, bestätigte sich nicht. Die Hochschulen in den osteuropäischen Ländern entwickelten sich anders als vom World-polity-Ansatz unterstellt:⁸⁹

- Während in Westeuropa die Hochschulbildung beständig expandierte, hatte es in Osteuropa nach einer Phase der Expansion eine Kontraktionsphase ab Mitte der 70er Jahre gegeben. Nach dem Zusammenbruch des Sozialismus ging sie in eine Expansion über.

- In Westeuropa, so zeigten die Regressionsanalysen, stand die Hochschulexpansion im engen Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung, der allerdings nicht in einem kausalen Sinne interpretiert werden kann. Für Osteuropa ließ sich ein entsprechender Zusammenhang nicht feststellen.

- Der Abbruch der Hochschulexpansion in Osteuropa verdankte sich politischen Auseinandersetzungen und Einflussnahmen. Mit der politischen Zäsur von 1989 wurden auch in Osteuropa die Bürgerrechte eingeführt und mit ihnen die Bildungs- und Berufsfreiheit. Die Nachfrage nach Hochschulbildung stieg in einem bis dahin ungekannten Ausmaß und entspricht heute weitgehend derjenigen in Westeuropa.⁹⁰

Man kann das skizzierte Muster der Hochschulentwicklung in Osteuropa als Emanzipation des Erziehungssystems vom Bereich der Politik verstehen, welche die funktionale Logik des Bildungsbereichs freisetzt. So verstanden, stellt sich die postsozialistische Entwicklung der Hochschulen dann als eine Modernisie-

⁸⁸ Robert D. Reisz/Manfred Stock: Inklusion in Hochschulen. Beteiligung an der Hochschulbildung und gesellschaftliche Entwicklung in Europa und in den USA (1950-2000), Bonn 2007; Juliana Körner/Robert D. Reisz/Arne Schildberg/Manfred Stock: Hochschulentwicklung in Europa 1950-2000. Ein Datenkompendium, Wittenberg 2005

⁸⁹ vgl. Peer Pasternack: Wissenschaft und Hochschule in Osteuropa: Geschichte und Transformation. Bibliografische Dokumentation 1990-2005, Wittenberg 2005

⁹⁰ Robert D. Reisz/Manfred Stock: Zwischen Expansion und Kontraktion. Zur Entwicklung der Hochschulbildung in Osteuropa 1950-2000, in: Berliner Journal für Soziologie 1/2006, S. 81-99

nung dar, mit der sich auch in Osteuropa die Strukturen einer funktional differenzierten Weltgesellschaft durchsetzten. Dieser Interpretation entspricht ein weiterer Befund der empirischen Analyse: Sowohl für den Westen als auch für den Osten zeigt sich ein enger Zusammenhang zwischen Hochschulexpansion und jenen Variablen, die das Maß der Einbindung der Nationalstaaten in die Weltgesellschaft repräsentieren. Die geringe und rückläufige Bildungsbeteiligung in den osteuropäischen Ländern zur Zeit des Staatssozialismus ging also mit einer geringen Einbindung in die Zusammenhänge einer Weltgesellschaft einher. Nach 1989 geht die Zunahme auf beiden Seiten Hand in Hand.⁹¹

AUSWERTUNG DES HOCHSCHULREFORMGESCHEHENS: Aufbauend auf zahlreichen früheren Einzeluntersuchungen von Hochschulreformen⁹² hatte sich eine übergreifende Analyse des Hochschulreformgeschehens der letzten zwei Jahrzehnte unternehmen lassen, indem die früheren Spezialstudien zusammengeführt und aufeinander bezogen wurden.⁹³ Diese Zusammenschau kontert auch einen gelegentlichen Vorwurf an die Hochschulforschung: Sie bestätige vor allem den Erfolg politischer Reforminitiativen und unterliege einer Neigung, hierzu konkurrierende Ergebnisse stiefmütterlich zu behandeln. Zugleich ließen sich mit der Formulierung von Qualitätsstandards für Hochschulreformen, die aus den Einzelanalysen und ihrer kombinierten Auswertung entwickelt wurden, auch die Rezeptionsgewohnheiten außerwissenschaftlicher Adressaten berücksichtigen.

Analysiert wurden neun Hochschulreformen der zurückliegenden zwei Jahrzehnte auf ihre Reformqualitäten hin. Die vergleichende Betrachtung führte zu den zentralen Risikofaktoren für den Erfolg von Hochschulreformen. Sie finden sich sowohl in den Reformprogrammierungen als auch den Reformimplementationen. Als wiederkehrende Programmierungsschwächen erweisen sich drei:

- Unterfinanzierung – insbesondere die Nichterstattung reformbedingter Mehrkosten und eine daraus folgende Qualitätsorientierung als schlichte Ausweichreaktion auf Kostendruck („Qualität statt Kosten!“) – produziert Akzeptanzprobleme für Reformmaßnahmen.
- Übermäßig viele Interessenkollisionen, die Reformmaßnahmen mit sich bringen, entstehen durch Situationsferne und Ignoranz gegenüber der akademischen Leistungstypik.
- Wird nicht berücksichtigt, dass Bildung und Forschung vom Grundsatz her nichtfinalisierbare Prozesse sind und ein prinzipielles Handeln in einer Situation der Ungewissheit darstellen, dann kann nicht bedacht werden, dass Hochschul-

⁹¹ vgl. auch Enrique Fernández Darraz/Gero Lenhardt/Robert D. Reisz/Manfred Stock: Private Hochschulen in Chile, Deutschland, Rumänien und den USA. Struktur und Entwicklung, Wittenberg 2009; Enrique Fernández Darraz/Gero Lenhardt/Robert D. Reisz/Manfred Stock: Hochschulprivatisierung und akademische Freiheit. Jenseits von Markt und Staat: Hochschulen in der Weltgesellschaft, Bielefeld 2010

⁹² insbesondere Barbara M. Kehm/Peer Pasternack: Hochschulentwicklung als Komplexitätsproblem. Fallstudien des Wandels, Weinheim/Basel 2001

⁹³ Peer Pasternack: Qualitätsstandards für Hochschulreformen. Eine Auswertung der deutschen Hochschulreformqualitäten in den letzten zwei Jahrzehnten, Bielefeld 2014

reformziele immer lediglich pragmatische Zwischenschritte formulieren können.

Auch die Reformimplementationen offenbaren regelmäßig wiederkehrende Schwächen:

- Hemmend wirkt die Unterkomplexität des Reform-Instrumentariums, wenn ein einziges oder einige wenige Reforminstrumente gewählt werden, von dem bzw. denen dann die Lösung sämtlicher Fragen erwartet wird, obgleich jedes Instrument nur über einen begrenzten Wirkungsgrad verfügt.
- Eine Überforderung der Organisation ergibt sich dann, wenn für Forschung, Lehre und Administration parallel bzw. überlappend zahlreiche jeweils neue Verfahren eingeführt werden: Es entsteht ein „Overkill durch Parallelaktionen“.⁹⁴
- Reformbedingte Zusatzarbeit ohne hinreichend nachvollziehbaren Nutzen in Gestalt von Aufwandsminderung an anderer Stelle erzeugt Widerstände. Insbesondere Doppel- oder Dreifach-Aufbereitungen immer gleicher Daten für immer wieder andere Verwendungen wirken motivationstötend.
- Die Entstehung reforminduzierter Bürokratie: Die Reformmaßnahmen haben typischerweise einen ausgeprägten Dokumentationsaspekt, da nur so Status-quo-ante- und Soll-Abweichungen nachvollziehbar werden. Zu diesem Zweck aufzubauende bzw. neu auszurichtende Verwaltungseinheiten können sinnvoll sein, um die Wissenschaftler/innen zu entlasten. Sie können aber auch zu einem zusätzlichen bürokratischen Apparat werden, der die Lehrenden beschäftigt, so dass für die eigentliche Reformarbeit dann weniger Zeit zur Verfügung steht.
- Maßnahmen, die infolge ihrer Komplettunverträglichkeit mit der Hochschulkultur keine Akzeptanz zu erlangen vermögen, provozieren nahezu zwangsläufig obstruktives Handeln – und zu dessen Entfaltung wiederum ist kaum eine Berufsgruppe talentierter als die der Wissenschaftler/innen.

Tafel 25: Risikofaktoren von Hochschulreformen

Reformprogrammierung		
Reformimplementa-tion	Unterkomplexität des Instrumentariums	reformbedingte Zusatzarbeit ohne nachvollziehbaren Nutzen
	Überforderung der Organisation	
	reforminduzierte Bürokratie	Komplettunver-träglichkeit mit der Hochschulkultur

⁹⁴ Ada Pellert: Hochschule und Qualität, in: Thomas Reil/Martin Winter (Hg.), Qualitätssicherung an Hochschulen: Theorie und Praxis, W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2002, S. 21-29, hier 25f.

Bei all dem, so das Fazit, wird man gleichwohl einen realistischen Blick bewahren müssen. Am Ende entsteht eine flächendeckende Akzeptanz von Veränderungen im Wissenschaftsbetrieb immer erst dann, wenn diese kulturell verankert sind. Daher stellt sich eine solche Akzeptanz im allgemeinen über einen Wechsel der akademischen Generationen ein. Für Hochschulreformen heißt das: Kurzfristig sind in den Hochschulen selbst typischerweise nicht *Mehrheiten* für eine Reform zu erobern; vielmehr ist dafür zu sorgen, dass die Hochschulangehörigen *nicht mehrheitlich gegen* die Reform sind.

AKADEMISIERUNG DER FRÜHPÄDAGOGIK: Ein Spezialthema, dem sich HoF zehn Jahre lang mit Ausdauer gewidmet hat, ist die Akademisierung der Frühpädagogik. Beginn dessen Bearbeitung 2005 mit einer bildungsökonomischen Analyse für den 12. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung, so schloss sich daran die wissenschaftliche Begleitung des ersten neuen frühpädagogischen FH-Studiengangs (an der ASFH Berlin) an, konnte dann das Thema fortgesetzt werden mit drei Expertisen für das Programm „Profis in Kitas“ (PiK) der Robert-Bosch-Stiftung und weiteren beauftragten Arbeiten bis hin zu einem BMBF-Projekt, das nach vier Jahren 2015 zum Abschluss gelangte.⁹⁵

In der Ergebnismonografie des BMBF-Projekts ließ sich dadurch eine Bilanz von zehn Jahren (Teil-)Akademisierung der Frühpädagogik ziehen – genau zu dem Zeitpunkt, an dem der Vorgang zu einem vorläufigen Abschluss gekommen war. Diese Bilanzierung profitiert davon, dass HoF jenes Jahrzehnt auch kontinuierlich durch anwendungsorientierte Auftragsstudien hatte analytisch begleiten können. Was je für sich genommen thematisch begrenzte Einzelexpertisen gewesen sind, ließ sich 2015 in die Darstellung der Ergebnisse einer – für dieses Thema – Langzeitbeobachtung überführen.⁹⁶

Aufgrund der Zahl der Studiengänge – rund 120 bundesweit – war zunächst eine Teilakademisierung der Frühpädagogik zu konstatieren. Innerhalb des Felds der pädagogischen Berufe stellt der Vorgang überdies eine Spätakademisierung dar. Mit den Akademisierungsinitiativen waren sehr konkrete Erwartungen verbunden: Qualitätssteigerung der pädagogischen Arbeit, Höherwertigkeit des Berufs (höheres Sozialprestige und bessere Vergütung), Aufstiegschancen, steigende Verbleibsquote im Beruf, mehr Männer in Kitas und intensiviere Forschung zur frühen Kindheit. Diese Erwartungen ließen sich mit den bisherigen Ergebnissen abgleichen:

■ Eher indirekte Wirkungen auf die *Qualität* in der Frühen Bildung gehen von Studienangeboten für Kita-Management und den wissenschaftsorientierten der Master-Stufe aus: über verbesserte Anleitung, Führung und Organisation sowie über intensiviere Forschung. Direkte Qualitätswirkungen hingegen können dann eintreten, wenn akademisiertes Personal in der Gruppenarbeit mit den Kindern tätig wird. Tatsächlich kommt ein großer Teil der StudienabsolventIn-

⁹⁵ vgl. <http://www.hof.uni-halle.de/projekte/fruehpadaogische-ausbildung/>

⁹⁶ Peer Pasternack: Die Teilakademisierung der Frühpädagogik. Eine Zehnjahresbeobachtung, Leipzig 2015

nen dort an: 70 Prozent von ihnen sind zumindest auf ihrer ersten Stelle nach dem Studium unmittelbar in der Gruppenarbeit tätig.

■ Das *Sozialprestige* des Berufs der Erzieherin (bzw. Frühpädagogin) hat sich in den letzten Jahren zwar verbessert, allerdings unabhängig von der Teilakademisierung. Vielmehr war diese Entwicklung eine Folge der intensivierten gesellschaftlichen Debatten um den Stellenwert der frühkindlichen Bildung. Die Einordnung des Fachschulabschlusses „Staatlich anerkannte/r Erzieher/in“ auf Niveau 6 des Deutschen Qualifikationsrahmens stellt eine symbolische Aufwertung dar – allerdings ausdrücklich jenseits der Akademisierung, denn auf Niveau 6 ist auch der Bachelor platziert.

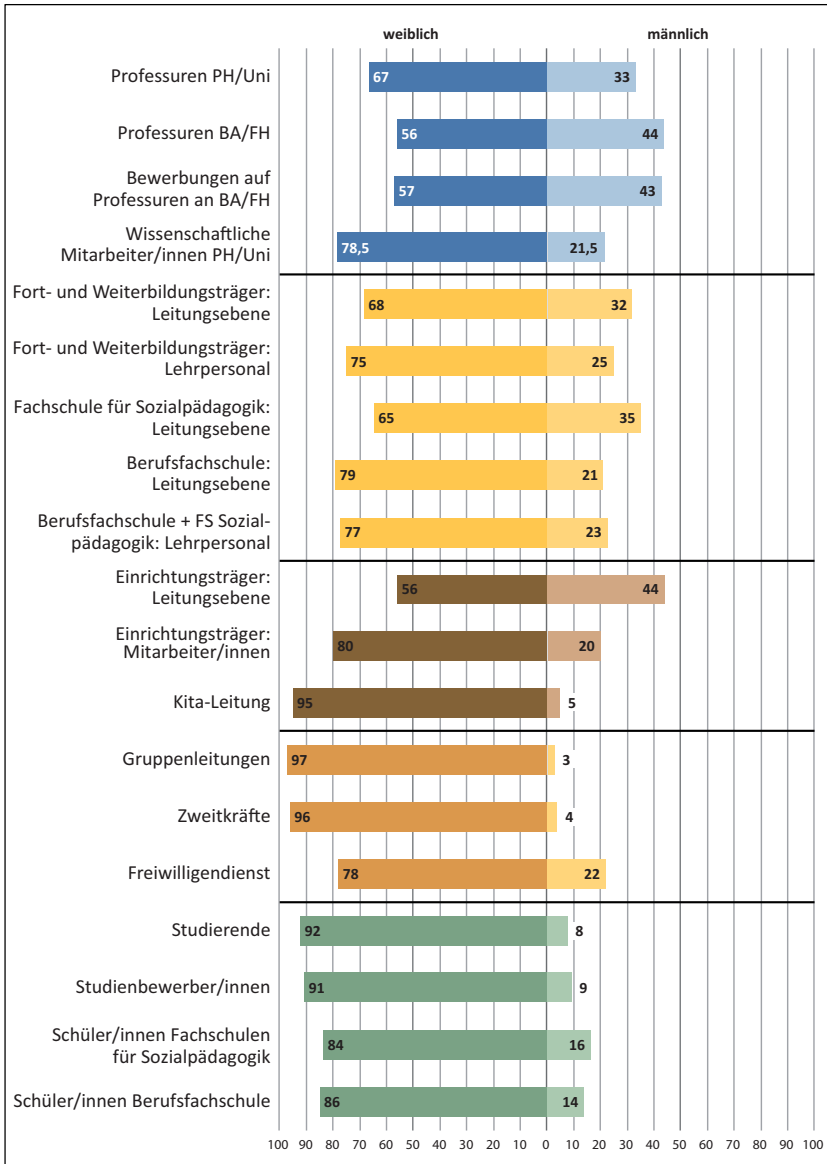
■ Die *Einkommensentwicklung* der Erzieher/innen war in den letzten Jahren zwar positiv: Sie stieg seit 2009 um etwa 20 Prozent. Doch war dies nicht von der Teilakademisierung getrieben. Ursächlich wirkten vielmehr die hohe Nachfrage nach Fachkräften und der Tarifdruck der Gewerkschaften. Bislang erreichen lediglich 16 Prozent der Bachelor-AbsolventInnen auf ihrer ersten Stelle eine Einstufung, die angewandte wissenschaftliche Kenntnisse voraussetzt. Die HochschulabsolventInnen verdienen nur dann mehr als andere Fachkräfte, wenn sie höhere Berufspositionen bekleiden – was aber auch für FachschulabsolventInnen zutrifft.

■ Die Fachschulausbildung zur Staatlich anerkannten Erzieher/in galt als (weitestgehende) Karrieresackgasse. Hier haben die neuen Hochschulstudiengänge *Aufstiegchancen* eröffnet, die auch wahrgenommen werden. Drei Viertel der Bachelor-Studierenden haben bereits einen Abschluss in einem Erziehungsberuf, und von diesen erhoffen sich 94 Prozent berufliche Aufstiegchancen durch das Studium. 48 Prozent der bisherigen Bachelor-AbsolventInnen haben auch bereits leitende Tätigkeiten erreicht.

■ Seit Jahrzehnten gibt es eine vergleichsweise hohe *Fluktuation* aus dem Berufsfeld Frühe Bildung hinaus. Hier ist die Erwartung, dass die akademisierten Fachkräfte eine steigende Verbleibsquote im Beruf realisieren werden. Belastbare Aussagen dazu werden sich erst in etwa zehn Jahren gewinnen lassen. Sobald die akademisierten FrühpädagogInnen aber den gleichen Berufsverbleib realisieren wie sonstige PädagogInnen mit Hochschulabschluss, korrigieren sich auch deutlich die Kosten der verschiedenen Ausbildungs- bzw. Studienvarianten: Die Kosten für eine dem Berufsfeld tatsächlich zur Verfügung stehende FH-Fachkraft fallen dann um 29,5 Prozent günstiger aus als die für eine Fachschulfachkraft.

■ Mit der Einführung frühpädagogischer Studiengänge war die Hoffnung verbunden, *mehr Männer für Kitas* gewinnen zu können. Hierzu ist vorerst ein ernüchternder Befund zu notieren: Der Männeranteil in den Studiengängen ist konstant niedrig und beträgt acht Prozent. An den Fachschulen für Sozialpädagogik hingegen liegt er mittlerweile bei 18 Prozent. Damit hat sich dieser Ausbildungsweg einstweilen als leistungsfähiger hinsichtlich der zusätzlichen Gewinnung von Männern für das Berufsfeld erwiesen.

Tafel 26: Geschlechterverteilung in der Frühpädagogik (2012)



■ Die Erwartung, dass die Hochschulstudiengänge auch *mehr wissenschaftliche Ressourcen* bedeuten und damit zu einer intensivierten Forschung zur frühen Kindheit führen, ist in Teilen eingetreten. Eingeschränkt wird dies dadurch, dass sich die Teilakademisierung der Frühpädagogik auf die Fachhochschulen konzentriert hat. Die mit mehr Forschungsressourcen ausgestatteten Universi-

täten sind, was die Einrichtung frühpädagogischer Angebote betrifft, vorerst sehr zurückhaltend geblieben. Gleichwohl ist es von 2003 auf 2014 zu einer Versechsfachung der Forschungsressourcen für das Themenfeld Frühe Bildung/Frühe Kindheit gekommen – was angemessen nur zu bewerten ist, wenn man sich das niedrige Ausgangsniveau vor Augen hält.

Wissensbasierte Regionalentwicklung und Third Mission

THIRD MISSION: Mittels iterativer Heuristik⁹⁷ wurde am HoF eine Konzeptualisierung der Third Mission entwickelt. Sie lässt sich anhand der dabei getroffenen Unterscheidungen verdeutlichen:⁹⁸

■ Grundlegend ist zunächst die Unterscheidung zwischen drei Leistungsbereichen der Hochschule: Lehre, Forschung und Third Mission. Da die Third Mission eine solche der Hochschule ist und Hochschulen nur dann Hochschulen sind, wenn sie Forschung und Lehre treiben, ist eine mindestens lose Kopplung an die Kernleistungsprozesse Lehre und Forschung vorauszusetzen.

■ Innerhalb der Third Mission lassen sich drei Bereiche unterscheiden: Weiterbildung, Forschungs- und Wissenstransfer sowie gesellschaftliches Engagement. Unterhalb der Ebene dieser drei Third-Mission-Bereiche können dann Handlungsfelder voneinander abgesetzt werden – Weiterbildung: berufliche Fortbildung, akademische Weiterbildung; Forschungs- und Wissenstransfer: Wissensentwicklung, Wissensvermarktung, Wissensvermittlung; gesellschaftliches Engagement: bürgerschaftliches Engagement, Community Service, Widening Participation.

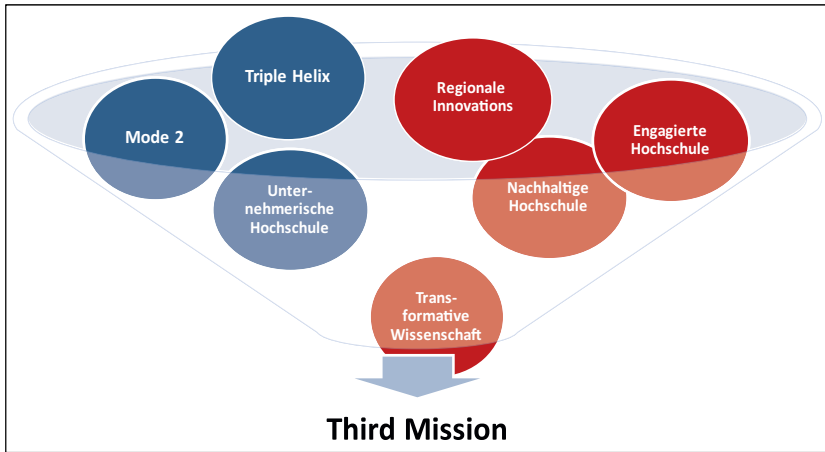
■ Die Third Mission ‚passiert‘ den Hochschulen entweder, oder sie wird bewusst entwickelt. Bislang dominiert die spontane Entwicklung der Third Mission, z.B. in Abhängigkeit von sich ergebenden Gelegenheiten. Die andere Variante gibt es aber auch schon, allerdings nur für Einzelbereiche, indem z.B. eigene Weiterbildungs- oder Technologietransferstellen der Hochschulen das jeweilige Third-Mission-Handlungsfeld bestellen.

■ Inhaltlich richten sich gesellschaftliche Erwartungen an die Hochschulen, die über deren herkömmliche Aufgaben in Forschung und Lehre hinausgehen, vor allem in zweierlei Hinsicht: zum einen aktivere Kommunikation mit der Gesellschaft über Zukunftsfragen (*public understanding of science*), zum anderen ein stärkeres regionales Wirksamwerden. Dem entspricht, dass die Third Mission hinsichtlich ihres geografischen Aktionsbereiches räumlich unspezifisch sein kann (etwa Weiterbildung, PUSH, Citizen Science) oder regional fokussiert (ebenso Kooperationen mit regionaler Wirtschaft wie sozialraumbezogene Interaktionen).

⁹⁷ Herbert Kubicek: Heuristische Bezugsrahmen und heuristisch angelegte Forschungsdesigns als Elemente einer Konstruktionsstrategie empirischer Forschung, in: Richard Köhler (Hg.), *Empirische und handlungstheoretische Forschungskonzeptionen in der Betriebswirtschaftslehre*, Stuttgart 1977, S. 3-36

⁹⁸ Justus Henke/Peer Pasternack/Sarah Schmid: Third Mission bilanzieren. Die dritte Aufgabe der Hochschulen und ihre öffentliche Kommunikation, Halle-Wittenberg 2016

Tafel 27: Quellen der Third-Mission-Debatte



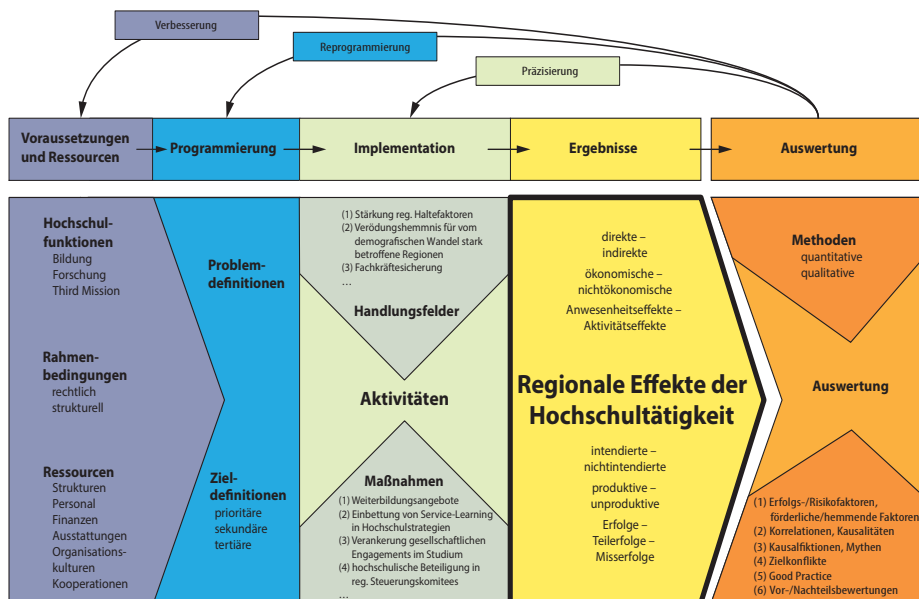
- Third-Mission-Aktivitäten werden als individuelle oder institutionelle unternommen, was aber jeweils nichts über deren Bedeutsamkeit aussagt. Dabei sind die institutionellen Aktivitäten eher auf Instituts- oder Fachbereichsebene als auf Hochschul(leitungs)ebene angesiedelt.
- Die Third Mission ist insofern ‚postideologisch‘, als die unter dem Label gefassten Aktivitäten sowohl ökonomisch als auch nichtökonomisch fokussiert sein können. Sie zielen im Einzelfall auf Monetarisierung oder sind frei von solchen Ambitionen.
- Die Behandlung der Third Mission im Hochschulalltag erfolgt auf zweierlei Weise: indem sie entwickelt oder/und kommuniziert wird. Hinsichtlich ihrer Entwicklung sind die spontanen Varianten weiter verbreitet als organisierte; an nahezu allen Hochschulen gibt es aber irgendwelche Third-Mission-Aktivitäten. Manche Hochschulen belassen es dabei in der Erwartung, Gutes werde sich schon herumsprechen. Andere Hochschulen entfalten eine gezielte Third-Mission-Kommunikation – im Wissen darum, dass dies die Platzierung der Hochschule in ihrem Umfeld deutlich verbessern kann.
- Als Ebenen, auf denen Widerstände gegen die Third Mission entstehen können, lassen sich die Motivationsebene und die Organisationsebene unterscheiden. Auf der Motivationsebene können Widerstände aus der Überbeanspruchung des Personals, der Reformmüdigkeit an den Hochschulen, dem Verdacht, Forschung und Lehre sollten (erneut) für außerwissenschaftliche Zwecke funktionalisiert werden, und dem Reputationssystem der Wissenschaft resultieren. Auf der Organisationsebene sind Organisationsspezifika der Hochschulen, mangelnde finanzielle Förderungen, bürokratische Begleiterscheinungen und die Funktionsweise interner Anreizsysteme für Widerstände verantwortlich.⁹⁹

⁹⁹ Justus Henke/Peer Pasternack/Sarah Schmid: Mission, die dritte. Gesellschaftliche Leistungen der Hochschulen neben Forschung und Lehre: Konzept und Kommunikation der Third Mission, Berlin 2016

STADT- UND REGIONALENTWICKLUNG UND WISSENSGESELLSCHAFT: Wenn regionale Hochschulwirkungen untersucht werden, geht es zum großen Teil um Wirkungen in den jeweiligen Sitzorten und -regionen:

■ Das erfordert eine Auseinandersetzung mit wissensbasierter Stadtentwicklung, die wiederum mehr einzubeziehen hat als lokale *Hochschulentwicklungen*. Daher wurden diverse Projekte genutzt, um systematisch die Theorieangebote der Stadtforschung aufzuarbeiten, sie für die empirisch-analytischen Erfordernisse der Hochschulforschung fruchtbar zu machen und zugleich deren Horizonte zu überschreiten: so zu bildungsbasierter Stadtentwicklung in mittelgroßen Städten,¹⁰⁰ ortsgebundenen Kooperationspotenzialen zwischen Hochschulen und außeruniversitärer Forschung¹⁰¹ und kreativwirtschaftlichen Stadtentwicklungen.¹⁰²

Tafel 28: Modell: Regionale Hochschulwirkungen



■ Die Untersuchung lokaler und regionaler Wirkungen der Hochschulen benötigt als analytisches Korrektiv auch die Untersuchung regionaler Entwicklungen, die *ohne* Hochschulen auskommen müssen. Solche Kontrollgruppenanalysen

¹⁰⁰ Daniel Hechler/Peer Pasternack: Wissenschaft und Stadtentwicklung in mittelgroßen Städten. Eine kritische Aufbereitung der Debatte – Fallstudien in Sachsen-Anhalt – Handlungsoptionen, Berlin 2016

¹⁰¹ Daniel Hechler/Peer Pasternack: Scharniere & Netze. Kooperationen und Kooperationspotenziale zwischen den Universitäten und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011

¹⁰² Steffen Zierold: Stadtentwicklung durch geplante Kreativität? Kreativwirtschaftliche Entwicklung in ostdeutschen Stadtquartieren, Halle-Wittenberg 2012

sind die Voraussetzung, um zu prüfen, welche Entwicklungen tatsächlich in Zusammenhang mit der Anwesenheit und den Aktivitäten ortsansässiger Hochschulen stehen. Dies konnte im Rahmen von Untersuchungen der IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“¹⁰³ sowie der Bildungs- und Wissensgeschichte und der darauf aufbauenden Gegenwart des 50jährigen Halle-Neustadt realisiert werden.¹⁰⁴

■ Ebenso ermöglichte es die Betreuung der Publikationen der Expertenplattform „Demografischer Wandel in Sachsen-Anhalt“, Wissenspotenziale zur regional spezifischen Bewältigung des demografischen Wandels zu erschließen.¹⁰⁵ Derart ließ sich das thematische Spektrum des Instituts in die Bereiche der allgemeinen, d.h. nicht allein hochschulgebundenen Bildungs- und wissenschaftlichen Entwicklungen erweitern.

GOVERNANCE REGIONALER WISSENSKOOPERATIONEN: Die Regionen haben ein Interesse an selbsttragender Entwicklung. Die in den Regionen ansässigen Hochschulen haben ein Interesse an organisationaler – was mitunter heißt (etwa für einzelne Fachbereiche oder Studiengänge): überlebensrelevanter – Stabilität. Beides lässt sich durchaus zusammenführen, erfolgversprechend allerdings nur auf der Basis realistischer Einschätzungen:¹⁰⁶

■ Die Wirkungen räumlicher Nähe in Innovationsprozessen – Förderung des Übergangs von Invention zu Innovation durch *tacit knowledge*, Bedeutung persönlicher Netzwerke für die Weitergabe nichtkodierten Wissens, innovative Milieus, Ausgründungen – können nicht umstandslos auf Forschungsprozesse übertragen werden. Denn räumliche Nähe begründet für sich genommen keine kognitive Nähe, doch Interessen sind in der Wissenschaft vorrangig kognitiv bestimmt. Deshalb werden Entfernungswiderstände gegen fachliche Kooperationen eher schwach wirksam. Der prognostizierte Kooperationsnutzen muss daher immer größer sein als die Kooperationskosten. Mobilitätskosten z.B. werden inkaufgenommen, wenn ein höherer Kooperationsnutzen prognostiziert wird.

■ Soll das in einer Region vorhandene Potenzial zur Kooperation diagnostiziert werden, können Wissenslandkarten, möglichst incl. Gerätekatalog und Trans-

¹⁰³ Uwe Grelak/Peer Pasternack: Die Bildungs-IBA. Bildung als Problembearbeitung im demografischen Wandel: Die Internationale Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“, Leipzig 2014

¹⁰⁴ Peer Pasternack u.a.: 50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation, Halle (Saale) 2014

¹⁰⁵ Uwe Grelak/Peer Pasternack (Red.): Zukunftsgestaltung im demographischen Umbruch. Impulse und Handlungsoptionen aus Sicht der WZW-Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“, Wittenberg 2011; Klaus Friedrich/Peer Pasternack (Hg.): Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe. Fallstudien der Expertenplattform „Demographischer Wandel“ beim Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Halle (Saale) 2012; Peer Pasternack/Isabell Maue (Hg.): Lebensqualität entwickeln in schrumpfenden Regionen. Die Demographie-Expertisen der Wissenschaft in Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2013; Benjamin Köhler/Isabell Maue/Peer Pasternack: Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demografie, Halle-Wittenberg 2014

¹⁰⁶ vgl. z.B. Peer Pasternack/Steffen Zierold: Überregional basierte Regionalität. Hochschulbeiträge zur Entwicklung demografisch herausgeforderter Regionen. Kommentierte Thesen, Halle-Wittenberg 2014

feratlas, hinweisgebend wirken. Wirksamer jedoch sind Angebote zur Finanzierung der Anbahnungskosten von Kooperationen. Diejenigen, die das Kooperationspotenzial am zuverlässigsten identifizieren können – die Wissenschaftler/innen –, identifizieren es dann, da ein Anreiz besteht. Anders gesagt: Wenn trotz in Aussicht gestellter Mittel bereits eine Beutegemeinschaft nicht zustande kommt, dann wird es in dem betreffenden Forschungs- oder Innovationsfeld mit höchster Wahrscheinlichkeit regional keine Kooperationspotenziale geben.

■ Einer vordergründigen Plausibilität folgend, könnte man annehmen, dass Ähnlichkeit Kooperation wahrscheinlicher, Unähnlichkeit Kooperation unwahrscheinlicher macht. Indes setzt Kooperation Differenz voraus: Zusammenführen lassen sich Potenziale, die Schnittstellen haben, sich aufeinander beziehen lassen und sich gegenseitig ergänzen, nicht jedoch überwiegend Gleichgeartetes. Denn umso ähnlicher sich wissenschaftliche Einheiten sind, desto stärker sind sie auch Konkurrenten – um Fördermittel, Leistungsträger, Nachwuchs sowie die Durchsetzung ihrer wissenschaftlichen Deutungen. Insofern steht in dieser Hinsicht auch das politische Dringen auf Profilbildung, d.h. auf möglichst große Unterscheidung einer wissenschaftlichen Einrichtung von den anderen, der Entwicklung von Kooperationen entgegen. Anders gesagt: Die häufig zu beobachtende Strategie von Politik und Geldgebern, zugleich auf Konkurrenzverstärkung und Kooperationsbereitschaft aktiver Einrichtungen zu setzen, ist durchaus widersprüchlich.

■ Regionale Kooperationen werden häufig mit dem Anspruch etabliert, „alle relevanten Akteure“ zu vereinen. Hier besteht ein Zielkonflikt zwischen dem Anliegen, möglichst viele Akteure einzubinden, und der gleichzeitigen Absicht, vorrangig innovative Lösungen zu entwickeln: Je mehr Akteure integriert werden, desto zahlreicher und intensiver sind auch Partikularinteressen repräsentiert und versuchen, sich Geltung zu verschaffen. Der dann notwendige Ausgleich zwischen den verschiedenen Interessen erzeugt eher eine Orientierung auf das Mehrheitsfähige, also das, was typischerweise gerade nicht innovativ ist. Denn Innovation ist immer das Noch-nicht-Mehrheitsfähige – ist sie mehrheitsfähig geworden, ist sie Mainstream (bevor sie zur dereinst ggf. Orthodoxie erstarrt).

■ Sobald regionale nichtwissenschaftliche Akteure in Kooperationsarrangements einbezogen werden, geht es für die beteiligten Wissenschaftler/innen nicht mehr nur um interdisziplinäre, sondern um transdisziplinäre Kommunikation: Wissenschaftlichen Wissens ist in außerwissenschaftliche Anwendungskontexte zu übersetzen. Es geht um die Frage: Wie lässt sich empirisches und Erklärungswissen (was passiert und warum?) transformieren in Handlungs- und Beratungswissen (was und wie kann es getan werden?)? Hier sind reichlich Kommunikationsfallen aufgestellt. So bedeutet Transfer in außerwissenschaftliche Anwendungskontexte z.B. Reduzierung von wissenschaftlicher Komplexität (bei gleichzeitiger Steigerung der Komplexität des Settings). Forscher/innen aber neigen dazu, ihre Ergebnisse nicht ‚simplifiziert‘ dargestellt sehen zu wollen.

■ Schließlich besteht in der Regel eine zeitliche Entkopplung zwischen Wissen und Wissensbedarfen: Praktiker benötigen Wissen nicht deshalb, weil es gerade erzeugt und angeboten wird, sondern dann, wenn praktische Probleme zu lösen

sind. Hier muss also eine Überbrückung der zeitlichen Entkopplung zwischen Wissensproduktion und Wissensbedarfen durch zugriffsfähige überzeitliche Wissensspeicherung organisiert werden.

■ Empirisch lässt sich eine Reihe von Instrumenten identifizieren, die regelmäßig eingesetzt werden, wenn eine Governance regionaler Wissenskooperationen etabliert werden soll. Neben Kooperationsverträgen und regelmäßigen Treffen auf Leitungsebene sind das Lenkungsausschüsse, jährlich aktualisierte Maßnahmenpläne, Netzwerke mit Koordinationsstellen, Stabstellen „Wissenschaft“ in Stadtverwaltungen sowie verpflichtende Berichterstattungen an das jeweilige Stadtparlament. Eine Inaugenscheinnahme der Funktionsweise dieser Instrumente kommt zu folgenden Bewertungen:

- Kooperationsverträge sind Rahmung. Für sich genommen bewirken sie i.d.R. nichts. Sie entfalten Wirkung zumeist nur, wenn sie der institutionellen Absicherung bereits existierender Zusammenarbeit auf der Mikroebene dienen, nicht aber deren Ausgangspunkt bilden.
- Regelmäßige Treffen auf Leitungsebene hängen von der Vorbereitung durch Stäbe und subanzieller Untersetzung ab, etwa durch Maßnahmenpläne (s.u.).
- Lenkungsausschüsse funktionieren am ehesten, da (und wenn) sie die zentralen Kooperationsinteressenten vereinen.
- Jährlich aktualisierte Maßnahmenpläne zeichnen sich häufig dadurch aus, dass die Aktualisierung zum größten Teil im Kopieren des Vorjahresplanes in eine neue Datei besteht. Positiv ließe sich sagen: Die Absichten haben erfolgreich ihre Geltung verteidigen können.
- Netzwerke mit Koordinationsstellen – solche ohne Koordinationsstellen scheitern üblicherweise, da sie weder zuverlässig erreichbar noch stabil sind – funktionieren sehr unterschiedlich. Die Netzwerkhoffnungen sind meist größer als ihre Einlösung, aber das lässt sich auch positiv als Utopieüberschuss bewerten. Zentraler Erfolgsfaktor ist das Vorhandensein engagierter Netzwerkpromotoren (incl. der Folge des Zusammenbruchs von Netzwerken, wenn einzelne dieser Promotoren plötzlich nicht mehr zur Verfügung stehen). Die Koordinationsstellen sind nur dann stark, wenn sie ihre Anliegen mit Geld als hilfreichen Gleitmittel jeder Kooperation untersetzen können.
- Stabstellen „Wissenschaft“ in Stadtverwaltungen funktionieren – da Städte in Bezug auf wissenschaftliche Einrichtungen kaum über Steuerungsmechanismen verfügen – nur als Dienstleister, und dies wiederum nur, wenn sie auch tatsächliche Dienste leisten können, d.h. Ressourcen (materielle und immaterielle) organisieren können.
- Verpflichtende Berichterstattungen an das jeweilige Stadtparlament erzeugen Druck auf die Verwaltung (nicht aber die wissenschaftlichen Einrichtungen), etwas Vorzeigbares berichten zu können, also zuvor etwas zu unternehmen.

Als ein weiteres Instrument könnte das Wissensbilanzmodell auf eine Wissensschaftsregion angewandt werden, um einerseits Potenziale zu identifizieren, andererseits Entwicklungen im Zeitverlauf transparent zu machen: Anhand ei-

nes Prozessmodells wird die Zunahme – ggf. auch der Schwund – des Wissens als Kreislauf innerhalb der Region darstellt, und zwar durch die regelmäßige, z.B. jährliche Vorlage auch auf der Zeitschiene. Dabei wird das Wissen, da in den Kreislauf eingebunden, ebenso als Input wie als Output verstanden und in drei Formen aufgefasst und abgebildet: als Human-, Struktur- und Beziehungskapital. Diese drei Kapitalien werden in ihren Wirkungen durch Kommunikation und Transfer dargestellt. Vereinfacht gesagt: Eine regionale Wissensbilanz bildet ab, wie das Management von Wissen in der Region funktioniert.

SACHSEN-ANHALT-RELEVANZ OHNE REGIONALE BESCHRÄNKTHEIT: In dem 2013 erschienenen Band „Jenseits der Metropolen“¹⁰⁷ wird unter anderem deutlich, wie das Institut mit der Anforderung umgeht, als sachsen-anhaltisches Landesinstitut auch landesrelevant zu arbeiten: Die Sachsen-Anhalt-bezogenen Arbeiten werden breit eingeordnet, indem das Land als Fallbeispiel für übergreifende, d.h. nicht allein regional relevante Fragestellungen herangezogen wird. Dafür ist es auch bestens geeignet, da es hinsichtlich der sozialen, wirtschaftlichen, demografischen und edukationalen Entwicklungen über eine bundesweit einmalige Problemdichte verfügt – mit entsprechender Ergiebigkeit, die sozialwissenschaftliche Untersuchungen eines solch aufschlussreichen Falls versprechen und erbringen.

Indem das Land als Fallbeispiel für übergreifend relevante Fragestellungen genutzt wurde, konnte zugleich eine potenzielle Gefahr gebannt werden: Trotz der Sachsen-Anhalt-Konzentration eines Teils der Institutsarbeiten ließ sich sicherstellen, dass HoF darüber nicht zum Regionalinstitut wird. Mit dem seit 2010 verfolgten Forschungsprogramm „Raumbezogene Fragen der Hochschul- und Bildungsentwicklung im demografischen Wandel“ hatte hier eine elegante Brücke gebaut werden können: zwischen der schwer abweisbaren politischen Forderung, auch Sachsen-Anhalt-relevant zu arbeiten, einerseits¹⁰⁸ und der unabweisbaren wissenschaftlichen Notwendigkeit, fortwährend die regionalen Horizonte zu überschreiten, andererseits.

Zeitgeschichte und Third Mission des HoF

ZEITGESCHICHTE VON HOCHSCHULE, WISSENSCHAFT UND BILDUNG: Es stärkt die Gegenwartskompetenz, wenn sie historisch informiert ist. Einerseits wird die Gefahr von Fehldeutungen gemindert, wenn historische Erfahrungen präsent sind. Andererseits lassen sich (zeit)geschichtliche und aktuelle Entwicklungen mitunter auch unmittelbar aufeinander beziehen. Die wechselseitigen Analysepotenziale von Zeitgeschichte und Gegenwartsbetrachtung werden am Institut seit seiner Gründung erschlossen.¹⁰⁹

¹⁰⁷ Peer Pasternack (Hg.): Jenseits der Metropolen. Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen, Leipzig 2013

¹⁰⁸ vgl. Peer Pasternack (Hg.): Wissensregion Sachsen-Anhalt. Hochschule, Bildung und Wissenschaft: Die Expertisen aus Wittenberg, Leipzig 2014

¹⁰⁹ vgl. Peer Pasternack (Hg.): Hochschul- und Wissensgeschichte in zeithistorischer Perspektive. 15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), Halle-

2001 hatte HoF eine Sammlung von Ergebnisreports zahlreicher kleinerer Studien zu diversen Aspekten der ostdeutschen Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte zusammengefasst präsentiert.¹¹⁰ Einige dieser Studien sind Ausgangspunkte für weitergehende Forschungen geworden, andere sind bis heute die überhaupt einzigen Behandlungen ihrer Themen geblieben. Letzteres gilt etwa für eine Arbeit zu den DDR-Militär- und Polizeihochschulen¹¹¹ oder eine Publikation zum Hochschulbau in der DDR.¹¹²

Eine Untersuchung zu „Bildung und Beschäftigung in der DDR“ befasste sich mit der Planung des Zusammenhangs von Bildung und Beschäftigung, einer seinerzeit fortwährenden Anstrengung, die mit wissenschaftlichem Anspruch verfolgt wurde.¹¹³ Die Analyse ging zum einen den Bemühungen der Bildungspolitik und Wissenschaft nach, Vorgaben für die Bildungsplanung zu konstruieren, und zeigte die damit verfolgte Intentionen auf. Zum anderen wurden die Bildungsentwicklung in der DDR seit Anfang der 1950er Jahre nachgezeichnet und die Effekte untersucht, die sich aus dieser Entwicklung für das Beschäftigungssystem tatsächlich ergaben. Im Ergebnis zeigte sich, dass die Vorgaben der Wissenschaft, die Entscheidungen des Planungsapparats und das faktische Handeln der Bildungsbeteiligten nicht nach dem Modell einer strikt gekoppelten Kausalkette wirkten – gleichwohl dies immer wieder unterstellt wurde.

Eine am Institut erarbeitete Dissertation analysierte die Wissenschaftskonzepte und Wissenschaftspraxis der west- und seit 1990 gesamtdeutschen DDR-Forschung.¹¹⁴ Ausgangspunkt war eine Beobachtung, die wissenschaftssoziologisches Interesse beansprucht: Die Geschichte der westdeutschen DDR-Forschung 1949 bis 1989 steht eigentümlich unvermittelt neben den Forschungen zur DDR-Geschichte seit 1990. Hatte diese Forschung bis 1989 vornehmlich in der Politikwissenschaft, Soziologie, Erziehungs- und Rechtswissenschaft sowie Volkswirtschaftslehre ihre Heimat, so war der Gegenstand danach plötzlich ein historischer, also historiografischer. Hatten bis 1989 die Forschungsbemühungen nicht zuletzt politikberatende Funktionen, so sind sie seit 1990 vorrangig Grundlage für geschichtstheoretische Deutungskämpfe. Dargestellt wird in der Untersuchung der historische Zusammenhang, in dem die bundesdeutsche DDR-Forschung entstanden ist, und analysiert werden ihre Konjunktoren. Deutlich wird im Ergebnis die Vielfalt der Akteure und Konjunktoren vor 1989, die mehr war als nur die Auseinandersetzung zwischen Immanenz- und Totalitarismusansätzen.

Wittenberg 2012

¹¹⁰ Peer Pasternack (Hg.): DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg, Weinheim/Basel 2001

¹¹¹ Anke Burkhardt: Militär- und Polizeihochschulen in der DDR. Wissenschaftliche Dokumentation, Wittenberg 2000

¹¹² Monika Gibas/Peer Pasternack (Hg.): Sozialistisch behaut & bekunnet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR, Leipzig 1999

¹¹³ Manfred Stock/Helmut Köhler: Bildung nach Plan? Bildungs- und Beschäftigungssystem in der DDR 1949 bis 1989, Opladen 2004

¹¹⁴ Jens Hüttmann: DDR-Geschichte und ihre Forscher. Akteure und Konjunktoren der bundesdeutschen DDR-Forschung, Berlin 2008

Fortgesetzt wurde der zeithistorische Forschungsstrang über die Jahre hin mit

- einer breit angelegten Untersuchung der Hochschulbildungsbeteiligung in den Ländern West-, Mittel-, Osteuropas und den USA in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts,¹¹⁵
- einer Analyse des Wandels akademischer Bildung in Deutschland für den gleichen Zeitraum,¹¹⁶
- einer Übersichtsdarstellung der programmatischen Konzepte der Hochschulentwicklung in Deutschland seit 1945,¹¹⁷
- einem Projekt zu privaten Hochschulen im internationalen und historischen Vergleich seit 1950,¹¹⁸
- einer Kontrastanalyse des Verhältnisses von Politik und Wissenschaft in der DDR im Vergleich zur Bundesrepublik,¹¹⁹
- einer Dissertation zur akademischen Weiterbildung in der DDR,¹²⁰
- einer Untersuchung zur Geschichte der Soziologie an der Universität Halle,¹²¹
- der Erarbeitung einer Ausstellung und Publikationen zur Geschichte der Offenen Arbeit in den Evangelischen Kirchen der DDR,¹²²
- einer Dokumentation konfessionell gebundener akademischer Lehr- und Forschungseinrichtungen in der DDR,¹²³
- einer Untersuchung zur Wissensgeschichte der größten DDR-Planstadt Halle-Neustadt im fünfzigsten Jahre ihres Bestehens,¹²⁴
- der Erarbeitung einer Ausstellung und diverser Publikationen zur Bildungsgeschichte Wittenbergs,¹²⁵

¹¹⁵ Robert D. Reisz/Manfred Stock: Inklusion in Hochschulen. Beteiligung an der Hochschulbildung und gesellschaftliche Entwicklung in Europa und in den USA (1950-2000), Bonn 2007; Juliana Körner/Robert D. Reisz/Arne Schildberg/Manfred Stock: Hochschulentwicklung in Europa 1950-2000. Ein Datenkompendium, Wittenberg 2005

¹¹⁶ Robert D. Reisz/Manfred Stock: Wandel der Hochschulbildung in Deutschland und Professionalisierung, Halle-Wittenberg 2011

¹¹⁷ Peer Pasternack/Carsten von Wissel: Programmatische Konzepte der Hochschulentwicklung in Deutschland seit 1945, Düsseldorf 2010

¹¹⁸ Enrique Fernández Darraz/Gero Lenhardt/Robert D. Reisz/Manfred Stock: Hochschulprivatisierung und akademische Freiheit. Jenseits von Markt und Staat: Hochschulen in der Weltgesellschaft, Bielefeld 2010

¹¹⁹ Peer Pasternack: Wissenschaft und Politik in der DDR. Rekonstruktion und Literaturbericht, Wittenberg 2010

¹²⁰ Johannes Keil: Und der Zukunft zugewandt? Die Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin 1945-1989, Leipzig 2014

¹²¹ Peer Pasternack/Reinhold Sackmann (Hg.): Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg. Bausteine zur lokalen Biografie des Fachs vom Ende des 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts, Halle (Saale) 2013

¹²² Sebastian Bonk/Florian Key/Peer Pasternack (Hg.): Rebellion im Plattenbau. Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977-1983. Katalog zur Ausstellung, Halle-Wittenberg 2013, und <http://oa-halle-neustadt.de/>

¹²³ Uwe Grelak/Peer Pasternack: Theologie im Sozialismus. Konfessionell gebundene Institutionen akademischer Bildung und Forschung in der DDR. Eine Gesamtübersicht, Berlin 2016

¹²⁴ Peer Pasternack u.a.: 50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation, Halle (Saale) 2014

- der Auswertungen eines Vierteljahrhunderts Aufarbeitungsaktivitäten zur DDR-Geschichte der akademischen Medizin,¹²⁶
- zur Geschichte der künstlerischen Hochschulen in der DDR¹²⁷ und
- zum Nachleben der DDR-Gesellschaftswissenschaften in den Jahren 1990 bis 2015.¹²⁸

Brücken zwischen Zeitgeschichte und Gegenwartsanalyse schlugen zwei Untersuchungen: Zum einen wurde die Präsenz des Themas DDR in der akademischen Lehre an deutschen Universitäten ausgewertet,¹²⁹ zum anderen der Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte, insbesondere ihrer DDR-Geschichte.¹³⁰

Das Institut mobilisierte und entwickelte mit seinen zeitgeschichtlichen Aktivitäten spezifische Expertise. Zugleich schließen diese Aktivitäten an verschiedene Arbeitsschwerpunkte an, die HoF im übrigen betreibt. Die genannten Projekte bearbeiteten Voraussetzungen, an die Studien zur ostdeutschen Hochschultransformation und zu den Transformationsfolgen anknüpften. Diverse Aktivitäten im Bereich des Promovierens zur Zeitgeschichte¹³¹ waren verkoppelt mit Projekten zur Hochschulbildung und zur Nachwuchsförderung. Wittenberg-bezogene Themen waren sowohl Beiträge zum Gründungsauftrag der Stiftung Leucorea, zur Wiederbelebung akademischen Lebens in Wittenberg beizutragen, wie sie ebenso exemplarisches Material lieferten, um Fragen des Zusammenhangs von Bildung, regionaler Wissensproduktion und Regionalentwicklung zu bearbeiten.

DIE THIRD MISSION DES HO F: Die Third Mission der Hochschulen ist ein mittlerweile langjähriges Forschungsthema am Institut. Daneben aber hat HoF diese – neben Forschung und Lehre – dritte Aufgabe auch selbst wahrgenommen, nämlich in Bezug auf seinen Sitzort Wittenberg. Da die Ansiedlung wissenschaftlicher Einrichtungen in Wittenberg explizit einer akademischen Wiederbelebung der Stadt dienen sollte, sah sich das Institut hier in einer entsprechenden Verantwortung. Es begann vergleichsweise pragmatisch damit, dass die HoF-Bibliothek Schulklassen und Praktikanten aus Wittenberger Gymnasien zu Gast hatte und Wissenschaftler/innen des Instituts an den örtlichen Gymnasien Vorträge etwa

¹²⁵ siehe den nachfolgenden Punkt „Die Third Mission des HoF“

¹²⁶ Peer Pasternack: Akademische Medizin in der DDR. 25 Jahre Aufarbeitung 1990–2014, Leipzig 2015

¹²⁷ Daniel Hechler/Peer Pasternack: Künstlerische Hochschulen in der DDR. 25 Jahre zeithistorische Aufklärung 1990–2015, Leipzig 2015

¹²⁸ Peer Pasternack: Die DDR-Gesellschaftswissenschaften post mortem: Ein Vierteljahrhundert Nachleben (1990–2015). Zwischenfazit und bibliografische Dokumentation, Berlin 2016

¹²⁹ Peer Pasternack: Gelehrte DDR. Die DDR als Gegenstand der Lehre an deutschen Universitäten 1990–2000, Wittenberg 2001

¹³⁰ Daniel Hechler/Peer Pasternack: Traditionsbildung, Forschung und Arbeit am Image. Die ostdeutschen Hochschulen im Umgang mit ihrer Zeitgeschichte, Leipzig 2013

¹³¹ vgl. Daniel Hechler/Jens Hüttmann/Ulrich Mähler/Peer Pasternack (Hg.): Promovieren zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte. Handbuch, Berlin 2009, und [www.http://promovierendentage.de/](http://promovierendentage.de/)

zur Studienwahl hielten. 2007-2010 war HoF im städtischen IBA-Lenkungsausschuss vertreten¹³² und stellte 2007-2016 den 2. Vorsitzenden des Campus Wittenberg e.V., der rund 40 städtische Bildungsakteure vereint und eine Plattform für gemeinsame Aktivitäten bildet.¹³³ Bereits im Jahre 2000 waren die lokal bezogenen Aktivitäten dadurch intensiviert worden, dass HoF ein Forschungsprogramm „Bildung und Wissenschaft in Wittenberg“ startete. Seither wurden sechs Projekte realisiert:

■ *Monografie „177 Jahre. Zwischen Universitätsschließung und Gründung der Stiftung Leucorea: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817–1994“*: Die Darstellung wurde zum 500. Gründungsjubiläum der Wittenberger Universität im Jahre 2002 publiziert, widmet sich der Zeit, in der Wittenberg kein universitärer Standort war, und fragt danach, inwieweit auch ohne den institutionellen Hintergrund einer Universität Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg existierten.¹³⁴

■ *Ausstellung „Wittenberg nach der Universität“*: Auch dieses Projekt wurde anlässlich des 500. Gründungsjubiläums der Wittenberger Universität realisiert. Die Ausstellung konnte von Juni bis November 2002 im Schloss Wittenberg, in den Sonderausstellungsräumen des Riemer-Museums, gezeigt werden. Anschließend wurde sie ins Internet überführt (Tafel 29).¹³⁵ Die Ausstellung zeigt, welche akademischen Spuren nach der Universitätsaufhebung 1817 in Wittenberg weiter bestanden oder neu gezogen wurden. Beteiligt an der Vorbereitung und Durchführung waren zahlreiche lokale Partner: Schüler/innen des Melancthon-Gymnasiums, Ärzte des Krankenhauses der Paul-Gerhardt-Stiftung, die Bibliothekare des Predigerseminars sowie Wissenschaftler aus dem Kreise der Piesteritzer Industrieforschung und des früheren Wittenberger Instituts für Umweltschutz. Zur Ausstellung erschien zudem ein Katalog.¹³⁶

■ *„Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945“*: Hierzu erschien 2001 zunächst eine einführende Überblicksdarstellung¹³⁷ und im Jahre 2004 ein umfänglicher Sammelband.¹³⁸ Dieser knüpfte an die vorangegangenen Projekte an und stellt umfassend die Geschichte von Bildung und Wissenschaft in Wittenberg zwischen 1945 und 1994 dar. Jene Zeit umfasst die fünf Jahrzehnte, die unmittelbar vor der Wiederbelebung universitären Lebens in Wittenberg im Jahre 1994 – markiert durch die Gründung der Stiftung Leucorea – standen. Darüber hinaus zeichnet sich der Zeitabschnitt dadurch aus, dass seine Bearbeitung nicht allein auf schriftliche Überlieferung angewiesen ist,

¹³² vgl. <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?lutherstadt-wittenberg-2010-de>

¹³³ vgl. <http://www.campus-wittenberg.de/>

¹³⁴ Peer Pasternack: 177 Jahre. Zwischen Universitätsschließung und Gründung der Stiftung Leucorea: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817 – 1994, Wittenberg 2002

¹³⁵ <http://www.hof.uni-halle.de/wb-nach-der-uni/> >> Ausstellung; Jens Hüttmann/Peer Pasternack (Hg.): Wittenberg nach der Universität. Eine historische Spurensicherung, Wittenberg 2003 (<http://www.hof.uni-halle.de/publikation/wittenberg-nach-der-universitaet-eine-historische-spurensicherung/>)

¹³⁶ Jens Hüttmann (Hg.): Wittenberg nach der Universität. Ausstellungskatalog, Wittenberg 2002

¹³⁷ Peer Pasternack: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1945–1994, Wittenberg 2001

¹³⁸ Jens Hüttmann/Peer Pasternack (Hg.): Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945, Wittenberg 2004

sondern Zeitzeugen zur Verfügung stehen. An diesem Projekt waren insgesamt 37 Autorinnen und Autoren – fast alle aus Wittenberg – beteiligt.

Tafel 29: Homepage zu „Wittenberg nach der Universität“



■ „*Otto Kleinschmidt – Ein exemplarisches Leben und Werk im 20. Jahrhundert*“: Dieses Projekt wurde in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt realisiert. Die Akademie betreute seit der Integration des Kirchlichen Forschungsheims Wittenberg den Nachlass Otto Kleinschmidts (1870-1954), erster Forschungsheimleiter, Theologe und Zoologe, Weltanschauungspublizist und Ausstellungsmacher sowie Dozent am Evangelischen Predigerseminar in Wittenberg. Dass er all dies in drei verschiedenen politischen Systemen war – Weimarer Republik, Nationalsozialismus und SBZ/DDR –, macht sein Leben und Werk auch über den biografischen Einzelfall hinaus interessant. Im Rahmen des Projekts wurde der Nachlass sortiert, eine Magisterarbeit geschrieben,¹³⁹ 2007 eine Ausstellung realisiert,¹⁴⁰ eine Tagung veranstaltet¹⁴¹ und schließlich der Nachlass ins Archiv der Leopoldina in Halle, deren Mitglied Kleinschmidt war, überführt.¹⁴²

■ „*Wittenberg als Bildungsstandort – Eine Expertise zum IBA-2010-Prozess*“: Diese Untersuchung wurde 2005 realisiert, um die Bewerbung der Stadt Wit-

¹³⁹ Antje Schober: *Otto Kleinschmidt – Theologe, Naturwissenschaftler, Rassenkundler*. Magisterarbeit, Leipzig/Wittenberg 2005 (http://www.hof.uni-halle.de/wb-nach-der-uni/download/A_Schober_MA.pdf)

¹⁴⁰ vgl. den Katalog: Matthias Kopischke/Michael Beleites/Thorsten Moos/Peer Pasternack: *Otto Kleinschmidt. Grenzgänge zwischen Naturwissenschaft und Religion*, Wittenberg 2007 (http://www.hof.uni-halle.de/wb-nach-der-uni/download/Ausst_Heft_O_Kl.pdf)

¹⁴¹ <http://www.hof.uni-halle.de/wb-nach-der-uni/download/programm2007-51-07.pdf>

¹⁴² vgl. Leopoldina aktuell 07/2009, S. 34 (http://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2009_7_Newsletter_Deutsch.pdf)

tenberg zur IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“ zu unterstützen.¹⁴³ Untersucht wurde die Frage, welche Potenziale Wittenberg hat und gegebenenfalls entwickeln könnte, um sich künftig explizit als Bildungsstandort zu profilieren.

■ *„Wissenschaftsort Wittenberg: Perspektiven über 2017 hinaus“*: 2011 hatten die Partner der neu gebildeten Landesregierung in ihrem Koalitionsvertrag vereinbart, „eine Zusammenführung der durch das Land finanzierten wissenschaftlichen Einrichtungen in Wittenberg mit dem Ziel der Vereinfachung von Zuständigkeiten, der Leistungssteigerung durch Synergieeffekte und damit der effizienten Verwendung der Zuschussmittel des Landes“ anzustreben.¹⁴⁴ Dafür wurde im Auftrag des sachsen-anhaltischen Wissenschaftsministeriums ein Stufenplan entwickelt.¹⁴⁵ Beide – die Absicht und der Stufenplan – sind bislang nicht umgesetzt, da während der Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017 keine (zusätzlichen) Turbulenzen erzeugt werden sollen.

Das Institut für Hochschulforschung konnte mit diesen Aktivitäten nicht zuletzt eines zeigen: Auch Forschungsgegenstände, die vordergründig nur wenig mit dem konkreten Sitzort zu tun haben – wie z.B. Hochschulsysteme –, lassen sich (dennoch) für die Entwicklung der Stadt durchaus fruchtbar machen.

¹⁴³ Peer Pasternack/Axel Müller: Wittenberg als Bildungsstandort. Eine exemplarische Untersuchung zur Wissensgesellschaft in geografischen Randlagen. Gutachten zum IBA-„Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“-Prozess, Wittenberg 2005

¹⁴⁴ CDU Sachsen-Anhalt/SPD Sachsen-Anhalt (2011): Sachsen-Anhalt geht seinen Weg. Wachstum Gerechtigkeit Nachhaltigkeit. Vereinbarung zwischen der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands Landesverband Sachsen-Anhalt und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands Landesverband Sachsen-Anhalt über die Bildung einer Koalition in der sechsten Legislaturperiode des Landtags von Sachsen-Anhalt 2011 bis 2016, Magdeburg, 13. April 2011, S. 20

¹⁴⁵ Peer Pasternack: Inhaltliche und strukturelle Entwicklung der öffentlich geförderten Einrichtungen (Wissenschaftsetat) in Wittenberg, erstellt im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft und Wirtschaft Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2012, unveröff.

7. Außenkommunikation: Relevanz und Wahrnehmbarkeit

Die Entwicklung der Forschungsprogrammatik ist oben dargestellt worden.¹⁴⁶ Wie in den gleichfalls oben dargestellten strategischen Leitlinien der Forschungsarbeit¹⁴⁷ deutlich wurde, wird die HoF-Forschung nicht um ihrer selbst willen betrieben, sondern weil konkrete Handlungsfelder zu gestalten sind – vorrangig die Hochschulentwicklung, daneben wissensbezogene Regionalentwicklungen. Daher ist die Kommunikation mit externen Adressaten und Partnern für das Institut mehr als Öffentlichkeitsarbeit. Es geht um die adressaten-spezifische Wahrnehmbarkeit der Institutsleistungen und, als Voraussetzung dafür, die beständige Steigerung der praktischen Relevanz dieser Leistungen. Dafür bedarf es einer anschlussfähigen Institutskommunikation, denn über den Anschluss an Kommunikationsangebote disponiert immer die Empfängerseite, nicht der Absender.

Adressaten und deren Ansprüche

Die Außenkommunikation des Instituts zielt auf Resonanz bei drei sehr verschiedenen Adressatengruppen: der wissenschaftlichen Gemeinschaft, Akteuren der Hochschulentwicklung und der Öffentlichkeit. Anders gesagt: Zu unterscheiden sind die wissenschaftliche Kommunikation (mit der wissenschaftlichen Gemeinschaft) und die Wissenschaftskommunikation (mit außerwissenschaftlichen Adressaten und Partnern). Dabei müssen nicht nur jeweils spezifische Formate genutzt werden, sondern sind auch differenzierte Wissensarten nötig:

- Die wissenschaftlichen Adressaten lassen sich über wahrheitsfähige Aussagen interessieren;
- die Akteure in Politik, Administration und Hochschulmanagement erwarten anwendungsrelevante Informationen, transferfähige Konzepte und Handlungswissen;
- die Öffentlichkeit muss mit einem Wissen angesprochen werden, das zu Botschaften verdichtet und zugespitzt ist.

Im Grundsatz waren diese Anforderungen am Institut frühzeitig erkannt worden. 2002 hieß es im ersten Fünfjahresreport:

„So benötigen etwa die Untersuchungen zum Hochschulzugang oder zu curricularen Neuerungen eine explizite Policy-Orientierung, damit ihre Ergebnisse tatsächlich zu Anwendungswissen werden. Darüber hinaus ist zu empfehlen, dieses Hintergrund- und Anwendungswissen im Rahmen adressatenbezogener Vermittlungsformen als wissenschaftliche Dienstleistung anzubieten. [...] Ebenso liegt es nahe, dass aus den anwendungsorientierten Forschungsprojekten her-

¹⁴⁶ 5. Themen, Personen und Programmentwicklung

¹⁴⁷ 6. Zwischen Grundlagen- und Anwendungswissen >> Leitlinien der Forschungsprogrammatik

aus Handreichungen in Broschürenform bzw., wo angemessen, Handbücher zu konkreten Reformvorhaben entwickelt werden. Kurz: es soll noch stärker durch das Institut virulenter Wissenstransfer- und Beratungsbedarf identifiziert und auch ohne konkrete Anforderung durch einen bestimmten Nachfrager angeboten werden.“¹⁴⁸

Die Formate der Außenkommunikation wurden entsprechend kontinuierlich entwickelt,¹⁴⁹ wobei sich in der Belegschaft zum Teil durchaus auch kulturelle Prägungen herausgefordert fanden. Das indes ist nicht allein HoF-typisch. Hochschulforschung in Deutschland stellt generell eher angebotsorientiert Informationen bereit. Sie überantwortet nahezu alle wesentlichen Relevanzentscheidungen bei der Informationsauswahl den Nachfragern. Ihnen ist also auferlegt, sämtliche Entscheidungen, die aus Informationen erst Wissen werden lassen, selbst zu treffen. Daraus entsteht eine paradoxe Situation: Der sich mündig Orientierende wird unentrinnbar strukturell entmündigt, da die Unüberschaubarkeit des Informationsfeldes ein suboptimales Relevanzentscheidungsverhalten erzwingt.

Die damit erzeugte Überforderung führt zu zweierlei Entlastungsstrategien. Die einen nutzen vorhandene Informationsbestände suboptimal, nämlich vorurteilsgesteuert, weil allein die Verwendung stereotyper Muster Orientierung zu verschaffen scheint. Die anderen weichen auf die Nicht-Nutzung vorhandener Informationsbestände aus: Ihnen erscheinen die hochschulbezogenen Informationsangebote, darunter die der Hochschulforschung, lediglich als zusätzliche Hinweise, wie man sich zur ohnehin schon bestehenden Informationsüberflutung noch mehr informationsüberfluten kann. Darauf aber verzichten viele Akteure dankend. Informationssuchende möchten stattdessen, dass ihnen kompetent geholfen wird, vieles aus der Informationsüberflutung ignorieren zu können und dennoch gut informiert zu sein.

Darüber hinaus haben die beiden genannten Ausweichstrategien eine untertextuelle (d.h. den Akteuren häufig selbst noch nicht bewusste) Botschaft: Die Informationssuchenden sind Wissensnachfrager. Nicht einfach themenbezogene Daten und Aussagen werden gesucht, sondern problembezogenes, d.h. problemlösungsrelevantes Wissen. Jedenfalls sind die Hochschulakteure weder ignorant noch unbelehrbar: Allein die Frequentierung der zahllosen Tagungen zu Fragen der Hochschulentwicklung spricht gegen eine solche Vermutung. Das Problem ist vielmehr die Verbindung zweier Umstände: Zum einen befindet sich die Hochschulforschung in einer heftigen Konkurrenz innerhalb der hochschulreformerischen Aufmerksamkeitsökonomie. Zum anderen ist die Zugänglichkeit hochschulforscherischer Arbeitsergebnisse insoweit mangelbehaftet, als ihre Präsentation unzulänglich auf die Adressatenbedürfnisse abgestimmt ist.

Platziert werden die Informationen, die die Hochschulforschung anbietet, auf einem bunten Markt der Möglichkeiten, auf dem sich auch zahlreiche nicht-

¹⁴⁸ Reinhard Kreckel/Peer Pasternack: Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996–2001, Wittenberg 2002, S. 72f.

¹⁴⁹ s.u. Kommunikationsformate

hochschulforscherische Expertiseanbieter tummeln. Ein kommunikatives Dauerproblem der deutschen Hochschulforschung besteht hier darin, dass routinierte Fertigkeiten der Übersetzung zwischen den verschiedenen Wissensarten unterausgeprägt sind. Dies führt zu einer mehrfach widersprüchlichen Situation:

- Relativ verbreitet ist ein expliziter Unwille, sich Forschungsprozesse durch Kontamination mit Praxisbedürfnissen gleichsam verschmutzen zu lassen. Infolgedessen werden Fertigkeiten, erarbeitetes wissenschaftliches Wissen auf die Bedürfnisse der praktischen Hochschulentwicklung, d.h. der politischen und administrativen Akteure, hin zu übersetzen, nicht oder ungenügend ausgebildet und trainiert.
- Zugleich ist im Feld der Hochschulforschung auch eine Neigung präsent, die sich vor allem durch die biografische Herkunft vergleichsweise vieler Hochschulforscher/innen aus hochschulpolitischen Interessenvertretungskontexten erklärt: Empirische Ergebnisse werden nicht selten in den Deutungshorizont partikularer Interessen eingeordnet.
- Ebenso ist aber auch unter HochschulforscherInnen eine Unzufriedenheit verbreitet, die aus anderen Fachgebieten bekannt ist und sich im Leiden an Beratungsunterzucker äußert: Obgleich man doch über Hochschulen mehr als die Praktiker wisse, werde man von diesen nicht genügend gefragt, zu Gutachten gebeten und in einschlägige Kommissionen berufen.

Diese vordergründigen Unvereinbarkeiten sind allerdings auflösbar: Gemeinsam steckt hinter ihnen das Bedürfnis nach Autonomie in der Themensetzung und -bearbeitung sowie im Umgang mit den Ergebnissen. Dieses Bedürfnis wiederum ist nicht nur professionstypisch, sondern auch funktional begründet: Es zu moralisieren, würde es weder außer Kraft setzen noch die Arbeitsergebnisse verbessern können.

Dennoch sind die Ansprüche der Hochschulentwicklungspraxis, zugleich wissenschaftlich fundiert und außerwissenschaftlich rezipierbar informiert zu werden, nicht illegitim. Das erwartete handlungsrelevante Wissen soll kompetent Entwicklungen einordnen und Problemlösungsoptionen formulieren. In zumindest einer Hinsicht ist dazu auch niemand besser geeignet als die Hochschulforschung: Sie verfügt über die systematische Kenntnis langfristiger Trends, vergleichbarer Fälle, relevanter Kontexte, prognostischer Wahrscheinlichkeiten, typischer Fehler, nichtintendierter Handlungsfolgen, alternativer Optionen und der spezifischen Wissenschaftskultur. Indem die Hochschulforscher/innen dies z.B. in Beratungsprozesse einbringen, können sie Veränderungen kognitiver Schemata auf seiten der Beratenen bewirken und damit deren Fähigkeit zur Problemlösung verbessern. Das in die Beratung eingebrachte Wissen ist dabei für die Adressaten umso relevanter, je stärker es sozial robust ist, d.h. partikulare und gesellschaftliche Interessen und Perspektiven berücksichtigt.¹⁵⁰

Wissenschaft, Politik und Hochschulentwicklungspraxis können sich insoweit, mit Mitchell G. Ash, als gegenseitig mobilisierungsfähige Ressourcenensembles

¹⁵⁰ vgl. Peter Weingart/Justus Lentsch: Wissen Beraten Entscheiden. Form und Funktion wissenschaftlicher Politikberatung in Deutschland, Weilerswist 2008, S. 22f.

auffassen lassen. Ihr Verhältnis muss nicht als eines verstanden werden, das allein durch wechselseitige Indienstnahme, widerwillige Unterordnung oder Ambivalenz gekennzeichnet sei. Vielmehr lassen sie sich als „Ressourcen für einander“ begreifen: Sie nehmen sich gegenseitig in Anspruch und profitieren dadurch gegenseitig voneinander.¹⁵¹

Hierzu eine eigene Position zu gewinnen, war für das Institut durchaus eine sportive Herausforderung, die insbesondere zahlreiche Debatten über die Anwendungsnähe des zu erzeugenden Wissens einschloss.¹⁵² Und in der Tat kann man sich den Transfer hochschulforscherischer Wissensbestände in die Hochschulentwicklungspraxis nicht als mechanische Transmission vorstellen. Doch immerhin lassen sich Schritte hin zu niedrigschwelligen Angeboten denken, die auch Rücksicht auf die Zeitbudgets der Akteure (und der ihnen zuarbeitenden Stäbe, ReferentInnen usw.) nehmen.

Benötigt werden nutzerorientierte – das heißt von den Nutzerbedürfnissen her gedachte – Präsentationen des hochschulforscherischen Wissens. Im Laufe der Jahre setzte sich am HoF ein Verständnis dafür durch, dass die gesonderte Institutionalisierung anwendungsfeldnaher Forschungsbereiche jenseits der Disziplinen – seien es nun Verkehrsunfallforschung, Arbeitsmarkt- oder Hochschulforschung –, immer wesentlich dadurch motiviert ist, dass auch der Übergang vom Forschungs- zum Anwendungswissen eine verstetigte Form erhalten soll.

Kommunikationsformate

Die Hochschulforschung stößt mit ihrer Expertise zunächst an Grenzen der schnellen Konsumierbarkeit – wenig verwunderlich, da sie auf Differenzierung, Horizontüberschreitungen, multikausale Erklärungen, die Einbeziehung von Paradoxien, Dilemmata, Zielkonflikten, Alternativen und Optionalitäten aus ist. Gleichwohl muss sich die Hochschulforschung mit einer adressatenorientierten Optimierung der Präsentation ihrer Arbeitsergebnisse befassen, um an der Gestaltung des Praxisfeldes Hochschulentwicklung durch Sachaufklärung mitwirken zu können.

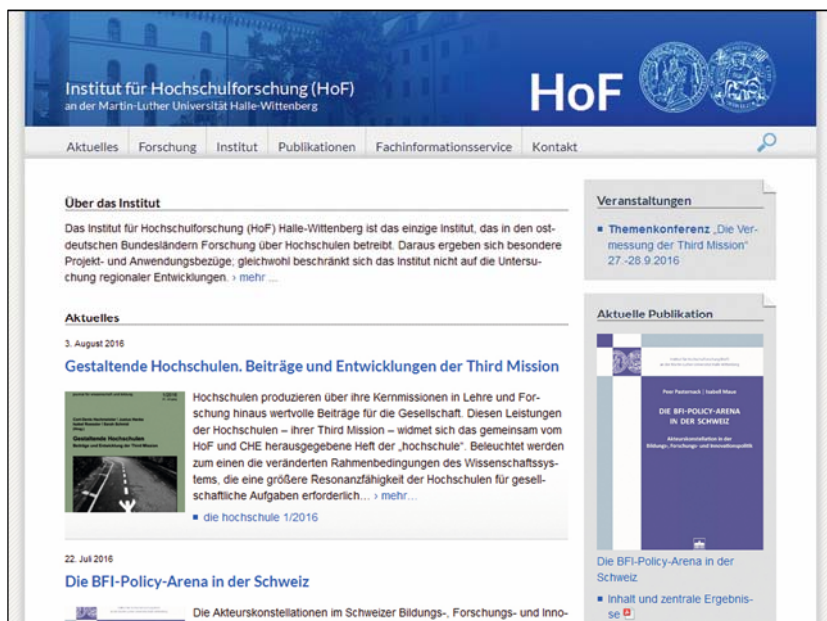
Eine Möglichkeit dafür ist das Etablieren von Formaten der Wissenspräsentation, die dazu nötigen, sich in Übersetzungsleistungen zu versuchen und dies – durch Wiederholung – zu trainieren. In diesem Sinne wurde die Außenkommunikation des Instituts von Beginn an nicht als Nebenfunktion, sondern integraler Bestandteil der wissenschaftlichen Arbeit betrieben. Dadurch verfügt HoF heute über ein systematisiertes Set an acht Kommunikationsformaten, die sich an unterschiedliche Adressaten wenden und dabei zum großen Teil aufeinander aufbauen:

¹⁵¹ vgl. Mitchell G. Ash: Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas (Hg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 32-51, hier 32f.

¹⁵² vgl. oben 6. Zwischen Grundlagen- und Anwendungswissen

■ Die **HOMEPAGE**, 2013 von Justus Henke neugestaltet, bietet neben der Vorstellung des Instituts, dessen Arbeitsschwerpunkten und Mitarbeiter/innen umfangreiche Recherchemöglichkeiten für Akteure und Beobachter der Hochschulentwicklung sowie Hochschulforscher. Es besteht die Möglichkeit der Literatursuche im Online-Katalog (OPAC) der Präsenzbibliothek des HoF. Ebenso können die „HoF-Arbeitsberichte“ und zahlreiche weitere (Buch-)Publikationen als PDF-Dokumente heruntergeladen werden. ► <http://www.hof.uni-halle.de>

Tafel 30: Eingangsseite der 2013 neugestalteten HoF-Homepage



■ Die seit 2002 vom Institut publizierte **FACHZEITSCHRIFT „DIE HOCHSCHULE“**, redaktionell von Daniel Hechler und Peer Pasternack verantwortet, versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Mit ihr erbringt HoF eine Leistung für die gesamte Hochschulforschung und -entwicklung im deutschsprachigen Raum.¹⁵³ ► <http://www.die-hochschule.de>

■ In der **SCHRIFTENREIHE „HOCHSCHUL- UND WISSENSCHAFTSFORSCHUNG HALLE-WITTENBERG“** werden monografische Ergebnisbände sowie Sammelbände publiziert. In den Jahren seit 1997 sind 36 Titel erschienen, d.h. durchschnittlich pro Jahr zwei Bände. ► <http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/#buecher>

¹⁵³ vgl. unten 8. Fachinformation zu Hochschulforschung und -entwicklung >> Die Zeitschrift „die hochschule“

■ Die Paperreihe „**HO-F-ARBEITSBERICHTE**“ ist der Ort für Projektberichte. Hier sind in den letzten 20 Jahren 102 Ausgaben erschienen, d.h. im Mittel jährlich fünf. ► <http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof-arbeitsberichte/>

■ Um der Verbindung von theoriegeleiteter empirischer Detailaufklärung, Einordnung in übergreifende Entwicklungstrends und handlungsorientierter Präsentation des gewonnenen Wissens ein angemessenes Format zu schaffen, wurde 2012 eine neue Publikationsreihe aufgelegt: die „**HO-F-HANDREICHUNGEN**“. Als Beihefte der Fachzeitschrift „die hochschule“ dienen sie insbesondere dem Wissenstransfer in die Praxis der Hochschulentwicklung. Dazu sind sie von kompaktem Umfang – jeweils rund 100 Seiten –, fokussieren auf die handlungsrelevanten Aspekte des Wissens, das in den Forschungsprojekten gewonnen wurde, und nutzen intensiv niedrigschwellige Darstellungsinstrumente: adressatenorientierte Gliederung, grafische Visualisierungen der präsentierten Inhalte, Checklisten, weiterführende Literaturverweise, Textfenster für zentrale Aussagen usw. Inzwischen sind neun Ausgaben erschienen.¹⁵⁴ ► <http://www.hof.uni-halle.de/journal/handreichungen.htm>

■ Der „**HO-F-BERICHTERSTATTER**“, betreut von Peer Pasternack sowie im Laufe der Jahre von Jens Hüttmann, Roland Bloch, Thomas Erdmenger, Sarah Schmid und Daniel Hechler, ist der Print-Newsletter des Instituts. In ihm werden semesterweise in prägnanter Übersichtlichkeit aktuelle Informationen aus dem Institut präsentiert: Projektergebnisse, neue Projekte, Veranstaltungsberichte, Personalia, öffentliche Auftritte und Publikationen der Institutsangehörigen. Der „HoF-Berichterstatter“ dient der öffentlichen Rechenschaftslegung, dem Kontakt mit Kooperationspartnern und potenziellen Kooperationspartnern sowie der Werbung für die Leistungen des Instituts. Er wird der Zeitschrift „die hochschule“ als Supplement beigelegt, darüber hinaus in einem eigenständigen Verteiler verschickt und ist in elektronischer Form über die Instituts-Homepage zugänglich. ► <http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/newsletter/>

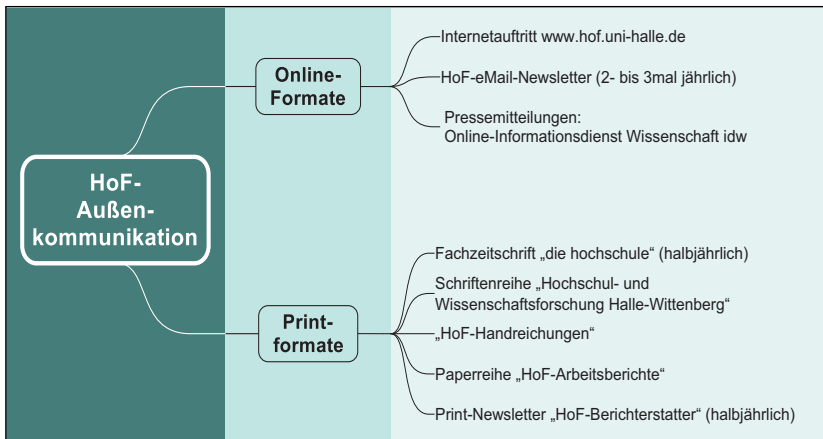
■ 2011 startete der **HO-F-EMAIL-NEWSLETTER** mit Kurzinformationen aus dem Institut, die jeweils mit weiterführenden Links verbunden sind. Er wird zwei- bis dreimal jährlich in einem Verteiler mit aktuell 1.283 Empfängern verschickt. Redaktionell verantwortlich war zunächst Karsten König, dann Sarah Schmid, nunmehr Daniel Hechler. ► <http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/newsletter/>

■ **PRESSEMITTEILUNGEN** speist das Institut in den Internet-Informationsdienst Wissenschaft (idw) ein und veröffentlicht sie parallel auf der HoF-Homepage. Seit 1999 wurden 282 Pressemitteilungen zu Publikationen, Tagungen und Projektergebnissen ausgesandt. ► Archiv der idw-Meldungen: <http://www.idw-online.de/pages/de/pressreleases370> bzw. <http://www.hof.uni-halle.de> > Aktuelles

■ Schließlich ist das Institut auch als **JOURNALISTISCHE AUSKUNFTSQUELLE** fest etabliert. Regelmäßig ereilen das Institut Anfragen, erscheinen Interviews mit Forschern und Forscherinnen des Instituts und finden sich sonstige Presseerwähnungen. So wurden seit 2006 79 Presseartikel von und Interviews mit HoF-WissenschaftlerInnen veröffentlicht, d.h. im Schnitt sieben pro Jahr.

¹⁵⁴ vgl. unten 13. Spezifische Formate >> Handbücher, Handreichungen, Forschungslandkarten

Tafel 31: Die Instrumente der HoF-Außenkommunikation



HoF in der Hochschulforschungslandschaft

Als HoF 1996 startete, war es im Osten Deutschlands weithin allein: Die Erinnerung an die 1990/1991 abgewickelten Einrichtungen der Hochschulpädagogik und sonstiger Hochschulforschung sowie der Wissenschaftsforschung war noch nicht vollständig verblasst,¹⁵⁵ während bereits die transformationsbedingten Neugründungen auch wieder ihrem Ende entgegengingen:

- Neben der planmäßig befristeten Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst, auf der HoF gründet, befand sich die Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik/-transformation am Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin (WZB) – gebildet aus Personal des früheren Akademiejournals für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaften (ITW) – in ihrer Schlussphase.
- Die Leipziger Außenstelle des Hochschul-Informations-Systems Hannover (HIS) reduzierte sich gerade auf zwei Personen und blieb dann dauerhaft so klein. In (West-)Berlin verabschiedete sich das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung aus der Hochschulforschung.
- Hochschuldidaktisch war der Osten Deutschlands zu dieser Zeit vollständig unversorgt – es gab an keiner Hochschule entsprechende Einrichtungen oder Professuren. Lediglich einzelne Professoren für Erwachsenenpädagogik (etwa an der Universität Leipzig) oder für Bildungsmanagement (an der TU Dresden) widmeten sich unter anderem hochschuldidaktischen bzw. -forscherischen Themen.

Institutionelle Zusammenhänge hatte es also vornehmlich im Rahmen der Hochschultransformationsforschung gegeben, und diese ging zu Ende. Sie hatte

¹⁵⁵ vgl. oben 2. Institut/Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin und die Forschung über Hochschulen in der DDR >> Wissenschaftliches Umfeld

in erster Linie von politischen und innerwissenschaftlichen Bedürfnissen nach Dokumentation und Analyse eines gesellschaftlichen Großexperiments profitiert, weniger hingegen von spezifisch hochschulbezogenen Aufklärungsbedürfnissen. Im ganzen bewegte sich die verbliebene Hochschulforschung in Ostdeutschland zur Gründungszeit des HoF unterhalb der ohnehin schwachen Institutionalisierungsdichte, über welche die Hochschulforschung in Westdeutschland verfügte.

Erst in den 2000er Jahren sollte sich dies etwas ändern. Das Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (iFQ) wurde in Verbindung mit der HU gegründet und am WZB die Forschungsgruppe Wissenschaftspolitik. Es entstanden an der TU Berlin der Studiengang Wissenschaftsmarketing und an der Humboldt-Universität (HU) das Masterprogramm Wissenschaftsforschung. In den 2010er Jahren trat die Abteilung Hochschulforschung an der HU hinzu. Kennzeichnend für alle diese Gründungen war und ist, dass sie ausschließlich in Berlin angesiedelt sind.

In der Fläche der ostdeutschen Länder dagegen blieb HoF weitgehend einsamer Statthalter der Hochschulforschung, seit 2013 ergänzt um Qualitätspakt-Professuren für Hochschulentwicklung an der Universität Magdeburg und der Hochschule Magdeburg-Stendal. Seit Ende der 90er Jahre waren – nunmehr im Zuge der neuen Debatte um die Qualität der Lehre – auch vereinzelt hochschuldidaktische Initiativen entstanden. Diese hingen typischerweise am Engagement von Einzelpersonen und Projektfinanzierungen, konnten aber z.T. zwischenzeitlich institutionell stabilisiert werden (bzw. sind, in anderen Fällen, wieder verschwunden):

■ So finanzieren seit 2006 die thüringischen Hochschulen (außer Universität Jena) gemeinsam die Hochschuldidaktik-Initiative Thüringen (HIT),¹⁵⁶ während an der Universität Jena einerseits im Rahmen der Graduiertenakademie hochschuldidaktische Angebote unterbreitet werden,¹⁵⁷ andererseits ein „Universitätsprojekt Lehrevaluation“ (ULE), angesiedelt an der Methoden-/Evaluationsprofessur des Instituts für Psychologie, weiterführende Aktivitäten betreibt.¹⁵⁸

■ 2008 haben sich neun brandenburgische Hochschulen zum „Netzwerk Studienqualität Brandenburg“ (sqb) zusammengeschlossen, das eine Geschäftsstelle an der Universität Potsdam unterhält.¹⁵⁹

■ 2009 kam die Hochschuldidaktik auch (wieder) nach Sachsen: mit dem neu gegründeten Hochschuldidaktischen Zentrum Sachsen (HDS) an der Universität Leipzig.¹⁶⁰

■ Im Rahmen des Qualitätspakts Lehre wurde schließlich auch in Sachsen-Anhalt, dem bis dahin letzten Land bundesweit ohne hochschuldidaktische Struk-

¹⁵⁶ <https://www.hit-thueringen.de/>

¹⁵⁷ <http://www.jga.uni-jena.de/Lehrcoaching-Grundlagen-der.366.0.html>

¹⁵⁸ <http://www.ule.uni-jena.de/>

¹⁵⁹ <http://www.sq-brandenburg.de>

¹⁶⁰ <http://www.hds.uni-leipzig.de>

tur, ein entsprechender Hochschulverbund etabliert.¹⁶¹ Dessen Transferstelle ist am HoF angesiedelt.¹⁶²

Die Alleinstellung des HoF in den ostdeutschen Flächenländern, die es für Hochschulforschung im weiteren Sinne hatte und hat, prägte seine inhaltliche Entwicklung in den letzten 20 Jahren. An die Transformationsforschung der Projektgruppe Berlin-Karlshorst schloss sich – neben der Erschließung regional unspezifischer Themen – zunächst die Transformationsfolgenforschung an, die schließlich zum Thema „Hochschul- und Wissensentwicklung in demografisch herausgeforderten Regionen“ führte.¹⁶³

Zugleich aber bedurfte es einer Einbindung des Instituts in die Community, die wiederum auch bundesweit eher überschaubar war. Sie bestand 1996 aus nur wenigen Instituten:

- dem Hochschul-Informations-System Hannover (HIS), heute DZHW,
- dem Wissenschaftlichen Zentrum I der Universität Kassel, heute INCHER,
- dem Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung München (IHF),
- der Arbeitsgruppe Hochschulforschung an der Universität Konstanz,
- daneben einigen Hochschuldidaktischen Zentren und dem
- Centrum für Hochschulentwicklung in Gütersloh (CHE).

Ein Directory von 2003 verzeichnete rund 160 Wissenschaftler/innen in Deutschland, die sich selbst als Hochschulforscher kategorisierten.¹⁶⁴

Das Institut suchte von Beginn an die Einbindung in die überregionalen Zusammenhänge des Forschungsfeldes. Entsprechend hat HoF im Laufe der Jahre auch eine ganze Reihe von Beiträgen geleistet, die der Entwicklung der Hochschulforschung im allgemeinen dienen. Darunter musste der deutschen Hochschulforschung eine besondere Aufmerksamkeit gelten: Diese hat in den letzten 20 Jahren ein bewegtes Aufundab aus Neugründungen, Funktionserweiterungen einzelner Einrichtungen, der Neuetablierung von praxisnaher Institutional Research, Wiederabbrüchen institutioneller Entwicklungen, Generationswechsel bei den Leitungspersonen und Erfahrungsträgern sowie deutlicher Nachfragesteigerung bei Praxisakteuren absolviert.

Die Hochschul-Informations-System GmbH wurde in einem langwierigen und erratischen Prozess in drei Einrichtungen zerlegt. Zähl gestalteten sich auch die – inzwischen seit über einem Jahrzehnt andauernden – Versuche, zwischen HIS, dann DZHW und der Universität Hannover ein produktives Arrangement herzustellen, das die Hochschul- und Wissenschaftsforschung auch akademisch stärkt. Jüngst immerhin mündeten diese Anstrengungen in der Gründung des „Leibniz Forschungszentrums Wissenschaft und Gesellschaft“ innerhalb der

¹⁶¹ <http://www.het-lsa.de/>

¹⁶² <http://www.hof.uni-halle.de/projekte/het-lsa/>

¹⁶³ vgl. oben 5. Themen, Personen und Programmentwicklung

¹⁶⁴ Sonja Gunkel/Gabriele Freidank/Ulrich Teichler: Directory der Hochschulforschung. Personen und Institutionen in Deutschland, Bonn 2003, S. 44-344.

Universität Hannover. Das INCHER-Kassel musste einen kurvenreichen Weg bewältigen, um den Generationswechsel in der Leitungsebene zu organisieren. Das Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (iFQ) wurde gegründet und nach einigen Jahren mit einem der HIS-Nachfolger fusioniert. Im Bereich der Institutional Research waren zahlreiche Einrichtungen an Hochschulen geschaffen worden, von denen sich einige stabilisieren konnten, andere nach wenigen Jahren in unterkritische Größenordnungen abrutschten. Bei den Hochschuldidaktischen Zentren vermochten es einige, sich durch Erweiterung in Bereiche der allgemeinen Hochschulforschung institutionell zu konsolidieren, während andere zu reinen Serviceeinrichtungen oder aufgelöst wurden. Der Wissenschaftsrat befasste sich mit der Hochschulforschung und konstatierte als Folge der institutionellen Probleme eine zu geringe epistemische Stabilität.¹⁶⁵ Die der Hochschulforschung benachbarte Wissenschaftsforschung verlor gleichfalls institutionelle Bastionen. Im ganzen waren dies also auch im Umfeld des HoF bewegte Zeiten.

Neben einer Reihe von Aktivitäten im europäischen Bereich, die besonders intensiv Barbara M. Kehm bis zu ihrem Ausscheiden aus dem Institut 2003 verantwortete (s.u. Tafel 32), hat HoF folgende Leistungen für die deutsche Hochschulforschung erbracht:

■ Seit 2002 erbringt HoF mit der Publikation der Fachzeitschrift „die hochschule“ eine überregionale Dienstleistung für die deutschsprachige Hochschulforschung.¹⁶⁶

■ Zwei Themenhefte der „hochschule“ widmeten sich den Entwicklungen der Hochschulforschung selbst: Das Heft „Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung“ (=die hochschule 2/2011) behandelte die unterschiedlichen fachlichen Perspektiven, die für die Analyse von Hochschulentwicklungen mobilisiert werden (müssen).¹⁶⁷ Das Heft „Hochschulforschung von innen und seitwärts. Sichtachsen durch ein Forschungsfeld“ (=die hochschule 1/2014)¹⁶⁸ kommentierte aus Sicht der Hochschulforschung die zweimaligen Positionierungen des Wissenschaftsrates zur Hochschulforschung.¹⁶⁹

■ Dreimal dokumentierten Themenhefte der „hochschule“ Jahrestagungen der Gesellschaft für Hochschulforschung (GfHf): die 2009 in Speyer,¹⁷⁰ die 2011 in Wittenberg¹⁷¹ und die 2014 in Dortmund stattgefundenen.¹⁷²

¹⁶⁵ Wissenschaftsrat: Institutionelle Perspektiven der empirischen Wissenschafts- und Hochschulforschung in Deutschland. Positionspapier, o.O. 2014, S. 18 (URL <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3821-14.pdf>)

¹⁶⁶ siehe www.die-hochschule.de

¹⁶⁷ Edith Braun/Katharina Kloke/Christian Schneijderberg (Hg.): Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2011

¹⁶⁸ Peer Pasternack (Hg.): Hochschulforschung von innen und seitwärts. Sichtachsen durch ein Forschungsfeld, Halle-Wittenberg 2014

¹⁶⁹ vgl. Wissenschaftsrat: Stellungnahme zum HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF) Hannover, Berlin, 25.1.2013 (<http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2848-13.pdf>); ders.: Institutionelle Perspektiven der empirischen Wissenschafts- und Hochschulforschung in Deutschland. Positionspapier, o.O. 2014 (<http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3821-14.pdf>)

¹⁷⁰ Georg Krücken/Gerd Grözing (Hg.): Innovation und Kreativität an Hochschulen (=die hochschule 1/2010), Halle-Wittenberg 2010

Tafel 32: HoF-Engagement für die überinstitutionelle Entwicklung der Hochschulforschung und affiner Bereiche (Auswahl)

	1996-2000	2001-2005	2006-2010	2011-2016
Darmstadt-Kassel-Runde DAKS	Olbertz			
Vorstand Dt. Gesellschaft f. Erz.wiss. DGfE	Olbertz			
Hrsg. „hochschule ost“	Pasternack			
Vorstand Europ. Ass. of Instit. Research EAIR	Kehm			
Mithrsg. „Tertiary Educ. and Management“	Kehm			
Wiss. Beirat AG HS-Forschung, Uni Konstanz	Lischka			
Hochschulstatistikausschuss, StatBundesamt	Lewin		Reisz	Henke
AG „Changing German and American Systems of Higher Educ./Research“, BBAW/AAAS	Kehm			
Programmkomitee EAIR Forum 2000	Kehm			
Vorstand Gesellsch. Information Bildg. GIB	Kohls			
Programmkomitee EAIR Forum 2003		Kehm		
EU-Gruppe „Enlarge of women in Science to East“ Enwise		Burkhardt		
Netzwerk Ostdeutschlandforschung		Pasternack		
Redaktion „die hochschule“		Winter	Pasternack	
			Hechler	
Vorstand Gesellschaft f. Hochschulforschung			Pasternack	Burkhardt Bloch
Juryvorsitz U.-Teichler-Preis für Nachwuchsarbeiten in der Hochschulforschung				
BuWiN-Beirat des BMBF			Burkhardt Kreckel	
				Würmann
Fact Finding Commission Institut für Hochschulforschung in Syrien, DAAD				Kreckel
Moderation Zukunfts-AG der Gesellschaft f. Hochschulforschung ZAK			Pasternack	
Organisation Jahrestagung der Gesellschaft f. Hochschulforschung 2011			Winter Würmann	
Mithrsg. „Colloquium Politicum“				Reisz
Wissenschaftl. Ltg. Wissensch.-Zentrum LSA			Pasternack	
Expertenplattform „Demografischer Wandel LSA“, seit 2015 Sprecher				Pasternack
Moderation Ad-hoc-AG d. GfHf „Wissenschaftsrat z. empir. HS- und Wiss.-Forschung“				Pasternack
AK „Hochschulen und nachhaltige Regionalentwicklung“, ARL				Pasternack

¹⁷¹ Martin Winter/Carsten Würmann (Hg.): Wettbewerb und Hochschulen. 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung in Wittenberg 2011 (=die hochschule 2/2012), Halle-Wittenberg 2012

¹⁷² Marion Kamphans/Sigrid Metz-Göckel/Margret Bülow-Schramm (Hg.): Tabus und Tabuverletzungen an Hochschulen (=die hochschule 2/2015), Halle-Wittenberg 2015

■ 2006 bis 2014 arbeitete das Institut in Person zunächst Peer Pasternacks (bis 2010), dann Anke Burkhardts (2010-2012) und schließlich Roland Blochs (2012-2014) im Vorstand der GfHf mit. Dabei übernahmen sie jeweils auch die Leitung der Jury für die alljährlich vergebenen Ulrich-Teichler-Preise für Nachwuchsarbeiten in der Hochschulforschung.¹⁷³

■ Zweimal sprang Peer Pasternack in Krisensituation der GfHf ein: 2009/2010 moderierte er die Zukunfts-AG der GfHf (ZAK), die sich nach der Etablierungsphase der 2006 gegründeten Gesellschaft deren Konsolidierung widmete.¹⁷⁴ 2014/2015 war er gefordert, eine Ad-hoc-AG der GfHf zu moderieren: Sie wurde anlässlich zweier Wissenschaftsratspositionierungen zur deutschen Hochschulforschung eingesetzt; aus ihrer Arbeit ging das Positionspapier „Lage und Zukunft der Hochschulforschung in Deutschland“ hervor.¹⁷⁵

■ 2011 richtete HoF die 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung (GfHf) in Wittenberg aus (verantwortlich: Martin Winter und Carsten Würmann). Sie fand zum Thema „Wettbewerb und Hochschulen“ statt.¹⁷⁶

■ 2013 erstellte das Institut im Auftrag der GfHf und des BMBF eine Kartierung der deutschen Hochschulforschung (Martin Winter). Deren Fokus lag auf Einrichtungen – Instituten, Arbeitsgruppen, Professuren, Netzwerken, Graduiertenschulen –, die dauerhaft Forschung über Hochschulen und Hochschulbelange betreiben, und bezog zugleich das Weichbild an den Rändern der Hochschulforschung mit ein: affine Studiengänge sowie hochschulforscherische Aktivitäten in der Wissenschaftsforschung, Bildungsforschung und Hochschuldidaktik, in den Bereichen Hochschulmanagement, Hochschulevaluation und Hochschulentwicklung sowie an sozialwissenschaftlichen Professuren.¹⁷⁷

Auf wissenschaftlichen Veranstaltungen der Hochschulforschung und ihrer Bezugsdisziplinen haben HoF-Wissenschaftler/innen in den letzten 20 Jahren insgesamt 536 Vorträge gehalten. Das waren im Mittel 27 Vorträge pro Jahr oder reichlich zwei Vorträge pro Monat.

Ein Teil dieser Auftritte wurde im Rahmen eigener Veranstaltungen absolviert, an denen in den letzten 20 Jahren gleichfalls kein Mangel herrschte. In der Regel handelte es sich dabei um Workshops, die projektgebunden durchgeführt wurden. Insgesamt führte HoF von 1997 bis 2016 91 Veranstaltungen durch, d.h. im Jahresmittel 4,5 (Tafel 33).

¹⁷³ vgl. <http://www.gfhf.net/nachwuchspreise/>

¹⁷⁴ Peer Pasternack (Red.)/Uta Bielfeldt/Margret Bülow-Schramm/Gerd Grözingen/René Krempkow/Andrea Sperlich: Vorschläge zur weiteren Entwicklung der Arbeit der GfHf. Ergebnispapier der Zukunfts-AG (ZAG) der Gesellschaft für Hochschulforschung, Kassel 2010 (www.uni-kassel.de/incher/gfhf/01_Abschlusstext.pdf)

¹⁷⁵ AG-Papier: http://www.gfhf.net/wp-content/uploads/2015/04/Positionspapier_Entwurf_AG_an_Mitglieder_zur_Stellungnahme.pdf; GfHf-Papier: http://www.gfhf.net/wp-content/uploads/2015/06/Positionspapier_zur_Hochschulforschung_GfHf.pdf

¹⁷⁶ vgl. <http://www.gfhf.net/aktivitaeten/jahrestagungen/6-jahrestagung-2011/>

¹⁷⁷ Martin Winter/René Krempkow: Kartierung der Hochschulforschung in Deutschland 2013. Bestandsaufnahme der hochschulforschenden Einrichtungen, Wittenberg/Berlin 2013 (<http://www.gfhf.net/wp-content/uploads/2015/04/Bericht-Kartierung-der-HoFo-2013.pdf>)

Tafel 33: Wissenschaftliche Veranstaltungen des Instituts für Hochschulforschung

Gesamtzahl der Veranstaltungen				90
Themen- gruppen	Zeitgeschichte von Hochschule und Bildung			24
	Governance und Organisation von Hochschulen			17
	Hochschulbildung, Studienreform, Studierende			13
	Ostdt. HSen, Raumbezüge von HS und Bildung im demograf. Wandel			12
	Wissensch. Nachwuchs, HS-Personal, Geschlechtergleichstellung			10
	Sachsen-Anhalt [jeweils auch bei einer der anderen Themengruppen gezählt]			10
	Hochschulforschung als Forschungsfeld			8
	Internationalisierung			4
	Forschung an Hochschulen			3
mit Koope- rations- partnern	Kooperationsveranstaltungen gesamt			67
	Zahl der Mitveranstalter			38
	häufigste Mit- veran- stalter	Bundesstiftung zur Aufarbeitung d. SED-Diktatur		10
		Kultus- bzw. Wissenschaftsministerium LSA		7
		Beauftragter d. Bundesregierung für die Neuen Länder		5
		MLU Halle-Wittenberg		5
		BMBF		4
		Hans-Böckler-Stiftung		3
		Institut für Wirtschaftsforschung Halle		3
	je 2x Mit- veranstalter	Med. Fak. der Universität Greifswald; Technologie-Stiftung Ber- lin; WiWi Fak. der Universität Jena, Hochschulrektorenkonferenz		
Regelmäßige bzw. Mehr- fachveran- staltungen	Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte nach 1945 (2005-2013)			9
	Veranstaltungen zum „Informations- und Dokumentationssystem Hochschule (ids hochschule)“ (2002-2004)			5
	Workshops zum „Berufseinstieg internationaler AbsolventInnen in Deutschland“ (2012-2013)			3
Aktivste Tagungs- organisa- torInnen / Anzahl der organisierten Tagungen	Peer Pasternack	35	Karsten König	12
	Anke Burkhardt	11	Sebastian Bonk	9
	Florian Key	9	Jens Hüttmann	8
	Martin Winter	7	Reinhard Kreckel	6
	Roland Bloch	5	Claudia Erhardt	5
	Angela Bonskiewicz, Diana Pielorz, Henning Schulze, Carsten Würmann	je 4	Martina Dömling, Justus Henke, Barbara Kehm, Irene Lischka, Jan- Hendrik Olbertz, Sarah Schmid	je 3

HoF in der Hochschulentwicklungslandschaft

Die Zahl der Gremien, die praktische Entwicklungen in der Hochschul- und Wissenschaftslandschaft entwerfen, begleiten und evaluieren, nimmt fortwährend zu: Vorbereitungskomitees, Arbeitskreise, Ausschüsse, Wettbewerbsjurs, Evaluationskommissionen, Beiräte, Hochschulräte und Kuratorien. All diese Gremien benötigen Mitglieder. Hier sind auch Hochschulforscher/innen gefordert.

Abzuwägen ist bei entsprechenden Anfragen immer zwischen zwei Umständen: Einerseits kann die Mitarbeit in derartigen Gremien Zugänge zu Feldwissen ebnet, das der Hochschulforschung sonst verschlossen bliebe. Andererseits muss ein Ausgleich zwischen der Forschungstätigkeit und der häufig recht zeitintensiven Mitarbeit in Gremien der Hochschulentwicklung gefunden werden. In diesem Sinne konnte zwar nicht jede Anfrage positiv beschieden werden, doch kommt unterm Strich dennoch eine stattliche Anzahl einschlägiger Engagements zusammen (Tafel 34). Hauptkriterium für die Entscheidung, in Beratungsgremien mitzuwirken, ist immer, dass ein unmittelbarer Bezug zur institutionellen und individuellen Expertise besteht und damit erwartet werden kann, dass aus der Mitarbeit ein inhaltlicher Nutzen gezogen werden kann.

Daneben waren HoF-Wissenschaftler/innen fortdauernd als Experten auf den zahllosen Tagungen und sonstigen Veranstaltungen, die im Zuge der jeweils aktuellen Hochschulreformen und -entwicklungen stattfanden, gefragt. In den letzten 20 Jahren wurden insgesamt 830 Vorträge auf solchen wissenstransferorientierten Veranstaltungen gehalten. Das waren im Mittel 42 Vorträge pro Jahr oder knapp vier Vorträge pro Monat.

Tafel 34: HoF-Mitarbeit in Hochschulentwicklungsgremien u.ä. (Auswahl)

	1996-2000	2001-2005	2006-2010	2011-2016
Ausschuss „Blaue Liste“, Wissenschaftsrat	Olbertz			
Beirat Total E-Quality Science Award, BMBF	Lischka Burkhardt			
Expertengruppe Evaluation SOKRATES	Kehm			
Leitung Evaluierungskommission Zentrum f. Kognitionswissenschaften Uni Leipzig		Kre-ckel		
Akkreditierungsagentur AQUIN		Kreckel		
AK Universitätskanzler „Leistungsorientierte Mittelvergabe und Zielvereinbarungen“		Burkhardt		
AG „Hochschuleigene Auswahlverf.“, HRK		Lewin		
AK „Web/Datenbanken“, Gesellsch. f. Inform.		Erhardt		
Projektgruppe „Frauen in der Wissenschaft“, HRK			Kre-ckel	
2. Vorsitzender Campus Wittenberg e.V.			Pasternack	
Strategiegruppe „Sächsische Hochschulentwicklungsplanung 2020“, SMWK			Paster-nack	
Jury „Frauenförderung“ Sozialministerium LSA			Zimmermann	
Beirat Studienförderwerk H.-Böll-Stiftung			Pasternack	
Jury „Professorinnenprogramm“, BMBF			Paster-nack	
Jury „Wettbewerb exzellente Lehre“, KMK/SV				
Jury „Frauenförderung“ Sozialminist. LSA			Burkhardt	
Jury „Spitzenforschung und Innovation in den Neuen Ländern“, BMBF			Paster-nack	
Jury Hochschulinitiative Neue Bundesländer			Kre-ckel	
Evaluationskommission Hamburgisches Hochschulgesetz			Kre-ckel	
Jury „Private Hochschulen“, Stifterverband				Pas-ter-nack
Jury „Stärkung der Autonomiefähigkeit von Hochschulen“, Stifterverband				
Jury „Förderung von Chancengleichheit an den Hochschulen Sachsen-Anhalts“			Burkhardt	
Moderation LSA-HS-Verbund QualiPakt Lehre				
Jury „Bildungscluster – regionale Allianzen“, Stifterverband			Paster-nack	
Hochschulrat FH Erfurt				Hilde-brandt
Stiftungsrat Uni Viadrina Frankfurt (Oder)				Burkhardt
AG „Promotion im Umbruch“, Leopoldina/SAW				Paster-nack
Hochschulentwicklungsmoderation FH Brandenburg				Wün-scher
Konsortium „BUWiN 2017“				Burkhardt

8. Fachinformation zu Hochschulforschung und -entwicklung

Begleitend zu seinen Forschungsarbeiten findet am HoF eine Reihe von Informations- und Dokumentationsaktivitäten statt. Darunter fallen die Pflege zeithistorischer Sammlungen, bibliografische und bibliothekarische Leistungen, diverse Datenreports, Dokumentationen und Handreichungen sowie die Fachzeitschrift „die hochschule“. Das Institut erbringt hier verschiedenste Dienstleistungen, die über seinen eigenen Bedarf hinausgehen und deren Adressaten alle mit Hochschulentwicklung und Hochschulforschung Befassten sind.

Zeithistorische Sammlungsbestände

Innerhalb des HoF-Fachinformationsservice besteht eine Spezialbibliothek zum Hochschulwesen, die durch die Vorgängereinrichtungen des Instituts bereits seit 1964 existiert, d.h. seit über 50 Jahren. Sie baute auf den Sammlungen der Vorgänger des ZHB auf, wurde seit 1982 als Teil des ZHB-Informationszentrums weiterentwickelt, 1991-1996 von der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst fortgeführt, und 1997 wurde die Bibliothek dem Institut für Hochschulforschung zur Bewahrung und Bestandspflege übereignet.

Einen wichtigen Teil der Sammlung bilden umfangreiche Bestände zum Hochschulwesen der DDR und Osteuropas. In den 90er Jahren war die ostdeutsche Hochschultransformation ein Schwerpunkt der Bestandsentwicklung. Einige Sammlungen sind von besonderem zeitgeschichtlichen Interesse:

- die Sammlung von Daten zur Hochschulstatistik der DDR für die Jahre 1964-1990. Diese statistischen Angaben gehen über die im „Statistischen Jahrbuch des Hochschulwesens der DDR“ veröffentlichten Daten hinaus, da sie detaillierter und mehrfach sortiert sind;
- die Sammlung der an den Hochschulen der DDR verfassten hochschulpädagogischen Abschlussarbeiten (diese schriftlichen Arbeiten waren nötig zur Erreichung der *facultas docendi*, dem DDR-Äquivalent zur *venia legendi*);
- die Sammlung „Albert Först: Das Fernstudium in der Deutschen Demokratischen Republik 1945/1970 – eine Quellensammlung“;¹⁷⁸
- die Studien- und Lehrprogramme der DDR-Hochschulen;
- die vielfältige Graue, also nichtbuchhändlerische Literatur zum Hochschulsystem der DDR; auch die „Zentrale Bibliographie Hoch- und Fachschulwesen“, die von 1974 bis 1990 erschienen war, ist im HoF-Bestand vollständig vorhanden;

¹⁷⁸ Först war Leiter der Wirtschaftsoberschule Leipzig und Mitglied des Ausschusses für das Fernunterrichtswesen, einem beratenden Gremium beim Referat für Lehrerbildung der Schulabteilung in der Deutschen Verwaltung für Volksbildung.

- die durch den stark ausgebauten internationalen Schriftentausch des ZHB in den Bestand gelangte ausländische Literatur über das DDR-Hochschulwesen;
- die Sammlung der Gesetze und Verordnungen zum Hochschulwesen der DDR und
- die 1990 vom „Rat für akademische Grade“, einem Beratungsgremium des DDR-Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen, übernommenen Buchbestände.

Dieser zeithistorische Teil kann über eine in sich abgeschlossene Literaturdatenbank recherchiert werden. Sie verzeichnet vorrangig den Erscheinungszeitraum von ca. 1979 bis 1990 und enthält über 60.000 Literaturnachweise zu Büchern, Grauer Literatur, Hochschulschriften, Beiträgen aus Sammelwerken und Zeitschriftenbeiträgen. Entsprechend den Herkunftsländern nehmen Quellen aus der DDR (ca. 18.000) und der ehemaligen Bundesrepublik (ca. 16.000) den größten Umfang ein. Aus dem westeuropäischen Ausland und den Vereinigten Staaten sind ca. 10.000 Literaturnachweise, aus den osteuropäischen Staaten ca. 13.500 und von internationalen Organisationen ca. 2.000 Nachweise enthalten. Die Daten sind inhaltlich durch Schlagworte erschlossen, und ein Großteil der Datenbanknachweise enthält Inhaltsangaben in Gestalt von Abstracts.

Angesichts dieses vorgehaltenen Bestandes lässt sich sagen: Die Hochschulgeschichte, soweit sie sich in Originalpublikationen spiegelt, gehört zu den Bereichen der DDR-Geschichte, die am besten in einer geschlossenen Überlieferung dokumentiert sind.

Zeithistorische bibliografische Aktivitäten

Ebenso wie elektronische Datenbankangebote sind in den Zeiten der Vervielfachung von Druckerzeugnissen und elektronischen Publikationen thematische Bibliografien unverzichtbar. Das Ende der DDR hatte einerseits wissenschafts- und hochschulgeschichtlichen Forschungen durch erleichterten Archiv- und sonstigen Quellenzugang einen erheblichen Schub verliehen. Andererseits wurde eine grundstürzende Transformation bei der Neuorganisation des ostdeutschen Wissenschafts- und Hochschulsystems in Gang gesetzt. Beide Entwicklungen fanden und finden ihren Niederschlag in sehr dynamischen Publikationsaktivitäten. Darüber einen Überblick zu haben ist notwendig, um Parallelforschungen zu vermeiden und offene Forschungsfragen identifizieren zu können.

In Kooperation zwischen dem Fachinformationsservice und dem Forschungsbereich des Instituts wurden deshalb zwei Themen gesondert bibliografisch erschlossen: Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung in Ostdeutschland seit 1945 sowie Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung in Ostmittel- und Osteuropa seit 1945:

- Fortlaufend wird die annotierte Bibliografie „Wissenschaft & Hochschule in Ostdeutschland von 1945 bis zur Gegenwart“ erstellt und zweimal jährlich in

der Zeitschrift „die hochschule“ veröffentlicht.¹⁷⁹ Eine Gesamtbibliografie wurde 1999 in der HoF-Schriftenreihe publiziert und sieben Jahre später, entsprechend aktualisiert, als Datenbank-CD-ROM veröffentlicht.¹⁸⁰ Verzeichnet waren in letzterer 2.776 selbstständige Publikationen – Monografien, Sammelbände, Themenhefte von Zeitschriften, Ausstellungskataloge und Broschüren aller Art – sowie unveröffentlicht gebliebene Graduierungsarbeiten. Parallel wurden und werden thematische Bibliografien erstellt, so zur DDR-Philosophie, Theologie in der DDR, akademischen Medizin, Studierendenschaft und einzelnen Hochschulstandorten, zu den künstlerischen Hochschulen und den DDR-Gesellschaftswissenschaften, sowie entsprechende Literaturberichte publiziert.¹⁸¹

■ Von 1997 bis 2005 wurde daneben eine annotierte Bibliografie zu „Wissenschaft & Hochschule in Osteuropa von 1945 bis zur Gegenwart“ fortlaufend erarbeitet und in der Zeitschrift „die hochschule“ veröffentlicht. Auch hieraus gingen zusammenfassende Publikationen hervor.¹⁸² Anhand dieser lassen sich insbesondere die z.T. sehr unterschiedliche Transformationspfade bei der Neuorganisation der einzelstaatlichen Wissenschafts- und Hochschulsysteme seit 1990 nachvollziehen.

Bibliothekarische Leistungen

Gegenwärtig umfasst der Literaturbestand der Bibliothek ca. 58.000 Monografien und Sammelwerke sowie 125 laufende Periodika zum Sammlungsschwerpunkt Hochschule, Hochschulbildung, Wissenschafts- und Hochschulpolitik, wobei ein besonderes Augenmerk auf sog. Grauer, d.h. nicht im Buchhandel erscheinender Literatur und Onlineveröffentlichungen liegt. Jährlich kommen etwa 400 bis 500 Bände hinzu.

Außer den Kernbereichen (wie Studium, Lehre, Hochschulpolitik, -reform, -verwaltung, -ökonomie und -recht, akademische Weiterbildung, Berufstätigkeit von Akademikern usw.) sind auch alle Fragen der Hochschultransformation in den ostdeutschen Bundesländern 1990ff. umfangreich dokumentiert. All diese Quellen und die Artikel der wichtigsten einschlägigen Fachzeitschriften (ca. 550 Beiträge pro Jahr) werden erschlossen und die Literaturnachweise in einer elektronischen Datenbank gesammelt. Diese wiederum sind Grundlage für den

¹⁷⁹ zusammengefasst in Peer Pasternack: Wissenschafts- und Hochschulgeschichte der SBZ, DDR und Ostdeutschlands 1945–2000. Annotierte Bibliografie der Buchveröffentlichungen 1990–2005, CD-ROM-Edition, Wittenberg/Berlin 2006 und seither unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/dhs_biblio_fortsetzung.pdf

¹⁸⁰ Peer Pasternack: Hochschule & Wissenschaft in SBZ/DDR/Ostdeutschland 1945–1995. Annotierte Bibliographie für den Erscheinungszeitraum 1990–1998, Weinheim 1999; Pasternack: Wissenschafts- und Hochschulgeschichte der SBZ, DDR und Ostdeutschlands 1945–2000. Annotierte Bibliografie ..., a.a.O.

¹⁸¹ siehe <http://www.hof.uni-halle.de/projekte/zeithistorische-informationsdienstleistungen/>

¹⁸² zuletzt: Peer Pasternack: Wissenschaft und Hochschule in Osteuropa: Geschichte und Transformation. Bibliografische Dokumentation 1990–2005, Wittenberg 2005

Bibliotheks-OPAC¹⁸³ und für Datenlieferungen an die Fachinformationssysteme ids hochschule¹⁸⁴ und FIS Bildung.¹⁸⁵

Vor dem Hintergrund der Herausbildung des Mediums Internet entstand die Idee eines vernetzten Informationsangebots, das Literatur, aber auch weitere Informationen – etwa Institutionen und Wissenschaftler/innen mit ihren Arbeits- und Forschungsprofilen, Forschungs- und Hochschulreformprojekte sowie wichtige Konferenzen und Tagungen – dokumentiert, kurz: einen effizienten Informationszugang zu Hochschulforschungsergebnissen und den dynamischen Reformprozessen des deutschen Hochschulwesens bietet. Mit Förderung der VolkswagenStiftung konnte von 2000 bis 2004 ein Projekt bearbeitet werden, das der Entwicklung und Erprobung eines entsprechenden Prototyps diente: das Informations- und Dokumentationssystem Hochschulentwicklung/Hochschulforschung (ids hochschule).¹⁸⁶

Eine besondere Herausforderung war dabei die rasante Dynamik, mit der sich parallel der internetbasierte Informationsmarkt entwickelte und ausdifferenzierte. Ein Dauermonitoring dieser Umfeldveränderungen – etwa der DFG-Aktivitäten zur Errichtung Virtueller Fachportale als digitale Repräsentanzen der seinerzeitigen Sondersammelgebiete, inzwischen Fachinformationssdienste – war die notwendige Grundlage für konzeptionelle Anpassungen und die Vermeidung von Doppelaktivitäten.¹⁸⁷ So konnte auf manche ursprünglich für das ids hochschule vorgesehene Funktion auch wieder verzichtet werden.

Eine wichtige Fortentwicklung der ursprünglichen Konzeption bestand darin, die anfangs angestrebte Homogenität der Datenstrukturen und der Erschließung zugunsten bilateraler Schnittstellenprogrammierung aufzugeben. So können nun mit relativ geringem Arbeitsaufwand große Literaturbestände von kooperierenden Bibliotheken integriert und unter der Rechercheoberfläche von ids hochschule angeboten werden.¹⁸⁸ Heute hat sich der Verbund der Literaturdatenbanken als zentraler Kern des ids hochschule herauskristallisiert. Unter <http://ids.hof.uni-halle.de> stehen die regelmäßig aktualisierten Literaturnachweise der Lieferbibliotheken frei zugänglich zur Verfügung.

Langjährige Kooperationsbeziehungen bestehen zum Fachinformationssystem Bildung (FIS Bildung). Dieser Verbund aus fast 30 Kooperationspartnern in Deutschland und der Schweiz erstellt die FIS Bildung Literaturdatenbank. Sie bil-

¹⁸³ <http://www.hof.uni-halle.de/fis/opac-recherche>

¹⁸⁴ <http://ids.hof.uni-halle.de>

¹⁸⁵ http://www.fachportal-paedagogik.de/fis_bildung/

¹⁸⁶ vgl. Rosemarie Kohls/Jan-Hendrik Olbertz: Ergebnisse und Potenziale der Forschung über Hochschule. Entwicklung und Implementierung eines Informations-Dokumentations-Systems, in: Jan-Hendrik Olbertz/Peer Pasternack/Reinhard Kreckel (Hg.), Qualität – Schlüsselfrage der Hochschulreform, Weinheim/Basel 2001, S. 315-332; Diana Pielorz: ids hochschule. Das Informationsportal zum Hochschulwesen, in: die hochschule 2/2003, S. 175-183

¹⁸⁷ vgl. Peer Pasternack: Internetgestützte Fachinformationssysteme aus dem 18. Jahrhundert? Problemanzeigen aus der Nutzerperspektive, in: Information – Wissenschaft & Praxis 4/2006, S. 223-225

¹⁸⁸ Klaudia Erhardt: ids hochschule. Bilanz und Ergebnisse eines Informationsprojekts, in: dies. (Hg.), ids hochschule. Fachinformation für Hochschulforschung und Hochschulpraxis, Wittenberg 2005, S. 32-71

det den Grundstock für den neuen – von der DFG geförderten – „Fachinformationsdienst (FID) Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung“ zur überregionalen Versorgung mit spezieller Forschungsliteratur, die nicht im Literaturangebot der wissenschaftlichen Hochschulbibliotheken zu finden ist.¹⁸⁹

Datenreports, Dokumentationen, Informationsplattformen, Handreichungen

Fortlaufend sind am Institut für Hochschulforschung Datenreports und Dokumentationen entstanden, meist im Zuge beauftragter Forschungsprojekte und aufgrund des Umstandes, dass notwendige Basisdaten bisher noch nicht kompiliert vorlagen. Um einen Sekundärnutzen für externe Interessenten zu generieren, wurden diese Datenreports und Dokumentationen dann gedruckt und/oder online verfügbar gemacht (Tafel 35):

■ Als Teilergebnis eines DFG-Projekts konnte ein ebenso zeithistorisch wie gegenwartsrelevantes „Datenkompendium *Hochschulexpansion*“ veröffentlicht werden, das Zeitreihendaten für die Jahre 1950-2000 zur Hochschulentwicklung in europäischen Staaten und den USA präsentiert. Im Mittelpunkt stehen einerseits Daten, welche die Expansion bzw. Kontraktion der Hochschulen in den Ländern beschreiben, und andererseits Daten zur jeweiligen wirtschaftlichen Entwicklung.

■ Im Zuge der Projektgruppe-Hochschulforschung-Ergebnissicherung war ein umfangreicher Datenalmanach zur *ostdeutschen Hochschultransformation* entstanden. Konzipiert als Anlageband des „Handbuchs zur Hochschulerneuerung“, enthält er die statistischen Grundlagen (und damit auch die Belege bzw. Plausibilisierungen) zu den Handbuch-Texten. Gesondert war zudem ein statistischer Überblick zur Personalstrukturumgestaltung an den ostdeutschen Hochschulen seit 1990 vorgelegt worden.

■ Über fünf Jahre hin, 1999 bis 2004, hatte es das Institut übernommen, statistische Angaben zur *gleichstellungspolitischen Situation* Lernender, Lehrender und Forschender in Bildung und Wissenschaft aufzubereiten. Beleuchtet wurde damit die geschlechtstypische Partizipation vom Vorschulbereich bis zum Hochschulstudium und nachfolgender wissenschaftlicher Qualifizierung. Einbezogen finden sich dabei auch die finanzielle Dimension und internationale Vergleichsaspekte. Ergänzt wurde dies durch eine Dokumentation der gesetzlichen Regelungen zur Gleichstellung im Hochschulsektor.

■ Zu einer Reihe von Themen im Bereich *Hochschulgovernance* wurden online Datenbanken und Dokumentationen zur Verfügung gestellt. Sie waren projektbegleitend in den Jahren erstellt und regelmäßig aktualisiert worden, als die dokumentierten Sachverhalte besondere hochschulreformerische Aufmerksamkeit genossen. Ihre Themen sind: Studiengebühren, Kontraktmanagement, Hochschulplanung, LOM, leistungsorientierte Besoldung, Lehrverpflichtungen in den Bundesländern und Föderalismusreformwirkungen im Hochschulsektor.

¹⁸⁹ http://www.fachportal-paedagogik.de/fid/fid_start.html

- Daneben wurde im Rahmen von Forschungs- und von Entwicklungsprojekten eine Reihe eigenständiger Online-Informationsplattformen entwickelt:
- 2005 bis 2013 veranstaltete HoF gemeinsam mit der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur die *Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte*. Deren Ergebnisse sind auf einer eigenen Homepage dokumentiert.
- Zur neueren *Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte Wittenbergs* (seit 1817, dem Jahr der Universitätsschließung) wurde eine Webpräsenz mit Projektpublikationen, Ausstellungsdokumentationen und weiterführenden Materialien entwickelt.
- Im Zuge eines Forschungsprojekts zur *Offenen Arbeit* (OA) – einem Ansatz innerhalb der evangelischen Kirchen in der DDR, Jugendarbeit frei von Konfession und Konvention zu gestalten – wurde eine Website zur OA in Halle-Neustadt erstellt.
- Diejenige zur „Hochschulkampagne *Studieren in Ostdeutschland*“ enthält Informationen zu Zielgruppen- und Mobilitätsanalysen, Stärken-Schwächen-Analysen ostdeutscher Hochschulen, Studienwerbung, Kampagnen, Marketing und Hochschulpakt 2020.
- Für die Expertenplattform „*Demografischer Wandel in Sachsen-Anhalt*“, die rund 30 einschlägig forschende Wissenschaftler/innen sachsen-anhaltischer Hochschulen und Forschungsinstitute vereint, organisierte und pflegt HoF die Homepage.

Tafel 35: HoF-Datenreports, -Sachstandsdokumentationen und -Online-Plattformen

Hochschulgovernance

- Jens Hüttmann/Peer Pasternack: **Studiengebühren nach dem Urteil**, 2005 (www.hof.uni-halle.de/fis/dokumentationen/hochschulsteuerung/studiengebuehren/)
- Karsten König/Susanne Schmidt/Tobias Kley: **Zielvereinbarungen und Verträge zur externen Hochschulsteuerung in Deutschland**, 2005 (www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Zielvereinbarungen-und-Vertr%C3%A4ge-zur-externen-Hochschulsteuerung-in-Deutschland.pdf)
- **Vertragsförmige Vereinbarungen in der externen Hochschulsteuerung**, 2012 (www.hof.uni-halle.de/fis/dokumentationen/externen-hochschulsteuerung/steuerung2012/)
- Karsten König/Susanne Schmidt: Dokumente zur **Hochschulstrukturplanung**, 2005 (www.hof.uni-halle.de/steuerung/struktur.htm)
- Anke Burkhardt/Gunter Quaißer: **Leistungsorientierte Mittelverteilung** im Spiegel der Landeshochschulgesetze, 2005 (www.hof.uni-halle.de/steuerung/lhg_budget.htm)
- **Leistungsorientierte Besoldung**, 2012 (www.hof.uni-halle.de/fis/dokumentationen/besoldung/)
- Robert D. Reisz/Henning Schulze: **Datenbericht Hochschul föderalismus**. Hochschulstatistische Kennzahlen zur Föderalismusreform 1998-2006, 2011 (www.hof.uni-halle.de/dateien/foederal2011/Datenbericht.pdf)
- **Lehrverpflichtungen in den Bundesländern**, 2010 (www.hof.uni-halle.de/fis/dokumentationen/hochschulsteuerung/lehrverpflichtungen/)

Gleichstellung

- Anke Burkhardt: **Frauen und Mädchen in Bildung und Wissenschaft**. GEW-Datenreport '99, Frankfurt a.M. 1999
- Anke Burkhardt: **GEW Genderreport** 2004. Daten zur Entwicklung in Bildung und Wissenschaft, Frankfurt a.M. 2004
- Anke Burkhardt: **Selektion nach Geschlecht im Bildungswesen**. Bildungsbiographien im Spiegel der Statistik, Frankfurt a.M. 2004
(<https://www.gew.de/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=25091&token=bac6dc8ab845db5eb7819d663b6b5f8deff1ff6f&sdownload=>)
- **Gleichstellung an Hochschulen**: Rahmenbedingungen und gesetzliche Grundlagen (www.hof.uni-halle.de/fis/dokumentationen/gleichstellung/)

Studium

- Martin Winter: Linkliste zur **Studienstrukturreform**, 2013 (www.hof.uni-halle.de/fis/dokumentationen/studienstrukturreform/)
- Martin Winter (Red.): Online-Informationsplattform „**Hochschulkampagne Studieren in Ostdeutschland**“ (www.hof.uni-halle.de/hochschulkampagne/)
- Peer Pasternack/Roland Bloch/Daniel Hechler/Henning Schulze: **Lehre und Studium im Kontakt zur beruflichen Praxis** in Ostdeutschland: Gesamtübersicht sämtlicher recherchierter Aktivitäten, 2008 (www.hof.uni-halle.de/web/dateien/ab_4_2008_anlagen.pdf)

Demografischer Wandel

- Peer Pasternack/Steffen Zierold (Red.): Online-Informationsplattform der Expertenplattform „**Demografischer Wandel in Sachsen-Anhalt**“ (<http://expertenplattform-dw.de/>)

Zeitgeschichte

- Juliana Körner/Robert D. Reisz/Arne Schildberg/Manfred Stock: **Hochschulentwicklung in Europa 1950-2000**. Ein Datenkompendium, Wittenberg 2005 (www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_3_2005.pdf)
- Dirk Lewin: **Datenalmanach zum Handbuch Hochschulerneuerung in den neuen Ländern** der Bundesrepublik Deutschland, Weinheim 1997
- Anke Burkhardt: **Stellen und Personalbestand an ostdeutschen Hochschulen 1995**. Datenreport, Wittenberg 1997
- Jens Hüttmann/Peer Pasternack (Red.): Online-Informationsplattform „**Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte Wittenbergs seit 1817**“ (www.hof.uni-halle.de/wb-nachder-uni/)
- Henning Schulze (Red.): Online-Informationsplattform „**Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte**“ (www.promovierendentage.de/)
- Sebastian Bonk/Florian Key/Peer Pasternack (Hg.): Online- Informationsplattform „**Offene Arbeit Halle-Neustadt 1977-1983**“ (<http://oa-halle-neustadt.de/>)
- Christin Fischer/Peer Pasternack/Henning Schulze/Steffen Zierold: **Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Dokumentation zum Zeitraum 1945–1991**, 2013 (www.sociologie.uni-halle.de/publikatio%20nen/vier-anlaeuftue/anhangebuch.%20pdf)

Daneben hat sich HoF bemüht, seine Arbeitsergebnisse nicht nur über wissenschaftliche Reports und Dokumentationen, sondern ebenso in niedrigschwelligen Formaten zu präsentieren. Mit diesen sollen vornehmlich die Akteure der Hochschulentwicklung angesprochen werden. Sie benötigen Wissen, dass sowohl dem Stand der wissenschaftlichen Aufklärung des Hochschulsystems entspricht als auch an ihre Handlungskontexte adaptiert ist. Daher sieht sich HoF in der Verantwortung, auch transferorientiert handlungsrelevantes Wissen zu offerieren. Das Institut hat zu diesem Zweck eine Reihe von Handbüchern produziert, deren Nutzung die praktische Gestaltung der Hochschulentwicklung erleichtert, und seit 2012 hat dieses Transferanliegen in Gestalt der „HoF-Handreichungen“ auch ein eigenes Publikationsformat (Tafel 36):

- *Handliche Überblicke* wurden zum deutschen Hochschulsystem, zu den Konzepten der Hochschulentwicklung in Deutschland seit 1945 und zur aktuellen Hochschulreform publiziert.
- Auch zu *spezifischen Hochschulreformthemen* sind Handbücher und transferorientierte Kompaktdarstellungen entstanden, so zur Qualitätsentwicklung an Hochschulen, zur Flexibilisierung der Hochschulhaushalte und zu EU-Strukturfondsfinanzierungen für wissenschaftliche Einrichtungen, zur Studienreform sowie zur Teilakademisierung der Frühpädagogik.
- Mehrere Handreichungen wurden zu den spezifischen Fragen veröffentlicht, die Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen und generell *regionale Entwicklungsbeiträge* der Hochschulen betreffen, darunter auch die Gewinnung ausländischer Studierender für einen beruflichen Einstieg in Deutschland.
- Im Laufe der Jahre waren insgesamt vier *Forschungslandkarten* erarbeitet worden: zur ostdeutschen Forschungslandschaft nach Abschluss der Transformationsphase, zur Hochschulforschungslandschaft in Deutschland, zur Bildungsforschung und zur demografierelevanten Forschung in Sachsen-Anhalt.
- Im Feld der *Zeitgeschichte* wurde ein Handbuch für Promovierende erarbeitet und eine Handreichung zum Umgang der Hochschulen mit ihrer je eigenen jüngsten Vergangenheit.
- An die Community der Hochschulforschung selbst richteten sich zwei Publikationen: eine Handreichung, die konzeptionelle Grundlagen und Techniken der *Hochschulorganisationsanalyse* übersichtlich aufbereitete, und eine handbuchähnliche Kompilation zu den verschiedenen *disziplinären Zugängen* in der Hochschulforschung.

Überblicksdarstellungen

- Barbara M. Kehm: **Higher Education in Germany**. Developments Problems, Future Perspectives, Buaarest 1999
- Peer Pasternack/Carsten von Wissel: Programmatische **Konzepte der Hochschulentwicklung** in Deutschland seit 1945, Düsseldorf 2010
- Falk Bretschneider/Peer Pasternack: **Handwörterbuch der Hochschulreform**, Bielefeld 2005

Spezielle Hochschulreformthemen

- Peer Pasternack: **Qualitätsorientierung an Hochschulen**. Verfahren und Instrumente, Wittenberg 2004
- Peer Pasternack (Hg.): **Flexibilisierung der Hochschulhaushalte**. Handbuch für Personalräte und Gremienmitglieder, Marburg 2001
- Jens Gilllesen/Isabell Maue (Hg.): Knowledge Europe. **EU-Strukturfondsfinanzierung für wissenschaftliche Einrichtungen**, Halle-Wittenberg 2014
- Martin Winter: Das neue Studieren. **Chancen, Risiken, Nebenwirkungen der Studienstrukturreform**: Zwischenbilanz zum Bologna-Prozess in Deutschland, Halle-Wittenberg 2009
- Verbundprojekt Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre (Hg.): Damit das Studium für alle passt. **Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre** in Sachsen-Anhalt, Magdeburg 2015
- Peer Pasternack/Johannes Keil: Vom ‚mütterlichen‘ Beruf zur differenzierten Professionalisierung. **Ausbildungen für die frühkindliche Pädagogik**, Halle-Wittenberg 2013

Hochschule und Wissensentwicklung in der Region

- Peer Pasternack (Hg.): Regional gekoppelte Hochschulen. Die Potenziale von **Forschung und Lehre für demografisch herausgeforderte Regionen**, Halle-Wittenberg 2013
- Justus Henke/Romy Höhne/Peer Pasternack/Sebastian Schneider: Mission possible. **Gesellschaftliche Verantwortung ostdeutscher Hochschulen**: Entwicklungschance im demografischen Wandel, Halle-Wittenberg 2014
- Peer Pasternack/Steffen Zierold: **Überregional basierte Regionalität**. Hochschulbeiträge zur Entwicklung demografisch herausgeforderter Regionen. Kommentierte Thesen, Halle-Wittenberg 2014
- Justus Henke/Peer Pasternack/Sarah Schmid: **Third Mission bilanzieren**. Die dritte Aufgabe der Hochschulen und ihre öffentliche Kommunikation, Halle-Wittenberg 2016
- Martina Dömling (Hg.): Study and Work – **Ausländische Studierende in Ostdeutschland halten**, Willkommenssignale setzen. Eine Handreichung mit Praxisbeispielen, Halle-Wittenberg 2014
- Martina Dömling/Peer Pasternack: **Studieren und bleiben**. Berufseinstieg internationaler HochschulabsolventInnen in Deutschland, Halle-Wittenberg 2015

Forschungslandkarten

- Peer Pasternack: **Forschungslandkarte Ostdeutschland**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2007, 299 S.
- Peer Pasternack/Ursula Rabe-Kleberg: **Bildungsforschung in Sachsen-Anhalt**. Eine Bestandsaufnahme, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2008. 81 S.

- Benjamin Köhler/Isabell Maue/Peer Pasternack: **Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demografie**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 84 S.
- Martin Winter/René Krempkow: **Kartierung der Hochschulforschung** in Deutschland 2013. Bestandsaufnahme der hochschulforschenden Einrichtungen, Wittenberg/Berlin 2013

Zeitgeschichte

- Daniel Hechler/Jens Hüttmann/Ulrich Mähler/Peer Pasternack (Hg.): **Promovieren zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte**. Handbuch, Berlin 2009
- Peer Pasternack/Daniel Hechler: **Hochschulzeitgeschichte. Handlungsoptionen** für einen souveränen Umgang, Halle-Wittenberg 2013

Hochschulforschung als Forschungsfeld

- Edith Braun/Katharina Klope/Christian Schneijderberg (Hg.): **Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung** (=die hochschule 2/2011), Halle-Wittenberg 2011
- Daniel Hechler/Peer Pasternack: **Hochschulorganisationsanalyse** zwischen Forschung und Beratung, Halle-Wittenberg 2012

Die Zeitschrift „die hochschule“

Eine wichtige Entscheidung war 2001 getroffen worden, als sich das Institut entschloss, ab 2002 eine Zeitschrift für Hochschulforschung (und angrenzende Gebiete) herauszugeben. Dem lag eine Analyse der einschlägigen Publikationslandschaft zugrunde. Danach stellte sich der deutschsprachige Zeitschriftenmarkt im Themenfeld Hochschul- und Wissenschaftsforschung als vergleichsweise unausgewogen dar:

- Im Bereich der Wissenschaftsforschung dominierten historisch orientierte Journale, in denen Zeitgeschichte und Gegenwartsanalyse nur marginal vorkamen. Im hochschulforscherischen Bereich waren mehrere der existierenden Titel im engeren Sinne weniger wissenschaftliche Zeitschriften, sondern Verbandssorgane.
- Wirkliche wissenschaftliche Zeitschriften der Hochschulforschung gab es 2001 nur zwei, nämlich die traditionellen Organe „Das Hochschulwesen“,¹⁹⁰ ursprünglich Ost-Berlin und nach der Fusion mit der westdeutschen „Hochschulausbildung“ in Bielefeld ansässig, sowie die „Beiträge zur Hochschulforschung“,¹⁹¹ herausgegeben vom Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung.
- Fachjournale im Überlappungsbereich von Hochschul- und Wissenschaftsforschung zeichneten sich typischerweise durch einen präzise bestimmten und eng umgrenzten inhaltlichen Fokus aus – etwa Wissenschaftsmanagement oder Wissenschaftsrecht.

¹⁹⁰ <http://www.hochschulwesen.info/>

¹⁹¹ <http://www.bzh.bayern.de/>

Zugleich gab ein Institutsangehöriger bereits seit 1991 eine Zeitschrift heraus: die an der Universität Leipzig erscheinende „hochschule ost. leipziger beiträge zu hochschule & wissenschaft“.¹⁹² Diese war auch, aber nicht allein hochschulforscherisch profiliert. Sie bewegte sich im Übergangsbereich von wissenschaftlichen und politischen Zugriffen auf ihr Themenfeld. Allerdings trat nach einem Jahrzehnt, in dem die ostdeutsche Hochschultransformation publizistisch begleitet worden war, der politische Zugriff zunehmend in den Hintergrund.

All dies nahm das Institut zum Anlass, Ressourcen und Aktivitäten, die ohnehin bereits seit Jahren parallel liefen, zu bündeln. Inhaltliche Grundlage dessen waren thematische Schnittmengen zwischen „hochschule ost“ und dem Institut: HoF Halle-Wittenberg versteht sich als ein Institut der gesamtdeutschen und internationalen Hochschulforschung, pflegt aber zugleich eine besondere Aufmerksamkeit für ostdeutsche Entwicklungen und Themen. Umgekehrt hatte sich „hochschule ost“ zwar dominant ostdeutschen und gelegentlich osteuropäischen Gegenständen gewidmet, aber zugleich in seinen letzten Jahren zunehmend auch übergreifenden Themen zugewandt.¹⁹³

Um die Veränderung kenntlich zu machen, wurde eine Umbenennung der Zeitschrift vereinbart, und um die Kontinuität zu markieren, die Jahrgangszählung fortgesetzt. Seit 2002 erscheint die Zeitschrift zweimal jährlich in Wittenberg unter dem Namen „die hochschule. journal für wissenschaft und bildung“.¹⁹⁴ Das thematische Spektrum der Zeitschrift lässt sich in drei Punkten beschreiben:

- Der gesamte Bereich der Forschung über Hochschulen hat in „die hochschule“ eine publizistische Heimat – von Hochschulgeschichte über Hochschulmanagement, -recht und -verwaltung, Hochschulorganisation und -politik über Hochschuldidaktik, Studenten- und Curriculumforschung bis hin zu Problemen der hochschulischen Eingangs- und Ausgangsschnittstellen, also des Verhältnisses von Schule und Hochschule bzw. Hochschule und Arbeitsmarkt.
- Ausflüge in die Wissenschaftsforschung, auch wenn es dabei um außerhochschulische Gegenstände geht, und ebenso Ausflüge in allgemeine Themen der Bildungsforschung haben ihren Platz in der Zeitschrift, da Hochschulentwicklung nicht abgekoppelt von allgemeiner Wissenschafts- und Bildungsentwicklung betrachtbar ist.
- In spezifischer Anknüpfung an die „hochschule ost“-Geschichte der Zeitschrift wird eine spezielle Aufmerksamkeit für ostdeutsche Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte und -entwicklung gepflegt: durch entsprechende Themenhefte,¹⁹⁵ in Gestalt der Artikelrubrik „Geschichte“, und indem die Bibliografie

¹⁹² vgl. www.uni-leipzig.de/~hso

¹⁹³ vgl. etwa Falk Bretschneider/Peer Pasternack (Hg.): Akademische Rituale. Symbolische Praxis an Hochschulen (=hochschule ost 3-4/1999), Leipzig 1999; Thomas Neie (Hg.): Ziemlich prekär. Die Reform der Hochschulpersonalstruktur (=hochschule ost 3-4/2000), Leipzig 2000

¹⁹⁴ Als Supplement liegt der Zeitschrift der zuvor selbstständig erschienene HoF-Newsletter – bis 2001 „HoF-Berichte“, seit 2002 unter dem Namen „HoF-Berichterstatte“ – bei.

¹⁹⁵ vgl. Daniel Hechler/Peer Pasternack (Hg.): Ein Vierteljahrhundert später. Zur politischen Geschichte der DDR-Wissenschaft (=die hochschule 1/2015); Peer Pasternack (Hg.): Hochschulen in kritischen

zur ostdeutschen Nachkriegsentwicklung von Hochschule und Wissenschaft fortgeführt wird.¹⁹⁶

Innerhalb dieses Spektrums besteht der zentrale Anspruch der „hochschule“ darin, nicht nur dem Mainstream Raum zu geben, sondern auch und vor allem unorthodoxe Themen und Perspektiven zu präsentieren. Dadurch soll sich die Zeitschrift von anderen Hochschulforschungsjournalen¹⁹⁷ differenzieren. So sind einige Themenhefte entstanden, in denen das jeweilige Thema zum ersten Mal überhaupt in einer größeren deutschsprachigen Publikation verhandelt wurde: „Hochschule und Profession“ (2005), „Private Hochschulen“ (2008), „Sonderaspekte der Bologna-Reform“ (2009), Studienkapazitäten in zeithistorischer, juristischer und praktischer Perspektive (2010), „Wissenschaft mit Migrationshintergrund“ (2012) oder „Tabus und Tabuverletzungen an Hochschulen“ (2015).¹⁹⁸

Ebenso wurde eine ganze Reihe von Artikeln zum festen Bestandteil des Zitationsschatzes der deutschsprachigen Hochschulforschung, weil sie weit und breit die einzige Bearbeitung ihres Themas (geblieben) sind bzw. einen besonders originellen Zugriff mobilisierten. Zu denken ist hier etwa an

- die systematische Einführung des „Humboldtianismus“ als ideologisch gewordene Legitimationslegende oder die rezeptionsfreundliche Zusammenfassung über Jahrzehnte hin angestellter professionstheoretischer Überlegungen zu „Wissenschaft als Beruf“ von Ulrich Oevermann,¹⁹⁹
- die theoriegeleitete Charakterisierung von Hochschulsteuerung als Fiktion, eine ‚sportsoziologische‘ Beschreibung der Mechanismen des Wissenschaftsbetriebs sowie die Erstpräsentation von Richard Münchs seither verfolgtem Forschungsprogramm zu reformbedingten Verteilungseffekten im Wissenschaftssystem;²⁰⁰

Kontexten. Forschung und Lehre in den ostdeutschen Regionen (=die hochschule 1/2009); Peer Pasternack: Forschungslandkarte Ostdeutschland (=die hochschule Sonderband 2007)

¹⁹⁶ zusammengefasst in Peer Pasternack: Wissenschafts- und Hochschulgeschichte der SBZ, DDR und Ostdeutschlands 1945–2000. Annotierte Bibliografie der Buchveröffentlichungen 1990–2005, CD-ROM-Edition, Wittenberg/Berlin 2006. Die Dokumentation des weiteren Publikationsgeschehens zusammengefasst unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/dhs_biblio_fortsetzung.pdf

¹⁹⁷ neben den o.g. hat es seit 2002 auch zwei Neugründungen gegeben: die Online-„Zeitschrift für Hochschulentwicklung“ (<http://www.zfhe.at/index.php/zfhe>) und das Online-„Journal Hochschuldidaktik“ (<http://www.zhb.tu-dortmund.de/hd/journal/>)

¹⁹⁸ zu den bibliografischen Details s.u. 13. Spezifische Formate >> Zeitschrift „die hochschule“

¹⁹⁹ Olaf Bartz: Bundesrepublikanische Universitätsleitbilder: Blüte und Zerfall des Humboldtianismus, in: die hochschule 2/2005, S. 99–113; Ulrich Oevermann: Wissenschaft als Beruf. Die Professionalisierung wissenschaftlichen Handelns und die gegenwärtige Universitätsentwicklung, in: die hochschule 1/2005, S. 15–51

²⁰⁰ Manfred Stock: Steuerung als Fiktion. Anmerkungen zur Implementierung der neuen Steuerungskonzepte an Hochschulen aus organisationssoziologischer Sicht, in: die hochschule 1/ 2004, S. 30–48; Erhard Stölting: Wissenschaft als Sport. Ein soziologischer Blick auf widersprüchliche Mechanismen des Wissenschaftsbetriebes, in: die hochschule 2/2002, S. 58–78; Richard Münch: Die Entsorgung wissenschaftlicher Kreativität. Latente Effekte der kennzifferngesteuerten Mittelverteilung im akademischen Feld, in: die hochschule 2/2006, S. 98–122

- die Untersuchung der Spannungen zwischen Bologna-Reform und Musikhochschulen, die Analyse von Bologna-Renitenz durch Beibehaltung ‚alter‘ Studiengänge und Diplomabschlüsse oder die Ergebnisse der ersten Studie zu Helicopter Parenting in Deutschland;²⁰¹
- die Verhandlung der Nichtpräsenz privater Hochschulen in der deutschen Hochschulforschung und zwei Beiträge zu den Potenzialen der Zukunftsforschung für die Hochschulforschung;²⁰²
- die Analyse zweier institutioneller Aufbrüche: die Deutung der ostdeutschen Hochschultransformation als „Kolonialisierung auf Einladung“ und die Untersuchung des Gründungsprozesses der Universität Luxemburg;²⁰³
- eine Untersuchung von Zweitrufen im deutschen Hochschulsystem oder die Darstellung lebenszyklusorientierter Konzepte für das Management von Hochschulliegenschaften.²⁰⁴

Daneben verzichtet „die hochschule“ aber auch nicht darauf, mainstreamkompatible Themen und Perspektiven zu publizieren: Diese bestimmen immerhin die je aktuellen Entwicklungen in der Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung, woran die Zeitschrift durchaus auch beteiligt sein möchte.

Insgesamt sind seit 2002 im Rahmen der Zeitschrift 28 Themenhefte erschienen, davon 22 herausgegeben durch Institutsmitarbeiter/innen und sechs durch Gasteditoren, daneben drei themenoffene Ausgaben. Jeweils ein Jahr nach Erscheinen werden die Hefte online gestellt.²⁰⁵

²⁰¹ Anna Katharina Jacob: Musikhochschule und Studienreform: Besonderheiten und Probleme, in: die hochschule 2/2009, S. 59–70; Marcel Schütz/Heinke Röbbken: Gallische Dörfer? Begründungsmuster und Handlungsstrategien bei der Erhaltung von Diplomstudiengängen, in: die hochschule 1/2016, S. 99–113; Daniel Wilhelm/Wiebke Esdar: Helicopter Parenting. Prävalenz sowie Einfluss von Bildungshintergrund und sozio-ökonomischem Status, in: die hochschule 2/2014, S. 66–76

²⁰² Andrea Sperlich: Private Hochschulen in der deutschen Hochschulforschung. Oder: „Noch nicht mal ignorieren!“, in: die hochschule 2/2008, S. 126–139; Maik Adomßent/Patrick Albrecht/Matthias Barth/Simon Burandt/Angela Franz-Balsen/Jasmin Godemann/Marco Rieckmann: Szenarientwicklung für die »nachhaltige Hochschule« – ein Beitrag für die Hochschulforschung?!, in: die hochschule 1/2008, S. 23–40; Elmar Schüll: Zukunftsforschung + Hochschulforschung = Hochschulzukunftsforschung?, in: die hochschule 1/2014, S. 148–160

²⁰³ Hartmut Elsenhans/Andreas Lange: Die Transformation der ostdeutschen Universität. Unvollständige Kolonisierung und Reformblockade am Beispiel der Universität Leipzig, in: die hochschule 2/2004, S. 158–175; Gangolf Braband: Ein günstiges Zeitfenster. Die Gründung der Universität Luxemburg und der Einfluss internationaler Entwicklungen im Hochschulbereich, in: die hochschule 1/2015, S. 144–156

²⁰⁴ Gerd Grözinger: Wie mobil sind Professoren? Erste Erkenntnisse zu Zweiten Rufen in Deutschland, in: die hochschule 1/2008, S. 59–73; Anke Schwank/Hans Wilhelm Alfen: Lebenszyklusorientierte Konzepte für das Management deutscher Hochschulliegenschaften. Zustandsbeschreibung und Konzeptvorschläge, in: die hochschule 1/2009, S. 170–184

²⁰⁵ www.die-hochschule.de

9. Struktur und Organisation: Trägerverein und Institut

Der „Institut für Hochschulforschung Wittenberg an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg e.V.“ ist der Trägerverein des Instituts. Sitz des Vereins ist Wittenberg. Um den Vereinszweck zu erreichen, wird auf gemeinnütziger Grundlage das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) betrieben. Dieses ist akademisch als An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg assoziiert.

Trägerverein

Vereinsorgane sind der Vorstand, die Mitgliederversammlung und der Verwaltungsrat:

- Der *Vorstand* regelt die Angelegenheiten des Vereins und sorgt für die Gewährleistung einer satzungsmäßigen Leitung des Instituts. Sein Vorsitzender muss Professor an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sein und ist zugleich Direktor des vom Verein betriebenen Instituts für Hochschulforschung.
- Die *Mitgliederversammlung* bestätigt den jährlichen Tätigkeitsbericht, erörtert das Forschungsprogramm des Instituts und wählt den Vereinsvorstand. Bis 2014 wurde als Organ der Mitgliederversammlung ein gesonderter Beirat unterhalten, bevor dann die MV allein die entsprechenden Funktionen übernahm.
- Für die finanziellen Belange ist der *Verwaltungsrat* zuständig. Er verabschiedet auf der Grundlage von Tätigkeitsbericht und Forschungsprogramm den Wirtschaftsplan, dessen endgültige Bestätigung im Rahmen der Landeshaushaltsplanung erfolgt. Daneben schlägt er der Trägervereins-MV eine Kandidatin/einen Kandidaten für den Vorstandsvorsitz des Vereins und die Direktion des Instituts vor.

Der Trägerverein und die von ihm unterhaltenen Beiräte waren seit 1996 wie folgt zusammengesetzt:

Tafel 37: Mitglieder des Trägervereins und der Beiräte

Name	Herkunftseinrichtung, Funktion	HoF-Mitwirkung
Prof. Dr. Susanne Baer	Rechtswissenschaftliche Fakultät, HU Berlin	2007-2010 Beiratsmitglied
Prof. Dr. Gustav-Wilhelm Bathke	FB Erziehungswissenschaften, MLU	seit 1996 Vereins-, seit 2001 Vorstandsmitglied
Dr. Thomas Behrens	Abteilungsleiter Wissenschaft im Kultusministerium Meckl.-Vorp. a.D.	seit 2014 Vereins- und Vorstandsmitglied
Prof. Dr. Dr. Gunnar Berg	MLU-Rektor a.D., Leucorea-Vorstandsvors., Leopoldina-Vizepräsident	1997-2011 Vereins-, 2001-2009 Vorstandsmitglied

Name	Herkunftseinrichtung, Funktion	HoF-Mitwirkung
Prof. Dr. Wolfgang Böhmer	Ministerpräsident LSA a.D.	seit 1996 Vereinsmitglied
Prof. Dr. Ulrich Bröckling	Institut für Soziologie, MLU	2009-2014 Vereins-, 2009-2013 Vorstandsmitglied
Prof. Dr. Gertraude Buck-Bechler	HoF	seit 2001 Vereinsmitglied
Dr. Ladislav Cerych	Education Policy Center Prag	1997-2001 Beiratsmitglied
Prof. Dr. Michael Daxner	Universitätspräsident a.D., Universität Oldenburg, dann FU Berlin	2007-2014 Beiratsmitglied
RA Klaus Faber	StS im Kultusministerium LSA a.D.	seit 1996 Vereinsmitglied
Prof. Dr. Werner Helsper	FB Erziehungswissenschaften, MLU	seit 2012 Vereinsmitglied
Prof. Dr. Reinhard Kreckel	Institut für Soziologie, MLU	seit 2001 Vereinsmitglied, 2001-2010 Vorstandsvorsitzender
Prof. Dr. Georg Krücken	Dt. HS f. Verwaltungswissenschaften Speyer, dann Direktor INCHER-Kassel	2007-2014 Beiratsmitglied
Prof. Dr. Heinz-Herrmann Krüger	FB Erziehungswissenschaften, MLU	1997-2000 Beiratsmitglied
Prof. Dr. Gerhard Maeß	Universität Rostock, Rektor a.D.	1997-2000 Beiratsmitglied
Wolfgang Matschke	Universitätskanzler MLU	1996-2003 Vereinsmitglied
Prof. Dr. Hansgünter Meyer	WiSoS, vormals WZB	seit 2001 Vereinsmitglied, 2015 verstorben
Eckhard Naumann	Oberbürgermeister Wittenberg	1996-2014 Vereinsmitglied
Prof. Dr. Thorsten Nybom	Örebro University, Schweden	1997-2006 Beiratsmitglied
Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz	FB Erziehungswissenschaften, MLU	1996-2003 Vereinsmitglied, 1996-2000 Vorstandsvorsitzender
Prof. Dr. Thomas Olk	FB Erziehungswissenschaften, MLU	seit 1996 Vereinsmitglied, 2016 verstorben
Prof. Dr. Peer Pasternack	HoF und Institut für Soziologie, MLU	seit 2010 Vorstandsvorsitzender
Ulrich Pfungsten	Kulturdezernent Wittenberg	seit 2001 Vereinsmitglied, 2014 verstorben
Prof. Dr. Ursula Rabe-Kleberg	FB Erziehungswissenschaften, MLU	2001-2010 Beiratsmitglied
Prof. Dr. Reinhold Sackmann	Institut für Soziologie, MLU	seit 2008 Vereinsmitglied
Dr. Jan Sadlak	UNESCO-CEPES, Bukarest	2001-2006 Beiratsmitglied
Prof. Dr. Heinz Sahner	Institut für Soziologie, MLU	seit 2001 Vereinsmitglied
Dr. Klaus Schnitzer	HIS GmbH Hannover	2007-2010 Beiratsmitglied
Gisa Schultze-Wolters	IBM Stuttgart, Wissenschaftsratsmitglied	1997-2006 Beiratsmitglied
Prof. Dr. Manfred Stock	Institut für Soziologie, MLU	seit 2014 Vereinsmitglied
Prof. Dr. Ulrich Teichler	Direktor WZ Berufs-/Hochschulforschung, Universität Kassel	1997-2006 Beiratssprecher
Prof. Dr. Carl-Hellmut Wagemann	TU Berlin, vormals Leiter Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlsruhe	1996-2014 Vereinsmitglied

Name	Herkunftseinrichtung, Funktion	HoF-Mitwirkung
Prof. Dr. Christoph Weiser	Prorektor a.D., Studienprogramm Bildungsmanagement, MLU	seit 2014 Vereinsmitglied
Prof. Dr. Andrä Wolter	TU Dresden, dann HIS, dann HU Berlin	2001-2014 Beiratsmitglied, 2007-2014 Beiratssprecher
Dr. Gerhard Wünscher	WZW-Geschäftsführer a.D.	seit 2014 Vereinsmitglied
Torsten Zugehör	Oberbürgermeister Wittenberg	seit 2015 Vereinsmitglied

Insgesamt 36 Personen haben sich hier in den letzten 20 Jahren in die Pflicht nehmen lassen. Einige von ihnen halten dem Trägerverein seit seiner Gründung die Treue: Prof. *Gustav Bathke*, inzwischen pensioniertes Mitglied des Fachbereichs Erziehungswissenschaften der MLU; Prof. *Wolfgang Böhmer*, dessen Mitwirkung in seinen Amtszeiten als Landesminister und Ministerpräsident naturgemäß eingeschränkt sein musste, aber dazwischen und danach jeweils neu belebt wurde; RA *Klaus Faber*, der als seinerzeitiger Staatssekretär im Kultusministerium Sachsen-Anhalt bereits die Gründung des Instituts entscheidend mit vorangetrieben hatte. Besondere Verdienste um die Begleitung der Forschungsprogrammentwicklung hatte sich Prof. *Ulrich Teichler*, langjähriger Direktor des INCHER-Kassel, als Sprecher des Beirats im ersten Institutsjahrzehnt erworben. Die aktuellen Mitglieder des Trägervereins werden in einem eigenen Menüpunkt auf der HoF-Homepage vorgestellt.²⁰⁶

Verwaltungsrat

Während die Mitglieder des Vereins Individualmitglieder sind, setzt sich der Verwaltungsrat aus Funktionsträgern zusammen. Mitglieder waren und sind jeweils Vertreter der Grundfinanziers des Instituts, der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, der Stiftung Leucorea sowie der jeweilige Institutsdirektor, letzterer mit beratender Stimme. Daraus ergaben sich folgende Mitgliedschaften im Verwaltungsrat:

Tafel 38: Zusammensetzung des Verwaltungsrates

Vertretene Einrichtung	Name	von – bis
Kultusministerium bzw. Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft LSA (Vorsitz)	StS Dr. Klaus-Dieter Eichler	1996-2002
	StS Wolfgang Böhm	2002-2006
	StS Dr. Valentin Gramlich	2006-2010
	StS Marco Tullner	2010-2016
	StS Prof. Dr. Armin Willingmann	seit 2016
Bundesministerium für Bildung und Forschung	Abteilungsleiter Prof. Hans Rainer Friedrich	1997-2000
	MinDirig. Christoph Ehrenberg	2001-2006
	MinDirig. Dr. Christian Uhlhorn	2007-2009
	Abteilungsleiter Ulrich Schüller	2010-2011
	Ständiger Vertreter: MinDirig. Peter Greisler	2001-2011

²⁰⁶ <http://www.hof.uni-halle.de/institut/traegerverein/>

Vertretene Einrichtung	Name	von – bis
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	Kanzler Wolfgang Matschke	1996-2003
	Kanzler Dr. Martin Hecht	2003-2013
	Kanzler Markus Leber	seit 2014
Stiftung Leucorea	Prof. Dr. Gunnar Berg	1996-2002
	Prof. Dr. Peter M. Jehle	2002-2007
	Prof. Dr. Max Kunze	seit 2007
HoF (mit beratender Stimme)	Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz	1996-2000
	Prof. Dr. Reinhard Kreckel	2001-2010
	Prof. Dr. Peer Pasternack	seit 2010

Institut

Das vom Trägerverein betriebene Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) wird von einem Direktor geleitet, der zugleich Vorstandsvorsitzender des Trägervereins ist. Es gliedert sich in den Forschungsbereich, einen Fachinformationsservice mit Bibliothek und eine kleine Verwaltung.

Längere Zeit unterhielt das Institut einen eigenen Vorstand, bestehend aus Direktor, Forschungsdirektor und administrativer Geschäftsführerin. Diese Konstruktion resultierte aus dem Umstand, dass die ersten beiden Direktoren das Institut im Nebenamt und der dritte Direktor es zunächst im im Doppelamt (parallel zur wissenschaftlichen Leitung des WZW) leiteten. Seitdem der Institutsdirektor fortdauernd anwesend ist, konnte auf diese abstimmungsintensive Konstruktion verzichtet werden. Im Laufe der Jahre setzte sich die Institutsleitung wie folgt zusammen:

Tafel 39: Zusammensetzung der Institutsvorstände

Funktion	Name	von – bis
Institutsdirektion	Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz	1996-2000
Forschungskoordination	Prof. Dr. Gertraude Buck-Bechler	1997-2000
Admin. Geschäftsführung	Dr. Irene Lischka	1997-2001
Institutsdirektion	Prof. Dr. Reinhard Kreckel	2001-2010
Forschungskoordination	Dr. Peer Pasternack	2001
Admin. Geschäftsführung	Dr. Anke Burkhardt	2001-2014
Forschungskoordination	Dr. Barbara Kehm	2002-2003
Forschungsdirektion	Dr. Peer Pasternack	2004-2009
Forschungskoordination	Dr. Manfred Stock	2010
Institutsdirektion	Prof. Dr. Peer Pasternack	seit 2010

Von 2011 bis 2014 war der Forschungsbereich des Instituts zudem in zwei Abteilungen gegliedert: „Hochschule – demografischer Wandel – Region“ und „Allgemeine Hochschulentwicklung“. Dies stand im Zusammenhang mit der inhaltli-

chen Neuausrichtung des Instituts und dem Kooperationsverbund mit dem WZW Sachsen-Anhalt im gleichen Zeitraum. Die wissenschaftlichen Angestellten des WZW waren als Fellows Teil der HoF-Abteilung „Hochschule – demografischer Wandel – Region“, und unabhängig von den formalen Beschäftigungsverhältnissen hatte diese Abteilung ihren Sitz im Wittenberger Wilhelm-Weber-Haus, in dem das WZW residierte.²⁰⁷

Die Abteilung „Allgemeine Hochschulentwicklung“ wurde Ende 2014 in den Stand-by-Modus versetzt, da sie aus unterdessen nur noch vier Personen bestand, davon drei Fellows, so dass für eine weitere zielführende Arbeitsarbeit nunmehr die Voraussetzungen fehlten. Ihre inhaltlichen Aufgaben, die sie im Kontext des Forschungsprogramms hatte, waren im Laufe der Zeit zudem bereits weitgehend von der anderen Abteilung mit übernommen worden.²⁰⁸

Finanzentwicklung

Von 1996 bis 2010 erfolgte die Grundfinanzierung des Instituts durch Zuwendungen des Landes Sachsen-Anhalt und des BMBF im Verhältnis von 65 : 35 Prozent. Infolge zahlreicher unterlassener Entscheidungen zur institutionellen Stabilisierung des Instituts, auf die das Bundesbildungsministerium im Verwaltungsrat mehrere Jahre lang gedrungen hatte, zog sich das BMBF aus der Mitgrundfinanzierung zurück. Seit 2011 ist daher die regelmäßige jährliche Zuwendung auf den sachsen-anhaltischen Betrag reduziert. Dieser beträgt mit geringen Schwankungen seit 1996 jeweils 382.000 Euro.

Hatte die Grundfinanzierung zunächst sieben Wissenschaftler/innen-Stellen sowie jeweils zwei Stellen im Fachinformationsservice und in der Administration finanziert, so deckt sie mittlerweile nur noch die Basisfunktionen ab: (verkleinerte) Administration, Leitungsbereich, (verkleinerter) Fachinformationsservice. Das Institut verfügt 2016 infolge laufender Kosten- und Tarifsteigerungen über eine Grundfinanzierung, die in realem Geldwert 37 Prozent der Zuwendungen des ersten Arbeitsjahres 1996/97 entspricht. Zur Finanzierung einer breit aufgestellten wissenschaftlichen Arbeit sind daher fortlaufend Projektmitteleinwerbungen erforderlich.

Es ist gelungen, die Drittmiteleinwerbungen stetig wachsen zu lassen. Damit konnte die fortwährende Minderung des Realwerts der Landeszuwendung kompensiert und der Verlust der BMBF-Beteiligung an der Grundfinanzierung überkompensiert werden. Insbesondere gelang es, in den BMBF-Programmausschreibungen zur empirischen Hochschul-, Wissenschafts- und Bildungsforschung regelmäßig Projekteinwerbungen zu realisieren. Diese Ausschreibungen erfolgen seit der Föderalismusreform 2006 mit einer gewissen Stetigkeit, und

²⁰⁷ vgl. oben 1. Genius Loci? >> Im Weberhaus

²⁰⁸ vgl. Peer Pasternack: Konsolidierte Neuaufstellung. Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2011–2015, Halle-Wittenberg 2016, S. 14-21

auf sie hatte das BMBF ersatzweise zu seiner bisherigen Mitgrundfinanzierung des Instituts verwiesen.

Die Fünffjahresreports des Instituts liefern zur Drittmittelinwerbung die jeweils aktuellen Resümees: „Unter Berücksichtigung der aktuellen Auftragslage einerseits und der Erfahrungswerte des Instituts andererseits kann für die Zukunft eine im Durchschnitt 35- bis 40prozentige Drittmittelfinanzierung als realistische Zielgröße gelten“, hieß es 2006.²⁰⁹ Das gelang im Fünffjahreszeitraum 2006 bis 2010 recht punktgenau: Im Durchschnitt machte der Drittmittelanteil am HoF-Finanzvolumen 38 Prozent aus, mit einer Spannbreite von 29 Prozent (2006) bis 51 Prozent (2010). „Im Vergleich zum vorangegangenen Berichtszeitraum lag das Drittmittelaufkommen 2010 um ein Viertel über dem Durchschnitt der Jahre 2001-2005.“²¹⁰

In den Jahren 2011-2015 stieg infolge des Ausfalls des bisherigen BMBF-Grundfinanzierungsanteils bei gleichzeitig massiv expandierten Projektmittelinwerbungen die Drittmittelquote dramatisch an: Ihr Anteil am HoF-Finanzvolumen machte nun 73 Prozent aus. „Mit anderen Worten: Ein Euro Landeszuwendung generierte drei Euro zusätzliche Drittmiteleinnahmen. Im Vergleich zum vorigen Berichtszeitraum (2006-2010) haben sich die Drittmiteleinnahmen nahezu verdreifacht. Zugleich hat sich die Relation von Grund- und Drittmitteln umgekehrt: Die Drittmittelanteil am Gesamt-Institutsbudget verdoppelte sich von 37 auf 73 Prozent.“²¹¹

Tafel 40: Entwicklung des Institutsbudgets 1996-2016

Zeitraum	Gesamtbudget (€)		
		davon Drittmittel (€)	Drittmittelquote
1996/97–2001 (4,1 Jahre)	4.018.000	968.000	24 %
2002–2010 (9 Jahre)	9.419.000	3.660.000	39 %
2011–2016 (6 Jahre)	7.832.000	5.540.000	71 %

Das Institut hat in den letzten 20 Jahren bei 53 Institutionen Mittel für 118 Projekte bzw. Aufträge eingeworben, insgesamt 10,2 Millionen Euro. Im Jahresdurchschnitt wurden also sechs Projekte bzw. Beauftragungen eingeworben, wobei es im Zeitverlauf eine stetige Zunahme gab. Die Struktur der Einwerbungen stellt sich wie folgt dar:

■ Besonders häufige Drittmittelgeber waren das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (17 Projekte), die Bundesstiftung zur Aufarbeitung

²⁰⁹ Anke Burkhardt/Reinhard Kreckel/Peer Pasternack: HoF Wittenberg 2001–2005. Ergebnisreport des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wittenberg 2006, S. 19

²¹⁰ Peer Pasternack: HoF-Report 2006–2010. Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Halle-Wittenberg 2011, S. 84

²¹¹ Peer Pasternack: Konsolidierte Neuaufstellung. Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2011–2015, Halle-Wittenberg 2016, S. 34

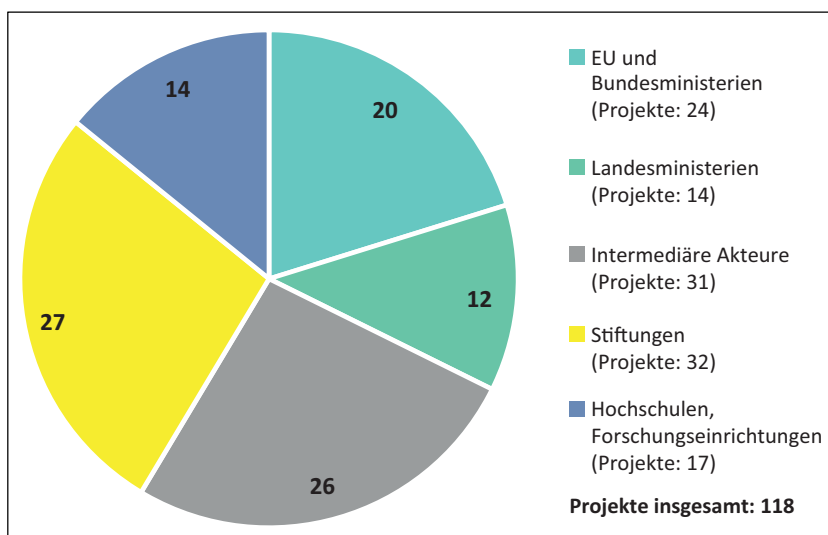
der SED-Diktatur (16 Förderungen), die Hans-Böckler-Stiftung und das WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt (jeweils sechsmal Mittelgeber).

■ Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) förderte vier Projekte, und auf das Kultusministerium Sachsen-Anhalt sowie die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg gehen gleichfalls je vier Beauftragungen zurück. Jeweils drei Projekte wurden für den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und die Max-Traeger-Stiftung realisiert.

■ Je zwei Projekte finanzierten der Schweizerische Wissenschafts- und Innovationsrat (SWIR), die Robert-Bosch-Stiftung, der Beauftragte der Bundesregierung für die Neuen Länder, BLK/GWK, jeweils drei Landesministerien (Kultus Mecklenburg-Vorpommern, Wissenschaft und Wirtschaft Sachsen-Anhalt sowie Arbeit, Frauen und Soziales Sachsen-Anhalt), die Kultusministerkonferenz (KMK), die Hochschulrektorenkonferenz (HRK), die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), die Landesrektorenkonferenz Sachsen-Anhalt sowie die Hochschulen Merseburg bzw. Magdeburg.

■ 30 weitere Auftraggeber finanzierten jeweils ein Projekt.²¹²

Tafel 41: Drittmittelprojekte nach Mittelgebern (in %)



²¹² Europäische Kommission, Direktorat Forschung; BMBF/Gesellschaft für Hochschulforschung; BMBF/Statistisches Bundesamt; Österreichisches Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur; Chinesische Regierung; Personalamt Hamburg; Senatsbehörde für Wissenschaft Hamburg; Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur Berlin; Staatskanzlei Mecklenburg-Vorpommern; Acatech; Technologiestiftung Berlin; Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag; IBA-Sachsen-Anhalt-Büro; SKW Piesteritz GmbH; Österreichische Fachhochschulkonferenz; Volkswagen Stiftung; Thyssen-Stiftung; Checkpoint Charlie-Stiftung; Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft; Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“; Qatar National Research Fund; Wissenschaftskolleg Berlin; TU Berlin; Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin; Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin; Universität Potsdam; Friedrich-Schiller-Universität Jena; Deutsches Jugendinstitut München; FH Anhalt i.G.; Europäisches Fernstudienzentrum Sachsen-Anhalt

**Ergebnisse:
Die Buchpublikationen
1997–2016**

Die Arbeitsergebnisse des Instituts werden in vielfältiger Weise öffentlich gemacht – durch Beteiligung an der Forschungsdebatte und im Wissenstransfer, der eine zentrale Aufgabe von Hochschulforschern im allgemeinen und des HoF im besonderen ist. Im Unterschied zu Vorträgen, Transferworkshops, der Beteiligung an Anhörungen und Podiumsdiskussionen, Presseinterviews und -beiträgen usw. archivieren die Publikationen des Instituts die Ergebnisse dauerhaft. Unter diesen wiederum ragen die Monografien, Sammelbände, Themenhefte der Zeitschrift „die hochschule“ und Online-Dokumentationen heraus: Sie sind die wesentlichen geronnenen Ergebnisse der häufig mehrjährigen Projekte. Daher lässt sich ihnen am besten ablesen, was, wie thematisch weiträumig, in welcher Intensität und mit welchen problemaufklärenden Einsichten am Institut für Hochschulforschung in den vergangenen 20 Jahren bearbeitet wurde. Im folgenden werden die selbstständigen Publikationen, inhaltlich gegliedert, vorgestellt.

10. Bilanzierungen größerer Forschungsprogramme

HoF hat seit 1996 sechs Forschungsprogramme realisiert, d.h. mehrjährige Programme mit jeweils mehreren Einzelprojekten unter Beteiligung eines jeweils größeren Teils der HoF-Wissenschaftler/innen. Die Themen dieser Programme waren: *Qualität im Hochschulkontext, DDR-Hochschulgeschichte, Transformation der ostdeutschen Hochschulen und Transformationsfolgenanalyse, Hochschulen nach der Föderalismusreform, Nachwuchsförderung und Karrierewege im deutschen Wissenschaftssystem, Raumbezüge der Hochschulentwicklung im demografischen Wandel.* Die Ergebnisse dieser Forschungsprogramme wurden auf Tagungen präsentiert und in Abschlusspublikationen zusammengeführt:



Jan-Hendrik Olbertz / Peer Pasternack / Reinhard Kreckel (Hg.): **Qualität – Schlüsselfrage der Hochschulreform**, Beltz Deutscher Studien Verlag, Weinheim/Basel 2001, 341 S. ISBN 3-89271-943-8. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/HoF_bilanzband.pdf

2001 jährte sich die HoF-Gründung zum fünften Male. Der Band dokumentiert die wichtigsten Arbeitsergebnisse dieses ersten Jahrfünfts. Themen sind: Qualität als Hochschulpolitik?, Rechtsformänderungen von Universitätsklinika, Hochschulreform an Fachhochschulen, Internationalisierung und Hochschulqualität, mittel- und osteuropäische Hochschulentwicklung, neue Studiengänge und Abschlüsse, Lebenslanges Lernen sowie das Informations-Dokumentations-System Hochschule. Eine resümierende Bilanz der Aufbaugeschichte des Instituts und eine in die Zukunft gerichtete Standortbestimmung der

Hochschulforschung in Wittenberg rahmen die Präsentationen der Projektergebnisse.



Peer Pasternack (Hg.): **DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg**, Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2001, 315 S. ISBN 3-89271-934-9. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/DDR-bezogene-Hochschulforschung.pdf>

Am HoF findet sich stärker als andernorts Expertise zum Hochschulsystem der DDR und dessen Nachwirkungen versammelt, die über die Jahre hin von außen auch immer wieder nachgefragt worden ist. Daraus ist eine Reihe thematisch weitgefächerter Studien entstanden. Der Band führt diese kompakt zusammen. Themen sind „Die Idee der Hochschule in der DDR“, der Hochschulbau in der DDR, „Die Universität Halle und die Franckeschen Stiftungen nach 1945“, „Wissenschaft und Hö-

here Bildung in Wittenberg 1945 – 1994“, die DDR-Militär- und Polizeihochschulen, die ostdeutsche geistes- und sozialwissenschaftliche Zeitschriftenlandschaft, Erziehungswissenschaft im Transformationsprozess, „Die Reflexion der DDR-Wissenschaftsgeschichte in den Einzeldisziplinen“, die Hochschulpädagogik in der DDR sowie die ostdeutsche Hochschulforschung 1990 – 2000, „Die DDR als Gegenstand der Lehre an deutschen Hochschulen“ sowie „Die DDR-bezogenen Bestände der HoF-Bibliothek“.



Peer Pasternack (Hg.): **Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2007. 471 S., ISBN 978-3-931982-56-0. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Stabilisierungsfaktoren-und-Innovationsagenturen.pdf>

Der Band resümiert, wie es die ostdeutschen Hochschulen vermocht haben, ihre Strukturen zu konsolidieren und sich in den allgemeinen Hochschulreformentwicklungen zu platzieren. In Einzelstudien werden die demografischen Entwicklungen als wesentliche Determinante der Hochschul(kapazitäts)entwicklung, die quantitativen und qualitativen Entwicklungen der Studierendenschaft, die Außenwahrnehmung der ostdeutschen

Hochschulen, die Stärken und Schwächen der ostdeutschen Forschungslandschaft sowie der Sonderfall Berlin analysiert. Sodann interessieren Zukunftsfragen: Welche Beiträge können die ostdeutschen Hochschulen leisten, um zur Entwicklung ihrer (meist entwicklungsgeschwächten) Regionen beizutragen? Am Ende stehen Handlungsoptionen für drei zentrale Zukunftsherausforderungen: Studienkapazitätsauslastung, Nachwuchsentwicklung und -sicherung sowie die Rolle der Hochschulen für die Etablierung regionaler Innovationsstrukturen.



Anke Burkhardt (Hg.): **Wagnis Wissenschaft. Akademische Karrierewege und das Fördersystem in Deutschland**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2008, 691 S. ISBN 978-3-9319 82-58-4. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Wagnis-Wissenschaft.pdf>

Es werden das System der Nachwuchsförderung in Deutschland umfassend erläutert sowie die Promotions- und die Post-doc-Phase analysiert. In historischen Rückblicken wird aufgezeigt, wie das gegenwärtige Modell der wissenschaftlichen Qualifizierung in Deutschland entstanden ist. Die Qualifizierungswege und die Entwicklung von Promotion, Habilitation und Juniorprofessor finden sich, differenziert auf die Ebene der Bundesländer, statistisch beschrieben. Untersucht werden das Leistungsspektrum der Förderorganisationen, die gesetzlichen

Grundlagen der Nachwuchsförderung und die Förderstrategien der Bundesländer, des Bundes und der EU. Ein abschließender internationaler Vergleich ordnet die Nachwuchsförderung in Deutschland in den internationalen Kontext ein und arbeitet Vor- und Nachteile der jeweiligen Systeme heraus.



Peer Pasternack (Hg.): **Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2010, 542 S. ISBN 978-3-931982-51-1. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Relativ-prosperierend.pdf>

Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen stellen in sozioökonomischer Hinsicht die leistungsstärkste Großregion Ostdeutschlands dar. Gemeinsam bezeichnen sich die drei Länder als „Region Mitteldeutschland“ und untermauern dies durch länderübergreifende Kooperationen. Zusammen haben sie neun Millionen Einwohner/innen. Innerhalb Ostdeutschlands lässt die mitteldeutsche Region am ehesten erwarten, bis zum Auslaufen des Solidarpakts II im Jahre 2020 in die Nähe des zentralen Soli-

darpaktsziels gelangen zu können: selbsttragende Entwicklungen. Gleichwohl ist die Entwick-

lung auch dort eine fragmentierte. Neben einigen Leistungsinselfen stehen Problemzonen. Die Studien fragen danach, welchen Beitrag die Hochschulen leisten können, um die soziale und ökonomische Entwicklung zu stabilisieren.



Peer Pasternack (Hg.): **Hochschulen nach der Föderalismusreform**. Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2011, 368 S. ISBN 978-3-931982-67-6. Online unter <http://www.w.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Hochschulen-nach-der-Foederalismusreform.pdf>

Zwischen den Hochschulsystemen der deutschen Bundesländer bestehen traditionell deutliche Unterschiede hinsichtlich des Finanzierungsinputs und des Forschungsoutputs. Die Föderalismusreform 2006 hatte den Anspruch erhoben, wettbewerbsföderalistische Aspekte im Hochschulwesen zu stärken. In dem Band werden die Länderdifferenzen vor allem in solchen Bereichen untersucht, in denen die Gestaltungschancen der Länder mit der Föderalismusreform gestärkt wurden: Hochschulsteuerung, Studienreform sowie Personal- und Karrierestrukturen.

Im Ergebnis zeigt sich: Wo es Differenzen zwischen den Ländern gibt und diese sich in jüngerer Zeit verstärkt haben, betrifft dies vorrangig solche Bereiche, die von der Föderalismusreform nur marginal oder gar nicht berührt wurden. Die Bereiche hingegen, in denen sich den Ländern seit 2006 größere Gestaltungsspielräume eröffneten, sind eher durch homogenisierende Entwicklungen – bei Abweichungen im Detail – gekennzeichnet. Insofern wurde und wird die Bedeutung der Föderalismusreform 2006 für den Hochschulbereich allgemein überschätzt.

Peer Pasternack (Hg.): **Hochschul- und Wissensgeschichte in zeithistorischer Perspektive. 15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)**, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg 2012, 125 S. ISBN 978-3-937573-30-4. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_4_2012.pdf

Das Institut für Hochschulforschung befasst sich im Hauptgeschäft vorrangig mit gegenwartsbezogenen Fragestellungen der Hochschulentwicklung. Daneben hat sich über die Jahre hin ein eigenständiger Forschungsstrang zur Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung etabliert: 42 Projekte sind in diesem Rahmen innerhalb der ersten 15 Institutsjahre realisiert worden. Damit ist HoF die einzige unter den deutschen Hochschulforschungseinrichtungen, die kontinuierlich auch (zeit)historische Themen bearbeitet. Von 1997 bis 2012 waren aus dem Institut heraus acht Monografien, 19 Sammelwerke, 17 Forschungsreports und 146 Artikel zur Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung veröffentlicht worden. All dies summiert sich auf rund 12.000 Druckseiten. Diese finden sich hier auf etwas mehr als 100 Seiten, d.h. rund ein Prozent, komprimiert: Die zentralen Ergebnisse jedes der Projekte werden auf jeweils drei Seiten zusammengefasst.



Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs: **Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland**, W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2013, 360 S. ISBN 978-3-7639-5082-9. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/2013/BuWiN2013.pdf>

Im Mittelpunkt stehen die Qualifizierung und Karriereentwicklung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern: nach ihrem ersten berufsqualifizierenden Studienabschluss bis zur Promotion und die anschließende Phase weiterer Qualifizierung bis zum Übergang in eine berufliche Laufbahn auf dem akademischen Arbeitsmarkt und dem außerakademischen Bereich. Da-

mit wird ein im Vergleich zu anderen Bildungsbereichen wie Kindergarten, Schule oder Studium relativ kleines Segment des deutschen Bildungswesens fokussiert. Allerdings kommt diesem Segment besondere Bedeutung zu: Der wissenschaftliche Nachwuchs trägt in der Forschung in besonderem Maße zum gesellschaftlichen Erkenntnisgewinn bei und sichert zugleich die Deckung des Bedarfs an hoch qualifizierten Arbeitskräften in der modernen Wissensgesellschaft ab.



Peer Pasternack (Hg.): **Jenseits der Metropolen. Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2013, 571 S. ISBN 978-3-931982-83-6. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Jenseits-der-Metropolen.pdf>

Fragt man nach den Entwicklungschancen der demografisch herausgeforderten Regionen, sind zwei zentrale Komponenten einzubeziehen: wirtschaftliche Stabilität und soziale Stabilität. Die wirtschaftliche Stabilität erfordert eine Steigerung des technisch-technologischen Innovationsgeschehens, und die gesellschaftliche Stabilität erfordert soziale Innovationen. Diese Innovationen werden wesentlich über wissenschaftsgesellschaftliche Entwicklungsfaktoren vornehmlich über endogene Entwicklungspotenziale zu erschließen sein. Die regionalen Hochschulen sind

die institutionell stabilsten Agenturen der Wissensgesellschaft. Indem sie sich auf die Herausforderungen ihrer jeweiligen Region einlassen, können sie zu einem zentralen Verödungshemmnis in den demografisch herausgeforderten Regionen werden.

11. Themen

Ostdeutsche Hochschulen, Raumbezüge von Hochschule und Bildung im demografischen Wandel

Das Institut für Hochschulforschung (HoF) ist das einzige Institut, das in den ostdeutschen Bundesländern Forschung über Hochschulen betreibt. Zwar beschränkt sich das Institut nicht auf die Untersuchung regionaler Entwicklungen, doch ergeben sich aus seiner Alleinstellung im Osten Deutschlands besondere Projekt- und Anwendungsbezüge. Waren zunächst die Hochschultransformation der 90er Jahre und die Transformationsfolgen zu analysieren, so hat sich das entsprechende Forschungsinteresse seit 2006 auf die Untersuchung von Bildung, Wissenschaft und Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen verlagert:



Gertraude Buck-Bechler / Hans-Dieter Schaefer / Carl-Hellmut Wagemann (Hg.): **Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung**, Deutscher Studien-Verlag, Weinheim 1997. 698 S. ISBN 3-892 71-675-7.

Das Handbuch fasst die Ergebnisse der mehrjährigen Tätigkeit der HoF-Vorgängereinrichtung – der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst – zusammen. Das erste HoF-Jahr 1996/97 stand im Zeichen dieser Bilanzierung. Um angemessene Einordnungen zu ermöglichen, beginnen die Einzelstudien jeweils mit einer zeithistorischen Darstellung zum DDR-Hochschulwesen. Im Anschluss werden die Transformationsentwicklungen quantitativ und qualitativ beschrieben. Die Themen der Studien sind: Strukturen der Hochschullandschaft, Hochschulzugang und Bildungsbeteiligung, Personal und wissenschaftlicher Nachwuchs an den Hochschulen, Lehre und Studium, Forschung und internationale Hochschulbeziehungen.



Peer Pasternack: **„Demokratische Erneuerung“. Eine universitätsgeschichtliche Untersuchung des ostdeutschen Hochschulumbaus 1989–1995. Mit zwei Fallstudien: Universität Leipzig und Humboldt-Universität zu Berlin**, Beltz – Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999, 423 S. ISBN 3-89271-894-6. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Demokratische-Erneuerung.pdf>

„Demokratische Erneuerung“ war das politische Leitmotiv der ostdeutschen Hochschultransformation 1989ff. Bei einem Großteil der Akteure und Beobachter war und ist Skepsis verbreitet, dass der reale Prozeß dem so formulierten Anspruch gerecht worden sei. Dahinter stecken auch zwei grundsätzlich antagonistische Auffassungen: Hielten es die einen für eine unerläßliche Bedingung der Herstellung demokratischer Hochschulverhältnisse, das demokratische Ziel mit demokratischen Verfahren zu erreichen, so sahen die anderen mit genau diesen demokratischen Verfahren das

demokratische Ziel gefährdet. Vor diesem Hintergrund wird die demokratische Qualität der Vorgänge analysiert.

Peer Pasternack / Thomas Neie (Hg.): **stud. ost 1989-1999. Wandel von Lebenswelt und Engagement der Studierenden in Ostdeutschland**, unt. Mitarb. v. Ralph Meder. Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2000, 464 S. ISBN 3-931982-21-1. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/stud-ost.pdf>

10 Jahre Zusammenbruch der DDR und 10 Jahre deutsche Neuvereinigung waren 1999 und 2000 die zentralen Gedenkdaten. Zahlreiche Bilanzen sind gezogen worden. Die zu den Studierenden wurde mit diesem Band vorgelegt. Was hat sich für diese in 10 Jahren radikalem Wandel der Umstände verändert? Die Themen zusammenfassender Retrospektiven und einer umfangreichen Dokumentation sind: Die Demokratisierungsimpulse aus der DDR-StudentInnen-schaft 1989/90; Studentische Interessenvertretung; Medizinstudium und Interessenvertretung der Medizinstudierenden; Die sozialdemokratischen Studierendenverbände in Ostdeutschland; Studentinnen(politik); Wie ost- und westdeutsche StudentInnen sich 1990 gegenseitig sahen; Die studentischen Ost-West- und West-Ost-Wanderungen; Wertewandel bei Studierenden; Akzeptanz der Fachhochschulen; Studentisches Wohnen; Studentensexualität im Wandel der Zeiten. Abschließend eine annotierte Bibliografie.



Sebastian Gräfe / Peer Pasternack (Hg.): **Abweichungen. Nachrichten aus der ostdeutschen Gesellschaft**, Hochschule Ost, Leipzig 2001, 340 S. ISBN 3-98063 19-5-8. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/Volltexte/2001_1.pdf

Der Band befasst sich mit ostdeutschen Entwicklungen und Phänomenen im Kultur- und Wissenschaftssektor, die von außen als deviant wahrgenommen werden: der deutsch-deutsche Bilderstreit als Zeugnis anhaltender Fremdheit; das Überleben des Leipziger DokFilm-Festivals gegen alle Wahrscheinlichkeiten; Wandel sozialer Milieus in Ostdeutschland; Langzeitwirkungen der DDR-Sozialisation bei jungen Ostdeutschen; wie sich ost- und westdeutsche StudentInnen 1990 gegenseitig sahen; die studentischen Ost-West- und West-Ost-Wanderungen; Ost und West an den Ost-Hochschulen; Ostalgie und die Lücke in der gesellschaftlichen Produktion von Erinnerungen.

Peer Pasternack (Hg.): **Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost**. Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2007. 471 S. ISBN 978-3-931982-56-0. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Stabilisierungsfaktoren-und-Innovationsagenturen.pdf>

Details siehe Seite 179



Peer Pasternack: **Forschungslandkarte Ostdeutschland**, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2007, 299 S. ISBN 978-3-937573-12-0. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Forschungslandkarte-Ostdeutschland.pdf>

Bei der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern hatten die ostdeutschen Universitäten unterdurchschnittlich abgeschnitten. War damit alles wesentliche über die Wissenschaft in den östlichen Bundesländern gesagt? Um dies zu beantworten, wird ein realistisches Bild benötigt. Die Forschungslandkarte dokumentiert und beschreibt die Forschungslandschaft gegliedert nach ihren verschiedenen Sektoren: Forschung an Universitäten

und Fachhochschulen, öffentlich finanzierte außeruniversitäre Forschung (gemeinschaftsfinanzierte Institute, Landesinstitute und Ressortforschung) sowie Industrieforschung. Die Sektoren werden mit ihren Institutionen, fachlichen Profilen, der finanziellen und personellen Ausstattung sowie ihren Leistungsdaten dargestellt. Im Ergebnis werden Stärken und Schwächen herausgearbeitet sowie regionale Wissenschaftscluster identifiziert.

Peer Pasternack (Hg.): **Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2010, 542 S. ISBN 978-3-931982-51-1. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Relativ-prosperierend.pdf>

☞ Details siehe Seite 179

Peer Pasternack (Hg.): **Jenseits der Metropolen. Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2013, 572 S. ISBN 978-3-931982-83-6. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Jenseit-s-der-Metropolen.pdf>

☞ Details siehe Seite 181



Daniel Hechler / Peer Pasternack: **Wissenschaft und Stadtentwicklung in mittelgroßen Städten. Eine kritische Aufbereitung der Debatte – Fallstudien in Sachsen-Anhalt – Handlungsoptionen**, unter Mitwirkung von Jens Gillissen, Uwe Grelak, Sebastian Schneider, Peggy Trautwein und Steffen Zierold, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 450 S. ISBN 978-3-8305-3706-9

Ein Großteil der einschlägigen Debatte zum Zusammenhang von Hochschulen und ihren Sitzorten widmet sich großstädtischen bzw. metropolitenen Existenzbedingungen und Wirkungen von Hochschulen. Hochschulen in mittelgroßen und kleineren Städten schließen in ihren Selbstbeschreibungen häufig daran an, ohne den fehlenden großstädtischen Kontext angemessen zu berücksichtigen. Dahinter steckt die allgemeine Auffassung, dass sich die Zukunftsfähigkeit einer Stadt mit ihrer Ankopplung an wissenschaftsgesellschaftliche Entwicklungen entscheide. Untersucht werden daher die Potenziale und Potenzialentfaltungen, die Defizite und Defizitbearbeitungen, die in mittelgroßen Hochschulstädten anzutreffen sind, wenn wissenschaftsgesellschaftliche Resonanzbedingungen erzeugt werden sollen.



Peer Pasternack (Hg.): **Hochschulen in kritischen Kontexten. Forschung und Lehre in den ostdeutschen Regionen**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2009, 203 S. ISBN 978-3-937573-16-8. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/09_1/dhs_2009_1.pdf

Kontexte der Hochschulentwicklung sind gesellschaftliche Strukturen, das wirtschaftliche Umfeld und kulturelle Rahmenbedingungen, aber auch demografische Entwicklungen oder außerhochschulische Wissenschaftsstrukturen. Diese Kontexte unterliegen in Ostdeutschland – und mittelfristig auch in Gesamtdeutschland – einem Prozess, der unter dem Begriff der „Schrumpfung“ zusammengefasst wird. Das wiederum bedeutet für Hochschulen mehr, als es die landläufige Fokussierung auf die Größe künftiger Studienanfängerkohorten nahe legt. Es

verändert einerseits die Entwicklungskontexte der Hochschulen; andererseits steigt die Bedeutung der Hochschulen für regionale Entwicklungen.

Peer Pasternack (Hg.): **Regional gekoppelte Hochschulen. Die Potenziale von Forschung und Lehre für demografisch herausgeforderte Regionen**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2013, 99 S. ISBN 978-3-937573-33-5. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen2.pdf>

Hochschulressourcen haben eine zentrale Bedeutung für die Regionalentwicklung: Sie stellen hochqualifizierte Arbeitskräfte bereit, können system-, prozess- und produktbezogenes Problemlösungswissen erzeugen und ihre Sitzregionen an die globalen Wissensströme anschließen. Damit sind sie eine zentrale Voraussetzung, um die Resonanzfähigkeit ihrer Regionen für wissensbasierte Entwicklungen zu verbessern bzw. zu erhalten. Da aber Regional- und Hochschulentwicklungen unterschiedlich getaktet sind, d.h. jeweils eigenen Funktionslogiken folgen, kommt ein Zusammenhang zwischen Regional- und Hochschulentwicklung nicht zwingend und nicht umstandslos zustande. Er muss vielmehr durch die aktive Gestaltung von förderlichen Kontexten hergestellt werden.



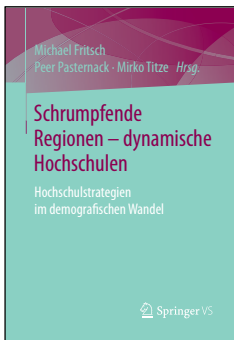
Peer Pasternack / Steffen Zierold: **Überregional basierte Regionalität. Hochschulbeiträge zur Entwicklung demografisch herausgeforderter Regionen. Kommentierte Thesen**, unt. Mitarb. v. Thomas Erdmenger, Jens Gillessen, Daniel Hechler, Justus Henke und Romy Höhne, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 120 S. Auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen4.pdf>

Da sich demografische Schrumpfung unmittelbar regional-räumlich auswirkt, haben die Hochschulen in davon betroffenen Regionen zwei grundsätzliche Möglichkeiten der Reaktion: Ihre Strategien können darauf zielen, sich von der Sitzregion entweder abzukoppeln oder sich explizit anzukoppeln.

Die Handreichung liefert in Form kommentierter Thesen die entsprechenden Argumente, skizziert das bereits heute bestehende regionsbezogene Leistungsprofil der Hochschulen, stellt diesbezügliche Hemmnisse, Ambivalenzen und deren Ursache dar, wägt Vor- und Nachteile ab und formuliert Handlungsoptionen, all dies jeweils gegliedert nach der Bildungs- und Forschungsfunktion sowie den sozialräumlichen Funktionen der Hochschulen.

Justus Henke / Romy Höhne / Peer Pasternack / Sebastian Schneider: **Mission possible. Gesellschaftliche Verantwortung ostdeutscher Hochschulen: Entwicklungschance im demografischen Wandel**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 118 S. ISBN 978-3-937573-46-5; auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen6.pdf>

Es werden die zentralen Herausforderungen, vor denen die ostdeutschen Hochschulen stehen, und empirisch ermittelte Reaktionsweisen darauf dargestellt sowie darüber hinausgehende Handlungsoptionen entwickelt.



Michael Fritsch / Peer Pasternack / Mirko Titze (Hg.): **Schrumpfende Regionen – dynamische Hochschulen. Hochschulstrategien im demografischen Wandel**, Springer VS-Verlag, Wiesbaden 2015, 302 S. ISBN 978-3-658-09123-1.

Seit 2011 hatte HoF das Verbundprojekt „Hochschulstrategien für Beiträge zur Regionalentwicklung unter Bedingungen demografischen Wandels“ im BMBF-Förderprogramm „Wissenschaftsökonomie“ koordiniert. Die Verbundpartner waren das Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH) und die Professur für Unternehmensentwicklung, Innovation und wirtschaftlichen Wandel der Universität Jena. Untersucht wurde, wie Hochschulen auf veränderte Umfeldbedingungen reagieren und welche demografischen Herausforderungen durch die

Hochschulen selbst (mit-)bearbeitet werden (können). Die Analyse zeigt sehr deutlich, dass die Hochschulen eine Vielzahl an Beiträgen zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung auch an ihren jeweiligen Standorten leisten, die weit über die Ausbildungsfunktion hinausgehen.



Justus Henke / Peer Pasternack / Steffen Zierold (Hg.): **Schaltzentralen der Regionalentwicklung. Hochschulen in Schrumpfungsregionen**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 315 S. ISBN 978-3-931982-93-5. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Schaltzentralen-der-Regionalentwicklung.pdf>; **Anhänge** unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Schaltzentralen_Anhang.pdf; http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/xlsx/Schaltzentralen_Datenbank_Hochschule-Region-Interaktionen.xlsx

Verfolgen Hochschulen explizite oder implizite Strategien, mit denen sie regional wirksam werden? Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels interessiert dies vor allem in Schrumpfungsregionen, da dort die Regionalentwicklung besonders kritisch

ist. Entsprechend hoch sind in den demografisch herausgeforderten Regionen auch die Erwartungen, die sich an die Hochschulen richten. Aktivitäten und Strategien der ostdeutschen Hochschulen wurden recherchiert, systematisiert und ausgewertet. Für sechs Fallregionen, drei ost- und drei westdeutsche, sind zudem vergleichende Tiefensondierungen durchgeführt worden. Im Ergebnis können Hindernisse und Risikofaktoren sowie Lösungsansätze und Erfolgsfaktoren herausgearbeitet werden. Abschließend wird ein Modell regionalen Hochschulhandelns präsentiert.



Daniel Hechler / Peer Pasternack: **Scharniere & Netze. Kooperationen und Kooperationspotenziale zwischen den Universitäten und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt**, unt. Mitarb. v. Reinhard Kreckel und Martin Winter, WZV Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 107 S., ISBN 978-3-943027-02-0. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/WZW_Arbeitsberichte_1_2011.pdf

Die Binnendifferenzierung des deutschen Wissenschaftssystems in universitäre und außeruniversitäre Forschung gilt als Ursache geminderter Leistungsfähigkeit. Entsprechend zielen zunehmend wissenschaftspolitische Bemühungen auf eine Verstärkung der Kooperation zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung. Kooperationen haben bestimmte Voraussetzungen, insbesondere

Kooperationen haben bestimmte Voraussetzungen, insbesondere

ein gemeinsames Interesse der potenziellen Partner. Die Interessen sind in der Wissenschaft vorrangig kognitiv bestimmt. Deshalb sind Entfernungswiderstände gegen fachliche Kooperationen eher gering. Zugleich kann aber die räumliche Nähe niedrigere Transaktionskosten einer Zusammenarbeit ermöglichen. Die Gestaltung günstiger Kontexte zielt darauf, Gelegenheitsstrukturen zu schaffen, in denen potenzielle Partner die Chance haben, ihre gemeinsamen Interessen zu entdecken. Im Ergebnis werden kooperationsrelevante Erfolgsfaktoren identifiziert und über den untersuchten Einzelfall hinaus eingeordnet.

Jens Gillissen / Peer Pasternack: **Zweckfrei nützlich: Wie die Geistes- und Sozialwissenschaften regional wirksam werden. Fallstudie Sachsen-Anhalt**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 124 S. ISBN 978-3-937573-34-2. Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_3_2013.pdf

Geistes- und Sozialwissenschaften stehen in einer Hinsicht traditionell unter Druck: Ihr Nutzen sei nicht so recht zu erkennen. Vor diesem Hintergrund werden ihre regionalen Entwicklungsbeiträge untersucht und sichtbar gemacht. In einer Außenperspektive finden sich die Ausstattungen und Strukturen der Fächergruppe, ihre spezifischen Wertschöpfungsbeiträge und demografischen Effekte in Augenschein genommen. Qualitativ beschrieben werden ihre Beiträge zur Aufklärung der Gesellschaft, Pflege des kulturellen Erbes und Minimierung gesamtgesellschaftlicher Risiken. In einer ergänzenden Innenperspektive wird das geschichtlich gewachsene – und gegenüber Nützlichkeitsimperativen traditionell skeptische – Selbstverständnis der Fächergruppen auf mögliche regionale Relevanzen hin befragt. Am Ende stehen Handlungsoptionen.



Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: **Mission, die dritte. Gesellschaftliche Leistungen der Hochschulen neben Forschung und Lehre: Konzept und Kommunikation der Third Mission**, Berlin 2016, 350 S. ISBN 978-3-8305-3705-2.

Hochschulen leisten heute durch Aufgaben wie Weiterbildung, Wissenstransfer oder Gründungsförderung weit mehr, als grundlegende Studienangebote oder zweckfreie Grundlagenforschung zu betreiben. Allerdings sind Hochschulen zu diesem Teil ihres Leistungsspektrums nicht umfassend aussagefähig, da er zum großen Teil an individuelles Engagement gebunden und/oder auf Institutebene verankert ist. Diese zusätzlichen Aufgaben, häufig Third Mission genannt, beschreiben gesellschaftsbezogene Aktivitäten einer Hochschule, die im Kontext von Lehre und Forschung stattfinden, ohne selbst oder ohne allein Lehre bzw. Forschung zu sein. Im vorliegenden Band wird zunächst die Third Mission konzeptualisiert, sodann die Third-Mission-Situation an deutschen Hochschulen dargestellt und schließlich die Third-Mission-Bilanz als Format einer systematisierten Berichterstattung entwickelt. Leitende Gedanken dabei sind: Die Hochschulen können mit der Entfaltung ihrer Third Mission ihre Umweltkontakte systematisieren, und sie können sich damit eine zusätzliche Legitimationsressource erschließen.



Cort-Denis Hachmeister / Justus Henke / Isabel Roessler / Sarah Schmid (Hg.): **Gestaltende Hochschulen. Beiträge und Entwicklung der Third Mission**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2016, 170 S. ISBN 978-3-937573-53-3. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/e/journal/texte/16_1/2016_1.pdf

Gemeinsam von HoF und CHE herausgegeben, liefert der Band Beiträge zur „Vermessung der Third Mission“, zu den Fragen, ob die Third Mission zur First Mission werden müsste, ob Third Mission ein Auftrag für Universitäten sei und wie Universitäts-

leitungen die regionale Verankerung von Hochschulen stärken könnten, zum Service-Learning-Konzept, zu regionalem Engagement und Wissenstransfer von Hochschulen im internationalen Vergleich, zur Third Mission in der Hochschulkommunikation, zur Evaluierung von gesellschaftlichen Leistungen der Forschung sowie zu Indikatoren für angewandte Forschung und Third Mission an HAWs.

Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: **Third Mission bilanzieren. Die dritte Aufgabe der Hochschulen und ihre öffentliche Kommunikation**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2016, 109 S.; online unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen8.pdf>

Einerseits wird die Third Mission konzeptualisiert, andererseits ein Modell zu ihrer (regelmäßigen) Bilanzierung vorgestellt. Zunächst werden die Unterscheidungskriterien erläutert, nach denen hochschulische Aktivitäten der Third Mission oder anderen Handlungsfeldern zuzuordnen sind. Darauf aufbauend wird das Modell einer Third-Mission-Bilanz entwickelt, dessen Leitgedanke es ist, ein möglichst aufwandsarmes, d.h. nicht zusätzlich bürokratisierendes Berichterstattungsformat zu schaffen. Folglich finden sich auch die Möglichkeiten der Datenkompilation und die bestehenden technischen Voraussetzungen an Hochschulen behandelt. Das Ergebnis ist ein auf die meisten Hochschulkontexte anpassbares und mit jeder Datenmenge umsetzbares Modell aus vier aufeinander aufbauenden Modulen.

Martin Winter (Red.): **Informationsplattform Hochschulkampagne – Studieren in Ostdeutschland**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2009; URL <http://www.hof.uni-halle.de/hochschulkampagne/>



Die Homepage präsentiert Informationen zu Zielgruppen- und Mobilitätsanalysen, Stärken-Schwächen-Analysen ostdeutscher Hochschulen, Studienwerbung, Kampagnen, Marketing

und Hochschulpakt 2020. Leitfragen der Präsentation sind: Wer sind die Zielgruppen einer Studienwerbung für die ostdeutschen Hochschulen? Welche Stärken der ostdeutschen Hochschulen und Regionen können für die Studienwerbung argumentativ eingesetzt werden und welche Schwächen sind aktiv zu bearbeiten? Was sind geeignete Methoden der Werbekampagne?

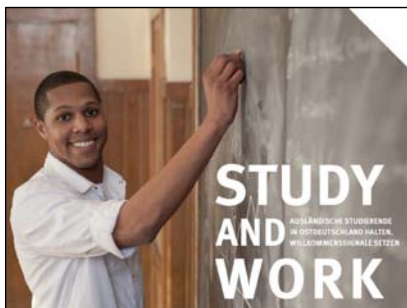
Tobias Peter (Red.): **All inclusive. Politik und Pädagogik schulischer Inklusion in Sachsen**, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag, Dresden 2013, 188 S. ISBN 978-3-00-041649-1. Auch unter http://www.gruene-fraktion-sachsen.de/fileadmin/user_upload/Broschuere/Inklusionsbrosch_DF_13-1088.pdf

Um ein Gutachten von Ulf Preuss-Lausitz herum, das Stand und Perspektiven inklusiver sonderpädagogischer Förderung in Sachsen behandelt, dokumentiert der Band einerseits die Positionen von Interessengruppen, andererseits Praxisbeispiele inklusiver Schulbildung. Es geht darum, wie eine weitreichende Umgestaltung des Bildungssystems, die aus der UN-Behindertenrechtskonvention folgt, politisch verantwortlich gestaltet werden kann, damit er gelingt und alle Beteiligten mitnimmt, und es wird behandelt, wie schulische Inklusion pädagogisch umgesetzt, also konkret organisatorisch und praktisch gelebt werden kann.

Peer Pasternack / Roland Bloch / Daniel Hechler / Henning Schulze: **Fachkräfte bilden und binden. Lehre und Studium im Kontakt zur beruflichen Praxis in den ostdeutschen Ländern**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2008, 137 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/ab_4_2008.pdf; Anhang: http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/ab_4_2008_anlagen.pdf

Vor dem Hintergrund der Fachkräftelücke erscheint es notwendig, dass möglichst viele der an den ostdeutschen Hochschulen ausgebildeten Fachkräfte nach ihrem Studienabschluss in den ostdeutschen Regionen gehalten werden. Aktivitäten, welche dies fördern, müssen frühzeitig einsetzen, nämlich bevor sich ein Abwanderungswunsch herausgebildet und ggf. verfestigt hat,

d.h. in einem frühen Stadium des Studiums. Die Hochschulen allein sind damit organisatorisch und inhaltlich überfordert. Sie benötigen hierfür Kontakte und Partnerschaften mit regionalen Beschäftigten. Neben einer Totalerhebung werden zwei Fokusregionen (Jena-Weimar und Cottbus-Spree-Neiße) exemplarischen Tiefenanalysen unterzogen. Ebenso finden sich vier Good-Practice-Beispiele ausführlicher dargestellt. Im Ergebnis der Analysen werden Handlungsempfehlungen zum Aufbau von Hochschule- Praxis-Netzwerken formuliert.



Martina Dömling (Hg.): **Study and Work – Ausländische Studierende in Ostdeutschland halten, Willkommenssignale setzen. Eine Handreichung mit Praxisbeispielen**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 28 S.; online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Study-Work_Brosch%C3%BCre.pdf

HoF hat einige Projektumsetzungen begleitet, deren Ergebnisse hier nachnutzungsorientiert präsentiert werden: Praxisbeispiele

der Universität Jena, der Hochschule Wismar, der TU Chemnitz und der Universität Frankfurt (Oder).



Martina Dömling / Peer Pasternack: **Studieren und bleiben. Berufseinstieg internationaler HochschulabsolventInnen in Deutschland**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2015, 98 S. ISBN 978-3-937573-49-6. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen7.pdf>

Die Zahl der internationalen Studierenden in Deutschland wächst seit einigen Jahren deutlich. Rund zwei Drittel von diesen würden gerne in Deutschland bleiben und arbeiten. Zugleich zeichnet sich in bestimmten Bereichen ein Fachkräftemangel ab. Einige der Nachwuchsprobleme könnten gelöst werden, wenn es gelänge, einen Teil der internationalen Studierenden für einen Verbleib nach dem Studienabschluss zu gewinnen. Um dieses Ziel zu erreichen, muss zunächst eine

Sachaufklärung erfolgen. Deren Ergebnisse sind in einem zweiten Schritt für die Entwicklung eines Handlungsprogrammes fruchtbar zu machen. Beides leistet in komprimierter und praxisbezogener Form die Handreichung.

Peer Pasternack (Hg.): **Wissensregion Sachsen-Anhalt. Hochschule, Bildung und Wissenschaft: Die Expertisen aus Wittenberg**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 225 S. ISBN 978-3-931982-88-1; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Pasternack_LSA_Studien.pdf

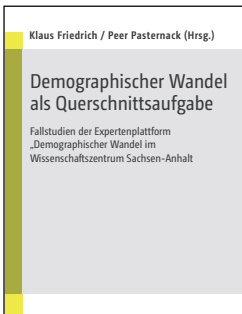
33 HoF-Studien zur Wissensregion Sachsen-Anhalt – die möchte man nicht unbedingt alle in aller Ausführlichkeit lesen. Aber vielleicht die wichtigsten Resultate. Daher sind diese für den schnellen Leser zusammengefasst worden, jeweils auf drei Seiten, dazu Handlungsoptionen, die sich aus den Untersuchungsergebnissen ableiten lassen. Für HoF ist Sachsen-Anhalt vor allem ein sozialwissenschaftlich ‚interessanter Fall‘. Seit seiner Gründung widmet das Institut daher seinem Sitzland eine spezielle Aufmerksamkeit. Die Überschriften der fünf Hauptkapitel des Bandes markieren zugleich die Breite der realisierten Forschungen: „Stadtentwicklungspotenziale“, „Forschungspotenziale“, „Bildungspotenziale“, „Organisations- und Steuerungspotenziale“ sowie „Zeitgeschichte als Ressource“.



Uwe Grelak / Peer Pasternack (Red.): **Zukunftsgestaltung im demographischen Umbruch. Impulse und Handlungsoptionen aus Sicht der WZW-Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“**, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 68 S. ISBN 978-3-943027-01-3. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/WZW_Reihe_Nr7.pdf

Präsentiert werden Arbeitsergebnisse von 14 Projekten, die seit 2010 an sachsen-anhaltischen Wissenschaftseinrichtungen bearbeitet wurden. Das Spektrum der Themen reicht von der „Anpassung regional wirksamer Steuerungsinstrumente“ und „Daseinsvorsorge in peripheren Räumen“ über „Mobilität in der Fläche“ und „Die Bedeutung des demographischen Wandels für kleine und mittelständische Unternehmen“ bis hin zu

„Demographischer Wandel in ländlichen Regionen“ und mehreren bildungsbezogenen Themen: „Das Bildungssystem in schrumpfenden Regionen“, „Die Bildungs-IBA“, „Bestand und ökonomische Bedeutung kognitiver und nicht-kognitiver Fähigkeiten“, „Ingenieurwissenschaftliche Sensibilisierung an allgemein- und berufsbildenden Schulen“, „Neue Aufgaben für Hochschulen und Museen“.



Klaus Friedrich / Peer Pasternack (Hrsg.): **Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe. Fallstudien der Expertenplattform „Demographischer Wandel“ beim Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt**, Universitätsverlag Halle, Halle (Saale) 2012, 312 S. ISBN 978-3-86977-051-2. Auch unter http://www.universitaetsverlag-halle-wittenberg.de/media/upload/file/Kapitel_Vorworte/Demographischer_Wandel_als_Querschnittsaufgabe.pdf

Die Expertenplattform „Demographischer Wandel“ vereint 40 Wissenschaftler/innen, die an Hochschulen und Forschungseinrichtungen Sachsen-Anhalts einschlägige Forschungsprojekte bearbeiten. Dabei geht es u.a. um nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturanpassung, regionale Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung, Bildungs- und Qualifizierungsstrategien sowie familienfreundliche und alterssensible Wohn- und Lebensbedingungen.



Peer Pasternack / Isabell Maue (Hg.): **Lebensqualität entwickeln in schrumpfenden Regionen. Die Demographie-Expertisen der Wissenschaft in Sachsen-Anhalt**, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2013, 166 S. ISBN 978-3-943027-10-5. Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/WZW_Reihe_Nr11.pdf

Die Ergebnisse von 40 einschlägigen Projekten werden niedrigschwellig präsentiert: In kurz gefassten und übersichtlich aufgebauten Artikeln finden sich Ergebnisse sowie Handlungsoptionen formuliert. Es wird deutlich: Nahezu jedes Thema, das im Zuge des demografischen Wandels Relevanz gewinnt, wird an mindestens einer Hochschule oder außeruniversitären

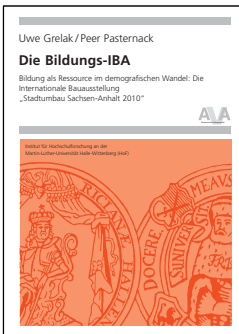
Forschungseinrichtung Sachsen-Anhalts wissenschaftlich bearbeitet. Welche Expertise damit vor Ort abrufbar ist, lässt sich hier im Überblick eruieren.



Benjamin Köhler / Isabell Maue / Peer Pasternack: **Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demografie**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 84 S. ISBN 978-3-937573-44-1. Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/01_Demografie_FLK-LSA_DIN A5.pdf

Es werden die Forschungslandschaft zum demografischen Wandel systematisiert, inhaltliche Schwerpunkte und Lücken herausgearbeitet sowie die diesbezüglich tätigen Institute mit ihren demografierelevanten Projekten in kurzen Steckbriefen vorgestellt. Insgesamt an 38 wissenschaftlichen Einrichtungen Sachsen-Anhalts wird zum demografischen Wandel geforscht, wobei in den zurückliegenden fünf Jahren insgesamt 94 einschlägige

Forschungsprojekte durchgeführt wurden. Thematisch konzentrieren sich die wissenschaftlichen Aktivitäten zum demografischen Wandel auf die Felder „Gesundheit & Alter“, „Bildung & Wissenschaft“, „Wirtschaft & Beschäftigung“ sowie „Raumbezogene Fragen“. Unausgeschöpfte Kooperationsressourcen zwischen Wissenschaft und Praxisakteuren bestehen dagegen vor allem beim Thema Stadtumbau.



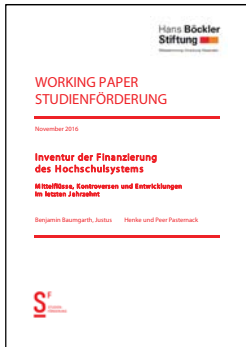
Uwe Grelak / Peer Pasternack: **Die Bildungs-IBA. Bildung als Problembearbeitung im demografischen Wandel: Die Internationale Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 504 S. Auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Die-Bildungs-IBA.pdf>

Die Internationale Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“ (2002–2010) war ein Experiment von bundesweiter Bedeutung, das auch in internationalen Fachkreisen Beachtung gefunden hat: Die IBA zielte darauf, der Herausforderung schrumpfender Städte zu begegnen, indem diese Städte selbst exemplarische Antworten entwickeln. Insgesamt 19 Städte hatten sich an der IBA beteiligt. 15 dieser Städte entwickelten dafür lokale Profile, die auf Bildungsfragen entweder fokussiert

waren oder diese explizit einbezogen. Sie hatten erkannt: Den weniger vorhandenen Menschen müssen unter Schrumpfungsbedingungen mehr bildungsinduzierte Teilhabechancen eröffnet werden, wenn die allgemeine Wohlfahrt gesichert werden soll. Diese 15 Städte werden hier untersucht.

Governance und Organisation von Hochschulen

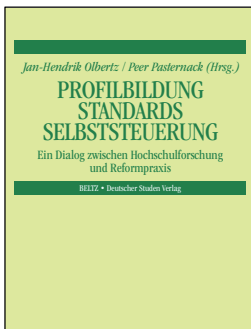
Ein Kennzeichen der jüngeren Hochschulentwicklungen ist, dass Steuerungs- und Organisationsfragen gleichgewichtig mit inhaltlichen Themen der Entwicklung von Forschung und Lehre geworden sind – beides mehr oder weniger elegant zusammengebunden unter den Stichworten „Qualitätsentwicklung“ und „Qualitätsmanagement“. Inwieweit, in welcher Hinsicht und mit welchem Nutzen Steuerungs- und Organisationskonzepte im Hochschulsektor angewandt werden bzw. werden sollten, war und ist umstritten. Das Thema begleitet folglich seit Institutsgründung die HoF-Arbeit:



Benjamin Baumgarth / Justus Henke / Peer Pasternack: **Inventur der Hochschulsystemfinanzierung. Mittelflässe, Kontroversen und Entwicklungen im letzten Jahrzehnt**, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2016, 134 S.; online unter <http://www.boeckler.de/88.htm>

Die Finanzierung des Hochschulsystems ist mehr als die Finanzierung der Hochschulen, und die Finanzierung der Hochschulen selbst wiederum ist komplexer als gemeinhin angenommen. Insbesondere geht sie deutlich über die laufenden Grundmittel hinaus – auch wenn diese wegen ihrer leichten Zugriffsfähigkeit häufig herangezogen werden, um die Entwicklung der Hochschulfinanzierung darzustellen. Doch machen diese laufenden Grundmittel nur 56 Prozent der öffentlichen Finanzierung des Hochschulsystems aus. Um ein realistisches Bild zu gewinnen,

wird hier deshalb eine Darstellung der Hochschulsystemfinanzierung unternommen. In diese fließen drei Elemente ein: (a) die Hochschulfinanzierung (Grundfinanzierung, Programm- und Projektmittel von Ländern, Bund, EU und Privaten), (b) die Finanzierung von hochschul- bzw. wissenschaftsunterstützenden Einrichtungen und (c) die Finanzierung von Individuen zur Teilhabe an der hochschulischen Lehre bzw. Forschung.



Jan-Hendrik Olbertz / Peer Pasternack (Hg.): **Profilbildung – Standards – Selbststeuerung. Ein Dialog zwischen Hochschulforschung und Reformpraxis**, unt. Mitarb. v. Gertraude Buck-Bechler und Heidrun Jahn. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999, 291 S. ISBN 3-89271-879-2. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Profilbildung-Standards-Selbststeuerung.pdf>

Behandelt werden „Higher Education and Social Change. Rising Expectations of and New Opportunities for Universities“, Profilierungspfade der Hochschulen im internationalen Vergleich, Paradigmen der Hochschulreform im Dilemma zwischen Hochschulforschung und Hochschulpolitik; Qualitätsorientierung und ihre Implikationen für eine reformorientierte Hochschulpolitik, die Entwicklung profilbildender Angebotsstrukturen an den Hochschulen sowie Steuerung und Selbstorganisation in Hochschulreformprozessen.



Falk Bretschneider / Peer Pasternack: **Handwörterbuch der Hochschulreform**, UniversitätsVerlagWebler, Bielefeld 2005, 221 S. ISBN 3-937026-38-X. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Handwoerterbuchder-Hochschulreform.pdf>

Mit den neuen Hochschulreformkonzepten hat sich auch das Reformvokabular erweitert. Manches dabei wird gut klingende Modeerscheinung bleiben, anderes sich als unverträglich mit Auftrag und Funktion von Hochschulen erweisen. Doch viele dieser konzeptionellen und begrifflichen Transfers aus anderen Handlungsfeldern werden die Hochschulreformen dauerhaft begleiten. Das sollte indes keine Einstiegshürde für die Beteiligung an den diesbezüglichen Debatten und Entwicklungen darstellen. Dafür ist das Handwörterbuch der richtige Begleiter. Es erläutert in kurzen und prägnanten Begriffserklärungen sowohl

das neue Reformvokabular als auch ältere Begriffe, die im Kontext der aktuellen Hochschulreformen relevant sind.

Peer Pasternack / Carsten von Wissel: **Programmatische Konzepte der Hochschulentwicklung in Deutschland seit 1945**, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2010, 83 S. Online unter http://www.boeckler.de/pdf/p_arbp_204.pdf

Elf Konzepte, welche die hochschulpolitische Debatte in Deutschland seit 1945 maßgeblich beeinflusst haben, werden kurz und übersichtlich aufbereitet: Humboldtsche Universitätskonzeption; Ordinariatenuniversität; Gruppenuniversität; inklusionsorientierte Hochschule; Kritische Wissenschaft – Kritische Universität; Hochschule als Infrastruktur und regionaler Innovationsmotor; Wissenschaft als Produktivkraft: sozialistische Hochschule in der DDR; Geschlechtergerechte Hochschule; Hochschule im Wettbewerb; Bologna-Hochschule; Mode 2. Die Darstellungen folgen jeweils einem einheitlichen Muster mit drei Punkten: Konzeptualisierung von Hochschule; Hauptvertreter; Wirkungsgeschichte. Auf diese Weise wird ein effektiver Überblick über ein reichliches halbes Jahrhundert Hochschuldiskussion in Deutschland ermöglicht.

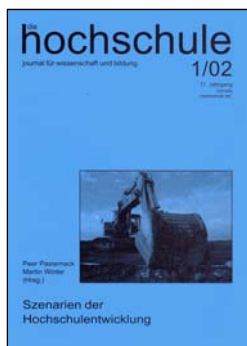
Barbara M. Kehm: **Higher Education in Germany. Developments Problems, Future Perspectives**, UNESCO-Centre européen pour L'enseignement supérieur CEPES, Bucarest 1999. 145 S. ISBN 92-9069-157-3. Online unter <http://unesdoc.unesco.org/images/0014/001487/148731eo.pdf>

Für die UNESCO-Welthochschulkonferenz 1998 in Paris wurde diese Darstellung des deutschen Hochschulsystems verfasst. Sie ist speziell auf das Interesse ausländischer Beobachter des deutschen Hochschulsystems zugeschnitten und gibt zugleich einen Überblick über die strukturellen Entwicklungen (Institutionen, Personal, Studierende etc.) und Reformdiskussionen (Zugang, Studiendauer, Hochschulautonomie, Curriculumentwicklung, Finanzierung, Internationalisierung etc.) im deutschen Hochschulsystem.



Barbara M. Kehm / Peer Pasternack: **Hochschulentwicklung als Komplexitätsproblem. Fallstudien des Wandels**, Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2001, 254 S. ISBN 3-89271-933-0. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Hochschulentwicklung-als-Komplexitaetsproblem.pdf>

Hochschulreformen sind gezielte Interventionen in ein komplexes System. Die deutschen Hochschulen gelten als überdurchschnittlich reformresistent. Aus den Erklärungen für diese Resistenz lassen sich zwei einander entgegenstehende Auffassungen destillieren: Die eine attestiert den reformerischen Lösungsversuchen, unterkomplex zu sein, weshalb Hochschulreformen immer wieder stecken bleiben. Die andere macht den Umstand, dass die Problemlösungsansätze überkomplex seien, dafür verantwortlich, dass Hochschulreformen fortwährend unterhalb der angezielten Veränderungen enden. Wie ist angesichts dessen mit der gesellschaftlichen Anforderung umzugehen, dass auch im Hochschulsektor die Problemlösungen den aufgelaufenen Problemen entsprechen sollen?



Peer Pasternack / Martin Winter (Hg.): **Szenarien der Hochschulentwicklung**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2002, 236 S. ISBN 3-9806319-6-6. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/02_1/dhs2002_1.pdf

Namhafte AutorInnen – Georg Krücken, Ulrich Teichler, Ada Pellert, Michael Daxner, Frauke Hamann/Frank Nullmeier, Frank Meier/Uwe Schimank, Margret Bülow-Schramm – beschäftigen sich mit der Frage, was aus den Hochschulen der Republik in Zukunft werden *wird* und was aus ihnen werden *soll*.



Reinhard Kreckel: **Vielfalt als Stärke. Anstöße zur Hochschulpolitik und Hochschulforschung**, Lemmens Verlag, Bonn 2004. 203 S. ISBN 3-932306-58-9. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Vielfalt-als-Staerke.pdf>

Die Vielfalt ihrer Konturen und Traditionen ist eine besondere Stärke der deutschen Hochschulen: Sechzehn Bundesländer stehen untereinander in föderalistischer Konkurrenz, mit einem breiten Spektrum verschiedener Hochschulen. Ihr gemeinsames Markenzeichen ist die enge Verbindung von Forschung und Lehre und die große Selbstständigkeit des Studiums. In der deutschen Hochschultradition steht nicht die Elitenselektion im Vordergrund. „Spitzenleistungen bedürfen einer breiten Qualitätsplattform“, so der Autor. Seine These: Die

Reform des deutschen Hochschulsystems kann gelingen, wenn historisch gewachsene Strukturen und institutionelle Selbstverständlichkeiten mobilisiert werden, statt gegen sie anzukämpfen.

Falk Bretschneider / Peer Pasternack (Hg.): **Akademische Rituale. Symbolische Praxis an Hochschulen**. Hochschule Ost, Leipzig 1999. 370 S. ISBN 3-98 06319-3-1. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/hefte/Volltexte/1999_A_k%20Rituale.pdf

Seit 1990 kommt es zu einer allgemeinen Wiederbelebung akademischer Rituale in Deutschland. Die Beiträge ziehen eine historisch informierte Zwischenbilanz. Es geht um den Angriff der 68er Studentenbewegung auf die Insignien universitärer Macht, die akademischen Rituale der Gruppenuniversität, Eliten und Massen, Studentensprache, Traditionsbestände studentischer Männerbünde, Stereotypenbildung im Hochschulroman, Berufungsverfahren, das Professariat an Fachhochschulen und an amerikanischen Universitäten, den Dr. h.c. und den Honorarprofessor.

Jan-Hendrik Olbertz / Peer Pasternack / Reinhard Kreckel (Hg.): **Qualität – Schlüsselfrage der Hochschulreform**, Beltz Deutscher Studien Verlag, Weinheim/Basel 2001, 341 S. ISBN 3-89271-943-8. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/HoF_bilanzband.pdf

☞ Details siehe Seite 178

Jan-Hendrik Olbertz / Hans-Uwe Otto (Hg.): **Qualität von Bildung. Vier Perspektiven**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2001, 127 S., ISBN 3-980670 1-4-7. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2001.pdf

Dokumentation einer Tagung von HoF und dem Zentrum für Schulforschung und Fragen der Lehrerbildung Halle/S. Die in verschiedenen Segmenten des Bildungswesens – hier Schule, Hochschule und Jugendhilfe – bisher jeweils getrennt voneinander verlaufenden Diskussionen über die Qualität von Bildungsprozessen werden gebündelt. Kontrastiert wird dies durch die Qualitätsperspektive aus der Wirtschaft.



Martin Winter / Thomas Reil (Hg.): **Qualitätssicherung an Hochschulen. Theorie und Praxis**, W. Bertelsmann-Verlag, Bielefeld 2002, 192 S. ISBN 3-7639-3078-7.

Der Band dokumentiert den aktuellen Stand der Debatte und diskutiert unter Einbeziehung der europäischen Dimension die Ausweitung von Qualitätssicherungskonzepten auf Forschung und Organisation von Hochschulen.

Peer Pasternack: **Qualitätsorientierung an Hochschulen. Verfahren und Instrumente**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2004, 138 S. ISBN 3-937573-01-1. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_5_2004.pdf

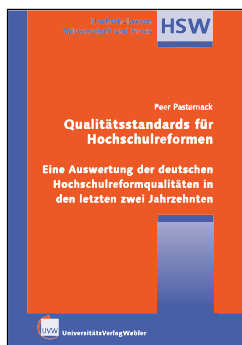
Qualitätsentwicklung ist ein hochschulreformerisches Topthema. Im Rahmen diesbezüglicher Initiativen werden traditionelle Qualitätssicherungstechniken, wie sie die Hochschulen und die Wissenschaft seit Jahrhunderten kennen, teils ergänzt, teils ersetzt durch neue Instrumente. Diese gelangen über Transfers sektorfremder Konzepte in den Hochschulbereich – etwa Zertifizierung oder Total Quality Management. Der Band entwickelt ein Struktur- und Prozessmodell der Qualitätsorientierung an Hochschulen, um sodann das (alte und neue) Instrumentenarsenal zu mustern.



Peer Pasternack: **Qualität als Hochschulpolitik? Leistungsfähigkeit und Grenzen eines Policy-Ansatzes**, Lemmens Verlag, Bonn 2006, 564 S. ISBN 3-93 2306-74-0. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Qualitaet-als-Hochschulpolitik.pdf>

Qualitätsentwicklung und Qualitätsmanagement an Hochschulen behaupten sich auf Spitzenplätzen der hochschulpolitischen Agenda. Die Untersuchung beantwortet drei Fragen: Ist Qualität als Hochschulpolitik möglich? Ist die angemessene Grundlage solcher Politik ein quantifizierendes Qualitätsverständnis oder eines, das Hochschulqualität als immanentes Phänomen und systemfremden Interventionen unzugänglich begreift, oder aber bedarf es eines ebenso sachlich angemessenen wie hinreichend pragmatisierten Qualitätsverständnisses

ses, das bei dieser Gelegenheit zu formulieren ist? Wie könnte im Anschluss daran Qualitätsorientierung zum leitenden Motiv hochschulpolitischen Handelns werden?



Peer Pasternack: **Qualitätsstandards für Hochschulreformen. Eine Auswertung der deutschen Hochschulreformqualitäten in den letzten zwei Jahrzehnten**, UniversitätsVerlagWeber, Bielefeld 2014, 224 S. ISBN 3-937026-92-4, 978-3-937026-92-3.

Seit Jahrzehnten sind fortwährend neue Hochschulreformen eine Dauererscheinung. Eines ihrer fundamentalen Versprechen lautet, dass dadurch die Qualität der Hochschulen gesteigert werde. Wenn aber die tatsächlichen Reformwirkungen untersucht werden, dann stellt sich fast immer heraus: Die jeweilige Reform hat zwar zupackende Qualitätsanforderungen an die Hochschulen formuliert, vermochte es aber nicht, diesen Anforderungen auch selbst zu genügen. Auf Basis der Analyse von neun Hochschulreformen der letzten 25 Jahre schlägt Peer Pasternack daher vor, dass die Hochschulreformakteure ihren Fokus verschieben sollten: von qualitätsorientierten Reformen hin zur Qualität solcher Reformen.

Um diese neue Fokussierung zu erleichtern, werden die dafür nötigen Qualitätsstandards formuliert.

Karsten König: **Kooperation wagen. 10 Jahre Hochschulsteuerung durch vertragsförmige Vereinbarungen**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2007, 116 S. Online unter www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2007.pdf

Erstmals seit der Einführung von Zielvereinbarungen und Hochschulverträgen Ende der 90er Jahre werden die Steuerungsverfahren in zehn Bundesländern miteinander verglichen. Sowohl die Inhalte der Dokumente als auch die Verhandlungsprozesse werden analysiert. Sowohl die Art der Verhandlungen als auch die verhandelten Themen deuten darauf hin, dass die Chancen

einer kooperativen staatlichen Steuerung bisher nur in Einzelfällen tatsächlich zur Geltung kommen. Problematisch erweist sich vor allem die Frage, wie die neuen Steuerungsinstrumente die Angehörigen einer Hochschule motivieren können.



Karsten König (Hg.): **Verwandlung durch Verhandlung? Kontraktsteuerung im Hochschulsektor**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2006, 201 S. ISBN 978-3-937573-10-6. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/06_2/dhs2_006_2.pdf

Zehn Jahre nach dem ersten Hochschulpakt und den ersten Zielvereinbarungen zwischen Hochschulen und Landesregierungen wird hier eine Zwischenbilanz zur Kontraktsteuerung präsentiert. Der Stand der Forschung zu vertragsförmigen Vereinbarungen sowohl zwischen Landesregierung und Hochschulen als auch organisationsintern zwischen Hochschul- und Fakultätsleitungen wird zusammengefasst und kritisch reflektiert.

Karsten König: **Hochschulsteuerung. Informationen zu gesetzlichen Grundlagen, Zielvereinbarungen und Hochschulverträgen**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2010/2012; URL <http://www.hof.uni-halle.de/web/fis/dokumentationen/hochschulsteuerung/>

Neue Anforderungen an die Hochschulen führen nicht nur zu Veränderungen innerhalb der Hochschulen, sondern auch zu neuen Beziehungen zwischen Staat und Hochschulen. Pakte, Zielvereinbarungen, Verträge und Verfahren zur leistungsorientierten Mittelverteilung sind inzwischen in allen Bundesländern Bestandteil der Hochschulverwaltung. Bereitgestellt werden Übersichten zu den gesetzlichen Grundlagen und der Praxis der vertraglichen Steuerung in Deutschland.



Peer Pasternack (Hg.): **Hochschulföderalismus**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2011, 217 S. ISBN 978-3-937573-25-0. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/11_1/hs_2011_1.pdf

Vor der Föderalismusreform 2006 wurde überwiegend das Bild eines zwar föderal verfassten, aber weitgehend homogenen Hochschulwesens in Deutschland gezeichnet. Mit der Reform auferlegten sich die Länder einen Qualitätswettbewerb, der explizit auf föderale Differenzierung setzt. Damit stellen sich neue Fragen: nach föderaler Verwettbewerblichung, nach Differenzierung mit sechzehn je eigenen Hochschulsystemen oder nach verstärkter Bezugnahme aufeinander mit dem Ergebnis dann doch wieder eintretender Homogenisierung. Über die Darstellung des schweizerischen und kanadischen Bildungsföderalismus kontextualisiert der Band auch die deutschen Entwicklungen.

Peer Pasternack (Hg.): **Hochschulen nach der Föderalismusreform**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2011, 368 S. ISBN 978-3-931982-67-6. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Hochschulen-nach-der-foederalismusreform.pdf>

☞ Details siehe Seite 180

Peer Pasternack / Isabell Maue: **Die Akteurskonstellationen im Schweizer Bildungs-, Forschungs- und Innovationssystem**, unt. Mitarb. v. Tobias Kolasinski, Schweizerischer Wissenschafts- und Innovationsrat (SWIR), Bern 2015, 71 S., ISBN 978-3-90611

3-43-2; online unter http://swir.ch/images/stories/pdf/de/Arbeitsdokument_Geschaeftsstelle_SWIR_5_2015_Die_Akteurskonstellationen_im_CH_BFI_System.pdf

Kurzfassung des nachfolgenden Titels.



Peer Pasternack / Isabell Maue: **Die BFI-Policy-Arena in der Schweiz. Akteurskonstellationen in der Bildungs-, Forschungs- und Innovationspolitik**, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, Tobias Kolasinski und Henning Schulze, BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 327 S. ISBN 978-3-8305-3619-2.

Die Akteurskonstellationen im Schweizer Bildungs-, Forschungs- und Innovationsystem (BFI) sind komplex. Rund 160 Akteure lassen sich identifizieren, die an der Vermittlung zwischen internen BFI-Leistungsprozessen einerseits und externen Leistungsansprüchen an Hochschulbildung, Forschung und Innovation andererseits beteiligt sind. In Rechnung zu stellen sind bei den Vermittlungsprozessen vor allem den hohe Kompetenzverflechtungsgrad im kooperativen Föderalismus und der hohe Abstimmungsaufwand der BFI-Politikfindung. Verfahrensprägende Bedeutung hat die Konkurrenz zwischen dem Qualitätsprogramm der Wissenschaft und dem wissenschaftsbezogenen Relevanzprogramm der Politik incl. einer politischen Priorisierung des ökonomisch fokussierten Innovationsparadigmas. Die Herausarbeitung der Akteursanordnungen, der Interaktionen, Vermittlungsinstrumente und Policy-Prozesse sowie der Steuerungswiderstände und zentralen Konflikte liefert zugleich eine Einführung in die schweizerische BFI-Politik.



Martin Winter / Carsten Würmann (Hg.): **Wettbewerb und Hochschulen. 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung in Wittenberg**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2012, 329 S. ISBN 978-3-937573-28-1. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/e/journal/texte/12_2/dhs_2_2012.pdf

Wettbewerb hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einer Leitvorstellung im Hochschulbereich entwickelt. Nicht nur im hochschulpolitischen Diskurs rangiert er unter den zentralen Topoi, sondern auch in der Praxis: Immer mehr Verfahren werden eingesetzt, die einen Wettbewerb zwischen und in den Hochschulen zu erzeugen suchen, der für Effizienz-, Leistungs- und Qualitätsgewinne sorgen soll. 17 Beiträge widmen sich den Verfahren und Effekten des Wettbewerbs für Forschung und Lehre, akademische Karriere sowie die Steuerung von Hochschulen.



Gesa Koglin / Karsten König / Gunter Quaißer / Jens Preische / Anni Fischer: **Wissens- und Technologietransfer in den Neuen Steuerungsmodellen zur Hochschulfinanzierung. Instrumente – Wirkungen – Perspektiven**, regioverlag, Berlin 2013, 124 S. ISBN 978-3-9 29273-85-4. Online unter https://www.technologiestiftungberlin.de/fileadmin/daten/media/publikationen/130408_Wissens-_und_Technologietransfer.pdf

Neben Forschung und Lehre gehört der Wissens- und Technologietransfer zu den gesetzlich verankerten Aufgaben der Hochschulen. Die Politik trägt damit der Bedeutung des Forschungs-

transfers für die Innovationsfähigkeit der Volkswirtschaft Rechnung. Mit der Einführung der Neuen Steuerungsmodelle zwischen Ländern und Hochschulen verändern sich die Möglichkeiten der Länder zur Förderung des Transfers. Die Steuerungsinstrumente zum Transfer werden verglichen, nicht zuletzt im Blick auf ihre Wirksamkeit. Am Ende stehen Handlungsempfehlungen zu ihrer Optimierung.

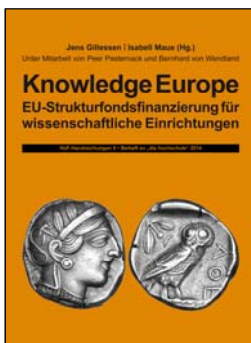


Peter Altmiks: **Zur Reform der Finanzierung der Hochschulausbildung in Deutschland. Ein bildungsökonomischer Vergleich der USA, der Niederlande und Deutschland**, Verlag Monsenstein u. Vannerdat, Münster 2003, 355 S. ISBN 978-3-936600-90-2

Ausgangsthese ist: Die externen Effekte der Hochschulbildung begründeten eine staatliche Finanzierung in Höhe derselben. Doch überwogen die internen Effekte, die eine Kostenbeteiligung der Studierenden bzw. Absolventen nahe legten. Vor diesem theoretischen Hintergrund wird ein Vergleich der Hochschulsysteme in den USA, den Niederlanden und Deutschland an Hand von Makroindikatoren unternommen. Dieser führt zur Identifizierung von Ineffektivitäten der Hochschulausbildung. Im Ergebnis werden Reformen der Finanzierung der Hochschulbildung empfohlen.

Peer Pasternack (Hg.): **Flexibilisierung der Hochschulhaushalte. Handbuch für Personalräte und Gremienmitglieder**, Schüren Verlag, Marburg 2001, 336 S. ISBN 3-89 472-179-0.

Für Personalvertretungen und Selbstverwaltungsakteure ergibt sich aus der Flexibilisierung der Hochschulhaushalte eine zentrale Herausforderung: Sie müssen sich in Konzepte, Begrifflichkeiten und Denkweisen einarbeiten, die bis vor kurzem für den Hochschulbereich völlig irrelevant waren. Nur so haben sie die Chance, auf eine Augenhöhe mit den Protagonisten dieser Entwicklung in Hochschulverwaltungen, Ministerialapparaten und externen Beratungsagenturen zu gelangen. Das Handbuch eröffnet die Möglichkeit, sich effizient ins Bild zu setzen.



Jens Gillissen / Isabell Maue (Hg.): **Knowledge Europe. EU-Strukturfondsfinanzierung für wissenschaftliche Einrichtungen**, unt. Mitarb. v. Peer Pasternack und Bernhard von Wendland, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 127 S. ISBN 978-3-937573-45-8; auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen5.pdf>

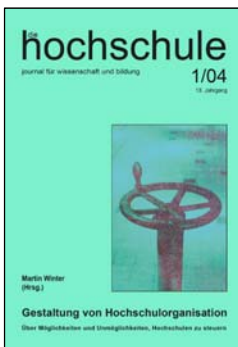
Die neue EU-Strategie „Europa 2020“ soll die europäische Strukturförderung konsequenter auf das Ziel nachhaltigen, intelligenten und integrativen Wachstums ausrichten. Ansatzpunkte für die Neuausrichtung ist die Konzentration der Fördermittel auf die Transformation regionaler Ökonomien hin zu verstärkter Wissensbasierung der Wertschöpfung und intelli-

genter Spezialisierung. Für die Realisierung solcher Vorhabenspielen Hochschulen eine zentrale Rolle. Die Absicht, EU-Strukturfondsmittel einzusetzen und den finanziellen Eigenanteil zu organisieren erfordert insbesondere, mit den neuen Regularien souverän umzugehen und bisherige Kofinanzierungserfahrungen auszuwerten. Die HoF-Handreichung leistet diese Auswertung und gibt einen leicht nachvollziehbaren Überblick über Förderbedingungen und -möglichkeiten europäischer Strukturfonds im Wissenschaftsbereich.



Peer Pasternack: **Politik als Besuch. Ein wissenschaftspolitischer Feldreport aus Berlin**, UniversitätsVerlag Weblar, Bielefeld 2005, 253 S. ISBN 3-937026-40-1 Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Politik-als-Besuch.pdf>

„Niemand studiert Medizin, um anschließend krank zu werden“, gibt der Autor zu Protokoll – und ging gleichwohl für zwei Jahre in die Wissenschaftspolitik. Als Staatssekretär für Wissenschaft und Forschung im Senat von Berlin hatte er sich umständehalber insbesondere mit Haushaltspolitik zu befassen. Was das für Wissenschaftspolitik bedeutet, lässt sich hier kurzweiliger, als das Thema vermuten lässt, nachlesen. Vorgelegt wird ein analytischer Feldreport, der keine Anekdotensammlung ist, in dem sich aber „manches aus Gründen, die in der jeweiligen Sache selbst liegen, nur mit ironischer Färbung“ wiedergeben lässt.



Martin Winter (Hg.): **Gestaltung von Hochschulorganisation. Über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, Hochschulen zu steuern**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2004, 254 S. ISBN 3-937573-00-3. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/04_1/dhs2004_1.pdf

Wenn Fragen der Hochschulorganisation diskutiert werden, dann vor allem in Hinblick auf Leitungsstrukturen und Kontraktmanagement; andere formale und informelle Aspekte der Hochschulorganisation bleiben dagegen weitgehend unterbelichtet. Auf dieser vernachlässigten Binnenperspektive der Hochschule als Organisation liegt der Fokus des Bandes. Erstens wird das Steuerungsproblem aus organisationstheoretischer Perspektive diskutiert. Zweitens geht es um spezielle Probleme der Organisationsgestaltung, wie dem Zusammenhang von

Hochschulmanagement, Budgetierung und Organisationsstrukturen. Drittens werden Geschichte, Gegenwart und Reformbeispiele der Fakultätsgliederung und Fachbereichsschneidung vorgestellt.



Carsten Würmann / Karin Zimmermann (Hg.): **Hochschulkapazitäten – historisch, juristisch, praktisch**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2010, 216 S. ISBN 978-3-937573-22-9. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/10_2/dhs_2010_2.pdf

„Ein besonders grausames Relikt der Bildungsexpansion“ sei sie, ein „Stück Planwirtschaft“, „das es bis in die Gegenwart von Exzellenzinitiative und Bologna-Reform geschafft hat“: die so kritisierte Kapazitätsverordnung (KapVO) mit ihrer Kapazitätsplanung nach Curricularnormwerten (CNW). Ob die Einführung neuer Hochschulsteuerungsmodelle, die Neugestaltung von Lehr- und Personalstrukturen, die Studiengangakkreditierung oder die Umgestaltung des Studiensystems untersucht werden – überall geht es um Fragen der Kapazitätsermittlung,

um Normwerte und tatsächlichen Lehraufwand von Studiencurricula, um unterschiedliche Modi der Festsetzung von Zulassungszahlen usw. Der Band begibt sich auf die Suche nach aktuellen Antworten.



Daniel Hechler / Peer Pasternack: **Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2012, 99 S. ISBN 978-3-937573-29-8. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/dhs_Sonderband%202012.pdf

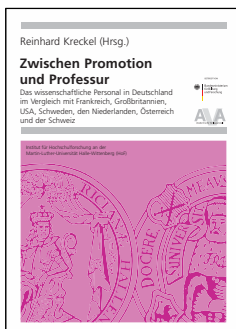
Die Hochschulforschung ist zunehmend mit der Nachfrage nach konkreten fallbezogenen Organisationsanalysen konfrontiert. Vor diesem Hintergrund wird eine systematische Aufbereitung der Wissens- und Erfahrungsvoraussetzungen unternommen, auf deren Grundlage die Hochschulforschung eine solche Nachfrage bedienen kann. Im Anschluss daran werden anwendungsfallgebundene Hochschulorganisationsanalysen betrachtet. Es erfolgt eine lebensnahe Auswertung, die sich auf mögliche Konflikte und praktische Probleme konzentriert.

Martin Winter / René Krempkow: **Kartierung der Hochschulforschung in Deutschland 2013. Bestandsaufnahme der hochschulforschenden Einrichtungen**, Wittenberg/Berlin 2013, 89 S., URL http://www.gfhh.net/fileadmin/user_upload/Bericht-Kartierung-der-Hofo-2013.pdf

Der Fokus liegt auf Einrichtungen – Instituten, Arbeitsgruppen, Professuren, Netzwerken, Graduiertenschulen –, die dauerhaft Forschung über Hochschulen und Hochschulbelange betreiben, und bezieht zugleich das Weichbild an den Rändern der Hochschulforschung mit ein: affine Studiengänge sowie hochschulforscherische Aktivitäten in der Wissenschaftsforschung, Bildungsforschung und Hochschuldidaktik, in den Bereichen Hochschulmanagement, Hochschulevaluation und Hochschulentwicklung sowie an sozialwissenschaftlichen Professuren.

Wissenschaftlicher Nachwuchs, Hochschulpersonal, Geschlechtergleichstellung

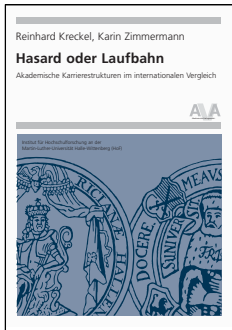
Forschung und Lehre werden von Personen getragen. Die Strukturen stellen für diese – förderliche oder hemmende – Kontexte dar. Nach einer längeren Phase der hochschulpolitischen Aufmerksamkeitskonzentration auf Strukturen rücken seit einigen Jahren die Träger der Lehr- und Forschungsprozesse in den Fokus, insbesondere die Themen Nachwuchsentwicklung und Karrierepfade. HoF hat dazu von Beginn beigetragen. Dabei galt nicht zuletzt der geschlechterbezogenen Chancengleichheit in der Wissenschaft ein besonderes Augenmerk:



Reinhard Kreckel (Hg.): **Zwischen Promotion und Professur. Das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2008, 400 S. ISBN 978-3-931982-61-4. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Zwischen-Promotion-und-Professur.pdf>

Steigende Studierendenzahlen, wachsende Kosten für Lehre und Forschung und die Intensivierung der internationalen Bildungs- und Wissenschaftskonkurrenz sind nicht nur ein deutsches Problem. Der Band zeigt, wie andere westliche Hochschul- und Wis-

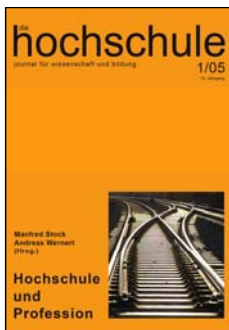
senschaftssysteme auf die gleichen Herausforderungen reagieren, wie sie dabei mit ihren gewachsenen Traditionen umgehen und welche Reformen in Angriff genommen werden. Die akademischen Karrierestrukturen sind besonders veränderungsresistent. Wie die vergleichende Analyse zeigt, gibt es – bei allen Unterschieden – einen gemeinsamen Nenner für alle anderen europäischen Hochschulsysteme, der sie von Deutschland unterscheidet.



Reinhard Kreckel / Karin Zimmermann: **Hasard oder Laufbahn. Akademische Karrierestrukturen im internationalen Vergleich**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 277 S. ISBN 978-3-931982-84-3. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Hasard-oder-Laufbahn.pdf>

Für den akademischen Arbeitsmarkt gelten zunehmend globale Wettbewerbsbedingungen. Dabei gewinnt das US-amerikanische Stufenmodell (Tenure Track) – nach der Promotion vom Assistant Professor über den Associate Professor zum Full Professor – vor allem für die westeuropäischen Konkurrenzländer immer mehr an Attraktivität. Um Inkompatibilitäten herauszuarbeiten und Vergleiche zu ermöglichen, werden die akademischen Karrierestrukturen anhand ausgewählter Länder untersucht: Deutschland, USA, Großbritannien, Frankreich, Österreich, Schweiz, Schweden, Niederlande, Ungarn. Dem schließt sich eine vergleichende Strukturanalyse mit Glossar an.

sucht: Deutschland, USA, Großbritannien, Frankreich, Österreich, Schweiz, Schweden, Niederlande, Ungarn. Dem schließt sich eine vergleichende Strukturanalyse mit Glossar an.



Manfred Stock / Andreas Wernet (Hg.): **Hochschule und Profession**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2005, 278 S. ISBN 3-937573-03-8. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/05_1/dhs2005_1.pdf

Das Thema erscheint aus aus zwei Gründen wichtig: Zum einen bedarf es einer Kritik des hochschulpolitischen Professionalisierungsjargons. Zum anderen haben professionstheoretische und -soziologische Analysen bislang in die Hochschulforschung kaum Eingang gefunden. Daher fehlt es weitgehend an Forschungsbeiträgen, die in der Lage wären, Prozesse der Professionalisierung und der Deprofessionalisierung empirisch auszuweisen.

Anke Burkhardt (Hg.): **Wagnis Wissenschaft. Akademische Karrierewege und das Fördersystem in Deutschland**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2008, 691 S. ISBN 978-3-931982-58-4. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Wagnis-Wissenschaft.pdf>

☒ Details siehe Seite 179

Anja Franz / Doreen Trümpler: **Landeshochschulgesetze und Lehrverpflichtungsverordnungen der Bundesländer. Informationen zu gesetzlichen Grundlagen, Lehrdeputaten der Angehörigen der verschiedenen Statusgruppen und Rahmenbedingungen**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2010; URL <http://www.hof.uni-halle.de/web/fis/dokumentationen/hochschulsteuerung/lehrverpflichtungen/>

Angesichts des prognostizierten Mehrbedarfs an Lehrleistungen wird die Einführung neuer, verstärkt mit Lehraufgaben betrauter Personalkategorien an Hochschulen, insbesondere an Universitäten, diskutiert und z.T. realisiert. Während weitgehend Einigkeit besteht, dass es zur Bewältigung der neuen Anforderungen zusätzlicher personeller Ressourcen bedarf, gehen die Meinung über Umfang und Struktur weit auseinander. Die Online-Ressource dokumentiert die Grundlagen.

Doreen Trümpler / Karin Hildebrandt / Petra Dimitrova: **Landesbesoldungsgesetze und Verordnungen. Informationen zu gesetzlichen Grundlagen**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2011; URL <http://www.hof.uni-halle.de/web/fis/dokumentationen/besoldung/>

Professorinnen und Professoren werden seit 2005 nach der z.T. leistungsorientierten W-Besoldung bezahlt. Wie die Umsetzung erfolgt, zeigen die präsentierten Übersichten zu den Themen: Gesetzliche Grundlagen (Bund); Gesetzliche Grundlagen auf Landesebene; Regelungen auf Landesebene; Besoldungsregelungen an Universitäten; Professuren an deutschen Hochschulen nach Besoldungsgruppen von 2005 bis 2011; Frauenanteile an Universitäten nach W-Besoldungsgruppen.

Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs: **Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland**, W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2013, 360 S. Online unter www.hof.uni-halle.de/dateien/2013/BuWiN2013.pdf

☒ Details siehe Seite 180

Anke Burkhardt: **Professorinnen, Professoren, Promovierte und Promovierende an Universitäten. Leistungsbezogene Vorausberechnung des Personalbedarfs und Abschätzung der Kosten für Tenure-Track-Professuren**, Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Frankfurt a.M. 2016, 67 S. ISBN 978-3-944763-38-5.

Ermittelt werden die Personalbedarfe und ihre Kosten in drei Perspektiven: Studium und Lehre, Nachwuchsförderung, Forschung und Entwicklung.



Romy Hilbrich / Karin Hildebrandt / Robert Schuster (Hg.): **Aufwertung von Lehre oder Abwertung der Professur? Die Lehrprofessur im Spannungsfeld von Lehre, Forschung und Geschlecht**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 330 S.; online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Die-Lehrprofessur-im-Spannungsfeld-von-Lehre-Forschung-und-Geschlecht.pdf>

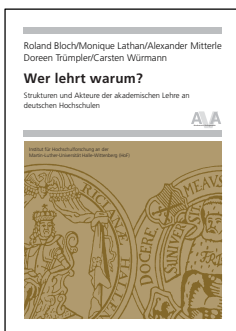
Forschung und Lehre waren im Aufgabenspektrum von ProfessorInnen bisher zumindest normativ gleichwertig verteilt. Mit der Einführung der „Lehrprofessur“ im Jahr 2007 wurde an Universitäten erstmals eine professorale Stellenkategorie mit Lehrschwerpunkt geschaffen. Diese Schwerpunktsetzung warf in der hochschulpolitischen Diskussion eine Vielzahl von Fragen auf, die sich vor allem auf das Prestige der Lehrprofessur, auf die

Qualität universitärer Lehre sowie auf Annahmen zur vornehmlich weiblichen Besetzung dieser Professur bezogen. Diese und damit zusammenhängende Fragen werden hier beantwortet.



Anke Burkhardt / Sigrun Nickel (Hg.): **Die Juniorprofessur – neue und traditionelle Qualifizierungswege im Vergleich**, Edition Sigma, Berlin 2015, 456 S. ISBN 978-3-8487-2339-3.

Angesichts der laufenden Reformdebatte gewinnen die Fragen an Bedeutung, ob die 2002 mit Bundesförderung eingeführte Juniorprofessur die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt hat, welche Stärken und Schwächen sie aus Sicht von Nachwuchswissenschaftler(inne)n und Professor(inn)en aufweist, wie sie im Vergleich zu anderen Qualifizierungswegen in Bezug auf Zufriedenheit und berufliche Perspektiven abschneidet und welche Schlussfolgerungen für die zukünftige Gestaltung der Postdoc-Phase zu ziehen sind.



Roland Bloch / Monique Lathan / Alexander Mitterle / Doreen Trümpler / Carsten Würmann: **Wer lehrt warum? Strukturen und Akteure der akademischen Lehre an deutschen Hochschulen**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 274 S. ISBN 978-3-931982-90-4. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Wer-lehrt-warum.pdf>

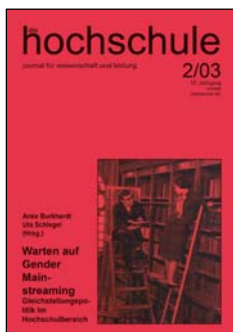
Wer lehrt eigentlich genau an deutschen Hochschulen – Professor/innen, wissenschaftliche Mitarbeiter/innen, Lehrbeauftragte? Und warum tun sie das? Um diese Fragen zu beantworten, wurden die Lehre und die Lehrenden eines Semesters an vier Universitäten und vier Fachhochschulen erhoben. Die Ergebnisse zeigen, dass die Konzentration auf die Professorenschaft in der Reformdiskussion nicht den Realitäten an den Hochschulen

gerecht wird. Die Lehre wird zu wesentlichen Anteilen, häufig zu mehr als 50 Prozent, von anderen Personalgruppen erbracht. Die Motivation zu lehren resultiert aus der Verinnerlichung eines professionellen Selbstverständnisses, zu dem Lehre und Forschung gleichermaßen gehören. Die Lehrenden sind mit der Lehre trotz struktureller Widrigkeiten so lange zufrieden, wie sie den Eindruck haben, im Rahmen ihrer professionsethischen Vorstellungen selbstbestimmt zu lehren, Forschung und Lehre miteinander zu verbinden und in der Lehre kollegiales wie studentisches Feedback zu erfahren.



Peter Altmiks (Hg.): **Gleichstellung im Spannungsfeld der Hochschulfinanzierung**. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 2000. 107 S. ISBN 3-89271-903-9.

Der Band diskutiert Möglichkeiten und Grenzen der Frauenförderung an Hochschulen mittels leistungsorientierter Hochschulfinanzierung. Erfahrungen bezüglich der Förderung von Chancengleichheit durch Differenzierungen bei der Mittelzuweisung werden im internationalen Vergleich dargestellt. Dabei zeichnet sich eine Entwicklung der Gleichstellung von einem Kosten- zu einem Wirtschaftlichkeitsfaktor ab.



Anke Burkhardt / Uta Schlegel (Hg.): **Warten auf Gender Mainstreaming. Gleichstellungspolitik im Hochschulbereich**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2003, 282 S. ISBN 978-3-9806701-9-7. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/03_2/dhs2003_2.pdf

Gleichstellungspolitik ist kein neues Thema im Hochschulbereich; neu sind hingegen Strategien, die zur Gleichstellung führen sollen. Etikettiert werden diese mit modern und professionell klingenden Begriffen. Mag das Konzept „Gender Mainstreaming“ mittlerweile einigermaßen geläufig sein, so stoßen Begriffskonstruktionen wie „Managing Diversity“, „Gender Mentoring“ oder „Gender Impact Assessment“ z.T. noch auf Unkenntnis. Die Vermittlung von gleichstellungspolitischen Reformvokabular ist aber nur das eine, das andere ist die Analyse der Chancen, Risiken und

Nebenwirkungen dieser neuen Strategien der Gleichstellungspolitik.

Roland Bloch / Jens Hüttmann: **Evaluation des Kompetenzzentrums „Frauen für Naturwissenschaft und Technik“ der Hochschulen Mecklenburg-Vorpommerns**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2003, 48 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_4_2003.pdf

Die bisherige Arbeit des Kompetenzzentrums wird systematisiert und – auch im Vergleich mit ähnlichen – Projekten eingeschätzt. Das alleinige Ziel einer Erhöhung des Frauenanteils erweist sich als zu eng gefasst, um die in weiteren Bereichen erfolgreich geleistete Arbeit, etwa die hochschulinterne Sensibilisierung für geschlechtstypische Problemlagen, anerkennen zu können. Abschließend wurden künftige Entwicklungsmöglichkeiten anhand der Szenario-Technik entwickelt, die u.a. mögliche Aufgabenprofilierungen aufzeigen.



Anke Burkhardt / Karsten König (Hg.): **Zweckbündnis statt Zwangsehe: Gender Mainstreaming und Hochschulreform**, Lemmens Verlag, Bonn 2005. 260 S. ISBN 3-932306-73-2. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Zweckbueundnis-statt-Zwangsehe.pdf>

Die Verbindung von Hochschulreform und Gleichstellungsfortschritt stellt ein hochschulpolitisches Ziel dar, über dessen Realisierungswege die Meinungen weit auseinander gehen. Gegenwärtig gilt Gender Mainstreaming als die erfolgversprechendste Strategie. Der Begriff droht jedoch, zur inhaltsleeren Reformfloskel zu verkommen. An Hand nationaler und internationaler Erfahrungen staatlicher Behörden sowie gesellschaftlicher Organisationen einerseits und von Anwendungs-

beispielen aus der Hochschulpraxis andererseits werden Ansatzpunkte im aktuellen Hochschulreformprozess herausgearbeitet.

Andrea Scheuring / Anke Burkhardt: **Schullaufbahn und Geschlecht. Beschäftigungssituation und Karriereverlauf an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland aus gleichstellungspolitischer Sicht**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2006, 93 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_4_2006.pdf

Die Ergebnisse der PISA- und IGLU-Studien haben der bildungspolitischen Diskussion in Deutschland eine neue Richtung gegeben. Thematisiert wird insbesondere eine Benachteiligung von Jungen, wobei in den Erklärungsansätzen nicht selten kritisch auf die „Feminisierung“ des Lehrerberufs verwiesen wird. Frauenförderung scheint sich angesichts des hohen Lehrerinnenanteils erübrigt zu haben. Um zu ermitteln, wie es um die Geschlechtergerechtigkeit am Lernort Schule tatsächlich bestellt ist, wird den Erscheinungsformen der horizontalen und vertikalen Segregation der Lehrerschaft nach Geschlecht nachgegangen, dies unter besonderer Beachtung der Wahrnehmung von Führungsfunktionen und der Präsenz in den oberen Besoldungs- und Vergütungsgruppen.

Ulrike Spangenberg / Karin Hildebrandt / Petra Dimitrova: **Gleichstellungsgesetze auf Bundes- und Landesebene. Informationen zu gesetzlichen Grundlagen**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2011; URL <http://www.hof.uni-halle.de/web/fis/dokumentationen/gleichstellung/>

Der Gleichstellungsgrundsatz ist in den meisten Bundesländern in den Landesverfassungen verankert. Alle Länder haben in den letzten Jahren Landesgleichstellungsgesetze verabschiedet, die meist auch für die Hochschulen gelten. In den Landeshochschulgesetzen wird auf Gleichstellung als Aufgabe und in einigen auch als „durchgängiges Leitprinzip“ verwiesen. Wie die Umsetzung der Zielvorgaben erfolgt, wie sich dies konkret bei der Errichtung des Amtes der Gleichstellungsbeauftragten und in den Berufungsverfahren darstellt, zeigen die hier präsentierten Übersichten.

Karin Zimmermann: **Bericht zur Evaluation des ‚Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder‘**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2012, 52 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_6_2012.pdf

Das Professorinnenprogramm bietet den Hochschulen die Möglichkeit der Anschubfinanzierung für die Erstberufung von Wissenschaftlerinnen auf unbefristete W2- und W3-Professuren. Es funktioniert nach wettbewerblichen Mechanismen und als Anreiz für die Entwicklung und Umsetzung qualitativ überzeugender Gleichstellungskonzepte der Hochschulen. Der Bericht fokussiert auf die kurzfristigen Effekte. Im Ergebnis werden dem Programm eine hohe Akzeptanz bei den Stakeholdern und weitere Impulse setzende Effekte in seinen beiden kurzfristigen Zielsetzungen (Professuren und Gleichstellungskonzepte) attestiert.

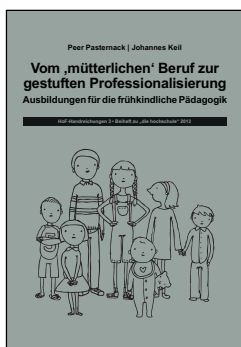


Jens Gillissen / Johannes Keil / Peer Pasternack (Hg.): **Berufsfelder im Professionalisierungsprozess. Geschlechtsspezifische Chancen und Risiken**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2013, 198 S. ISBN 978-3-937573-36-6. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/13_1/2013_1.pdf

Die Soziale Arbeit, die Betreuung von Kleinkindern sowie die von Hebammen und Entbindungshelfern geleistete Geburtshilfe haben eines gemein: Sie sind weiblich dominiert und seit einiger Zeit Gegenstände einer Professionalisierung durch Akademisierung. Hier drohen jedoch Zielkonflikte. Mit Professionalisierungsprozessen verbinden sich typischerweise auch geschlechtsspezifische Schließungs- bzw. Marginalisierungsprozesse: Die neu entstehenden beruflichen Chancen werden tendenziell eher von Männern als von Frauen in berufliche Karrieren umgemünzt, während die Kerntätigkeiten weiterhin von Frauen ausgeübt werden. Neben den genannten Berufsfeldern werden die Ingenieurwissenschaften und das Grundschullehramt behandelt.

Johannes Keil / Peer Pasternack / Nurdin Thielemann: **Frauen und Männer in der Frühpädagogik. Genderbezogene Bestandsaufnahme**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2012, 50 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2012.pdf

Korreliert der Grad der Qualifikationsvoraussetzungen, Attraktivität und Verantwortungsfülle beruflicher Positionen in der Frühpädagogik mit bestimmten Mustern ihrer geschlechtsspezifischen Besetzung? Dazu liefert der Report im Sinne einer geschlechtsspezifischen Eröffnungsbilanz erstmals einen Gesamtüberblick zur Präsenz von Frauen und Männern in den verschiedenen – u.a. hinsichtlich ihrer Attraktivität differenzierten – Berufspositionen des frühpädagogischen Feldes. Zentrale Ergebnisse: Auf allen Ebenen des frühpädagogischen Bereichs dominieren Frauen quantitativ; diese Dominanz streut zwischen 56 und 97 %. Im Bereich der Leitungs- und Anleitungsfunktionen ist der Männeranteil deutlich höher als in der unmittelbaren Gruppenarbeit. Die Teil-Akademisierung hat – gegen alle Erwartungen – bislang noch nicht zu einer Erhöhung des Männeranteils in der Frühpädagogik geführt.



Peer Pasternack / Johannes Keil: **Vom „mütterlichen“ Beruf zur gestuften Professionalisierung. Ausbildungen für die frühkindliche Pädagogik**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 107 S. ISBN 978-3-937573-38-0. Online unter: <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichung-en3.pdf>

Die Handreichung präsentiert griffig und niedrigschwellig zentrale Themen der Qualitätsentwicklung und Professionalisierung im Bereich der frühkindlichen Bildung. Es geht um die kurvenreiche Professionalisierungsgeschichte der Frühpädagogik seit dem 19. Jahrhundert, die Frühpädagogik in Deutschland im europäischen Vergleich, Professionalisierung und Berufsrollenvielfalt, die Aufwertung eines ‚Frauenberufs‘, die Teilakademisie-

rung der Frühpädagogik, den Vergleich der einschlägigen Fachschul- und Hochschulausbildungen, Kompetenzorientierung, die Theorie-Praxis-Verflechtung in den Ausbildungen, die Kriterien der individuellen Entscheidung für den richtigen Ausbildungsgang, Berufszufriedenheit, die Kosten der Akademisierung des Erzieher/innen-Berufs und die quantitativen Geschlechterverhältnisse in der Frühpädagogik.

Gunter Quaißer / Anke Burkhardt: **Beschäftigungsbedingungen als Gegenstand von Hochschulsteuerung. Studie im Auftrag der Hamburger Behörde für Wissenschaft und Forschung**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 89 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/ab_4_2013.pdf

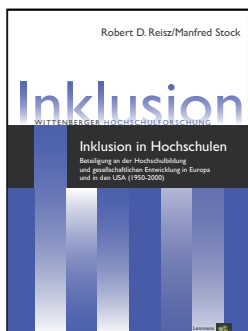
Angesichts des erheblichen Bedeutungszuwachses von Befristung, Drittmittelfinanzierung und Teilzeit rückt die Frage nach der Attraktivität des Arbeitsplatzes Hochschule und, damit verbunden, nach der Wettbewerbsfähigkeit des Hochschulbereichs im Vergleich zu anderen Berufsfeldern zunehmend in das Zentrum der hochschulpolitischen Diskussion. Gefordert sind hier in erster Linie die Bundesländer, denen im Zuge der Föderalismusreform ein Großteil der Verantwortung für die Gestaltung von Personalstruktur und Beschäftigungsbedingungen übertragen wurde. Die Studie gibt für Hamburg entsprechenden Aufschluss über Reformbedarf, Handlungsoptionen und Steuerungsmöglichkeiten.

Hochschulbildung, Studienreform, Studierende

Hochschulbildung und Studienreform bewegen sich fortwährend in der Spannung von Bildung und Ausbildung, zwischen Theorie- und Praxisorientierung, Persönlichkeitsentwicklung und Berufsqualifikation. Insbesondere mit der Bologna-Reform wurden diese traditionellen Streitpunkte erneut und dynamisch aktualisiert. HoF war von Beginn an dabei und lieferte zudem zeithistorische Basisaufklärungen zu den einschlägigen Fragen:

Juliana Körnert / Arne Schildberg / Manfred Stock: **Hochschulentwicklung in Europa 1950-2000. Ein Datenkompendium**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2005, 166 S., ISBN 3-937573-05-4. Online unter www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_3_2005.pdf

Das Datenkompendium präsentiert Zeitreihendaten (1950-2000) zur Hochschulentwicklung in Europa und in den USA. Im Mittelpunkt des Kompendiums stehen einerseits Daten, die die Expansion bzw. Kontraktion der Hochschulen in den Ländern beschreiben und andererseits Daten zur wirtschaftlichen Entwicklung. Den Datentabellen zu den einzelnen Ländern sind jeweils Synopsen vorangestellt. Sie enthalten Angaben zu strukturellen Voraussetzungen und zu institutionellen Regelungen, die im Hinblick auf den Hochschulzugang in den jeweiligen Ländern von Bedeutung sind.



Robert D. Reisz / Manfred Stock: **Inklusion in Hochschulen. Beteiligung an der Hochschulbildung und gesellschaftlichen Entwicklung in Europa und in den USA (1950-2000)**, Lemmens Verlag, Bonn 2007, 148 S. ISBN 978-3-932306-79-2.

Untersucht werden die Expansion und die Kontraktion der Hochschulen in Europa und in den USA im Zeitraum von 1950 bis 2000. Im Zentrum steht die Frage, wie sich die Beteiligung an der Hochschulbildung verändert hat und welche Gründe es

dafür gibt. Dabei werden Daten aus fast allen europäischen Ländern und aus den USA in der Form längerer Zeitreihen anhand von Regressionsmodellen analysiert. Die Inklusion in Hochschulen wird im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Entwicklung betrachtet. Sie wird untersucht insbesondere in Abhängigkeit von der wirtschaftlichen Entwicklung, der Demokratisierung sowie der Institutionalisierung weltweit geteilter normativer Erwartungen, die mit höherer Bildung in Verbindung gebracht werden.



Manfred Stock: **Arbeiter, Unternehmer, Professioneller. Eine theorievergleichende Analyse zur sozialen Konstruktion von Beschäftigung in der Moderne**, VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005, 398 S. ISBN 3-531-14475-8.

Untersucht wird die soziale Konstruktion von Beschäftigung in der Moderne in einer theorievergleichenden Perspektive. Dabei werden die Gesellschaftstheorien von Marx, Weber, Durkheim und Parsons auf die aktuellen Debatten in Arbeits- und Industriesoziologie, Berufs- und Professionssoziologie sowie Organisationssoziologie bezogen. Zentral ist die Frage, ob in der gegenwärtigen Phase der Moderne die Rolle des Professionellen gegenüber der des Arbeiters und der des Unternehmers strukturell an Bedeutung – im Sinne einer Professionalisierung der Arbeit – gewinnt.



Johannes Keil: **Und der Zukunft zugewandt? Die Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin 1945-1989**, AVA – Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 358 S. ISBN 978-3-937573-42-7. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Und-der-Zukunft-zugewandt.pdf>

Im DDR-Hochschulwesen war zeitweise in Wissenschaftszweigen wie z.B. den Wirtschafts- und Rechtswissenschaften mehr als die Hälfte aller Studierenden in Weiterbildungsstudienformen immatrikuliert. Insbesondere mit der III. Hochschulreform Ende der sechziger Jahre war die Weiterbildung im tertiären Bildungsbereich völlig neu gestaltet worden. Deren Funktionen, Abläufe und Schwierigkeiten werden in diesem Band anhand des Weiterbildungsangebots der Humboldt-Universität zu DDR-

Zeiten beschrieben und analysiert. Die Humboldt-Universität galt dabei als ‚Schrittmacher‘ im Hochschulwesen: Dort wurden neue Weiterbildungsangebote ausprobiert, bevor sie auch an anderen Hochschulen Anwendung fanden. Anders als in den meisten anderen Bildungsbereichen in der DDR konnten die Hochschulen durch Weiterbildungsangebote eigene institutionelle Akzente setzen und auch institutionelle Strategien verfolgen. Die staatlichen Einflussmöglichkeiten auf die konkrete Ausgestaltung der Weiterbildungsangebote blieben in den meisten Fällen begrenzt. Den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen gelang es, in Teilen selbst entscheiden zu können, inwiefern sie ideologischen Vorgaben nachkamen und staatliche Einflussnahme zuließen.

Enrique Fernández Darraz / Gero Lenhardt / Robert D. Reisz / Manfred Stock: **Hochschulprivatisierung und akademische Freiheit. Jenseits von Markt und Staat: Hochschulen in der Weltgesellschaft**, Transcript Verlag, Bielefeld 2010, 200 S. ISBN 978-3-8376-1612-5.

Neoliberale Reformer wollen den Staat im Hochschulwesen zurückdrängen. Lehrende und Lernende sollen zu Marktteilnehmern werden, die Fachschulung als Dienstleistung handeln. Allerdings: Wenn die bürgerrechtliche Ordnung an Wirksamkeit gewinnt, kann statt marktwirtschaftlicher Zwänge auch die akademische Freiheit expandieren. Welche der beiden Alternati-

ven sich in den Hochschulen tatsächlich durchsetzt, ist Thema dieser vergleichenden Studie des Hochschulwesens in Deutschland, USA, Rumänien und Chile.



Robert D. Reisz / Manfred Stock (Hg.): **Private Hochschulen – Private Higher Education**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2008, 166 S. ISBN 978-3-937573-14-4. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/text/08_2/d_ho_2008_2.pdf

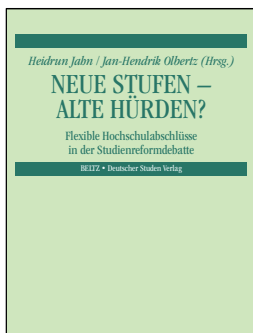
Erstmalig in Deutschland werden im Überblick Ergebnisse der internationalen Forschung zu privaten Hochschulen publiziert. Das Heft enthält deutsch- und englischsprachige Texte zur Entwicklung privater Hochschulen in den USA, in Lateinamerika, in Ost- und Westeuropa sowie zu weltweiten Entwicklungstrends in diesem Bereich des Hochschulwesens.

Peer Pasternack / Thomas Neie (Hg.): **stud. ost 1989-1999. Wandel von Lebenswelt und Engagement der Studierenden in Ostdeutschland**, unt. Mitarb. v. Ralph Meder. Akademische Verlaganstalt, Leipzig 2000, 464 S. ISBN 3-931982-21-1. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/stud-ost.pdf>

➤ Details siehe Seite 183

Peer Pasternack / Roland Bloch / Claudius Gellert / Michael Hölscher / Reinhard Kreckel / Dirk Lewin / Irene Lischka / Arne Schildberg: **Die Trends der Hochschulbildung und ihre Konsequenzen. Wissenschaftlicher Bericht für das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur der Republik Österreich**, bm:bwk, Wien 2006, 227 S. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Die-Trends-der-Hochschulbildung.pdf>

Im Auftrag des österreichischen Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur wurden die aktuellen Trends in der Hochschulbildung untersucht, die für die Zukunft zu erwartenden Trendentwicklungen prognostiziert, Zielkonflikte identifiziert, notwendige Änderungen im universitären Management und bei der Kompetenzentwicklung der Lehrenden bestimmt und 167 Handlungsempfehlungen formuliert.



Heidrun Jahn / Jan-Hendrik Olbertz (Hg.): **Neue Stufen – alte Hürden? Flexible Hochschulabschlüsse in der Studienreformdebatte**, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1998. 120 S. ISBN 3-89271-832-8.

Dargestellt werden Positionen und Erwartungen, Experimente und Empfehlungen dargestellt, die den Prozess der Diskussion und Entwicklung gestufter Studiengänge und Hochschulabschlüsse in Deutschland prägen. Anhand einer Analyse des Standes der Diskussion und der praktischen Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen an deutschen Hochschulen wird das Für und Wider solcher Abschlüsse aus der Sicht von Universitäten, Fachhochschulen, Wirtschaftsverbänden und der Hochschulforschung erörtert.

Heidrun Jahn / Reinhard Kreckel: **Bachelor- und Masterstudiengänge in Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie. International vergleichende Studie**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 1999, 72 S.

Die vergleichende Untersuchung von Bachelor- und Masterstudiengängen an ausgewählten britischen und US-amerikanischen Hochschulen wurde im Auftrag des DAAD durchgeführt. Analysiert werden die Studiengangsentwicklung, Zusammenhänge zwischen dem Ausbildungsprofil der jeweiligen Hochschule, den Studienstrukturen und von Studierenden zu erwerbenden Qualifikationen sowie dem Übergang von Absolventen in Berufsfelder. Ergänzend werden bedeutsame Rahmenbedingungen der Studiengänge behandelt: Zugang, Studiengebühren, Betreuung. Abgeleitet werden Anregungen für die Entwicklung der Bachelor- und Masterstudiengänge in Deutschland, die dem Systemkontext entsprechen sollen.



Peer Pasternack (Hg.): **Konditionen des Studierens**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Wittenberg 2004, 244 S. ISBN 978-3-937573-02-1. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/04_2/dhs2004_2.pdf

Um das Studium und die Studierenden herum entfaltet sich ein unentwegter Hochschulreformbetrieb voller neuer und gelegentlich älterer Ideen. Gelenkt wird hier der Blick auf die Bedingungen des Studierens. Mit Beiträgen über den Hochschulzugang, die Studierenden, die Bedingungen des Lernens und die Hochschulfinanzierung werden Widersprüche der aktuellen hochschulpolitischen Debatte beleuchtet.



Martin Winter (Hg.): **Reform des Studiensystems. Analysen zum Bologna-Prozess**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2007, 218 S. ISBN 978-3-937573-13-7. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/07_2/dhs_2007_2.pdf

Die Erfolgsgeschichte des Bologna-Prozesses ist erstaunlich: Es gibt mittlerweile kaum ein europäisches Land, das sich der Studienstrukturreform verweigert. Wie kam es zu dieser Entwicklung? Wie ist der Bologna-Prozess in die europäische Bildungspolitik einzuordnen? Wer sind die beteiligten Akteure auf den europäischen Konferenzen und welchen Einfluss haben sie? Welche Auswirkungen hat die Studienreform auf die Studierenden? Diesen und anderen Fragen widmet sich der Band.



Martin Winter: **Das neue Studieren. Chancen, Risiken, Nebenwirkungen der Studienstrukturreform: Zwischenbilanz zum Bologna-Prozess in Deutschland**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2009, 91 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2009.pdf

Zehn Jahre nach der Bologna-Erklärung der europäischen Bildungsminister zur Harmonisierung der europäischen Studienstrukturen wird eine Zwischenbilanz dieses Reformprozesses gezogen. Im ersten großen Abschnitt geht es um Zieldivergenzen, innere Widersprüche, konträre Trends und Dilemmata des Bologna-Prozesses. In den darauf folgenden Abschnitten werden die vielfältigen Chancen, Risiken und Nebenwirkungen der Studienstrukturreform in Deutschland erörtert.

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): **Zwischen Intervention und Eigensinn. Sonderspekte der Bologna-Reform**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2009,

215 S. ISBN 978-3-937573-18-2. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/externe/09_2/dhs_2009_2.pdf

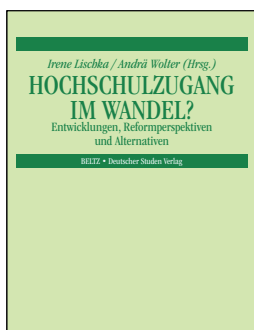
Indem die Einführungsphase der Studienstrukturreform im Begriff ist, zum Abschluss zu gelangen, ergibt sich die Chance, in die Bologna-Reparatur-Phase zu wechseln. Weil fast jede Bologna-Folgekonferenz den bereits bestehenden zusätzliche Ziele hinzufügte, sind den ursprünglichen Zentralanliegen des Bologna-Prozesses unterdessen eine Reihe von Sonderaspekten zur Seite getreten. Diese stehen häufig nicht im Mittelpunkt der Reformaufmerksamkeit, werden teils ‚nebenher‘ mit bearbeitet, teils allein von Interessengruppen vorangetrieben. Der Band widmet sich genau solchen Aspekten, die sonst eher am Rande verhandelt werden.

Martin Winter / Yvonne Anger: **Studiengänge vor und nach der Bologna-Reform. Vergleich von Studienangebot und Studiencurricula in den Fächern Chemie, Maschinenbau und Soziologie**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2010, 310 S. ISBN 978-3-937 573-21-2. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2010.pdf

Beantwortet wird die Frage, wie die Curricula der Studiengänge im Zuge der Studienstrukturreform verändert wurden, wo Neuerungen und wo Kontinuitäten zum alten Studiensystem zu verzeichnen sind.

Martin Winter / Annika Rathmann / Doreen Trümpler / Teresa Falkenhagen: **Entwicklungen im deutschen Studiensystem. Analysen zu Studienangebot, Studienplatzvergabe, Studienwerbung und Studienkapazität**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2012, 177 S. Online unter www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_7_2012.pdf; **Anhang:** URL www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_7_2012_anhang.pdf

Mit der sogenannten Organisationswerdung der Hochschulen und der demografischen Entwicklung wird die Wettbewerbslogik auch auf dem Gebiet von Studium und Lehre an Gewicht gewinnen. Forciert wird diese Entwicklung durch die Bologna-Studienreform. Hinweise dafür sind die hier dargestellten Veränderungen: des Studienangebots, der Vergabe-, Zulassungs- und Auswahlverfahren sowie die Einführung bzw. Verstärkung von Studienwerbung.

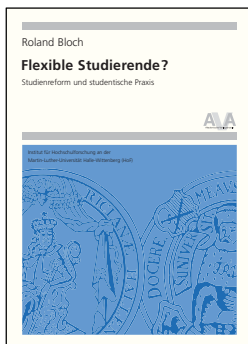


Irene Lischka / André Wolter (Hg.): **Hochschulzugang im Wandel? Entwicklungen, Reformperspektiven und Alternativen**, Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2001, 302 S. ISBN 3-89271-949-7.

In der Hochschulreformdebatte werden in unterschiedlichen Zusammenhängen Forderungen nach Veränderungen beim Hochschulzugang erhoben. Bisherige Entwicklungen und Erfahrungen werden dabei kaum berücksichtigt. Der Band liefert Bestandsaufnahmen der empirischen Forschung zu den Aspekten des Hochschulzugangs, der bildungspolitischen Debatte sowie eine kritische Diskussion der heute beim Hochschulzugang tatsächlich (jenseits ideologischer Diskussionen) vorhandenen Probleme. Erörtert werden Konzepte oder Lösungsansätze, die eine Handlungs- und Reformperspektive jenseits der eingefahrenen Diskussionslinien eröffnen, zu einer qualitativen Verbesserung des Hochschulzugangs und einem Anstieg der Studierwilligkeit beitragen können.

Irene Lischka: **Studierwilligkeit und die Hintergründe – neue und einzelne alte Bundesländer**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Wittenberg 2003, 148 S., ISBN 3-9806701-8-X. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_3_2003.pdf

Der Bericht stellt die Studierwilligkeit in den neuen Bundesländern dar, setzt diese in Beziehung zu früheren Untersuchungen sowie zur Situation in den alten Bundesländern. Im Mittelpunkt steht dabei die Bedeutung der unterschiedlichen sozialen Einflussfaktoren. Besondere Beachtung kommt dabei der sozialen Herkunft, dem Geschlecht und wirtschaftliche Faktoren – insbesondere die Orientierung am Arbeitsmarkt und finanzielle Aspekte – zu.



Roland Bloch: **Flexible Studierende? Studienreform und studentische Praxis**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2009, 336 S. ISBN 978-3-931982-66-9. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Flexible-Studierende.pdf>

Grundlegende Annahme der Bologna-Studienreform ist, dass auch die Studierenden durch ihr Verhalten entscheidend zu den attestierten Mängeln des alten Studiensystems beitragen. Die Studie nimmt die umgekehrte Perspektive ein und fragt, wie Studierende trotz der Probleme des Studiums erfolgreich studieren und welche Konsequenzen die Studienreformen für die studentische Praxis haben. Welche Probleme versprechen prominente Reformkonzepte wie Schlüsselqualifikationen und Employability zu lösen, und welche normativen Anforderungen

stellen sie an das Verhalten von Studierenden? Gezeigt wird, wie flexibel Studierende sowohl im alten als auch im neuen Studiensystem handeln. Die starke Strukturierung der Bologna-Welt ermuntert zur Entwicklung von Strategien effizienten Studierens auf Kosten jener Handlungsräume, die unter traditionellen Bedingungen die akademische Freiheit der Studierenden konstituierten und individuelle Lernwege ermöglichten.

Carsten Würmann / Karin Zimmermann (Hg.): **Hochschulkapazitäten – historisch, juristisch, praktisch**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2010, 216 S. ISBN 978-3-937573-22-9. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/10_2/dhs_2010_2.pdf

🔍 Details siehe Seite 199

Anja Franz / Monique Lathan / Robert Schuster: **Skalenhandbuch für Untersuchungen der Lehrpraxis und der Lehrbedingungen an deutschen Hochschulen. Dokumentation des Erhebungsinstrumentes**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2011, 79 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_4_2011.pdf

Das Handbuch ist ein Instrument zur konzeptuellen Sicherung quantitativ ermittelter Daten zum Thema Lehrbedingungen. Es informiert über den Aufbau und die Anwendung eines Erhebungsinstrumentes, mit dem die quantitative Darstellung von Lehrpraxis und -bedingungen aus Lehrendenperspektive möglich ist, und steigert die Interpretierbarkeit der Ergebnisse.



Roland Bloch / Monique Lathan / Alexander Mitterle / Doreen Trümpner / Carsten Würmann: **Wer lehrt warum? Strukturen und Akteure der akademischen Lehre an deutschen Hochschulen**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 274 S. ISBN 978-3-931982-90-4. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Wer-lehrt-warum.pdf>

🔍 Details siehe Seite 203

Susen Seidel / Franziska Wielepp (Hg.): **Diverses. Heterogenität an der Hochschule**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 216 S., ISBN 978-

3-937573-42-7. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/14_2/2014_2.pdf

Die Beiträge handeln von der Perspektive auf die Studierendenheterogenität: defizitär oder produktiv?, der Frage nach einer „Überakademisierung“, dem ‚Alter‘ als Heterogenitätskategorie und seiner Bedeutung im Hochschulkontext, der Wechselbeziehung von *gendered organization* und individuellen Handlungspraxen in der Hochschullehre, Helicopter Parenting, religiöser Vielfalt an Hochschulen, dualen Studienformen, gemeinsamen Zielen für heterogene Fakultäten, außeruniversitär erworbenem kulturellen Kapital, Nachwuchsforschenden mit Kind, dem Zusammenhang von heterogenen Studierende und vielfältigen Managementansätzen.



Verbundprojekt Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre „HET LSA“ (Hg.): **Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt**, Magdeburg 2015, 137 S. ISBN 978-3-937573-50-2. Online unter http://www.het-lsa.de/hetlsa_media/Studium_fuer_alle.pdf

Die Beiträge von Lehrenden und Hochschulpraktikern in der Broschüre zeigen Möglichkeiten auf, Veränderungen in der Hochschullehre in die eigene Lehrpraxis zu integrieren und geben konkrete Hinweise und Empfehlungen für die eigene Übertragbarkeit. Die Themen-

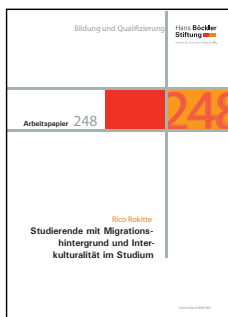
auswahl reicht von Maßnahmen zur Professionalisierung von Lehre und Studienberatung bis zur curricularen Optimierung der Studieneingangsphase. Redaktionell verantwortlich war die am Hof angesiedelte Verbund-Transferstelle „Qualität der Lehre“.

Peer Pasternack / Roland Bloch / Daniel Hechler / Henning Schulze: **Fachkräfte binden und binden. Lehre und Studium im Kontakt zur beruflichen Praxis in den ostdeutschen Ländern**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2008, 137 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/ab_4_2008.pdf; Anhang: http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/ab_4_2008_anlagen.pdf

☒ Details siehe Seite 188

Martin Winter (Red.): **Informationsplattform Hochschulkampagne – Studieren in Ostdeutschland**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2009. URL <http://www.hof.uni-halle.de/hochschulkampagne/>

☒ Details siehe Seite 188



Rico Rokitte: **Studierende mit Migrationshintergrund und Interkulturalität im Studium**, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2012, 60 Seiten. Auch unter http://www.boeckler.de/pdf/p_arbp_248.pdf

Die rein quantitative Steigerung der Anteile von Studierenden mit Migrationshintergrund in den vergangenen Jahren lässt sich vor allem über den steigenden Anteil von Bevölkerungsteilen mit Migrationshintergrund erklären. Eine erfolgreiche Bildungsintegration kann dadurch noch nicht belegt werden. Entscheidend für den Erfolg von Fördermaßnahmen ist die Berücksichtigung der Diversität der Zielgruppe: Der unterschiedliche soziale Hintergrund und die Verschiedenheit der Migrationserfahrungen erfordern differenzierte Angebote und Unterstützungsleistungen.

Martina Dömling (Hg.): **Study and Work – Ausländische Studierende in Ostdeutschland halten, Willkommenssignale setzen. Eine Handreichung mit Praxisbeispielen**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 28 S.; online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Study-Work_Brosch%20C3%BCre.pdf

☒ Details siehe Seite 189

Martina Dömling / Peer Pasternack: **Studieren und bleiben. Berufseinstieg internationaler HochschulabsolventInnen in Deutschland**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2015, 98 S. ISBN 978-3-937573-49-6. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen7.pdf>

☒ Details siehe Seite 189

Jens Gillissen / Johannes Keil / Peer Pasternack (Hg.): **Berufsfelder im Professionalisierungsprozess. Geschlechtsspezifische Chancen und Risiken**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2013, 198 S. ISBN 978-3-937573-36-6. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/13_1/2013_1.pdf

☒ Details siehe Seite 205



Peer Pasternack / Arne Schildberg / Ursula Rabe-Kleberg / Kathrin Bock-Famulla / Franziska Larrá: **Entwicklungspotenziale institutioneller Angebote im Elementarbereich**, hrsg. von der Sachverständigenkommission Zwölfter Kinder- und Jugendbericht, Verlag Deutsches Jugendinstitut, München 2005, 268 S., ISBN 3-87966-442-0. Online unter http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/Vergriffene_Buecher_Open_Access/Sachverstaendigenkommission%2012Bericht%20Entwicklungspotenziale%20institutioneller%20Angebote%20im%20Elementarbereich.pdf

Der Zwölfte Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung widmet sich dem Thema „Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule“. HoF lieferte dazu eine

bildungsökonomische Untersuchung der Kosten, die eine Akademisierung der Frühpädagogik bzw. des Erzieher/innen-Berufs verursachen würde. Berechnet werden dazu Ausbildungskosten, Arbeitskosten und Kosten, die sich aus einer Veränderung des Gefüges der Ausbildungsinstitutionen (Fachschulen, Fachhochschulen, Universitäten) ergeben würden.

Karsten König / Peer Pasternack: **elementar + professionell. Die Akademisierung der elementarpädagogischen Ausbildung in Deutschland. Mit einer Fallstudie: Der Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ an der Alice Salomon Hochschule Berlin**, Wittenberg 2008, 158 S. ISBN 978-3-937573-15-1. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/ab_5_2008.pdf

In Deutschland kam die Frühpädagogik an Hochschulen bis vor wenigen Jahren nur in Spurenelementen vor. Seit 2004 gibt es an deutschen Hochschulen zahlreiche Studiengänge für Frühpädagogik an deutschen Hochschulen. Damit wird eine Anomalie beseitigt: In nahezu allen EU-Staaten ist die Ausbildung für den frühkindlichen Bereich bereits akademisiert. Die 2004 einsetzende, inzwischen sehr dynamische Entwicklung auch in Deutschland wird in der Studie dokumentiert und professionstheoretisch, international und hinsichtlich des bestehenden Ausbildungssystems (Fachschulen für Sozialpädagogik) eingeordnet. Dies wird verbunden mit einer Fallstudie: Zweieinhalb Jahre hatten die Autoren den Modellstudiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ an der Alice Salomon Hochschule Berlin wissenschaftlich begleitet.

Johannes Keil / Peer Pasternack: **Frühpädagogisch kompetent. Kompetenzorientierung in Qualifikationsrahmen und Ausbildungsprogrammen der Frühpädagogik**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2011, 139 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2011.pdf

Die dynamischen Entwicklungen im frühpädagogischen Ausbildungssektor – Reformen in der Fachschulausbildung und Akademisierung unter Beteiligung sämtlicher Sektoren des tertiären Bereichs – wecken das Bedürfnis nach stärkerer Vergleichbarkeit. Dem widmet sich diese vergleichende Auswertung von Ausbildungsdokumenten. Im Mittelpunkt stehen die Fragen: Welchen Grad an Kompetenzorientierung weisen die Ausbildungsgänge auf? In welchem Maß bilden die Ausbildungsdokumente berufliche Handlungsfelder der Frühpädagogik ab? Inwieweit finden sich Elemente mit hohem Professionalisierungspotenzial? Welche Kernkompetenzen werden definiert? Welche Unterschiede bestehen zwischen akademischen und nichtakademischen Ausbildungen?



Johannes Keil / Peer Pasternack: **Qualifikationsprofile in Arbeitsfeldern der Pädagogik der Kindheit. Ausbildungswege im Überblick**, unt. Mitarb. v. Yvonne Anders, Andrea Binder, Hans Gängler, Klaus Fröhlich-Gildhoff, Anne Levin, Manfred Müller-Neuendorf, Iris Nentwig-Gesemann, Monika Pfaller-Rott, Volker Pudzich, Simone Stelzmüller u. Mathias Tuffentsammer, Robert Bosch Stiftung, Stuttgart 2011, 114 S. Online unter http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/downloads/RobertBoschStiftung_Studie_PiK_2011_Ausbildungswege.pdf

Welche Charakteristika weisen die frühpädagogischen Ausbildungsangebote auf den unterschiedlichen Ebenen auf, aber auch welche Gemeinsamkeiten sind zwischen ihnen zu finden? Hierfür werden die frühpädagogischen Fachqualifikationsrahmen hinsichtlich inhaltlicher und struktureller Überschneidungen wie Abgrenzungen ausgewertet, das Ausbildungs- sowie das Berufsfeld systematisiert und die Institutionentypen Fachschule für Sozialpädagogik und Hochschule vergleichend dargestellt. Ein „Erweitertes Qualifikationsprofil“ beschreibt jeweils für die Fachschul-, Bachelor- und Masterebene die zu erwerbenden Kompetenzen, gegliedert nach beruflichen Handlungsfeldern und Prozessschritten frühpädagogischen Handelns.

Johannes Keil / Peer Pasternack / Nurdin Thielemann: **Frauen und Männer in der Frühpädagogik. Genderbezogene Bestandsaufnahme**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2012, 50 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2012.pdf

☒ Details siehe Seite 205

Peer Pasternack / Johannes Keil: **Vom ‚mütterlichen‘ Beruf zur differenzierten Professionalisierung. Ausbildungen für die frühkindliche Pädagogik**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 107 S. ISBN 978-3-937573-38-0. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen3.pdf>

☒ Details siehe Seite 205

Peer Pasternack: **Die Teilakademisierung der Frühpädagogik. Eine Zehnjahresbeobachtung**, unter Mitwirkung von Jens Gillissen, Daniel Hechler, Johannes Keil, Karsten König, Arne Schildberg, Christoph Schubert, Viola Strittmatter und Nurdin Thielemann, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 393 S. ISBN 978-3-931982-



96-6. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/TeilkademiesierungDerFruehpaedagogik.pdf>

Seit 2004 expandierte die Frühe Bildung in den Hochschulbereich hinein. Als Ergebnis existieren heute bundesweit rund 120 frühpädagogische Studiengänge an 90 Hochschulen. Nach einem Jahrzehnt ist diese Gründungsdynamik zumindest vorläufig zum Abschluss gelangt. Daher ist von einer Teilkademiesierung der Frühpädagogik zu sprechen. Innerhalb des Felds der pädagogischen Berufe stellt der Vorgang überdies eine Spätakademiesierung dar. Zugleich wurde damit die Mehrstufigkeit der Qualifikationen im Bereich der Frühen Bildung verstärkt: Sie reicht nunmehr von der Berufsfachschule bis zum universitären Master. Mit den Akademiesierungsinitiativen waren sehr konkrete Erwartungen verbunden: Qualitätssteigerung der pädagogischen Arbeit, Höherwertigkeit des Berufs (höheres Sozialprestige und bessere Vergütung), Aufstiegschancen, steigende Verbleibsquote im Beruf, mehr Männer in Kitas und intensivierte Forschung zur frühen Kindheit. Diese Erwartungen werden mit den bisherigen Ergebnissen abgeglichen. Dabei wird das Jahrzehnt der frühpädagogischen Akademiesierungsbemühungen im Kontext der anderen Ausbildungen im Bereich der Frühen Bildung resümiert.



Tobias Peter (Red.): **All inclusive. Politik und Pädagogik schulischer Inklusion in Sachsen**, Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen im Sächsischen Landtag, Dresden 2013, 188 S. ISBN 978-3-00-041649-1. Auch unter http://www.gruene-fraktion-sachsen.de/fileadmin/user_upload/Broschüre/Inklusionsbrosch_Df_13-1088.pdf

☞ Details siehe Seite 188

Internationalisierung & internationale Hochschulentwicklungen

Die Internationalisierung des Hochschulbereichs und in diesem Zusammenhang der Vergleich zwischen einzelstaatlichen Hochschulsystemen gewinnen unter den Stichworten Europäisierung und Globalisierung an Gewicht. Das Institut für Hochschulforschung hat dazu zeitgeschichtliche und gegenwartsbezogene Veröffentlichungen vorgelegt. Als spezifisches Thema kamen für HoF die osteuropäischen Entwicklungen hinzu:

Juliana Körnert / Arne Schildberg / Manfred Stock: **Hochschulentwicklung in Europa 1950-2000. Ein Datenkompendium**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2005, 166 S., ISBN 3-937573-05-4. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_3_2005.pdf

☞ Details siehe Seite 206

Robert D. Reisz / Manfred Stock: **Inklusion in Hochschulen. Beteiligung an der Hochschulbildung und gesellschaftlichen Entwicklung in Europa und in den USA (1950-2000)**, Lemmens Verlag, Bonn 2007, 148 S.

☞ Details siehe Seite 206



Gero Lenhardt: **Hochschulen in Deutschland und in den USA**, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005, 246 S. ISBN 3-531-14868-0.

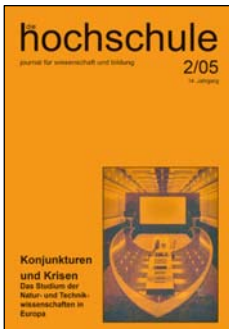
Das Fazit dieser vergleichenden Untersuchung lautet: (a) Das amerikanische Bildungswesen ist weniger selektiv als das deutsche; (b) das amerikanische Hochschulwesen umfasst nahezu die gesamte tertiäre Bildung; (c) die Konkurrenz zwischen den Hochschulen trägt zur Produktivität des Lehrens und Lernens nichts bei. Die Unterschiede zwischen den Hochschulen in Deutschland und in den USA ergeben sich nicht aus Gesichtspunkten bildungsökonomischer Effizienz, sondern aus ihrer Geschichte, genauer gesagt aus den unterschiedlichen Formen, die der Protestantismus in den englischen Kolonien Nordamerikas und in Deutschland angenommen hat. In den amerikanischen Hoch-

schulen gelten die Einzelnen seit je als gleiche und freie Bürger, in den deutschen galt dagegen zunächst die Standesordnung und zunehmend der Wille der absolutistischen Obrigkeit. Mit der erfolgreichen Demokratisierung nach 1945 weichen diese ständisch-obrigkeitsstaatlichen Bildungsvorstellungen auch in Deutschland modernen individualistischen.



Barbara M. Kehm (Hg.): **Grenzüberschreitungen. Internationalisierung im Hochschulbereich**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2003, 268 S. ISBN 978-3-9806701-7-3. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/03_1/dhs2003_1.pdf

GATS und Bologna-Prozess schieben das Thema nach ganz oben auf die hochschulpolitische Tagesordnung. Jenseits der tagespolitischen Diskussion werden die Probleme der Europäisierung, Internationalisierung und Globalisierung aus der Perspektive der Hochschulforschung wie auch der Hochschulpraxis erörtert.

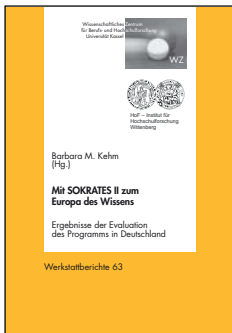


Konjunkturen und Krisen. Das Studium der Natur- und Technikwissenschaften in Europa, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2005, 246 S. ISBN 3-937573-07-0. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/05_2/dhs2005_2.pdf

Der Band ist eine gemeinsame Produktion mit drei weiteren europäischen Zeitschriften, dem „European Journal of Education“, der „Politiques d'éducation et de formation“ und dem „European Journal of Vocational Training“. Die Zeitschriften und ihre herausgebenden Institute sind Teil von REDCOM (Réseau européen de dissémination en éducation comparée), dem 2004 gegründeten Europäischen Netzwerk für die Verbreitung vergleichender Bildungsforschung.

Barbara M. Kehm (Hg.): **Mit SOKRATES II zum Europa des Wissens. Ergebnisse der Evaluation des Programms in Deutschland**, Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung der Universität Kassel/Institut für Hochschulforschung, Kassel/Wittenberg 2005, 404 S. ISBN 3-934377-76-9. Online unter <http://ids.hof.uni-halle.de/documents/t1261.pdf>

SOKRATES als Bildungsprogramm der Europäischen Union soll zur Entwicklung eines Europas des Wissens beitragen. Zu diesem Zweck sind unter dem DACH von SOKRATES acht Aktionen in den Bereichen schulische, berufliche, hochschulische und Erwachsenenbildung zusammengefasst: COMENIUS, ERASMUS, GRUNDTVIG, LINGUA und MINERVA sowie drei ergänzende Ak-



tionen. Die Studie ergibt: Während die individuellen Teilnehmer/innen von den Programmen sehr profitieren, sind auf der Ebene der Institutionen spezifische Programmwirkungen nicht oder kaum spürbar. So wird z.B. ERASMUS nach wie vor vorrangig als studentisches Mobilitätsprogramm betrachtet, und es besteht nur geringes Interesse der Hochschulen an curriculumbezogenen Aktivitäten.

Peer Pasternack: **Wissenschaft und Hochschule in Osteuropa: Geschichte und Transformation. Bibliografische Dokumentation 1990–2005**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2005, 132 S. ISBN 3-937573-04-6. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2005.pdf

Die Bibliografie verzeichnet und annotiert 535 selbstständige Publikationen (Monografien, Sammelbände, Broschüren, incl. Graue Literatur), die zwischen 1990 und 2005 in deutscher oder englischer Sprache erschienen sind. Thematisch werden drei Stränge abdeckt: (a) Wissenschafts- und Hochschulgeschichte Osteuropas seit Beginn der staatssozialistischen Herrschaft, (b) Transformation von Wissenschaft und Hochschule in den osteuropäischen Staaten seit 1990 sowie (c) Hochschul- und Wissenschaftsbeziehungen zwischen West- und Osteuropa. Eine übersichtliche Rubrizierung ermöglicht schnelle Orientierung: „Handbücher/Periodika“, „Geografische Gliederung“ sowie „Fachliche Gliederung“.

Robert D. Reisz: **Public Policy for Private Higher Education in Central and Eastern Europe. Conceptual clarifications, statistical evidence, open questions**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2003, 34 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2003.pdf

Nach einem statistischen Überblick über die Lage der privaten Hochschulen in Mittel- und Osteuropa werden zentrale Fragen diskutiert: Warum werden private Hochschulen in Mittel- und Osteuropa von den Regierungen, staatlichen Hochschulen, aber auch der Bevölkerung negativ wahrgenommen? Was bedeutet „akademische Legitimität“, und warum fehlt es den privaten Hochschulen in Mittel- und Osteuropa daran? Sind private Hochschulen „undemokratisch“? Wenn ja, in welchem Sinn (Zugang, Verantwortlichkeit, Rechenschaft)?

Christine Teichmann: **Forschung zur Transformation der Hochschulen in Mittel- und Osteuropa: Innen- und Außenansichten**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2002, 42 S. Online unter www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_5_2002.pdf

Bilanziert werden die Forschungen zur Hochschultransformation, um die Erträge zu identifizieren, die diese Untersuchungen in die aktuelle Hochschulforschung eingebracht haben.

Robert D. Reisz: **Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung in Rumänien zwischen 1990 und 2000**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2003, 42 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2003.pdf

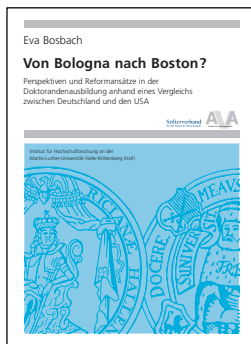
Nach einer kurzen historischen Einführung in das rumänische Hochschulsystem werden die Bildungsgesetze, die in den 90er Jahren verabschiedet wurden, vorgestellt, die Akteure der rumänischen Hochschulpolitik präsentiert, eine Chronologie der Hochschulpolitik nachgezeichnet und wichtige statistische Kennziffern ausgewertet.

Christine Teichmann: **Die Entwicklung der russischen Hochschulen zwischen Krisenmanagement und Reformen. Aktuelle Trends einer Hochschulreform unter den Bedingungen der Transformation**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2001, 51 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_4_2001.pdf

Bis zum Zusammenbruch im Jahr 1991 war in der Sowjetunion Bildung ein staatliches Monopol. Ein wesentliches Phänomen der anschließenden Phase war der Institutionenwandel. Die Hochschulen gehören zu den Institutionen, die in Grundzügen den Systemwechsel überlebt haben. Doch waren sie bis weit in die Mitte der 90er Jahre auf Grund der tiefgreifenden Krise in der Gesellschaft und der extremen Verknappung öffentlicher Mittel vorrangig mit ihrem Überleben beschäftigt. Erst mit der Konsolidierung der staatlichen Strukturen wurden Voraussetzungen für die Durchführung von Reformen im Hochschulbereich geschaffen. Deren Ziele sind im wesentlichen die Diversifizierung des Hochschulsystems, Studienstrukturreformen und die Implementierung neuer Mechanismen zur Qualitätskontrolle und Finanzierung von Hochschulausbildung.

Heidrun Jahn / Reinhard Kreckel: **Bachelor- und Masterstudiengänge in Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie. International vergleichende Studie**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 1999, 72 S.

☒ Details siehe Seite 208



Eva Bosbach: **Von Bologna nach Boston? Perspektiven und Reformansätze in der Doktorandenausbildung anhand eines Vergleichs zwischen Deutschland und den USA**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2009, 182 S. ISBN 978-3-93 1982-48-5.

Die Studie geht der Frage nach, ob und wie die gute Praxis der USA als ‚Weltmarktführer‘ in der Doktorandenausbildung bei der aktuellen Reform der Promotion in Deutschland genutzt werden kann. Analysiert werden Stärken und Schwächen der beiden Systeme und dabei zentrale Reformthemen wie Übergänge zur Promotion, Promotionsstrukturen und deren Organisation, Doktorandenstatus und Finanzierung, Qualitätssicherung, Evaluation und Betreuung, Mobilität und Internationalität sowie Erfolgsquoten, Absolventenverbleib und Funktion

des Doktorgrades in der Gesellschaft untersucht. Abschließend zwölf Empfehlungen für weitere Reformschritte in Deutschland.

Reinhard Kreckel (Hg.): **Zwischen Promotion und Professur. Das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2008, 400 S. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Zwischen-Promotion-und-Professur.pdf>

☒ Details siehe Seite 200



Reinhard Kreckel / Karin Zimmermann: **Hasard oder Laufbahn. Akademische Karrierestrukturen im internationalen Vergleich**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 277 S. ISBN 978-3-9319 82-84-3. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Hasard-oder-Laufbahn.pdf>

☒ Details siehe Seite 201

Barbara M. Kehm / Dirk Lewin / Sergej Stoetzer: **Förderung ausländischer Gastdozenten zu Lehr Tätigkeiten an deutschen Hochschulen. Programmstudie**, Deutscher Akademischer Austauschdienst, Bonn 2003, 91 S.

Mit dem weltweit angelegten Gastdozentenprogramm sollte für die Mehrzahl der Studierenden, die keinen Auslandsaufenthalt während ihres Studiums absolvieren – seinerzeit noch ca. 90 Prozent der Studentenschaft – eine internationale Dimension in der Lehre an den deutschen Hochschulen eröffnet werden. Die Studie wertet die Bewerber- und Förderakten (Geförderte und Abgelehnte) sowie eine Befragung der ausländischen Gastdozenten und ihrer deutschen Gastgeber aus.



Karsten König / Rico Rokitte (Hg.): **Weltoffen von innen? Wissenschaft mit Migrationshintergrund**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2012, 210 S. ISBN 978-3-937573-27-4. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/12_1/dhs_1-2012.pdf

Mit jeder Karrierestufe nimmt der Anteil von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit Migrationshintergrund ab. Dieses markiert illegitime Barrieren im Wissenschaftssystem, die die Erfolgsaussichten nicht allein von wissenschaftlicher Leistung, sondern auch von regionaler, kultureller und sozialer Herkunft abhängig machen. Der Band strukturiert diese Debatte, zeigt verschiedene Zugänge zu den vorliegenden Daten und stellt qualitative Studien vor, die nach den Gründen für die beschriebene Entwicklung suchen. Beispielhaft wird aufgezeigt, wie die Hochschulen selbst zu mehr Chancengerechtigkeit in der Wissenschaft beitragen können.

Beispielhaft wird aufgezeigt, wie die Hochschulen selbst zu mehr Chancengerechtigkeit in der Wissenschaft beitragen können.

Rico Rokitte: **Studierende mit Migrationshintergrund und Interkulturalität im Studium**, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2012, 60 Seiten. Auch unter http://www.boeckler.de/pdf/p_arbp_248.pdf



☒ Details siehe Seite 212

Peer Pasternack / Roland Bloch / Claudius Gellert / Michael Hölscher / Reinhard Kreckel / Dirk Lewin / Irene Lischka / Arne Schildberg: **Die Trends der Hochschulbildung und ihre Konsequenzen. Wissenschaftlicher Bericht für das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur der Republik Österreich**, bm:bwk, Wien 2006, 227 S. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Die-Trends-der-Hochschulbildung.pdf>

☒ Details siehe Seite 208

Michael Hölscher / Peer Pasternack: **Internes Qualitätsmanagement im österreichischen Fachhochschulsektor**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Wittenberg 2007, 189 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_3_2007.pdf

Die Fachhochschulen in Österreich haben den gesetzlichen Auftrag, interne Qualitätsmanagement-Systeme einzuführen. Im Auftrag der österreichischen Fachhochschulkonferenz (FHK) wurden die Möglichkeiten und der Sachstand internen Qualitätsmanagements (QM) an Hochschulen untersucht.

Peer Pasternack / Henning Schulze: **Wissenschaftliche Wissenschaftspolitikberatung. Fallstudie Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat (SWTR)**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2011, 96 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_7_2011.pdf; **Anhang**, 66 S.: URL http://www.hof.uni-halle.de/dateien/Anhang_AB_7_2011.pdf

Wissenschaftsräte müssen fortwährend einen prinzipiellen Zielkonflikt verarbeiten: Einerseits erheben sie den Anspruch auf eine möglichst hohe Verbindlichkeit ihrer Stellungnahmen. Andererseits streben sie nach möglichst hoher Autonomie. Dieser Zielkonflikt ist grundsätzlich unauflösbar. Er kann nur prozessiert werden: Der Verbindlichkeitsanspruch ist nur durch Nähe zur Politik und Verwaltung zu realisieren; der Anspruch auf Autonomie dagegen setzt die größtmögliche Ferne zu eben diesen voraus.



Peer Pasternack / Isabell Maue: **Die Akteurskonstellationen im Schweizer Bildungs-, Forschungs- und Innovationssystem**, unt. Mitarb. v. Tobias Kolasinski, Schweizerischer Wissenschafts- und Innovationsrat (SWIR), Bern 2015, 71 S., ISBN 978-3-906113-43-2; online unter http://swir.ch/images/stories/pdf/de/Arbeitsdokument_Geschaeftsstelle_SWIR_5_2015_Die_Akteurskonstellationen_im_CH_BFI_System.pdf

Kurzfassung des nachstehenden Titels.

Peer Pasternack / Isabell Maue: **Die BFI-Policy-Arena in der Schweiz. Akteurskonstellation in der Bildungs-, Forschungs- und Innovationspolitik**, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, Tobias Kolasinski und Henning Schulze,

BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 327 S. ISBN 978-3-8305-3619-2.

☒ Details siehe Seite 197

Robert D. Reisz / Manfred Stock (Hg.): **Private Hochschulen – Private Higher Education**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2008, 166 S. ISBN 978-3-937573-14-4. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/08_2/d_ho_2008_2.pdf

☒ Details siehe Seite 208



Enrique Fernández Darraz / Gero Lenhardt / Robert D. Reisz / Manfred Stock: **Private Hochschulen in Chile, Deutschland, Rumänien und den USA. Struktur und Entwicklung**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2009, 116 S. ISBN 978-3-937573-17-5. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_ab_3_2009.pdf

Hochschulen und Gesellschaften Chiles, Deutschlands, Rumäniens und der USA unterscheiden sich beträchtlich. Daher können anhand dieser heterogenen Fälle allgemeine Entwicklungstrends identifiziert werden, die sich jenseits nationaler Besonderheiten durchsetzen. Die Ergebnisse werden in der Form von Länderstudien vorgestellt, eine verallgemeinernde Zusammenfassung schließt sich an. Im Zentrum steht erstens die Frage nach der Entstehung privater Hochschulen, zweites ob sich öffentliche und private Hochschulen auseinander entwickeln oder einander angleichen. Drittens werden Bedingungen analysiert, die Einfluss auf das Überleben von privaten Hochschulen haben. Viertens geht es um das Selbstverständnis privater Hochschulen.

Enrique Fernández Darraz / Gero Lenhardt / Robert D. Reisz / Manfred Stock: **Hochschulprivatisierung und akademische Freiheit. Jenseits von Markt und Staat: Hochschulen in der Weltgesellschaft**, Transcript Verlag, Bielefeld 2010, 200 S. ISBN 978-3-8376-1612-5.

☒ Details siehe Seite 207

Jens Gillessen / Isabell Maue (Hg.): **Knowledge Europe. EU-Strukturfondsfinanzierung für wissenschaftliche Einrichtungen**, unt. Mitarb. v. Peer Pasternack und Bernhard von Wendland, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 127 S. ISBN 978-3-937573-45-8; auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen5.pdf>

☞ Details siehe Seite 198

Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung

Im Hauptgeschäft befasst sich HoF vorrangig mit gegenwartsbezogenen Fragestellungen der Hochschulentwicklung. Daneben hat sich am Institut über die Jahre hin ein eigenständiger Forschungsstrang zur Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung etabliert. Damit ist HoF die einzige unter den deutschen Hochschulforschungseinrichtungen, die kontinuierlich auch (zeit)historische Themen bearbeitet:



Falk Bretschneider / Peer Pasternack (Hg.): **Akademische Rituale. Symbolische Praxis an Hochschulen**, Hochschule Ost, Leipzig 1999. 370 S. ISBN 3-9806319-3-1. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/hefte/Volltexte/1999_Ak%20Rituale.pdf

☞ Details siehe Seite 194

Peer Pasternack: **Wissenschaft und Hochschule in Osteuropa: Geschichte und Transformation. Bibliografische Dokumentation 1990–2005**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2005, 132 S. ISBN 3-937573-04-6. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2005.pdf

☞ Details siehe Seite 217

Peer Pasternack / Carsten von Wissel: **Programmatische Konzepte der Hochschulentwicklung in Deutschland seit 1945**, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2010, 83 S. Online unter http://www.boeckler.de/pdf/p_arbp_204.pdf

☞ Details siehe Seite 193

Peer Pasternack (Hg.): **DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg**, Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2001, 315 S. ISBN 3-89271-934-9. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/DDR-bezogene-Hochschulforschung.pdf>

☞ Details siehe Seite 178

Peer Pasternack (Hg.): **Hochschul- und Wissensgeschichte in zeithistorischer Perspektive. 15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)**, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg 2012, 125 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_4_2012.pdf

☞ Details siehe Seite 180



Peer Pasternack: **Hochschule & Wissenschaft in SBZ/DDR/Ostdeutschland 1945–1995. Annotierte Bibliographie für den Erscheinungszeitraum 1990–1998**, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999. 566 S. ISBN 3-89 271-878-4. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Annotierte-Bibliographie.pdf>

Die Bibliografie dokumentiert 50 Jahre ostdeutsche Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte, soweit diese sich in Publikationen, die seit 1990 erschienen sind, widerspiegelt: Sie erfasst zum einen 1.931 selbstständige Titel, d.h. Monografien, Sammelbände und Broschüren; dabei wurde besonderer Wert auf die Einbeziehung auch der Grauen Literatur, d.h. nichtbuchhändlerischer Veröffentlichungen gelegt. Zum anderen sind 14 einschlägige Zeitschriften bibliografisch ausgewertet worden.



Peer Pasternack: **Wissenschafts- und Hochschulgeschichte der SBZ, DDR und Ostdeutschlands 1945–2000. Annotierte Bibliografie der Buchveröffentlichungen 1990–2005**, CD-ROM-Edition, mit Booklet. Unter Mitarbeit von Daniel Hechler, Institut für Hochschulforschung/Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Wittenberg/Berlin 2006, ISBN 3-937573-08-9. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Wissenschafts-und-Hochschulgeschichte-Komplettextport.pdf> (Komplettextport), <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Wissenschafts-und-Hochschulgeschichte-Booklet.pdf> (Booklet)

Die Bibliografie verzeichnet 2.776 selbstständige Publikationen – Monografien, Sammelbände, Themenhefte von Zeitschriften,

Ausstellungskataloge und Broschüren aller Art – sowie unveröffentlicht gebliebene Graduierungsarbeiten, die zwischen 1990 und 2005 zur Geschichte und Entwicklung der ostdeutschen Wissenschafts- und Hochschulsystems entstanden sind. Diese behandeln die Wissenschafts- und Hochschulgeschichte in der SBZ, DDR und den ostdeutschen Bundesländern von 1945 bis 2000. Besonderer Wert wurde darauf gelegt, auch die sog. graue, d.h. die nicht-buchhändlerische Literatur zu erfassen.



Manfred Stock / Helmut Köhler: **Bildung nach Plan? Bildungs- und Beschäftigungssystem in der DDR 1949 bis 1989**, Leske + Budrich, Opladen 2004, 153 S. ISBN 3-8100-4148-3.

Untersucht wird die mit wissenschaftlichem Anspruch verfolgte Planung von Bildung und Beschäftigung in der DDR. Dargestellt werden die Vorgaben, die Wissenschaft und Politik für die bildungsökonomische Steuerung beider Systeme konstruieren. Dabei wird die Bildungsentwicklung seit Anfang der 1950er Jahre nachgezeichnet, und es werden die Effekte untersucht, die sich mit dieser Entwicklung für das Beschäftigungssystem tatsächlich ergaben. Die zugrundeliegenden statistischen Daten zur Entwicklung von Bildung und Beschäftigung werden in einem umfangreichen Tabellenteil dokumentiert.

Peer Pasternack: **Wissenschaft und Politik in der DDR. Rekonstruktion und Literaturbericht**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2010, 79 S. ISBN 978-3-937573-23-6. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_4_2010.pdf

Seit 20 Jahren wird unter Bedingungen weitgehend freien Aktenzugangs die Nachkriegsgeschichte der ostdeutschen Wissenschaft analysiert und erinnert. Rund 3.500 selbstständige Publikationen sind daraus mittlerweile hervorgegangen. Der Report sortiert dieses Literaturfeld, unterscheidet insbesondere Forschungs- und Erinnerungsliteratur voneinander und liefert eine Auswertung hinsichtlich des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik in der DDR: Dieses, so das Ergebnis, wurde durch Heteronomie dominiert, die nur im Einzelfall durch Teilautonomie-Arrangements relativiert werden konnte, welche wiederum fortwährend prekär waren.



Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): **Ein Vierteljahrhundert später. Zur politischen Geschichte der DDR-Wissenschaft**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2015, 185 S. ISBN 978-3-937573-48-9. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/15_1/2015_1.pdf

Wie lebendig die Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte der DDR auch 25 Jahre nach ihrem Ende erforscht, verdeutlicht dieser Band. Dafür wurden Autorinnen und Autoren jüngerer Untersuchungen eingeladen, ihre zentralen Ergebnisse zusammenzufassen. Der Themenschwerpunkt präsentiert mithin einen Querschnitt durch aktuelle Forschungen zur DDR-Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte, deren Themen nach wie vor nicht erschöpft sind. Beiträge zum Mauerbau und Universitäten, zur

Struktur und Aktivitäten des Ministeriums für Staatssicherheit an der Karl-Marx-Universität Leipzig, Militär(finanzökonomie) an der Humboldt-Universität, Kunstlehrerausbildung, Arbeitssoziologische Forschung an der Universität Halle-Wittenberg, dem Institut für Pflanzenforschung Gatersleben, zu medizinischem Publizieren als Politikum, den Umbruch in der ostdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1989 und zur Zeitgeschichte der ostdeutschen Hochschulen aus der Sicht ihrer Akteure.

Anke Burkhardt: **Militär- und Polizeihochschulen in der DDR. Wissenschaftliche Dokumentation**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2000, 182 S., ISBN 3-9806701-2-0.

Der hier behandelte Sektor umfasste die Hochschulen der Nationalen Volksarmee (NVA), der Grenztruppen der DDR und anderer Sicherheitsorgane. Unter diese Kategorie fielen insgesamt 18 Einrichtungen, die sechs verschiedenen Ministerien bzw. Organisationen zugeordnet waren. Sie hatten mehrheitlich keine direktes Pendant in der Bundesrepublik und wurden, gestützt auf den Einigungsvertrag, nach 1990 abgewickelt.

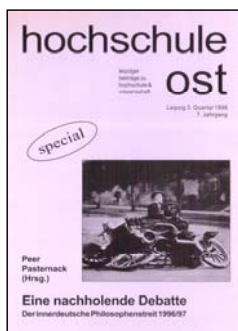


Peer Pasternack: **Die DDR-Gesellschaftswissenschaften post mortem: Ein Vierteljahrhundert nachleben (1990-2015). Zwischenfazit und bibliografische Dokumentation**, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 613 S. ISBN 978-3-8305-3620-8.

Die Gesellschaftswissenschaften fassten in der DDR die Geistes- und Sozialwissenschaften zusammen – als die Wissenschaften von der Gesellschaft, die nicht in idealistischer Tradition unterschieden werden sollten zwischen den Wissenschaften von den Ideen und den Wissenschaften vom Handeln. Die ihnen zugehörigen Fächer hatten seit 1990 zu einem beträchtlichen Teil ihre staatlich unterhaltenen Strukturen verloren. Zugleich aber entfalteten die DDR-Gesellschaftswissenschaften ein postmortales

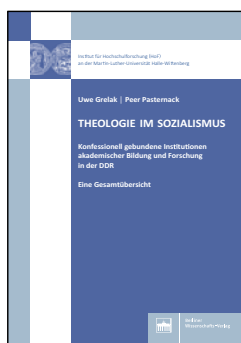
Nachleben: in Gestalt der Dokumentation ihrer Hinterlassenschaften und der Erfahrungen ihrer Protagonisten, der Sicherung von Datenbeständen sowie wissenschaftlicher Erkundungen durch Dritte. Daraus entstand ein Literaturgebirge von rund 1.700 selbstständigen Publikatio-

nen. Dieses wird hier im Überblick ausgewertet und, mit Annotationen versehen, bibliografisch dokumentiert.



Peer Pasternack (Hg.): **Eine nachholende Debatte. Der innerdeutsche Philosophenstreit 1996/97**, Hochschule Ost, Leipzig 1998. 234 S. ISBN 3-9806319-0-7. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/hefte/volltexte/1998_Philosophie_Heft.pdf

Eine Disziplin, der gemeinhin eine besondere Neigung zum Nachdenken über sich selbst nachgesagt wird, veranstaltete 1996/97, nachdem alles bereits gelaufen war, eine nachholende Debatte über den Umbau der Philosophie in Ostdeutschland in den Jahren nach 1989. Die Debatte endete nach zwei Jahren infolge Ermattung ihrer Protagonisten. Der Band dokumentiert die Wortmeldungen.



Uwe Grelak / Peer Pasternack: **Theologie im Sozialismus. Konfessionell gebundene Institutionen akademischer Bildung und Forschung in der DDR. Eine Gesamtübersicht**, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag 2016, 340 S. ISBN 978-3-8305-3736-6.

Zu den Erstaunlichkeiten der DDR gehörte der Umstand, dass es neben dem „einheitlichen sozialistischen Bildungssystem“ ein höchst vielfältiges konfessionell bzw. kirchlich gebundenes Bildungswesen gab. Dieses bestand überwiegend aus Einrichtungen in Trägerschaft von Kirchen oder Religionsgemeinschaften, im Einzelfall, etwa den Theologie-Sektionen an den Universitäten, aber auch aus staatlich getragene Institutionen. Zu den Erstaunlichkeiten der Aufarbeitungsbemühungen zur DDR wiederum gehört es, dass diese Parallelwelt zum staatlichen Bildungswesen bislang nicht systematisch dokumentiert ist. Für den Bereich der akademischen Bildung und Forschung wird dem hier abgeholfen.

ungswesen bislang nicht systematisch dokumentiert ist. Für den Bereich der akademischen Bildung und Forschung wird dem hier abgeholfen.



Peer Pasternack / Reinhold Sackmann (Hg.): **Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg. Bausteine zur lokalen Biografie des Fachs vom Ende des 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts**, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2013, 256 S. ISBN 978-3-95462-070-8. **Anhang** online unter http://www.sozioogie.uni-halle.de/publikationen/vier-anlaeufe/anhang_buch.pdf

Seit 1963, also seit 50 Jahren, wird an der Martin-Luther-Universität ununterbrochen soziologisch gelehrt und geforscht. Die Soziologie hatte dort eine bewegte Geschichte. Insgesamt benötigte sie vier Anläufe zu ihrer Institutionalisierung, angefangen bei der Einrichtung des ersten Lehrstuhls für Soziologie 1930 (bis 1933) und des ersten Instituts für Soziologie 1947 (bis

1949) über eine „Kommission für konkret-soziologische Forschungen“ (1963), aus der dann der Wissenschaftsbereich Soziologie an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät hervorging (1965-1990), bis hin zur Neugründung des heutigen Instituts für Soziologie 1992. Teil der Darstellung ist die Vorgeschichte der Halleschen Soziologie seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Ab den 70er Jahren dann war die Universität Halle eine von nur drei Hochschulen in der DDR, an der ein Direktstudium Soziologie absolviert werden konnte. Daneben war auch an mehreren anderen Einrichtungen der Universität soziologisch gearbeitet worden, so zur Literatur-, Medizin- oder Sportsoziologie. Auch diese Aktivitäten werden dokumentiert.



Nicolai Genov / Reinhard Kreckel (Hg.): **Soziologische Zeitgeschichte. Helmut Steiner zum 70. Geburtstag**, Edition Sigma, Berlin 2007, 334 S. ISBN 978-3-89404-247-9.

Der Soziologe Helmut Steiner gehört zu den Wissenschaftlern, die den kognitiven Inhalt und die institutionelle Prägung der Sozialwissenschaften in der DDR maßgebend bestimmt haben. Beiträge über die Entwicklung Ostdeutschlands und die deutsche Vereinigung liefern lebendiges Anschauungsmaterial für das äußerst komplexe Verhältnis zwischen Sozialwissenschaften und Politik. In weiteren Aufsätzen exemplarisch behandelte Umwälzung sozialer Strukturen in Osteuropa geben dieser Diskussion ihr spezifisches Profil. So erweist sich gerade das als Innovationsmotor geltende Wissenschaftssystem oft als pfadabhängig und innovationshemmend.



Daniel Hechler / Peer Pasternack: **Künstlerische Hochschulen in der DDR. 25 Jahre zeithistorische Aufklärung 1990–2015: Eine Auswertung mit bibliografischer Dokumentation**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 143 S. ISBN 978-3-931982-99-7. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/KuenstlerischeHochschulen.pdf>

In der DDR gab es im Laufe der Jahrzehnte 18 künstlerische Hochschulen und acht künstlerische Fachschulen, darunter drei evangelische Kirchenmusikschulen. Diese Ausbildungseinrichtungen waren Teil sowohl des Kunst- und Kulturbetriebes der DDR als auch des tertiären Bildungssystems. Damit unterlagen sie den politischen Konjunkturen zweier Teilsysteme, die mitunter, aber nicht immer synchron liefen, in beiden Fällen

aber wechselhaft waren. Wie sind die ostdeutschen künstlerischen Hochschulen in den letzten 25 Jahren mit ihrer jüngsten Zeitgeschichte umgegangen? Das wird anhand ihrer Publikationen, Websites und Ausstellungen geprüft. Zudem verzeichnet und annotiert eine bibliografische Dokumentation sämtliche einschlägigen Buchpublikationen, die seit 1990 zu künstlerischen Hoch- und Fachschulen in der DDR sowie anderen Einrichtungen und Entwicklungen, die für die künstlerischen und kunstaffinen Ausbildungen relevant waren, erschienen sind.



Peer Pasternack: **Akademische Medizin in der DDR. 25 Jahre Aufarbeitung 1990–2014**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 274 S. ISBN 978-3-931982-92-8. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/MedBibliogr_Buchlayo ut_WEB.pdf

2015 war seit 25 Jahren die akademische Medizin der DDR analysiert, dokumentiert und erinnert worden. Das geschah in unterschiedlichen Kontexten: Fakultäten, Kliniken und Forschungsinstitute arbeiteten ihre DDR-Geschichte auf, Kommissionen legten Untersuchungsberichte infolge skandalisierender Medienberichte vor, Zeitzeugen schrieben Autobiografien, Promovierende erarbeiteten Dissertationsschriften, Zeithistoriker/innen betrieben Forschungs- und Dokumentationsprojekte. Entsprechend vielfältig sind die Zugangsweisen und Textsorten.

Die meisten Arbeiten lassen sich einer der beiden typischen Zugangsweisen – Forschung oder Erinnerung – zuordnen. Im Ergebnis sind seit 1990 zur akademischen Medizin in der SBZ und DDR sowie zu ihrem Umbau nach 1989 über 400 selbstständige Publikationen inkl. Grauer Lite-

ratur erschienen – etwa 80.000 Druckseiten. Dieses Literaturmassiv wird hier dokumentiert, systematisiert und ausgewertet.



Daniel Hechler / Peer Pasternack: **Traditionsbildung, Forschung und Arbeit am Image. Die ostdeutschen Hochschulen im Umgang mit ihrer Zeitgeschichte**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2013, 505 S. ISBN 978-3-931982-75-1. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Traditionsbildung-Forschung-und-Arbeit-am-Image.pdf>

Den 54 ostdeutschen Hochschulen wird häufig attestiert, sich nur unzureichend mit ihrer eigenen Vergangenheit in der DDR auseinanderzusetzen. Solche Kritiken formulieren Eindrücke, nicht die Ergebnisse einer Analyse. Diese wird hier vorgelegt. Danach lässt sich kaum davon sprechen, dass eine allgemeine zeitgeschichtliche Inaktivität dominiere. Probleme gibt es gleichwohl. Die häufigsten Anlässe für entsprechende Initiativen

sind Hochschuljubiläen, Skandalisierungen mit zeitgeschichtlichem Bezug und starkes persönliches Engagement einzelner Akteure. Darin liegt ein Teil der Erklärung für die fehlende Kontinuität zeithistorischer Aktivitäten. Ein weiterer Grund ist, dass Darstellungen der Hochschulgeschichte typischerweise als Bestandteil der Imagebildung aufgefasst werden. Daher werden Konfliktthemen häufig ausgeblendet. Abschließend formuliert die Studie Handlungsoptionen.



Peer Pasternack / Daniel Hechler: **Hochschulzeitgeschichte. Handlungsoptionen für einen souveränen Umgang**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2013, 99 S. ISBN 978-3-937573-32-8. Online unter [http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichung](http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichung%20HoF-Handreichungen1.pdf)

Werden Problemsachverhalte aus der Zeitgeschichte deutscher Hochschulen skandalisiert, so ist deren öffentliches Empörungspotenzial in der Regel recht hoch. Die Souveränität der Hochschulen, darauf zu reagieren, fällt dagegen häufig ab. Der Grund: Das Wissen um die eigene Zeitgeschichte ist in der Regel unsystematisch, lückenhaft und selbst dann, wenn entsprechende Aufarbeitungen längst vorliegen, ungenügend präsent. Die Handreichung stellt dar, was unternommen werden kann,

um dem zu entgegen. Die dort entwickelten Handlungsoptionen folgen einem realistischen Ansatz: Wie kann unter Berücksichtigung einschränkender Rahmenbedingungen – z.B. Ressourcenproblemen – ein adäquater Umgang mit der hochschulischen Zeitgeschichte gefunden werden?



Monika Gibas / Peer Pasternack (Hg.): **Sozialistisch behaust & bekunestet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR**, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1999. 247 S. ISBN 3-933240-32-8. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Sozialistisch-behaust-bekunestet.pdf>

Nachdem der DDR-Versuch, eine spezifisch sozialistische Architektur, die zugleich Traditionen deutscher Baukunst aufnehmen sollte, erfolglos geblieben war, stand zweierlei im Mittelpunkt des DDR-Hochschulbaus: Funktionalität und eine kollektivistisch überformte Sozialintegration. Was indessen architektonisch nicht zu realisieren war, das sollte fortan baubezogene Kunst leisten: mit deren Hilfe wurde versucht, die Gebäude ideologisch zu beschriften. Die Autoren und Autorinnen des reich illustrier-

ten Bandes sind Architekt, Maler, Ministerialfunktionär bzw. Sozial-, Kunst- oder ArchitekturhistorikerIn.

Johannes Keil: **Und der Zukunft zugewandt? Die Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin 1945-1989**, AVA – Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 358 S. ISBN 978-3-937573-42-7. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Und-der-Zukunft-zugewandt.pdf>

☒ Details siehe Seite 207

Gertraude Buck-Bechler / Hans-Dieter Schaefer / Carl-Hellmut Wagemann (Hg.): **Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung**, Deutscher Studien-Verlag, Weinheim 1997. 698 S. ISBN 3-892 71-675-7.

☒ Details siehe Seite 182

Peer Pasternack: **„Demokratische Erneuerung“. Eine universitätsgeschichtliche Untersuchung des ostdeutschen Hochschulumbaus 1989 - 1995. Mit zwei Fallstudien: Universität Leipzig und Humboldt-Universität zu Berlin**, Beltz – Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999. 423 S. ISBN 3-89271-894-6. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Demokratische-Erneuerung.pdf>

☒ Details siehe Seite 182



Peer Pasternack / Thomas Neie (Hg.): **stud. ost 1989-1999. Wandel von Lebenswelt und Engagement der Studierenden in Ostdeutschland**, unt. Mitarb. v. Ralph Meder. Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2000, 464 S. ISBN 3-931982-21-1. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/stud-ost.pdf>

☒ Details siehe Seite 183

Roland Bloch / Peer Pasternack: **Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin. Eine Transformationsfolgenanalyse**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2004, 124 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2004.pdf

2002 hatte in Berlin auf Einladung von Wissenschaftsrat, Stifterverband und VolkswagenStiftung eine Tagung unter dem Titel „10 Jahre danach“ stattgefunden. Die Vorträge und Diskussionen der Akteure des Wissenschaftsumbaus Ost waren u.a. durch deutliche (selbst)kritische Anmerkungen gekennzeichnet. Der Ostteil Berlins ist durch den Umstand, dass sich dort ein Drittel des gesamten Wissenschaftspotenzials der DDR konzentrierte, besonders von den Entwicklungen betroffen gewesen. Die Ergebnisse wirken bis in die Gegenwart fort. Im Ergebnis formuliert die Studie Handlungsempfehlungen an Politik, Hochschulen und wissenschaftliche Gemeinschaft.



Jens Hüttmann: **DDR-Geschichte und ihre Forscher. Akteure und Konjunkturen der bundesdeutschen DDR-Forschung**, Metropolis-Verlag, Berlin 2008, 420 S., ISBN 978-3-938690-83-3.

Ausgangspunkt der Studie ist: Nach 1989 fand die DDR-Geschichte als historisches Untersuchungsobjekt im vereinigten Deutschland großes Interesse, es entwickelte sich ein regelrechter Forschungsboom. Mehr als 1.500 Forschungsprojekte seit 1990 verdeckten

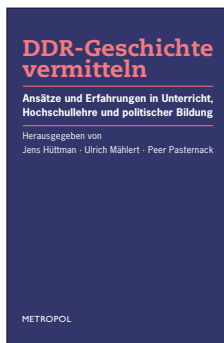
jedoch, dass sich bereits seit der „doppelten Staatsgründung“ 1949 in der Bundesrepublik eine Community etabliert hatte, die die DDR zu ihrem Gegenstand gemacht hatte. Die Studie rekonstruiert erstmals die Geschichte der „De-De-Errologien“ und beleuchtet die Rahmenbedingungen, in denen sie handelten. Auf diese Weise werden ältere Konzepte, Praktiken und Ergebnisse neu entdeckt und mit den Forschungsanstrengungen nach 1990 in Beziehung gesetzt.

Peer Pasternack: **Gelehrte DDR. Die DDR als Gegenstand der Lehre an deutschen Universitäten 1990–2000**. Unter Mitarb. v. Anne Glück, Jens Hüttmann, Dirk Lewin, Simone Schmid und Katja Schulze, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2001, 136 S. ISBN 3-89472-179-0. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_5_2001.pdf

Ein Jahrzehnt nach dem Umbruch in Ostdeutschland nahm die Intensität der Behandlung von DDR-Geschichte und aktuellen ostdeutschen Entwicklungen in der akademischen Lehre kontinuierlich ab. Zunächst zeigte die Themenkarriere der DDR in der akademischen Lehre eine fast lineare Aufwärtsbewegung vom Anfang bis zur Mitte der 90er Jahre; in der zweiten Hälfte der 90er Jahre bis 2000/2001 zeigt sie eine fast ebenso lineare Abwärtsbewegung. 2000/2001 hatte eine deutliche Mehrheit von 54 der insgesamt 88 deutschen Universitäten – d.h. 62 Prozent – keine einzige explizit Ostdeutschland-bezogene Lehrveranstaltung mehr im Programm.

Jens Hüttmann: **Die „Gelehrte DDR“ und ihre Akteure. Inhalte, Motivationen, Strategien: Die DDR als Gegenstand von Lehre und Forschung an deutschen Universitäten**, unt. Mitarb. v. Peer Pasternack, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2004, 100 S. Online unter www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_4_2004.pdf

Die Studie identifiziert die wesentlichen Inhalte, Motivationen und Strategien für DDR-geschichtliche Lehr- und Forschungsaktivitäten an deutschen Hochschulen. Ebenso werden die fördernden bzw. hemmenden institutionellen Bedingungen sowie die Interessen und die Vorkenntnisse der Studierenden an entsprechenden Lehrangeboten dargestellt. Schließlich wird danach gefragt, ob die weitere Auseinandersetzung mit DDR-Geschichte von den Akteuren eher als (gesellschaftliche wie individuell-wissenschaftsbiografische) Sackgasse oder als Zukunftsthema eingeschätzt wird.



Jens Hüttmann / Ulrich Mählert / Peer Pasternack (Hg.): **DDR-Geschichte vermitteln. Ansätze und Erfahrungen in Unterricht, Hochschullehre und politischer Bildung**, Metropolis-Verlag, Berlin 2004, 320 S., ISBN 3-936411-50-6. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/DDR-Geschichte-vermitteln.pdf>

Seit 1990 ist die DDR ein Gegenstand kontroverser, öffentlicher Debatten. Auch die Forschung hat sich dem Thema in beeindruckendem Umfang angenommen. Wenig ist hingegen darüber bekannt, auf welche Weise die Forschungsergebnisse zur DDR in Schule, akademischer Lehre und politischer Bildung vermittelt werden. Daher wird hier die DDR als Vermittlungsproblem diskutiert.

Daniel Hechler / Jens Hüttmann / Ulrich Mählert / Peer Pasternack (Hg.): **Promovieren zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte. Handbuch**, Metropolis Verlag, Berlin 2009, 292 S. ISBN 978-3-940938-40-4. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Promovieren-zur-deutsch-deutschen-Zeitgeschichte.pdf>

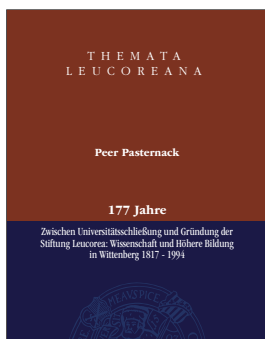
Wer ein Promotionsprojekt beginnt, unternimmt das üblicherweise zum ersten (und zum letzten) Mal: Promovieren lässt sich folglich nicht trainieren. Gleichwohl lässt sich die Anzahl typischer Fehler und Havarien vermindern und die Länge holpriger Wegstrecken verkürzen: Wer sich gut beraten lässt, kann von den Erfahrungen anderer profitieren. Das Handbuch wendet

sich speziell an Promovierende des Forschungsfeldes der deutschen Zeitgeschichte – ob Historikerin, Germanist, Juristin, Soziologe, Erziehungswissenschaftlerin oder Mediziner. Es zielt darauf, im Prozess der Planung und Realisierung eines zeithistorischen Promotionsprojekts ein höheres Maß an Orientierungssicherheit zu gewinnen, die eigenen Motivationen und Ansprüche prüfen zu können sowie Basiskenntnisse zum Promovieren als Prozess zu erwerben.



Jens Hüttmann (Hg.): **Wittenberg nach der Universität. Ausstellungskatalog**, unt. Mitarb. v. Stefanie Götze und Peer Pasternack, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2002. 35 S. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/wb-nach-der-uni/download/ausstellungskatalog.pdf>

Zum 500. Gründungsjubiläum der Universität Wittenberg, 1817 in die Universität Halle überführt, hat HoF im Wittenberger Schloss eine Ausstellung zu „Wittenberg nach der Universität“ ausgerichtet. Beleuchtet wurden die – im einzelnen sehr unterschiedlich ausgefallenen – Kontinuitätsbrüche, welche die Stadt nach der Universitätsauflösung 1817 erfahren hat. Sie sucht, die Brüche erfahrbar zu machen, indem Wittenberg als Ort theologischer Ausbildung, der medizinischen Ausbildung und Versorgung, als Ort des Rechts sowie als Ort propädeutischer Ausbildung und naturwissenschaftlicher Forschung vorgestellt wird – gekennzeichnet durch das Charakteristikum, all dies trotz Universitätsschließung im Jahre 1817 geblieben oder später wieder geworden zu sein.



Peer Pasternack: **177 Jahre. Zwischen Universitätschließung und Gründung der Stiftung Leucorea: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817 – 1994**. Stiftung Leucorea, Wittenberg 2002, 122 S. ISBN 3-933028-53-1. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/wb-nach-der-uni/download/177_jahre.pdf

1817 wurde die Wittenberger Universität aufgehoben und mit Halle vereinigt. Die Darstellung widmet sich der Zeit, in der Wittenberg kein universitärer Standort war. Unterschieden wird zwischen reformationsbezogenen und nichtreformationsbezogenen Aktivitäten: Welche Rolle spielte Wittenberg in den geschichtspolitischen Verarbeitungsversuchen der Reformation, und welche Entwicklung dabei die reformationshistorische Infrastruktur der Stadt Wittenberg? Inwiefern fortexistierte bzw. entstand Wissenschaft und Bildung nach der Universität – so aus Gründen der technologisch-industriellen Innovation oder der zunehmenden Verwissenschaftlichung zahlreicher gesellschaftlicher Bereiche, aus strukturpolitischen Gründen, die zur der Ansiedlung nichtuniversitärer Forschungs- und Bildungseinrichtungen führten, oder aus kulturellen Motiven?

1817 wurde die Wittenberger Universität aufgehoben und mit Halle vereinigt. Die Darstellung widmet sich der Zeit, in der Wittenberg kein universitärer Standort war. Unterschieden wird zwischen reformationsbezogenen und nichtreformationsbezogenen Aktivitäten: Welche Rolle spielte Wittenberg in den geschichtspolitischen Verarbeitungsversuchen der Reformation, und welche Entwicklung dabei die reformationshistorische Infrastruktur der Stadt Wittenberg? Inwiefern fortexistierte bzw. entstand Wissenschaft und Bildung nach der Universität – so aus Gründen der technologisch-industriellen Innovation oder der zunehmenden Verwissenschaftlichung zahlreicher gesellschaftlicher Bereiche, aus strukturpolitischen Gründen, die zur der Ansiedlung nichtuniversitärer Forschungs- und Bildungseinrichtungen führten, oder aus kulturellen Motiven?



Jens Hüttmann / Peer Pasternack (Hg.): **Wittenberg nach der Universität. Eine historische Spurensicherung**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2003, 77 S., URL: www.hof.uni-halle.de/wb-nach-der-uni

Als Beitrag des Instituts für Hochschulforschung war 2002 zum 500jährigen Gründungsjubiläum der Universität Halle-Wittenberg im Wittenberger Schloss die Ausstellung „Wittenberg nach der Universität“ gezeigt worden. Die Netzpräsentation dieser Ausstel-

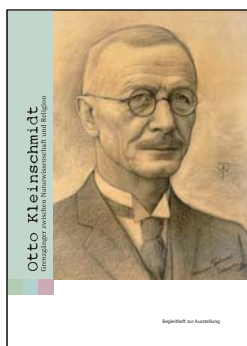
lung bildet den Mittelpunkt der Online-Veröffentlichung. Erweitert ist dies um weitere Materialien zum Thema.



Jens Hüttmann / Peer Pasternack (Hg.): **Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945**, Drei-Kastanien-Verlag, Wittenberg 2004, 414 S. ISBN 3-933028-85-X. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Wissensspuren.pdf>

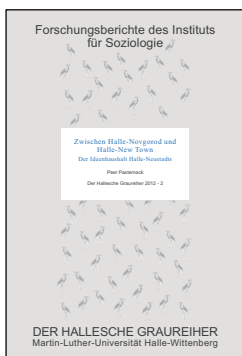
1994 war in Wittenberg die Stiftung Leucorea gegründet worden. Sie hat seither den Auftrag, in Kooperation mit der Martin-Luther-Universität in Halle/S. den historischen Universitätsstandort in Wittenberg akademisch wiederzubeleben. Der Band liefert eine Bestandsaufnahme von Bildung und Wissenschaft in den fünf Jahrzehnten, die dieser Wiederbelebung vorangegangen waren. Unter den 37 Autorinnen und Autoren finden sich ebenso Wissenschaftler wie Zeitzeugen. Die zentralen Fragen sind: In welcher Weise partizipierten periphere Orte – im Unterschied zu den Metropolen – an der rasanten industri-

alisierungsbedingten Verbreiterung von Qualifikationserfordernissen, Bildungsbedürfnissen und Verwissenschaftlichungstendenzen? Und wie sind die diesbezüglichen Ausgangsbedingungen für eine Einbindung geografischer Randlagen in wissenschaftsgesellschaftliche Entwicklungen zu bewerten?



Matthias Kopischke / Michael Beleites / Thorsten Moos / Peer Pasternack: **Otto Kleinschmidt. Grenzgänger zwischen Naturwissenschaft und Religion**, Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt, Lutherstadt Wittenberg 2007, 12 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/wb-nach-der-uni/download/Ausst_Heft_O_Kl.pdf

Otto Kleinschmidt (1870-1954) war der erste Leiter des Kirchlichen Forschungsheims Wittenberg, Theologe und Zoologe, Weltanschauungspublizist und Ausstellungsmacher sowie Dozent am Evangelischen Predigerseminar in Wittenberg. Dass er all dies in drei verschiedenen politischen Systemen war – Weimarer Republik, Nationalsozialismus und SBZ/DDR –, macht sein Leben und Werk auch über den biografischen Einzelfall hinaus interessant.



Peer Pasternack: **Zwischen Halle-Novgorod und Halle-New Town. Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts**, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 2012, 112 S. Online unter <http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/1202.pdf>

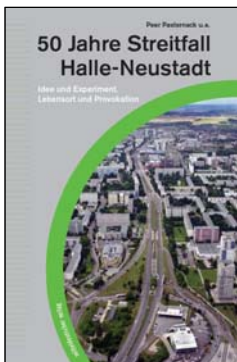
Halle-Neustadt, errichtet von 1964 bis 1989, kann als prototypische Plattenbaustadt in Ostdeutschland gelten: Es hat reichlich zwei Jahrzehnte seiner bisherigen Existenz in der DDR und weitere über zwei Jahrzehnte im vereinigten Deutschland zugebracht. Nach 1990 verwandelte sich Halle-Neustadt in rasend kurzer Zeit vom Prototyp der geplant expandierenden sozialistischen Stadt in der DDR zum Prototyp der ungeplant schrumpfenden Stadt in Ostdeutschland. Rekonstruiert werden vor diesem Hintergrund der Ideenhaushalts Halle-Neustadts und seine Bewirtschaftung. Das implizite DDR-Leitbild war die Eindeutige Stadt, eine architektonisch wie kulturell gebändigte Stadt. In den 2000er Jahren wurde versucht, neue leitbildfähige Ideen zu erzeugen. Dies litt nicht unter einem Mangel an Ideen, blieb

aber dennoch stecken: in der temporären Wahrnehmung und Inszenierung der Stadt als Ereignis. Das narrative Feld wurde neu formatiert, aber es gelang nicht, dieses auch neu zu beschreiben.



Sebastian Bonk / Florian Key / Peer Pasternack (Hg.): **Rebellion im Plattenbau. Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977–1983. Katalog zur Ausstellung**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 48 S. ISBN 978-3-937573-35-9. Online unter http://oa-halle-neustadt.de/wp-content/uploads/Brosch%C3%BCre_OA-HaNeu.pdf

Die sozialistische Chemiearbeiterstadt Halle-Neustadt war ein Prestigeprojekt der DDR-Staatsführung. Ein bisher kaum bekanntes Kapitel der Stadtgeschichte ist die „Offene Arbeit“ (OA) in der evangelischen Kirchengemeinde von 1977 bis 1983. Es ist im Stadtgedächtnis faktisch nicht vorhanden. Die OA wollte im Schutzraum der Kirche junge Menschen befähigen, selbstständig Entscheidungen zu treffen und aktiv ihre Umwelt mitzugestalten. Halle-Neustadt erwies sich als ein besonderer Resonanzboden für diese Art der selbstverantworteten Jugendarbeit. Das Experiment erregte zunächst Aufsehen. Dann entwickelte es sich zu einer Zerreißprobe für die Kirchengemeinde. Es endete vor 30 Jahren mit der Verhaftung und Verurteilung des Jugenddiakons. Wie es im Verlauf der wenigen Jahre dazu kam, zeigt die Broschüre.

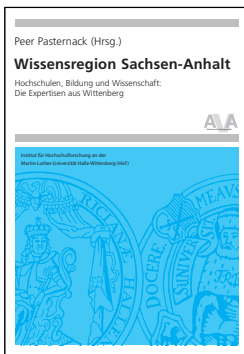


Peer Pasternack u.a.: **50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation**, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2014, 608 + XXXII S.

Seit 1964 errichtet, wurde Halle-Neustadt – heute größter Stadtteil von Halle (Saale) – 2014 50 Jahre alt. 25 der bisherigen Jahre lagen in der DDR, weitere 25 dann im vereinigten Deutschland. Unumstritten war Halle-Neustadt von Beginn an nicht. Der industrielle Plattenbau brach gründlich mit der Vorstellung von der gewachsenen Stadt. Doch die Einwohner arrangierten sich. Ab 1990 verwandelte sich Halle-Neustadt in rasend kurzer Zeit vom Prototyp der geplant expandierenden sozialistischen Stadt in der DDR zum Prototyp der ungeplant schrumpfenden Stadt in Ostdeutschland. Indes: So wie die einst gebraucht worden war für 90.000 Menschen, so wird sie heute benötigt für 45.000. Peer Pasternack und 46 weitere AutorInnen liefern in 123 Artikeln, illustriert mit 300 Abbildungen, kontroverse Ansichten zu dieser größten Stadt, die nach 1945 im Osten Deutschland errichtet worden war.

12. Referenzraum Sachsen-Anhalt

Als Landeseinrichtung Sachsen-Anhalts widmet das Institut für Hochschulforschung seit seiner Gründung seinem Sitzland eine spezielle Aufmerksamkeit. Untersucht wurden und werden Themen aus dem gesamten Spektrum der Hochschulforschung und angrenzende Themen. Das Institut macht damit seine überregionale Expertise für die Entwicklung seines Sitzlandes nutzbar. Umgekehrt mobilisiert HoF mit diesen Arbeiten Sachsen-Anhalt als Fallbeispiel in Untersuchungen, die fallübergreifende Relevanz beanspruchen dürfen. Das betrifft insbesondere solche Fragen, die sich aus den spezifischen Entwicklungen demografisch herausgeforderter Regionen ergeben:



Peer Pasternack (Hg.): **Wissensregion Sachsen-Anhalt. Hochschule, Bildung und Wissenschaft: Die Expertisen aus Wittenberg**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 225 S. ISBN 978-3-931982-88-1. Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Pasternack_LS_A_Studien.pdf

33 HoF-Studien zur Wissensregion Sachsen-Anhalt – die möchte man nicht unbedingt alle in aller Ausführlichkeit lesen. Aber vielleicht die wichtigsten Resultate. Daher sind diese für den schnellen Leser zusammengefasst worden, jeweils auf drei Seiten, dazu Handlungsoptionen, die sich aus den Untersuchungsergebnissen ableiten lassen. Für HoF ist Sachsen-Anhalt vor allem ein sozialwissenschaftlich ‚interessanter Fall‘. Seit seiner Gründung widmet das Institut daher seinem Sitzland eine spezielle Aufmerksamkeit. Die Überschriften der fünf Hauptkapitel

des Bandes markieren zugleich die Breite der realisierten Forschungen: „Stadtentwicklungspotenziale“, „Forschungspotenziale“, „Bildungspotenziale“, „Organisations- und Steuerungspotenziale“ sowie „Zeitgeschichte als Ressource“.

Peer Pasternack: **25 Jahre Wissenschaftspolitik in Sachsen-Anhalt: 1990–2015**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2016, 90 S. ISBN 978-3-937573-54-0. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_101.pdf

Wissenschaftspolitik umfasst in ihrem Kern die Forschungs- und die Hochschulpolitik. In diesen Policy-Feldern werden Entscheidungen erzeugt und umgesetzt, welche die Rahmenbedingungen für die inhaltlichen Leistungserbringungen der Wissenschaft schaffen und erhalten. Einleitend werden Akteure, Adressaten und Funktionslogiken sowie Prozesse und Interaktionen der Wissenschaftspolitik im allgemeinen und in Sachsen-Anhalt verhandelt, um dann die zentralen wissenschaftspolitischen Entwicklungen der zurückliegenden 25 Jahre anhand ihrer prägenden Konkurrenzen und Konflikte verdichtend zu resümieren.

Studium und Lehre

Heidrun Jahn: **Duale Fachhochschulstudiengänge. Wissenschaftliche Begleitung eines Modellversuches**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 1997. 22 S.

Dirk Lewin: **Die Fachhochschule der anderen Art. Konzeptrealisierung am Standort Stendal**. Zustandsanalyse, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 1998. 44 S.

- Irene Lischka: **Entscheidung für höhere Bildung in Sachsen-Anhalt**. Gutachten, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 1998. 43 S.
- Heidrun Jahn: **Dualität curricular umsetzen. Erster Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuches an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 1998. 40 S.
- Dirk Lewin: **Auswahlgespräche an der Fachhochschule Altmark. Empirische Untersuchung eines innovativen Gestaltungselements**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 1999. 61 S.
- Heidrun Jahn: **Berufsrelevanter Qualifikationserwerb in Hochschule und Betrieb. Zweiter Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung dualer Studiengangsentwicklung**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 1999. 35 S.
- Irene Lischka: **Studierwilligkeit und Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Befragung von Gymnasiasten in Sachsen-Anhalt**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 1999, 104 S.
- Dirk Lewin: **Studieren in Stendal. Untersuchung eines innovativen Konzepts**. Zweiter Zwischenbericht, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2000. 127 S.
- Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt / HoF Wittenberg (Hg.): **Ingenieurausbildung der Zukunft unter Berücksichtigung der Länderbeziehungen zu den Staaten Mittel- und Osteuropas**. Dokumentation eines Workshops am 09./10. Mai 2000 in Lutherstadt Wittenberg, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2001. 83 S. ISBN 3-9806701-3-9.
- Heidrun Jahn: **Duale Studiengänge an Fachhochschulen. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuchs an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2001. 58 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_3_2001.pdf
- Reinhard Kreckel / Dirk Lewin: **Künftige Entwicklungsmöglichkeiten des Europäischen Fernstudienzentrums Sachsen-Anhalt auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme zur wissenschaftlichen Weiterbildung und zu Fernstudienangeboten in Sachsen-Anhalt**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2002. 42 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2002.pdf
- Irene Lischka: **Zur künftigen Entwicklung der Studierendenzahlen in Sachsen-Anhalt. Prognosen und Handlungsoptionen**. Expertise im Auftrag der Landesrekorenkonferenz von Sachsen-Anhalt, unt. Mitarb. v. Reinhard Kreckel, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2006. 52 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2006.pdf
- Martin Winter: **PISA, Bologna, Quedlinburg – wohin treibt die Lehrerausbildung? Die Debatte um die Struktur des Lehramtsstudiums und das Studienmodell Sachsen-Anhalts**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2007. 58 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2007.pdf
- Peer Pasternack (Hg.): **Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2010, 547 S. ISBN 978-3-931982-51-1. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Relativ-prosperierend.pdf>
- Peer Pasternack / Thomas Erdmenger: **Hochschulen, demografischer Wandel und Regionalentwicklung. Der Fall Sachsen-Anhalt**, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 134 S., ISBN 978-3-943027-03-7. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/WZW_Arbeitsberichte_2_2011.pdf
- Sarah Schmid / Justus Henke / Peer Pasternack: **Studieren mit und ohne Abschluss. Studienerfolg und Studienabbruch in Sachsen-Anhalt**, Institut für Hochschulforschung,

schung, Halle-Wittenberg 2013. 77 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2013.pdf

Thomas Erdmenger / Peer Pasternack: **Eingänge und Ausgänge. Die Schnittstellen der Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2013. 101 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2013.pdf

Jens Gillessen / Peer Pasternack: **Zweckfrei nützlich: Wie die Geistes- und Sozialwissenschaften regional wirksam werden. Fallstudie Sachsen-Anhalt**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2013. 124 S. ISBN 978-3-937573-34-2. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_3_2013.pdf

Peggy Trautwein: **Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre. Ergebnisse der Studierendenbefragung 2013 an den Hochschulen Sachsen-Anhalts**, unt. Mitarb. v. Jens Gillessen, Christoph Schubert, Peer Pasternack und Sebastian Bonk, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2015, 116 S., auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-AB-15-1.pdf>

Verbundprojekt Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre „HET LSA“ (Hg.): **Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt**, Magdeburg 2015, 137 S., auch unter http://www.het-lsa.de/hetlsa_media/Studium_fuer_alle.pdf

Peggy Trautwein: **Lehrpersonal und Lehrqualität. Personalstruktur und Weiterbildungschancen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts**, unt. Mitarb. v. Thomas Berg, Sabine Gabriel, Peer Pasternack, Annika Rathmann und Claudia Wendt, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg 2015, 44 S.; auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-AB-2015-3.pdf>

Forschung

Peer Pasternack / Ursula Rabe-Kleberg: **Bildungsforschung in Sachsen-Anhalt. Eine Bestandsaufnahme**, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2008. 81 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2008.pdf

Peer Pasternack (Hg.): **Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2010, 547 S. ISBN 978-3-931982-51-1. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Relativ-prosperierend.pdf>

Daniel Hechler / Peer Pasternack: **Scharniere & Netze. Kooperationen und Kooperationspotenziale zwischen den Universitäten und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt**, unt. Mitarb. v. Reinhard Kreckel und Martin Winter, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 107 S., ISBN 978-3-943027-02-0. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/WZ_W_Arbeitsberichte_1_2011.pdf

Peer Pasternack / Thomas Erdmenger: **Hochschulen, demografischer Wandel und Regionalentwicklung. Der Fall Sachsen-Anhalt**, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 134 S., ISBN 978-3-943027-03-7. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/WZW_Arbeitsberichte_2_2011.pdf

Justus Henke / Peer Pasternack: **Die An-Institutslandschaft in Sachsen-Anhalt**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2008, 36 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_8_2012.pdf

Jens Gillissen / Peer Pasternack: **Zweckfrei nützlich: Wie die Geistes- und Sozialwissenschaften regional wirksam werden. Fallstudie Sachsen-Anhalt.** Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2013. 124 S. ISBN 978-3-937573-34-2. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_3_2013.pdf

Peer Pasternack / Isabell Maue (Hg.): **Lebensqualität entwickeln in schrumpfenden Regionen. Die Demographie-Expertisen der Wissenschaft in Sachsen-Anhalt,** WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2013, 166 S. ISBN 978-3-943027-10-5. Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/WZW_Reihe_Nr11.pdf

Benjamin Köhler / Isabell Maue / Peer Pasternack: **Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demografie,** Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 84 S. Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/01_Demografie_FLK-LSA_DINA5.pdf

Wissenschaftlicher Nachwuchs, Hochschulpersonal, Gleichstellung

Uta Schlegel / Anke Burkhardt: **Frauenkarrieren und -barrieren in der Wissenschaft. Förderprogramme an Hochschulen in Sachsen-Anhalt im gesellschaftlichen und gleichstellungspolitischen Kontext.** Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2005, 156 S.

Uta Schlegel / Anke Burkhardt / Peggy Trautwein: **Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Hochschule Merseburg (FH),** Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2005. 51 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1b_2005.pdf

Uta Schlegel / Anke Burkhardt / Peggy Trautwein: **Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Hochschule Harz (FH),** Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2005. 51 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1a_2005.pdf

Uta Schlegel / Anke Burkhardt: **Auftrieb und Nachhaltigkeit für die wissenschaftliche Laufbahn: Akademikerinnen nach ihrer Förderung an Hochschulen in Sachsen-Anhalt,** Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2007. 47 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_4_2007.pdf

Teresa Falkenhagen: **Stärken und Schwächen der Nachwuchsförderung. Meinungsbild von Promovierenden und Promovierten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,** Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2008. 123 S. Online unter www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_3_2008.pdf

Heike Kahlert / Anke Burkhardt / Ramona Myrrhe: **Gender Mainstreaming im Rahmen der Zielvereinbarungen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts: Zwischenbilanz und Perspektiven,** Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2008. 119 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2008.pdf

Robert Schuster: **Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen Sachsens, Sachsen-Anhalts und Thüringens,** Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2009. 80 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_5_2009.pdf

Karin Zimmermann: **Für einen genderkompetent gestalteten Kulturwandel. Bestandsaufnahme zur Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen Sachsen-Anhalts,** Institut für Hochschulforschung (HoF), Wittenberg 2013, 40 S.; URL http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Zimmermann_Gleichstellungsarbeit-LSA-online.pdf

Demografischer Wandel & Regionalentwicklung

Gertraude Buck-Bechler: **Hochschule und Region. Königskinder oder Partner?**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 1999. 65 S.

Peer Pasternack / Axel Müller: **Wittenberg als Bildungsstandort. Eine exemplarische Untersuchung zur Wissensgesellschaft in geografischen Randlagen.** Gutachten zum IBA-„Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“-Prozess, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2005. 156 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_7_2005.pdf

Peer Pasternack (Hg.): **Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2010, 547 S. ISBN 978-3-931982-51-1. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Relativ-prosperierend.pdf>

Yvonne Anger / Oliver Gebhardt / Karsten König / Peer Pasternack: **Das Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt (WZW) im Schnittpunkt von Anspruchsgruppen aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit**, Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2010, 111 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/WZW_Reihe_Nr5.pdf

Peer Pasternack / Thomas Erdmenger: **Hochschulen, demografischer Wandel und Regionalentwicklung. Der Fall Sachsen-Anhalt**, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 134 S., ISBN 978-3-943027-03-7. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/WZW_Arbeitsberichte_2_2011.pdf

Uwe Grelak / Peer Pasternack (Red.): **Zukunftsgestaltung im demographischen Umbruch. Impulse und Handlungsoptionen aus Sicht der WZW-Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“**, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 68 S. ISBN 978-3-943027-01-3. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/WZW_Reihe_Nr7.pdf

Klaus Friedrich / Peer Pasternack (Hg.): **Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe. Fallstudien der Expertenplattform „Demographischer Wandel“ beim Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt**, Universitätsverlag Halle, Halle (Saale) 2012, 312 S. ISBN 978-3-86977-051-2. Online unter http://www.universitaetsverlag-halle-wittenberg.de/media/upload/file/Kapitel_Vorworte/Demographischer_Wandel_als_Querschnittsaufgabe.pdf

Steffen Zierold: **Stadtentwicklung durch geplante Kreativität? Kreativwirtschaftliche Entwicklung in ostdeutschen Stadtquartieren**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2012. 63 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2012.pdf

Jens Gillissen / Peer Pasternack: **Zweckfrei nützlich: Wie die Geistes- und Sozialwissenschaften regional wirksam werden. Fallstudie Sachsen-Anhalt**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2013. 124 S. ISBN 978-3-937573-34-2. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_3_2013.pdf

Peer Pasternack (Hg.): **Jenseits der Metropolen. Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2013, 572 S. ISBN 978-3-931982-83-6. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Jenseits-der-Metropolen.pdf>

Peer Pasternack / Isabell Maue (Hg.): **Lebensqualität entwickeln in schrumpfenden Regionen. Die Demographie-Expertisen der Wissenschaft in Sachsen-Anhalt**, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2013, 166 S. ISBN 978-3-943027-10-5. Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/WZW_Reihe_Nr11.pdf

Benjamin Köhler / Isabell Maue / Peer Pasternack: **Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demografie**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 84 S. ISBN 978-3-937573-44-1. Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/01_Demografie_FLK-LSA_DINA5.pdf

Uwe Grelak / Peer Pasternack: **Die Bildungs-IBA. Bildung als Problembearbeitung im demografischen Wandel: Die Internationale Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 504 S. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Die-Bildungs-IBA.pdf>

Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid / Sebastian Schneider: **Third Mission Sachsen-Anhalt. Fallbeispiele OVGU Magdeburg und Hochschule Merseburg**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2016, 88 S. Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2016.pdf

Daniel Hechler / Peer Pasternack: **Wissenschaft und Stadtentwicklung in mittelgroßen Städten. Eine kritische Aufbereitung der Debatte – Fallstudien in Sachsen-Anhalt – Handlungsoptionen**, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 450 S. ISBN 978-3-8305-3706-9.

Regionale Zeitgeschichte

Peer Pasternack: **Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1945 – 1994**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2001. 45 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2001.pdf

Jens Hüttmann (Hg.): **Wittenberg nach der Universität**. Ausstellungskatalog, unt. Mitarb. v. Stefanie Götze und Peer Pasternack, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2002. 35 S. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/wb-nach-der-uni/download/ausstellungskatalog.pdf>

Peer Pasternack: **177 Jahre. Zwischen Universitätsschließung und Gründung der Stiftung Leucorea: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817 – 1994**, Stiftung Leucorea, Wittenberg 2002, 122 S. ISBN 3-933028-53-1. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/wb-nach-der-uni/download/177_jahre.pdf

Jens Hüttmann / Peer Pasternack (Hg.): **Wittenberg nach der Universität. Eine historische Spurensicherung**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2003, 77 S. URL: www.hof.uni-halle.de/wb-nach-der-uni

Jens Hüttmann / Peer Pasternack (Hg.): **Wissenspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945**, Drei-Kastanien-Verlag, Wittenberg 2004, 414 S. ISBN 3-933028-85-X. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Wissenspuren.pdf>

Matthias Kopischke / Michael Beleites / Thorsten Moos / Peer Pasternack: Matthias Kopischke / Michael Beleites / Thorsten Moos / Peer Pasternack: **Otto Kleinschmidt. Grenzgänger zwischen Naturwissenschaft und Religion**, Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt, Lutherstadt Wittenberg 2007, 12 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/wb-nach-der-uni/download/Ausst_Heft_O_Kl.pdf

Antje Schober: **Otto Kleinschmidt – Theologe, Naturwissenschaftler, Rassenkundler**. Magisterarbeit, Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig/Institut für Hochschulforschung (HoF), Leipzig/Wittenberg 2005, 70 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/wb-nach-der-uni/download/A_Schober_MA.pdf

Peer Pasternack: **Zwischen Halle-Novgorod und Halle-New Town. Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts**, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-

Wittenberg, Halle (Saale) 2012, 112 S. Online unter <http://www.soziologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/1202.pdf>

Sebastian Bonk / Florian Key / Peer Pasternack (Hg.): **Rebellion im Plattenbau. Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977–1983**. Katalog zur Ausstellung, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 48 S. ISBN 978-3-937573-35-9. Online unter http://oa-halle-neustadt.de/wp-content/uploads/Brosch%C3%BCre_OA-HaNeu.pdf

Peer Pasternack / Reinhold Sackmann (Hg.): **Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg. Bausteine zur lokalen Biografie des Fachs vom Ende des 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts**, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2013, 256 S. ISBN 978-3-95462-070-8.

Christin Fischer / Peer Pasternack / Henning Schulze / Steffen Zierold: **Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Dokumentation zum Zeitraum 1945 – 1991**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 56 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_5_2013.pdf

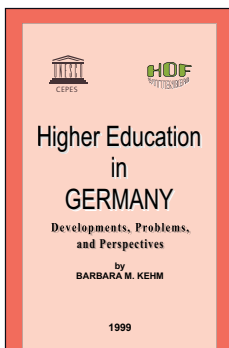
Peer Pasternack u.a.: **50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation**, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2014, 608 + XXXII S.

Peer Pasternack: **25 Jahre Wissenschaftspolitik in Sachsen-Anhalt: 1990–2015**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2016, 90 S. ISBN 978-3-937573-54-0. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_101.pdf

13. Spezifische Formate

Handbücher, Handreichungen, Forschungslandkarten

Hochschulforschung widmet sich wissenschaftlichen Aufklärungen, die auf ein konkretes Handlungsfeld bezogen sind: die Hochschulentwicklung. Sie wird zu einem Großteil von Akteuren betrieben, die entweder keine Wissenschaftler/innen sind oder zumindest keine sozialwissenschaftlichen Hochschulforscher. Diese Akteure benötigen folglich ein Wissen, dass sowohl dem Stand der wissenschaftlichen Aufklärung des Hochschulsystems entspricht als auch an ihre Handlungskontexte adaptiert ist. Daher steht vor der Hochschulforschung auch die Aufgabe, transferorientiert handlungsrelevantes Wissen zu offerieren. HoF hat zu diesem Zweck eine Reihe von Handbüchern produziert, deren Nutzung die praktische Gestaltung der Hochschulentwicklung erleichtert. Seit 2012 hat dieses Transferanliegen in Gestalt der „HoF-Handreichungen“ auch ein eigenes Publikationsformat:



Barbara M. Kehm: **Higher Education in Germany. Developments Problems, Future Perspectives**, UNESCO-Centre européen pour L'enseignement supérieur CEPES, Bucarest 1999. 145 S. ISBN 92-9069-157-3. Online unter <http://unesdoc.unesco.org/images/0014/001487/148731eo.pdf>

☞ Details siehe Seite 193

Falk Bretschneider / Peer Pasternack: **Handwörterbuch der Hochschulreform**, UniversitätsVerlagWebler, Bielefeld 2005, 221 S. ISBN 3-937026-38-X. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Handwoerterbuch-der-Hochschulreform.pdf>

☞ Details siehe Seite 192



Peer Pasternack / Carsten von Wissel: **Programmatische Konzepte der Hochschulentwicklung in Deutschland seit 1945**, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2010, 83 S. Online unter http://www.boeckler.de/pdf/p_arbp_204.pdf

☞ Details siehe Seite 193

Peer Pasternack: **Qualitätsorientierung an Hochschulen. Verfahren und Instrumente**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2004, 138 S. ISBN 3-937573-01-1. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_5_2004.pdf



Qualitätsentwicklung ist ein hochschulreformerisches Topthema. Im Rahmen diesbezüglicher Initiativen werden traditionelle Qualitätssicherungstechniken, wie sie die Hochschulen und die Wissenschaft seit Jahrhunderten kennen, teils ergänzt, teils ersetzt durch neue Instrumente. Diese gelangen über Transfers sektorfremder Konzepte in den Hochschulbereich – etwa Zertifizierung oder Total Quality Management. Der Band entwickelt ein Struktur- und Prozessmodell der Qualitätsorientierung an Hochschulen, um sodann das (alte und neue) Instrumentenarsenal zu mustern.

Jens Gillissen / Isabell Maue (Hg.): **Knowledge Europe. EU-Strukturfondsfinanzierung für wissenschaftliche Einrichtungen**, unt. Mitarb. v. Peer Pasternack und Bernhard von Wendland, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 127 S. ISBN 978-3-937573-45-8; auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen5.pdf>

☒ Details siehe Seite 198



Peer Pasternack (Hg.): **Flexibilisierung der Hochschulhaushalte. Handbuch für Personalräte und Gremienmitglieder**, Schüren Verlag, Marburg 2001, 336 S. ISBN 3-89472-179-0.

Für Personalvertretungen und Selbstverwaltungsakteure ergibt sich aus der Flexibilisierung der Hochschulhaushalte eine zentrale Herausforderung: Sie müssen sich in Konzepte, Begrifflichkeiten und Denkweisen einarbeiten, die bis vor kurzem für den Hochschulbereich völlig irrelevant waren. Nur so haben sie die Chance, auf eine Augenhöhe mit den Protagonisten dieser Entwicklung in Hochschulverwaltungen, Ministerialapparaten und externen Beratungsagenturen zu gelangen. Das Handbuch eröffnet die Möglichkeit, sich effizient ins Bild zu setzen.

Martin Winter: **Das neue Studieren. Chancen, Risiken, Nebenwirkungen der Studienstrukturreform: Zwischenbilanz zum Bologna-Prozess in Deutschland**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2009, 91 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2009.pdf

☒ Details siehe Seite 209

Verbundprojekt Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre „HET LSA“ (Hg.): **Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt**, Magdeburg 2015, 137 S., auch unter http://www.het-lsa.de/hetlsa_media/Studium_fuer_alle.pdf

☒ Details siehe Seite 212

Daniel Hechler / Peer Pasternack: **Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2012, 99 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/dhs_Sonderband%202012.pdf

☒ Details siehe Seite 200

Martin Winter / René Krempkow: **Kartierung der Hochschulforschung in Deutschland 2013. Bestandsaufnahme der hochschulforschenden Einrichtungen**, Wittenberg/Berlin 2013, 89 S., URL http://www.gfhf.net/fileadmin/user_upload/Bericht-Kartierung-der-Hofo-2013.pdf

☒ Details siehe Seite 200

Peer Pasternack / Daniel Hechler: **Hochschulzeitgeschichte. Handlungsoptionen für einen souveränen Umgang**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 99 S. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen1.pdf>

☒ Details siehe Seite 226



Daniel Hechler / Jens Hüttmann / Ulrich Mähler / Peer Pasternack (Hg.): **Promovieren zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte. Handbuch**, Metropol Verlag, Berlin 2009, 292 S. ISBN 978-3-940938-40-4. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Promovieren-zu-r-deutsch-deutschen-Zeitgeschichte.pdf>

☒ Details siehe Seite 228

Peer Pasternack: **Forschungslandkarte Ostdeutschland**, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2007, 299 S. ISBN 978-3-937573-12-0. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Forschungslandkarte-Ostdeutschland.pdf>

☒ Details siehe Seite 183

Peer Pasternack / Ursula Rabe-Kleberg: **Bildungsforschung in Sachsen-Anhalt. Eine Bestandsaufnahme**, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2008, 81 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2008.pdf

Regionale Bestandsaufnahme des Forschungsfeldes. Es zeigt sich, dass die Bildungsforschung in Sachsen-Anhalt im überregionalen Vergleich dicht vertreten ist, inhaltlich sämtliche Lebenslaufphasen abdeckt, eine beträchtliche Vielfalt an Fächerperspektiven integriert und gleichermaßen eine bedeutsame Rolle in überregionalen Fachkontexten spielt.

Benjamin Köhler / Isabell Maue / Peer Pasternack: **Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demografie**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 84 S. Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/01_Demografie_FLK-LSA_DINA5.pdf

☒ Details siehe Seite 191

Justus Henke / Peer Pasternack: **Die An-Institutslandschaft in Sachsen-Anhalt**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2008, 36 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_8_2012.pdf

An-Institute als organisatorisch sowie rechtlich eigenständige wissenschaftliche Einrichtungen, die einer Hochschule assoziiert sind, wurden (und werden) seit den 1980er Jahren deutsch-

landweit eingerichtet. Ihre Leistungsangebote sollen ergänzend bzw. komplementär zur jeweiligen Hochschule sein, also nicht in Konkurrenz zu ihrer Hochschule stehen. Gegenstand systematischer Erkundung waren sie bislang kaum. Im Rahmen einer Studie wurden sie am Fallbeispiel des Landes untersucht, das mit 67 Einrichtungen – davon drei außerhalb des Landes – über die bundesweit dichteste An-Institutslandschaft verfügt: Sachsen-Anhalt. Erstmals wurde die sachsen-anhaltische An-Institutslandschaft kartiert, anhand wesentlicher Merkmale analysiert und Szenarien für die Weiterentwicklung erörtert. Die Ergebnisse weisen über den regionalen Einzelfall hinaus.

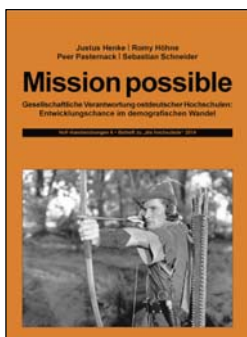


Peer Pasternack (Hg.): **Regional gekoppelte Hochschulen. Die Potenziale von Forschung und Lehre für demografisch herausgeforderte Regionen**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 99 S. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen2.pdf>

☞ Details siehe Seite 185

Justus Henke / Romy Höhne / Peer Pasternack / Sebastian Schneider: **Mission possible. Gesellschaftliche Verantwortung ostdeutscher Hochschulen: Entwicklungschance im demografischen Wandel**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 120 S. Auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen4.pdf>

☞ Details siehe Seite 185



Justus Henke / Romy Höhne / Peer Pasternack / Sebastian Schneider: **Mission possible. Gesellschaftliche Verantwortung ostdeutscher Hochschulen: Entwicklungschance im demografischen Wandel**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 118 S. ISBN 978-3-937573-46-5; auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen6.pdf>

☞ Details siehe Seite 185



Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: **Third Mission bilanzieren. Die dritte Aufgabe der Hochschulen und ihre öffentliche Kommunikation**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2016, 109 S.; online unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen8.pdf>

☞ Details siehe Seite 188

Martina Dömling (Hg.): **Study and Work – Ausländische Studierende in Ostdeutschland halten, Willkommenssignale setzen. Eine Handreichung mit Praxisbeispielen**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wit-

tenberg 2014, 28 S.; online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Study-Work_Brosch%C3%BCre.pdf

☞ Details siehe Seite 189

Martina Dömling / Peer Pasternack: **Studieren und bleiben. Berufseinstieg internationaler HochschulabsolventInnen in Deutschland**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2015, 98 S. ISBN 978-3-937573-49-6. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen7.pdf>

☞ Details siehe Seite 189

Peer Pasternack / Johannes Keil: **Vom ‚mütterlichen‘ Beruf zur differenzierten Professionalisierung. Ausbildungen für die frühkindliche Pädagogik**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 107 S. ISBN 978-3-937573-38-0. Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen3.pdf>

☞ Details siehe Seite 205

Zeitschrift „die hochschule“

Die Zeitschrift „die hochschule“ wird seit 2002 vom Institut für Hochschulforschung herausgegeben und erscheint zweimal jährlich. Sie versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. In der Regel enthält jede Ausgabe einen Themenschwerpunkt bzw. ist als Themenheft gestaltet:

Peer Pasternack / Martin Winter (Hg.): **Szenarien der Hochschulentwicklung**, 2002, 236 S. ISBN 978-3-9806319-6-9. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/02_1/dhs2002_1.pdf

☞ Details siehe Seite 193

Barbara M. Kehm (Hg.): **Grenzüberschreitungen. Internationalisierung im Hochschulbereich**, 2003, 268 S. ISBN 978-3-9806701-7-3. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/03_1/dhs2003_1.pdf

☞ Details siehe Seite 216

Anke Burkhardt / Uta Schlegel (Hg.): **Warten auf Gender Mainstreaming. Gleichstellungspolitik im Hochschulbereich**, 2003, 282 S. ISBN 978-3-9806701-9-7. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/03_2/dhs2003_2.pdf

☞ Details siehe Seite 203

Martin Winter (Hg.): **Gestaltung von Hochschulorganisation. Über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, Hochschulen zu steuern**, 2004, 254 S. ISBN 3-937573-00-3. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/04_1/dhs2004_1.pdf

☞ Details siehe Seite 199

Peer Pasternack (Hg.): **Konditionen des Studierens**, 2004, 244 S. ISBN 978-3-937573-02-1. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/04_2/dhs2004_2.pdf

☒ Details siehe Seite 209

Manfred Stock / Andreas Wernet (Hg.): **Hochschule und Profession**, 2005, 278 S. ISBN 3-937573-03-8. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/05_1/dhs2005_1.pdf

☒ Details siehe Seite 201

Konjunkturen und Krisen. Das Studium der Natur- und Technikwissenschaften in Europa, 2005, 246 S. ISBN 3-937 573-07-0. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/05_2/dhs2005_2.pdf

☒ Details siehe Seite 216

Georg Krücken (Hg.): **Universitäre Forschung im Wandel**, 2006, 224 S. ISBN 978-3-937573-09-0. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/06_1/dhs2006_1.pdf

Karsten König (Hg.): **Verwandlung durch Verhandlung? Kontraktsteuerung im Hochschulektor**, 2006, 201 S. ISBN 97 8-3-937 573-10-6. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/06_2/dhs2006_2.pdf

☒ Details siehe Seite 196

Reinhard Kreckel / Peer Pasternack (Hg.): **10 Jahre HoF**, 2007, 197 S. ISBN 978-3-937 573-34-2. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/07_1/dhs2007_1.pdf

☒ Details siehe Seite 247

Martin Winter (Hg.): **Reform des Studiensystems. Analysen zum Bologna-Prozess**, 2007, 218 S. ISBN 978-3-937573-13-7. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/07_2/dhs_2007_2.pdf

☒ Details siehe Seite 209

Robert D. Reisz / Manfred Stock (Hg.): **Private Hochschulen – Private Higher Education**, 2008, 166 S. ISBN 978-3-9375 73-14-4. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/08_2/dhs_2008_2.pdf

☒ Details siehe Seite 208

Peer Pasternack (Hg.): **Hochschulen in kritischen Kontexten. Forschung und Lehre in den ostdeutschen Regionen**, 2009, 203 S. ISBN 978-3-937573-16-8. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/09_1/dhs_2009_1.pdf

☒ Details siehe Seite 184

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): **Zwischen Intervention und Eigensinn. Sonderaspekte der Bologna-Reform**, 2009, 215 S. ISBN 978-3-937573-18-2. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/09_2/dhs_2009_2.pdf

☒ Details siehe Seite 209

Georg Krücken / Gerd Grözinger (Hg.): **Innovation und Kreativität an Hochschulen**, 2010, 211 S. ISBN 978-3-937573-20-5. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/10_1/dhs_1_10.pdf

Carsten Würmann / Karin Zimmermann (Hg.): **Hochschulkapazitäten – historisch, juristisch, praktisch**, 2010, 216 S. ISBN 978-3-937573-22-9. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/10_2/dhs_2010_2.pdf

☒ Details siehe Seite 199

Peer Pasternack (Hg.): **Hochschulföderalismus**, 2011, 217 S. ISBN 978-3-937573-25-0. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/11_1/hs_2011_1.pdf

☒ Details siehe Seite 196

Edith Braun / Katharina Kloke / Christian Schneijderberg (Hg.): **Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung**, 2011, 212 S. ISBN 978-3-937573-26-7. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/11_2/dhs_2_2011.pdf

Karsten König / Rico Rokitte (Hg.): **Weltoffen von innen? Wissenschaft mit Migrationshintergrund**, 2012, 210 S. ISBN 978-3-937573-27-4. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/12_1/dhs_1-2012.pdf

☒ Details siehe Seite 219

Martin Winter / Carsten Würmann (Hg.): **Wettbewerb und Hochschulen. 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung in Wittenberg**, 2012, 329 S. ISBN 978-3-937573-28-1. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/12_2/dhs_2_2012.pdf

☒ Details siehe Seite 197

Jens Gillessen / Johannes Keil / Peer Pasternack (Hg.): **Berufsfelder im Professionalisierungsprozess. Geschlechtsspezifische Chancen und Risiken**, 2013, 204 S. ISBN 978-3-937573-36-6. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/13_1/2013_1.pdf

☒ Details siehe Seite 205

Peer Pasternack (Hg.): **Hochschulforschung von innen und seitwärts. Sichtachsen durch ein Forschungsfeld**, 2014, 226 S. ISBN 978-3-937573-39-7. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/14_1/2014_1.pdf

Susen Seidel / Franziska Wielepp (Hg.): **Diverses. Heterogenität an der Hochschule**, 2014, 216 S., ISBN 978-3-937573-42-7. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/14_2/2014_2.pdf

☒ Details siehe Seite 211

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): **Ein Vierteljahrhundert später. Zur politischen Geschichte der DDR-Wissenschaft**, 2015, 185 S. ISBN 978-3-937573-48-9. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/15_1/2015_1.pdf

☒ Details siehe Seite 223

Marion Kamphans / Sigrid Metz-Göckel / Margret Bülow-Schramm (Hg.): **Tabus und Tabuverletzungen an Hochschulen**, 2015, 214 S. ISBN 978-3-937573-51-9. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/15_2/2015_2.pdf

Cort-Denis Hachmeister / Justus Henke / Isabel Roessler / Sarah Schmid (Hg.): **Gestaltende Hochschulen. Beiträge und Entwicklung der Third Mission**, 2016, 170 S. ISBN 978-3-937573-53-3. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/16_1/2016_1.pdf

☒ Details siehe Seite 187

Peter Tremp / Sarah Tresch (Hg.): **Akademische Freiheit. ‚Core Value‘ in Forschung, Lehre und Studium**, 2016, 190 S. ISBN 978-3-937573-56-4.

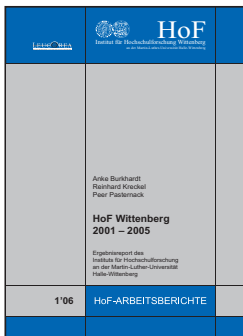
14. HoF-Leistungsberichterstattungen

Neben laufenden Newsletter-gebundenen Berichterstattungen unterrichtet das Institut für Hochschulforschung die Öffentlichkeit mindestens aller fünf Jahre zusammenfassend, dazwischen auch thematisch resümierend über seine Aktivitäten und Ergebnisse. Bisher sind folgende Reports erschienen:



Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: **Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996–2001**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2002, 79 S. URL http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2002.pdf

HoF bestand im Dezember 2001 fünf Jahre. Aus diesem Anlass war eine externe Evaluation des Instituts durchgeführt worden. Der Ergebnisreport resümiert den Aufbau, die Arbeit und die Ergebnisse des Instituts von 1996 bis 2001. Er endet mit Darlegungen zur geplanten künftigen Entwicklung und Forschungsprogrammatik von HoF Wittenberg.



Anke Burkhardt / Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: **HoF Wittenberg 2001–2005. Ergebnisreport des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2006, 107 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2006.pdf

Ende 2005 fand die zweite Evaluation der Institutstätigkeit statt. In Vorbereitung darauf entstand der (für die Veröffentlichung redaktionell überarbeitete und gekürzte) Fünfjahresreport. Er resümiert die Arbeit und die Ergebnisse des Instituts von 2001 bis 2005 und formuliert die Planungen zur künftigen Entwicklung und Forschungsprogrammatik von HoF Wittenberg.



Reinhard Kreckel / Peer Pasternack (Hg.): **10 Jahre HoF**, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2007, 201 S. ISBN 978-3-937573-11-3. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/07_1/dhs 2007_1.pdf

Der Band resümiert das erste HoF-Jahrzehnt, indem die zentralen Forschungslinien nachgezeichnet werden: Qualität als Fluchtpunkt der Hochschulreform; Forschung über Anspruch und Wirklichkeit von Hochschulsteuerung; Internationalisierung der Hochschulen und vergleichende Hochschulforschung; Hochschulen in postkommunistischen Osteuropa; Hochschultransformationsforschung; Studierendenforschung und Studienreform; Geschlechtergerechtigkeit als Gegenstand von Hochschulforschung; zeitgeschichtliche Forschung; Information und

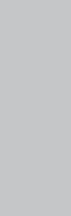
Dokumentation zu Hochschulentwicklung und Hochschulforschung.

	
	Peer Pasternack Unter Mitarbeit von Anke Burkhardt und Barbara Schnalzger HoF-Report 2006–2010 Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 4th Edition von Anke Burkhardt, Karsten König, Peer Pasternack und Barbara Schnalzger
5'11	HoF-ARBEITSBERICHTE

Peer Pasternack: **HoF-Report 2006–2010. Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg**, unt. Mitarb. v. Anke Burkhardt u. Barbara Schnalzger, m. Exkursen v. Anke Burkhardt, Karsten König, Peer Pasternack und Manfred Stock, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2011, 90 S. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_5_2011.pdf; **Anhang**, 47 S., online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_5_2011_anhang.pdf

Im Mittelpunkt stehen die 2006–2010 realisierten drei Forschungsprogramme: Föderalismus und Hochschulen; Nachwuchsförderung und wissenschaftliches Personal; Hochschulen in Ostdeutschland. Daneben werden die vier Kompetenzlinien

des Instituts dargestellt: Hochschulbildung, Studienreform, Studierende; Governance, Qualitäts- und Organisationsentwicklung im Hochschulsektor; Gleichstellungsfragen und Gender-Politik im Hochschulsektor; Hochschulentwicklung in Sachsen-Anhalt. In sechs thematischen Exkursen finden sich zudem ausgewählte Ergebnisse der Forschungsarbeiten resümiert: Wandel der Hochschulbildung und gesellschaftliche Entwicklung seit 1950; Bologna-Reform; Akademisierung der Frühpädagogik; Nachwuchsförderung, Karriereverläufe und Beschäftigungsbedingungen in der Wissenschaft; Hochschulgovernance; ostdeutsche Hochschulen im demografischen Wandel.

	
	Peer Pasternack (Hrsg.) Hochschul- und Wissensgeschichte in zeithistorischer Perspektive 15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)
4'12	HoF-ARBEITSBERICHTE

Peer Pasternack (Hg.): **Hochschul- und Wissensgeschichte in zeithistorischer Perspektive. 15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2012, 125 S. ISBN 978-3-937573-30-4. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_4_2012.pdf

☞ Details siehe Seite 180



Peer Pasternack / Tim Hutschenreuter (Red.): **HoF-Lieferungen. Die Buchpublikationen des Instituts für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 88 S., ISBN 978-3-937573-41-0. Auch unter http://www.uni-halle.de/dateien/01_hof_buecher_katalog_2013.pdf

Monografien und Sammelbände sind die wesentlichen geronnenen Ergebnisse der häufig mehrjährigen Projekte, die am HoF durchgeführt werden. Seit seiner Gründung waren bis 2013 aus dem Institut heraus 119 solcher Publikationen veröffentlicht worden, mithin durchschnittlich sieben pro Jahr. Um diese beträchtliche Produktivität des Instituts zu dokumentieren, werden die seit 1997 erschienenen Monografien und Sammelbände vorgestellt. Die einzelnen Titel wurden mit Abstracts versehen und thematisch in sechs Kapitel gegliedert: Raumbezüge der

Hochschulentwicklung – Ostdeutsche Hochschulen – Hochschulen und demografischer Wandel; Governance, Steuerung und Organisation von Hochschulen; Wissenschaftlicher Nachwuchs – Hochschulpersonal – Gleichstellung im Hochschulsektor; Hochschulbildung, Studienreform, Studierende; Internationalisierung & internationale Hochschulentwicklungen; Zeitgeschichte von Hochschule und Bildung; Referenzraum Sachsen-Anhalt. 88 Seiten wurden benötigt, um diese Form der Leistungsbilanzierung zu realisieren.

Peer Pasternack (Hg.): **Wissensregion Sachsen-Anhalt. Hochschule, Bildung und Wissenschaft: Die Expertisen aus Wittenberg**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 225 S. ISBN 978-3-931982-88-1; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Pasternack_LSA_Studien.pdf

☒ Details siehe Seite 232

	Institut für Hochschulforschung (HoF)
Peer Pasternack Konsolidierte Neuaufstellung Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2011-2015	
1'16	HoF-ARBEITSBERICHTE

Peer Pasternack: **Konsolidierte Neuaufstellung. Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2011 – 2015**, Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), Halle-Wittenberg 2016, 124 S., auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_1_2016.pdf; **Anhang**, 54 S., online unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_1_2016_anhang.pdf

Der Report resümiert das vierte Jahrfünft des Instituts 2011 bis 2015. Im Mittelpunkt steht die vorangetriebene Profilierung des Forschungsprogramms: Wesentliche Teile der Arbeit kreisten um das Thema „Raumbezogene Fragen der Hochschul- und Bildungsentwicklung im demografischen Wandel“. Zugleich gelang es, angestammte Kompetenzschwerpunkte weiter zu pflegen:

Nachwuchsförderung, wissenschaftliches Personal incl. Gleichstellungsfragen; Hochschulbildung, Studienreform und Studierende; Hochschulgovernance, Qualitäts- und Organisationsentwicklung; bildungsbezogene Zeitgeschichte sowie Hochschule und Bildung in Sachsen-Anhalt. Zu all diesen Themen wurden 62 Projekte bearbeitet, davon 52 Drittmittelprojekte, finanziert von 22 Mittelgebern, sowie 22 Workshops und Tagungen durchgeführt. Die Erträge an Forschungs- und Transferwissen konnten u.a. in 15 Monografien und 16 Herausgeberbänden, 41 Forschungsberichten und acht veröffentlichten Handreichungen dokumentiert werden.

Fazit

15. ZHB – Projektgruppe – HoF

Insgesamt hat sich im Verlaufe der 20 HoF-Jahre – durchaus kontraintuitiv – zweierlei gezeigt: Einerseits führt eine komfortable Grundfinanzierung nicht automatisch zu durchgehend individuell hohen wissenschaftlichen Produktivitäten. Andererseits ist ein starker Projektfinanzierungsanteil nicht zwingend gleichbedeutend mit thematischer Fremdbestimmung, politischer Vereinnahmung, wissenschaftlicher Ridikülisierung, Verabschiedung von einer Grundhaltung professioneller Skepsis und/oder von mainstreamabweichenden Fragestellungen. Vielmehr ist deutlich geworden: Die Vermeidung des letzteren lässt sich gut verbinden sowohl mit Themen und Arbeitsweisen, die aktuelle Aufklärungsbedürfnisse der Hochschulentwicklungspraxis bedienen, als auch mit Projekten, die individuelle Forschungsinteressen berücksichtigen – jedenfalls dann, wenn es hinreichend geschickt angestellt wird.

Betrachtet man die Entwicklung des Instituts unter Einbeziehung seiner Vorgeschichte, so offenbart sich ein mehrfacher Wandel des dominierenden Denkstils – im Sinne Ludwik Flecks ein „gerichtetes Wahrnehmen, mit entsprechendem gedanklichen und sachlichen Verarbeiten des Wahrgenommenen“, charakterisiert durch gemeinsame Merkmale der Probleme, die interessieren, der Urteile, die als evident betrachtet werden, und der Methoden, die sich als Erkenntnis-mittel angewendet finden.¹ Im Falle des HoF incl. seiner Vorgeschichte war dieses gerichtete Wahrnehmen stark von der jeweiligen externen Funktionszuschreibung und deren interner Verarbeitung geprägt. Letztere ging jeweils durchaus mit Beharrungstendenzen einher, insofern die wesentlichen Überzeugungen und wissenschaftlichen Handlungsmuster als so selbstverständlich wahrgenommen wurden, dass eine Veränderung undenkbar erschien.² So verwundert es nicht, dass die Wandlungen (auch) des Denkstils immer durch externe Entwicklungen zustande kamen:

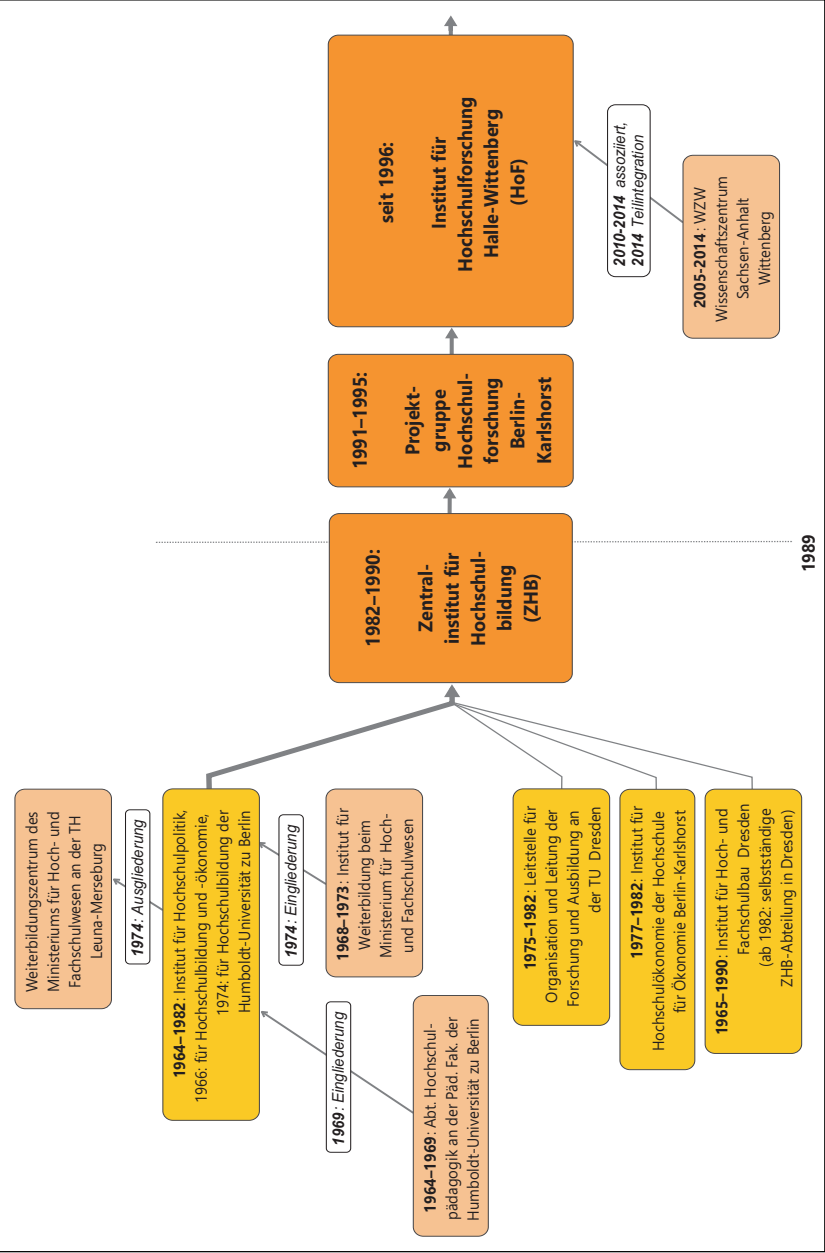
■ Das Zentralinstitut für Hochschulbildung, über die personellen Kontinuitäten auch die Arbeitsweise der nachfolgenden Projektgruppe Hochschulforschung beeinflussend, war eine Ressortforschungseinrichtung. Entsprechend arbeitete es eher theorieentlastet, beratungsorientiert und in einem Modus, der wissenschaftliche Aufklärungen auf (nicht zuletzt politische) Handlungsrelevanz hin ausrichtete. Das ZHB hatte – vor allem angesichts der Größenordnungen seiner Nachfolgeeinrichtungen – „über ein fast gigantisch zu nennendes Forschungspotential“³ verfügt. Ende 1990 wurde es abgewickelt. Von seinen damals 226 wissenschaftlichen MitarbeiterInnen wechselten 13 in die Nachfolgeeinrichtung.

¹ Ludwik Fleck: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, hrsg. von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, Frankfurt a.M. 1980, S. 130

² vgl. ebd., S. 139f.

³ Olbertz: Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts“, a.a.O., S. 259

Tafel 42: Der institutionelle Weg zum Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg



■ Die Projektgruppe Hochschulforschung blieb beim theorieentlasteten Arbeiten, suchte sich aber vom fortwährenden unmittelbaren Mitdenken politischer Implikationen zu befreien. Der dafür gewählte Weg führte zu einer dokumenta-

rischen Arbeitsweise: Dominant war das Dokumentieren der Veränderungen in der Kernphase des Hochschulumbaus in Ostdeutschland 1990ff. 1996 lief die Projektgruppe planmäßig aus. Aus den dann noch elf wissenschaftlichen MitarbeiterInnen vollzogen vier den Schritt in die Nachfolgeeinrichtung mit (und 1999 eine weitere).

■ Das Institut für Hochschulforschung war in seinen ersten anderthalb Jahrzehnten von einem Selbstverständnis als Quasi-Universitätsinstitut geprägt. Die Freiheit der Themenwahl hatte dementsprechend einen hohen Stellenwert. Verfolgt wurden daher vor allem individuelle Forschungsinteressen – die sich sehr heterogen auf grundlagen- und anwendungsorientierte Forschungen verteilten. Mehr oder weniger elegant wurde die thematische Diversität unter Rahmenthemen zusammengebunden. Von der Vorgängereinrichtung hatte das Institut die Neigung zum Dokumentieren übernommen, was zugleich als Bedienen der externen Erwartung nach Handlungsrelevanz des produzierten Wissens verstanden wurde. Diese Phase endete, als Projektfinanzierungen nicht mehr nur zusätzliches Geld waren, sondern den größeren Anteil am Institutsbudget ausmachen mussten. Von den angestellten WissenschaftlerInnen dieser Phase verblieben im Zuge dieser Veränderungen zwei Personen am Institut.

■ Seit 2010 arbeitet HoF im Modus eines theoriegeleitet-anwendungsorientierten Forschungsinstituts. Der Forschungsmodus ist durch die produktive Mobilisierung einer Ambivalenz geprägt: Gleichmaßen intendiert sind Erklärungs-wissen, welches theoretische Verankerung benötigt und also intensive Theorie-rezeption voraussetzt, und Handlungswissen, das Rezipientenorientierung erfordert. Hier ist ein permanentes iteratives Aufeinanderbeziehen beider Wissensformen kennzeichnend, statt der mechanistischen Vorstellung einer Forschungskette – von Grundlagenaufklärung über deren Transformation in anwendungsnahes Wissen hin zur Beratung in Anwendungskontexten – zu folgen. Konzeptionell ist die Arbeit nunmehr durch einen Modus geprägt, der als „mode 2 der Wissensproduktion“ gelabelt wurde: ein postdisziplinärer Modus der Generierung neuen Wissens, da zunehmend komplexe und instabile Umwelten andere Modalitäten der Wissensproduktion erfordern, sozial robustes Wissen benötigen, indem die Wissenschaft auch die gesellschaftliche Wirkung ihrer Erkenntnisse unmittelbar berücksichtigt, weshalb Forschung und Anwendung in diesem Modell insoweit zusammenfallen, als ein permanentes Hin- und Herbewegen zwischen Theorie und Praxis, Entdeckung und Anwendung charakteristisch ist.⁴

⁴ Michael Gibbons/Camille Limoges/Helga Nowotny/Simon Schwartzman/Peter Scott/Martin Trow: *The New Production of Knowledge. The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies*, London 1994; Helga Nowotny/Peter Scott/Michael Gibbons: *Re-Thinking Science. Knowledge and the Public in an Age of Uncertainty*, Cambridge 2001; ähnlich auch die „post-normal science“ bei Silvio O. Funtowicz/Jerome R. Ravetz: *The Emergence of Post-Normal Science*, in: René von Schomberg (ed.), *Science, Politics, and Morality. Scientific Uncertainty and Decision Making*, Dordrecht/Boston/London 1993, S. 85-123

16. Zeitleiste: Ereignisse 1996 bis 2016

1996

- 13.3. Tagung einer Vorbereitungsgruppe zur Gründung des Instituts für Hochschulforschung Wittenberg
- 19.4. Bildung einer Gründungskommission, Gründungsauftrag durch den Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt
- Juni Gründung des Trägervereins „Institut für Hochschulforschung e.V.“
- 10.6., 19.9., 15.11. Sitzungen der Gründungskommission: Erarbeitung und Verabschiedung eines Gründungs- und Programmpapiers für das Institut
- 3.7. Beschluss des Akademischen Senats der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zur Anerkennung des Instituts für Hochschulforschung als An-Institut
- 19.9. formale Gründung des Instituts im Magdeburger Kultusministerium. Gründungsdirektor: Jan-Hendrik Olbertz
- 23.10. Beschluss des Akademischen Senats der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg über den Kooperationsvertrag mit dem Institut
- 15.11. Bewerbungsgespräche und Entscheidung über die Startbesetzung des Instituts
- 2.12. Arbeitsaufnahme des Instituts

1997

- Juni Start der Paperreihe „HoF-Arbeitsberichte“
- Juli Tagung „Flexible Studiengangsstrukturen und gestufte Abschlüsse an deutschen Hochschulen“ (Jahn)
- September Umzug des Instituts in den sanierten Ostflügel des Gebäudes der Stiftung Leucorea
- Oktober offizielle Veranstaltung zur Eröffnung des Instituts
- Oktober Berufung eines Beirats (Ladislav Cerych, Heinz-Herrmann Krüger, Gerhard Maeß, Thorsten Nybom, Gisa Schultze-Wolters, Ulrich Teichler [Sprecher])

1998

- März Workshop zur Vorbereitung des Hochschulberichts für die UNESCO-Weltkonferenz in Paris, Oktober 1998 (Kehm)
- Mai Wahl Jan-Hendrik Olbertz zum stellv. Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE)
- September erster Band der Schriftenreihe des Instituts
- Oktober Tagung „Hochschule im gesellschaftlichen Wandel – Profilierung und Professionalisierung“ (Olbertz, Pasternack)
- Dezember Promotion Peer Pasternack (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg)

1999

Jan.–Apr.	Gastaufenthalt Prof. Dr. Chen Hongji, Institute of Higher Education, Peking University
Februar	Tagung „Qualität von Bildung“ (Olbertz)
August	Wahl Barbara M. Kehm zur Geschäftsführerin des Vorstands der „European Association for Institutional Research – European Higher Education Society“ EAIR
Oktober	Tagung „Frauenförderung und Budgetierung“ (Altmiks)
November	Tagung „Studieren in Sachsen-Anhalt“ (Olbertz, Lischka)
November	Tagung „Hochschulbauförderung – Finanzierungsmodelle für Universitätsklinika“ (Buck-Bechler, Burkhardt)

2000

März	Tagung „Hochschulzugang im Wandel: Mehr Quantität als Qualität?“ (Lischka)
Mai	Tagung „Ingenieurausbildung der Zukunft unter Berücksichtigung der Länderbeziehungen zu den Staaten Mittel- und Osteuropas“ in Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium Sachsen-Anhalt
Oktober	Berufung Jan-Hendrik Olbertz zum Vorstandsvorsitzenden der Franckeschen Stiftungen Halle (Saale)
Oktober	Tagung „Universitätsklinika als Anstalten des öffentlichen Rechts – gesetzliche Regelungen und Reformpraxis“ (Buck-Bechler, Burkhardt)
Dezember	Verabschiedung Gertraude Buck-Bechler in den Ruhestand

2001

Januar	Reinhard Kreckel neuer Institutsdirektor
März	Tagung „Qualität – Essential von Hochschulreformen?“ (Kreckel, Pasternack)
Juli	Institutsevaluation (Kommission: Evelies Mayer, Friedrich Buttler, Hansgünter Meyer, Dieter Sadowski, Don F. Westerheijden)
Oktober	Bildung eines Institutsvorstand aus Kreckel (Direktion), Pasternack (Forschungskoordination), Burkhardt (Admin. Geschäftsführung)
Okt.-Juli 2002	Gastaufenthalt Sergej Laboda, Pädagogische Hochschule Minsk

2002

Februar	Berufung Peer Pasternack zum Wissenschaftsstaatssekretär im Senat von Berlin. Barbara M. Kehm übernimmt Forschungskoordination im Institutsvorstand
März	Neukonstituierung des Beirats (Torsten Nybom, Ursula Rabe-Kleberg, Jan Sadlak, Gisa Schultze-Wolters, Ulrich Teichler [Sprecher], Andrä Wolter)
März	HRK/HoF-Tagung „Qualitätssicherung – Theorie und Praxis“ (Winter)
April	Berufung Jan-Hendrik Olbertz zum Kultusminister von Sachsen-Anhalt

Mai	Die Zeitschrift für Hochschulforschung „die hochschule“, seit 1991 als „hochschule ost“ von Peer Pasternack an der Universität Leipzig herausgegeben, wird nunmehr am Institut publiziert
Juni	HoF/IWH-Workshop „Was bringt die Wissenschaft für die Wirtschaft? Empirische Analysen für Sachsen-Anhalt“
Juli	Promotion Peter Altmiks (Universität Potsdam)
Juli-Nov.	Ausstellung „Wittenberg nach der Universität 1817-1994“ im Wittenberger Schloss aus Anlass des 500. Gründungstages der Universität Wittenberg (Hüttmann, Pasternack)
Oktober	Workshop „Zielvereinbarungen und Hochschulverträge als Elemente der Hochschulsteuerung“ (Burkhardt, König)
Nov.- Febr. 2003	Gastaufenthalt Robert D. Reisz, Universität Timisoara
2003	
Februar	Tagung „Zur Zukunft eines untergegangenen Staates. Die DDR als Gegenstand von Forschung, Lehre und Politischer Bildung“ (Hüttmann, Bloch, Pasternack)
Mai	Habilitation Manfred Stock an der FU Berlin
Juni/Juli	Workshops zur Aktion GRUNDTVIG im Rahmen der nationalen Zwischenevaluierung des SOKRATES II-Programms (Alesi, Kehm)
Oktober	Berufung Barbara M. Kehm auf Professur für Hochschulforschung an der Universität Kassel
Nov.- Aug. 2004	Gastaufenthalt Alisher Gulamov, Universität Samarkand
2004	
Januar	Peer Pasternack wieder am Institut: Forschungsdirektor
September	Fachtagung „Wissenstransfer und Informationssysteme“ (Erhardt)
November	Tagung „Frauenförderung an Hochschulen“ (Burkhardt, Schlegel)
Dezember	Beschluss der sachsen-anhaltischen Landesregierung zur Gründung eines Wissenschaftszentrums Wittenberg WZW
2005	
Jan.-März	Gastaufenthalt John W. Meyer, University of Stanford
Februar	Habilitation Peer Pasternack an der Universität Kassel
Mai	Workshop „Forschungsschwerpunkte und Exzellenz. Förderung und Evaluation von Forschung in Sachsen-Anhalt“ (Pasternack, Kreckel)
Juni	Workshop „Künftige Trends der Hochschulbildung“ (Pasternack)
Juli	I. Promovierendentage zur deutschen Zeitgeschichte nach 1945 (Hüttmann, Pasternack)
Juli	Fachtagung „Gender Mainstreaming und Hochschulreform“ (Burkhardt, König)
November	Zweite Institutsevaluation (Kommission: Jürgen Enders, Evelies Mayer, Ada Pellert, Klaus Schnitzer)

2006

Februar	Workshop „Neue Hochschulsteuerung, Mitbestimmung und Akzeptanz. Externe Zielvereinbarungen, Pakte und Hochschulverträge aus der Perspektive von Akteurinnen und Akteuren“ (König)
Juni	Workshop der Bologna-ExpertInnen der Hochschulrektorenkonferenz (Winter)
Juli	II. Promovierendentage zur deutschen Zeitgeschichte nach 1945 (Hüttmann, Pasternack)
Dezember	Jubiläumsveranstaltung 10 Jahre HoF (Kreckel, Pasternack)
Dezember	Verabschiedung Ulrich Teichler als Sprecher des Wissenschaftlichen Beirats (seit 1997)

2007

April	Neukonstituierung des Beirats (Susanne Baer, Michael Daxner, Georg Krücken, Ursula Rabe-Kleberg, Klaus Schnitzer, Andrä Wolter [Sprecher])
Mai	Promotion Jens Hüttmann (Universität Erfurt)
Juni	Workshop „Wege der Nachwuchsförderung in Deutschland – Irrgarten oder Lehrpfade?“ (Burkhardt, König)
Juli	Workshop „Gender Mainstreaming und Chancengleichheit an den Hochschulen Sachsen-Anhalts“ (Burkhardt)
Juli	III. Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte nach 1945 (Hüttmann, Krüger, Pasternack)
November	Tagung „Making Excellence. Grundlagen, Praxis und Konsequenzen der Exzellenzinitiative“ (Bloch)

2008

Januar	Promotion Roland Bloch an der Universität Leipzig
Februar	Präsentation des 1. Bundesnachwuchsberichts durch die Bundesforschungsministerin – Grundlage: HoF-Projekt „Wagnis Wissenschaft. Akademische Karrierewege und das Fördersystem in Deutschland“ (Burkhardt u.a.)
April	Workshop „Nachwuchsförderung in der Wissenschaft: Forschungsdesiderata und -projekte“ (König)
Juli	IV. Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte nach 1945 (Krüger, Pasternack)

2009

Juli	V. Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte nach 1945 (Hechler, Pasternack)
Oktober	Workshop zum aktuellen HoF-Forschungsprogramm (Pasternack)
November	Workshop „Kapazitätsrecht – Studienkapazitäten – Lehrkapazitäten“ (Würmann, Zimmermann)

2010

1.1.	Rücktritt Peer Pasternacks als Forschungsdirektor
Juni	Tagung „Föderalismus und Hochschulen. Von neuen Kompetenzen und alten Ordnungen“ (König, Pasternack, Schuster, Würmann)

Juni	W3-Ruf der Universität Hamburg an Peer Pasternack: Professur für Hochschuldidaktik/Hochschulentwicklung und Leitung des Zentrums für Hochschul- und Weiterbildung
Juli	Entscheidung des BMBF über Rückzug aus der Mitfinanzierung des HoF-Grundetats ab 2011, statt dessen Verweis auf die mittlerweile etablierten Förderausschreibungen zur empirischen Hochschul- und Wissenschaftsforschung
Juli	VI. Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte nach 1945 (Pasternack, Schulze)
Oktober	Verabschiedung Irene Lischka in den Ruhestand
November	Workshop „Chancengerechtigkeit in der Wissenschaft“ (Burkhardt, König, Kowalska, Rokitte)
November	Ablehnung des Rufs der Universität Hamburg durch Peer Pasternack
November	Peer Pasternack Vorstandsvorsitzender des Trägervereins und Institutsdirektor
November	Kooperationsvertrag mit dem WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg
Dezember	Peer Pasternack Wissenschaftlicher Geschäftsführer des WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg

2011

April	Workshop zur Hochschulsteuerung mit der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten BuKoF (Burkhardt)
Mai	6. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung „Wettbewerb und Hochschulen“ in Wittenberg (Winter, Würmann)
Juni	Verabschiedung Evelyn Thalheimer, Verwaltungsleiterin seit Gründung des Instituts, in den Ruhestand
Juli	HoF-eMail-Newsletter startet (König)
Juli-Oktober	Koordination der Verbund-Antragstellung der sachsen-anhaltischen Hochschulen im Qualitätspakt Lehre (Pasternack)
August	VII. Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte nach 1945 (Pasternack, Schulze)
November	Workshop „Chancengerechtigkeit in der Wissenschaft? Zum Umgang mit Behinderung und Migration in der Promotions- und Post-doc-Phase“ (König, Rokitte)

2012

Jan.–Juni	Anja Franz mit DAAD-Stipendium an der Stanford University sowie der Penn State University, USA
Februar	Nullnummer des neuen Publikationsformats „HoF-Handreichungen“, adressiert insbesondere an Akteure der Hochschulentwicklung
April	Workshop „Forschungs- und Technologietransfer in den neuen Steuerungsmodellen“ (König, Quaißer)
Mai	von Peer Pasternack koordinierte Antragstellung der LSA-Hochschulen im Qualitätspakt Lehre erfolgreich. Transferstelle „Qualität der Lehre“ beginnt ihre Tätigkeit in Wittenberg. Pasternack übernimmt die Moderation des Landesverbundes

Juni	Seminar zur Hochschulsteuerung mit der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten BuKoF (König, Zimmermann)
Juli	VIII. Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte nach 1945 (Pasternack, Schulze)
August–Sept.	Gastaufenthalt Prof. Bogdan Murgescu (Universität Bukarest)
September	Workshop „Ausländische Studierende in Ostdeutschland halten – Willkommenssignale setzen“ (Dömling, Pasternack)
November	Workshop mit IWH, FSU Jena, Hochschule Niederrhein, Uni Bochum und Uni Kassel „Hochschule, Wissenstransfer und Regionalentwicklung“ (Höhne, Pasternack, Zierold)
November	Fachtagung mit Technologiestiftung Berlin „Perspektive Transfer: Wissenschaft – Politik – Wirtschaft“ (König)

2013

Januar	Formale Konstituierung der seit 2011 arbeitenden HoF-Abteilungen: „Hochschule – demografischer Wandel – Region“ (Leitung: Pasternack) und „Allgemeine Hochschulentwicklung“ (Leitung: Burkhardt)
Januar	Workshop „Berufsfelder im Professionalisierungsprozess – Geschlechtsspezifische Chancen und Risiken“ (Gillessen, Keil, Pasternack)
April	Übergabe 2. Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013 (Burkhardt, König)
April	Workshop „Differenz, Hierarchie und Geschlecht – Lehrprofessur: Neuordnungen in Lehre und Forschung“ (Hilbrich, Hildebrandt)
April	Workshop „Entwicklungsperspektiven ostdeutscher Hochschulen im demografischen Wandel“ (Höhne, Henke, Pasternack, Schneider)
Mai	Workshop „Hochschulen als multiple Funktionsträger in schrumpfenden Regionen“ (Schmid, Pasternack, Zierold)
Mai	Workshop „2014: 50 Jahre Halle-Neustadt“ (Pasternack)
Juni	Ersteröffnung der Wanderausstellung „Rebellion im Plattenbau. Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977-1983“ – 2013/2014 an neun Stationen gezeigt (Bonk, Key, Pasternack)
Juni	Workshop „Ausländische Studierende in Ostdeutschland halten – Willkommenssignale setzen“ (Dömling, Pasternack)
Juli	IX. Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte nach 1945 (Pasternack, Schulze)
August	neue Website mit intuitiver Benutzerführung online (Henke)
September	Workshop „Berufseinstieg internationaler AbsolventInnen voranbringen“ (Dömling, Pasternack)
November	Tagung „Entwicklungsperspektiven ostdeutscher Hochschulen im demografischen Wandel“ (Henke, Höhne, Pasternack, Schneider)
November	Workshop „EU-Strukturfondsfinanzierung für wissenschaftliche Einrichtungen“ (Gillessen, Maue, Schmid)
Dezember	Workshop „Wege der Lehrdokumentation“ (Bloch, Mitterle, Würmann)

2014

Februar	Promotion Johannes Keil (Humboldt-Universität zu Berlin)
März	Auflösung des WZW und Übertragung bisheriger WZW-Aufgaben an HoF incl. Überführung der Transferstelle „Qualität der Lehre“
April–Dez.	Jens Gillissen mit DAAD-Stipendium an der Stanford University
August	Berufung Manfred Stocks auf die Professur für Soziologie der Bildung an der Universität Halle-Wittenberg
September	Auflösung der HoF-Abteilung „Allgemeine Hochschulentwicklung“ mit der früheren HoF-Stammbelogschaft infolge Ausscheidens ihrer Mitglieder. Zugleich Abschluss des erfolgreichen Aufbaus einer neuen, deutlich verjüngten HoF-Kernbelogschaft
September	Workshop mit IWH Halle und WiWi-Fakultät Universität Jena „Hochschulen im demografischen Wandel“ (Pasternack, Schneider, Zierold)
September	Fachtagung mit Hans-Böckler-Stiftung und CHE „Die Juniorprofessur: Neue und traditionelle Wege wissenschaftlicher Qualifizierung im Vergleich“ (Berndt, Burkhardt, Rathmann)

2015

Januar	Revirement im Trägerverein des Instituts. Neue Mitglieder: Thomas Behrens, Werner Helsper, Manfred Stock, Christoph Weiser, Gerhard Wünscher
September	Workshop „The Production of Elites and the Making of Elite Universities“ des Projekts „Elitebildung und Hochschulen“ (Kreckel, Stock)
Oktober	Workshop „DDR-Hochschulgeschichte“ mit Filmuniversität Potsdam-Babelsberg (Pasternack)
November	Wahl Peer Pasternacks zum Sprecher der Expertenplattform „Demografischer Wandel in Sachsen-Anhalt“
übers Jahr	Aus Anlass 25 Jahre deutsche Vereinigung erscheinen vier HoF-Buchpublikationen

2016

Januar	Antragstellung auf Weiterförderung des Verbundprojekts „Heterogenität als Qualitätsherausforderung“ Het-LSA im Qualitätspakt Lehre erfolgreich. Die am HoF angesiedelte Transferstelle „Qualität der Lehre“ setzt ihre Tätigkeit fort, Förderung bis 2020
Februar	Promotion Elmar Schüll (FU Berlin)
September	Tagung „Die Vermessung der Third Mission“ (Henke, Pasternack, Schmid)
Oktober	Workshop „Mehr digitalisierte Hochschulprozesse – weniger Hochschulbürokratie?“ (Pasternack, Schneider, Trautwein, Zierold)
Oktober	Nr. 100 der „HoF-Arbeitsberichte“
Dezember	20. Jahrestag der HoF-Gründung

17. Ein wenig Statistik

Insgesamt hat das Institut seit 1996 sieben Forschungsprogramme realisiert, d.h. mehrjährige Programme mit jeweils mehreren Einzelprojekten unter Beteiligung eines jeweils größeren Teils der HoF-Wissenschaftler/innen:

- Qualitätsentwicklung an Hochschulen
- Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung
- Transformation der ostdeutschen Hochschulen und Transformationsfolgenanalyse
- Hochschulbildung – Studienreform – Studierende, darunter als zehnjähriges Spezialthema die begleitende Analyse der Akademisierung der Frühpädagogik
- Governance, Steuerung und Organisation von Hochschulen, darunter als fünfjähriges Spezialthema „Hochschulen nach der Föderalismusreform“
- Nachwuchsförderung und Karrierewege im deutschen Wissenschaftssystem einschließlich Geschlechtergleichstellung
- Raumbezüge der Hochschulentwicklung im demografischen Wandel.

Einige dieser Forschungsprogramme waren zeitlich klar befristet (Qualitätsentwicklung, Föderalismusreformwirkungen, Transformations- und Transformationsfolgenanalyse); die anderen wurden und werden dauerhaft verfolgt. Zugleich sind auch die Ergebnisse der zeitlich befristet gewesenen Programme organisational gespeichert und damit abrufbar sowie weiterentwicklungsfähig. Infolgedessen können auch nach dem jeweiligen Programmabschluss Leistungsabfragen, die das Institut dazu fortwährend von außen erreichen, erfolgreich bedient werden.

Tafel 43: HoF-Schwerpunktthemen im Zeitverlauf



Insgesamt 214 Projekte unterschiedlichster Größenordnung sind realisiert worden. Werden diese thematisch geclustert, so zeigt sich für den Gesamtzeitraum der 20 HoF-Jahre:

■ Die meisten Projekte gehörten den Themengruppen „Hochschulbildung, Studienreform, Studentenforschung“ (26 %) sowie „Governance und Organisation von Hochschulen“ (22 %) an. Dies spiegelt zum einen Schwerpunkte der Hochschulreformentwicklungen der letzten 20 Jahre wider: in diesen Themenbereichen erfolgten auch besonders viele externe Beauftragungen des Instituts. Zum anderen kommt es dadurch zustande, dass die Projekte der Themengruppen „Hochschul- und Bildungsentwicklung in der Region“ sowie „Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung“ i.d.R. nicht regionsspezifische bzw. zeithistorische Fragen ‚an sich‘ behandelten, sondern meist Governance-, Organisations- oder Hochschulbildungsfragen in regionsspezifischer oder zeithistorischer Perspektive. Solche Projekte, die zwei Themengruppen zugehörten, wurden daher hier zweimal mit je 0,5 gezählt.

■ Entsprechend dieser Auswertungstechnik nahmen die Themengruppen, mit denen sich HoF von anderen Hochschulforschungseinrichtungen differenziert, folgende Anteile im realisierten Forschungsprogramm der letzten 20 Jahre ein: „Hochschul- und Bildungsentwicklung in der Region“ 23 Prozent, „Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung“ 13 Prozent sowie „Hochschulpersonal, wissenschaftlicher Nachwuchs, Gleichstellung“ neun Prozent. Sieben Prozent aller realisierten Projekte gehörten dem Arbeitsbereich „Fachinformation und -dokumentation“ an.

Werden diese thematischen Clusterungen auf der Zeitachse in Fünfjahresschritten zusammengefasst, so lassen sich die thematischen Schwerpunkte und Schwerpunktveränderungen im Zeitverlauf erkennen (Tafel 43):

■ Die Hochschulgovernance- und -organisationsthemen waren durchgehend prominent vertreten, verloren aber im Zeitverlauf ihre dominante Stellung, die sie im ersten HoF-Jahrfünft eingenommen hatten. Anfangs fast ein Drittel aller Projekte umfassend, sind dieser Themengruppe nun ein knappes Fünftel der Projekte zugehörig.

■ In der Retrospektive zeigt sich, dass die regionale Perspektive auf Hochschul- und Bildungsentwicklungen nicht erst seit 2006, als die Systematisierung dieses Themas begonnen wurde, sondern immer schon größere Anteile am HoF-Arbeitsprogramm hielt: im ersten Institutsjahrzehnt 18 Prozent aller Projekte, seinerzeit vor allem durch eine gewisse Konzentration auf Transformations(folgen)analysen. Zugleich hat diese Perspektive ihren Anteil an allen realisierten Projekten kontinuierlich ausgebaut und dominierte im letzten Jahrfünft mit 28,5 Prozent.

■ Auch die Themengruppe „Hochschulpersonal, wissenschaftlicher Nachwuchs, Gleichstellung“ konnte sich im Zeitverlauf stetig nach vorn arbeiten, was ihren Anteil am Arbeitsprogramm betrifft (2012-2016: 12 %).

■ Die Projekte zu „Hochschulbildung, Studienreform, Studentenforschung“ haben im letzten Jahrfünft ihre starke Dominanz, die sie 2002-2011 mit 29 Pro-

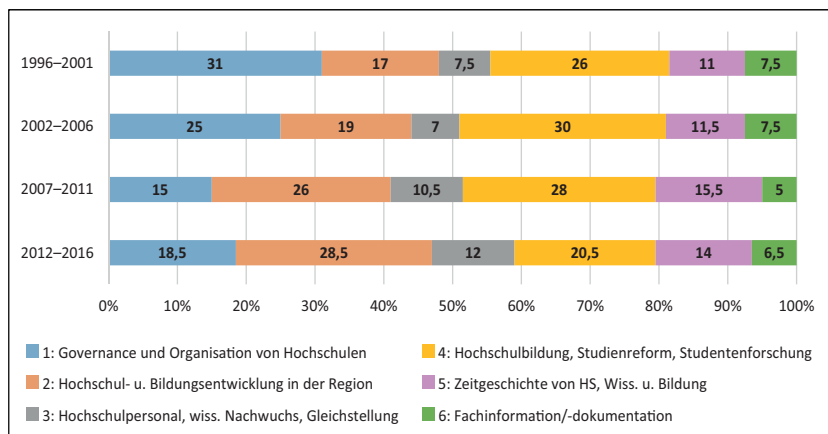
zent am Arbeitsprogramm bewiesen, verloren und sind zugleich nach wie vor prominent vertreten – mit nun einem Fünftel aller bearbeiteten Projekte.

■ Das Thema „Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung“ behauptet kontinuierlich einen stabilen Anteil am Arbeitsprogramm, wobei im Zeitverlauf eine sukzessive Erhöhung erkennbar wird.

■ Fachinformations- und -dokumentationsaktivitäten als projektbegleitende Dienstleistungen halten relativ stabil einen kleineren Anteil am HoF-Arbeitsprogramm.

Insgesamt wurde also die dominierende Stellung zweier Themengruppen zu Gunsten einer Themendiversifizierung abgebaut: „Governance und Organisation von Hochschulen“ und „Hochschulbildung, Studienreform, Studentenforschung“ machten im ersten Institutsjahrzehnt zusammen 56 Prozent Anteil am Arbeitsprogramm aus. Die im Laufe der Jahre relativ gestärkten Themengruppen sind „Hochschul- und Bildungsentwicklung in der Region“, nunmehr im Arbeitsprogramm am stärksten vertreten, sowie „Hochschulpersonal, wissenschaftlicher Nachwuchs, Gleichstellung“ und „Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung“.

*Tafel 44: Entwicklung des HoF-Themenprofils im Zeitverlauf**



* Anteile der realisierten Projekte an Themenclustern; doppelt zuzuordnende Projekte zweimal mit jeweils 0,5 gezählt

Im weiteren lassen sich die regelmäßig vorgelegten Leistungsbilanzen – aktualisiert auf den heutigen Stand, also Ende 2016 – so zusammenfassen:

■ Für 118 Projekte bzw. Aufträge konnten bei 53 Institutionen Mittel erworben werden, und zwar insgesamt 10,2 Millionen Euro.

■ 91 wissenschaftliche Veranstaltungen hat das Institut für Hochschulforschung organisiert und durchgeführt, mithin jahresdurchschnittlich 4,5.

Tafel 45: Die Mittelgeber des Instituts

HAUPTMITTELGEBER



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

BUNDESSTIFTUNG
AUFARBEITUNG



Hans **Böckler**
Stiftung



SACHSEN-ANHALT

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft



wzwissenschaftszentrum
sachsen-anhalt
lutherstadt wittenberg

WEITERE MITTELGEBER

acatech
DEUTSCHE AKADEMIE DER
TECHNIKWISSENSCHAFTEN



Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences



Die Beauftragte der Bundesregierung
für die neuen Bundesländer

berlin Berlin

Senatsverwaltung
für Bildung, Jugend
und Wissenschaft

DER BUNDESMINISTER

bmbwk

Bundesministerium für
Bildung, Wissenschaft
und Kultur
Österreich

**BÜNDNIS 90
DIE GRÜNEN**
am Sächsischen Landtag



DIU STATIS
wissen. nutzen.

DAAD

Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service



DJI
Deutsches
Jugendinstitut



evz STIFTUNG
ERINNERUNG
VERANTWORTUNG
ZUKUNFT



seit 1958

Gewerkschaft
Erziehung und Wissenschaft



GESELLSCHAFT FÜR
HOCHSCHULFORSCHUNG



Gemeinsame
Wissenschaftskonferenz
GWK

Hamburg

h²
Hochschule
Magdeburg • Stendal

htw

Hochschule für Technik
und Wirtschaft Berlin
University of Applied Sciences

HRK Hochschulrektorenkonferenz
Die Stimme der Hochschulen

STADT UMBAU 2010



**KULTUSMINISTER
KONFERENZ**



MARTIN-LUTHER
UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG



Mecklenburg
Vorpommern



Robert Bosch Stiftung
Member of Qatar Foundation

Robert Bosch Stiftung

skw.
PIESTERITZ



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra



STIFTERVERBAND



TECHNOLOGIE
STIFTUNG
BERLIN

Technische
Universität
Berlin



Fritz Thyssen Stiftung
für Wissenschaftsförderung



VolkswagenStiftung



Wissenschaftszentrum Berlin
Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

- Der Personaldurchlauf betrug insgesamt 135, davon 69 wissenschaftliche Angestellte. Das Geschlechterverhältnis unter diesen war – mit 33 Frauen und 36 Männern – ausgewogen. Zehn Personen waren über die Jahre hin im Fachinformationsinformationsservice und der Administration beschäftigt. Daneben sind sieben Gastwissenschaftler, 38 freie und zwölf studentische Mitarbeiter/innen in die Arbeit des Instituts involviert gewesen.
- Fünf Promotionen von Institutsangehörigen, zwei Promotionen von externen HoF-Promovenden und zwei Habilitationen von Institutswissenschaftlern wurden erfolgreich abgeschlossen.
- Die Buchreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ umfasst unterdessen 36 Bände.
- Insgesamt haben die am Institut beschäftigten Wissenschaftler/innen 108 Fachbücher veröffentlicht, davon 55 Monografien.
- 102 HoF-Arbeitsberichte, 988 Artikel sowie 120 Rezensionen wurden publiziert.
- Am Institut erscheint seit 2002 mit „die hochschule. journal für bildung und wissenschaft“ eine der wenigen deutschen Fachzeitschriften für Hochschulforschung. In deren Rahmen wurden 31 Ausgaben publiziert, davon drei themenoffene Nummern und 28 Themenhefte. 22 der Themenhefte gaben Institutsmitarbeiter/innen heraus, bei sechs waren Gasteditoren verantwortlich.

Tafel 46: HoF-Publikationen 1996-2016

Zeitraum	1996–2001	2002–2006	2007–2011	2012–2016	1996–2016
Monografien	8	13	11	23	55
Herausgeberwerke	7	12	15	19	53
HoF-Handreichungen				9	9
HoF-Arbeitsberichte	27	30	25	17	102
Themenhefte Zs. „die hochschule“		7	10	11	28
Artikel	187	228	324	249	988
Rezensionen	10	48	37	25	120
Presseartikel/Interviews	[nicht system. erfasst]			43	79
idw-Pressemitteilungen	34	81	78	89	282

- Die HoF-Wissenschaftler/innen traten von 1997 bis 2016 mit 1.366 Vorträgen öffentlich in Erscheinung. 536 dieser Vorträge wurden auf wissenschaftlichen Veranstaltungen der Hochschulforschung und ihrer Bezugsdisziplinen gehalten – im Mittel 27 Vorträge pro Jahr oder reichlich zwei Vorträge pro Monat. Auf Veranstaltungen zur Hochschulentwicklung wurden 830 Vorträge gehalten – durchschnittlich 42 Vorträge pro Jahr oder knapp vier Vorträge monatlich.
- Als Lehrende wirkten Forscher/innen des Instituts an den umliegenden Hochschulen in Halle, Magdeburg-Stendal, Leipzig, Dresden und Berlin. Insgesamt sind von 1997-2016 92 Lehrveranstaltungen gehalten worden, im Jahresdurchschnitt also 4,5. Die häufigsten Hochschulen dabei waren die Martin-Luther-

Universität Halle-Wittenberg mit 35 Veranstaltungen (zzgl. zweier Professurvertretungen: zwei Semester Allgemeine Soziologie sowie fünf Semester Bildungssoziologie) und die Universität Leipzig mit 19 Lehrveranstaltungen. In Anlehnung an die historischen Verbindungen der Wittenberger Leucorea ließe sich sagen: HoF unterhielt in den 20 Jahren gleichsam eine preußisch-provinzsächsische und eine kursächsische Achse des Lehrens.

*Tafel 47: Lehrveranstaltungen der HoF-Wissenschaftler/innen**

					Anzahl
Im Zeitverlauf	1997-2001	2002-2006	2007-2011	2012-2016	92
Hochschulen, Institute	MLU Halle-Wittenberg	Institut für Soziologie			22
		FB Erziehungswissenschaften			4
		Weiterbildungsprogramm			4
		Zentrum für Schul- und Bildungsforschung			3
		Institut für Philosophie			1
		Graduiertenschule Asien und Afrika in globalen Bezugssystemen			1
	Universität Leipzig	Institut für Politikwissenschaft			15
		Institut für Amerikanistik			3
		Institut für Kulturwissenschaften			1
	FU Berlin	Institut für Soziologie			7
		FB Philosophie und Geisteswissenschaften			4
	HS Magdeburg-Stendal	Rehabilitationspsychologie			8
	Weitere	FH Dresden (Sozialpädagogik und Management), FS für Alten- und Heilerziehungspflege Berlin, Evangelische HS Dresden (Soziale Arbeit), Universität Kassel (Master-Programm „Higher Education“), HTWK Leipzig (Soziale Arbeit), Sächsische Akademie für Lehrerfortbildung Meißen			17
Aktivste Lehrende / LV-Zahl	Peer Pasternack	24	Manfred Stock		9
	Daniel Hechler	6	Karsten König		6
	Irene Lischka	6	Roland Bloch		5
	Jens Hüttmann	5	Monique Lathan		5
	Anja Franz	4	Carsten Würmann		4

* ohne Lehrdeputatsveranstaltungen im Rahmen regulärer (Vertretungs-)Professuren

■ Schließlich ist erwähnenswert, dass aus den Reihen des HoF ein Kultusminister und Universitätspräsident sowie ein Wissenschaftsstaatssekretär hervorgegangen und vier ProfessorInnen berufen worden sind, zzgl. dreier Berufungen von Mitarbeiter/innen, die nach deren Ausscheiden aus dem HoF erfolgten.

Personenregister

Das Register erschließt alle Texte incl. des bibliografischen Teils („Ergebnisse: Die Buchpublikationen ...“) außer Inhalts- und Tafelverzeichnis. Vernachlässigt werden Personennamen, die Bestandteil von sonstigen Eigennamen sind („Martin-Luther-Universität“, „Robert-Bosch-Stiftung“ usw.) sind, außer wenn solche Personen innerhalb von Eigennamen im Kontext des vorliegenden Bandes eine inhaltliche Bedeutung haben („Wilhelm-Weber-Haus“, „Ulrich-Teichler-Preis“ u. dgl.).

Adomßent, Maik – 166
 Albrecht, Patrick – 166
 Albrecht, Sarah – 96
 Alesi, Bettina – 96, 104, 238
 Alfén, Hans Wilhelm – 166
 Altmiks, Peter – 88, 96, 99, 198, 203, 257f.
 Anders, Yvonne – 214
 Anger, Yvonne – 98, 210, 236
 Aquin, Thomas von – 48
 Ash, Mitchell G. – 51, 141f.

Baer, Susanne – 167, 259
 Baker, David – 98
 Bannwitz, Alfred – 43
 Barth, Matthias – 166
 Bartz, Olaf – 165
 Bathke, Gustav-Wilhelm – 30, 167, 169
 Baumgarth, Benjamin – 98, 192
 Becker, Catherine – 98
 Behrens, Thomas – 167, 262
 Beleites, Michael – 137, 230, 237
 Berg, Gunnar – 167, 170
 Berg, Thomas – 96, 234
 Bergmann, Ludwig – 98
 Berndt, Sarah – 96, 262
 Beyer, Michael – 15–17
 Beyschlag, Willibald – 75
 Bielfeldt, Uta – 150
 Bierwagen, Marion – 56
 Biester, Christoph – 98
 Binder, Andrea – 214
 Bloch, Roland – 84, 86, 88, 96, 99, 116, 144, 149, 150f., 160, 188, 203, 208, 211f., 219, 227, 258f., 261, 268
 Bock-Famulla, Kathrin – 213
 Böhm, Wolfgang – 169
 Böhme, Hans-Joachim – 27
 Böhmer, Wolfgang – 90, 168f.
 Bonczkiewicz, Angela – 96, 151
 Bonk, Sebastian – 98, 134, 151, 160, 231, 234, 238, 261
 Bosbach, Eva – 218

Böttcher, Solveig – 98
 Braband, Gangolf – 166
 Braun, Edith – 148, 163, 245
 Bretschneider, Falk – 162, 164, 192, 194, 221, 239
 Bröckling, Ulrich – 168
 Bruch, Rüdiger vom – 51, 142
 Buck-Bechler, Gertraude – 33, 40, 43, 46, 57, 61, 68–70, 74, 81f., 96, 168, 170, 182, 192, 227, 236, 257
 Buhr, Manfred – 49
 Bülow-Schramm, Margret – 104, 149f., 193, 245
 Burandt, Simon – 166
 Burkhardt, Anke – 68, 84, 87f., 96, 103, 116, 133, 149, 150f., 153, 159f., 170, 172, 179, 201–204, 206, 223, 235, 243, 247f., 257–262
 Buttler, Friedrich – 257

Calow, Gudrun – 98
 Cerych, Ladislav – 168, 256
 Chen Hongji – 98, 257
 Czok, Karl – 20

Daniel, Hans-Dieter – 20
 Dany, Sigrid – 28, 30, 40f., 69
 Darraz, Enrique Fernández – 87, 121, 134, 207, 220
 Däumichen, Klaus – 26
 Daxner, Michael – 168, 193, 259
 Dimitrova, Petra – 88, 98, 202, 204
 Dolic, Ines – 98
 Dömling, Martina – 98, 151, 162, 189, 213, 242f., 261
 Dörrer, Horst – 43
 Dürer, Albrecht – 15

Ehrenberg, Christoph – 169
 Ehrhardt, Claudia – 96, 157
 Eichler, Klaus-Dieter – 169
 Elsenhans, Hartmut – 166

Enders, Jürgen – 20, 258
 Engelland, Hans – 16f.
 Engelstädter, Heinz – 43
 Enzensberger, Hans Magnus – 52
 Erdmenger, Thomas – 96, 144, 185, 233f., 236, 242
 Erhardt, Klaudia – 84, 151, 153, 258
 Esdar, Wiebke – 166

Faber, Klaus – 65, 74, 168f.
 Falkenhagen, Teresa – 96, 210, 235
 Feyerabend, Ernst – 18
 Fiedler, Peter – 42
 Fischer, Anni – 98, 197
 Fischer, Christin – 40, 160, 238
 Fleck, Ludwik – 253
 Först, Albert – 154
 Förster, Peter – 29–31, 42, 55
 Foucault, Michel – 50
 Franke, Jörn – 98
 Franz, Anja – 96, 201, 211, 260, 268
 Franz-Balsen, Angela – 166
 Freidank, Gabriele – 147
 Friedensburg, Walter – 76
 Friedrich, Hans Rainer – 74, 169
 Friedrich, Klaus – 129, 190, 236
 Friedrich, Walter – 29, 30f., 42, 55
 Fritsch, Michael – 186
 Fröhlich-Gildhoff, Klaus – 214
 Führ, Christoph – 56, 69
 Funtowicz, Silvio O. – 255

Gabriel, Sabine – 96, 234
 Gängler, Hans – 214
 Gauß, Carl-Friedrich – 18
 Gebhardt, Oliver – 98, 236
 Gebuhr, Klaus – 38
 Geese, Natalie – 98
 Gehrke, Horst – 43
 Gellert, – Claudius – 86, 96, 208, 219
 Genov, Nicolai – 225
 Gergen, Kenneth J. – 103
 Gibas, Monika – 25, 55, 133, 226
 Gibbons, Michael – 255
 Gießmann, E. J. – 23
 Gillissen, Jens – 88, 96, 162, 184f., 187, 198, 205, 213f., 221, 234–236, 240, 242, 245, 261f.
 Gläser, Dietrich – 55
 Glück, Anne – 228
 Godemann, Jasmin – 166
 Goldschmidt, Dietrich – 63
 Götze, Stefanie – 229, 237
 Gräfe, Sebastian – 183
 Gramlich, Valentin – 169

Greisler, Peter – 169
 Grelak, Uwe – 98, 129, 134, 184, 190f., 224, 236f.
 Griesbach, Heinz – 63
 Grimm, Gebrüder – 18
 Grözingen, Gerd – 148, 150, 166, 245
 Grumbach, Doris – 98
 Gulamov, Alisher – 98, 258
 Gunkel, Sonja – 147
 Günther, Sebastian – 98

Hachmeister, Cort-Denis – 187, 246
 Hager, Kurt – 44
 Hahn, Gerhard – 43
 Hamann, Frauke – 193
 Hannken-Illjes, Kati – 96, 100
 Hechler, Daniel – 16, 24, 86, 96, 104, 128, 135, 143f., 149, 160, 163f., 183–186, 188, 197, 200, 209, 212, 214, 222f., 225f., 228, 234, 237, 240–242, 244f., 259, 268
 Hecht, Martin – 170
 Helsper, Werner – 168, 262
 Henke, Justus – 96, 126f., 143, 149, 151, 162, 185–188, 192, 233f., 237, 241f., 246, 261f.
 Henneberg, Jens – 98
 Herrmann, Viola – 96
 Hilbrich, Romy – 88, 96, 116, 202, 261
 Hildebrandt, Karin – 27, 32, 48, 57, 88, 96, 116, 153, 202, 204, 261
 Hoffmann, Dieter – 56
 Hoffmann, Janine – 98
 Höhne, Romy – 96, 162, 185, 242, 261
 Hölscher, Michael – 86, 96, 100, 113, 208, 219
 Hopsch, Ralf G. – 38
 Hoßfeld, Uwe – 34
 Huber, Ludwig – 104
 Hundt, Walter – 60
 Hutschenreuter, Tim – 96, 248
 Hüttmann, Jens – 84, 88, 96, 99, 114, 133, 135f., 144, 151, 159f., 163, 203, 227–230, 237, 241, 258f., 268

Jacob, Anna Katharina – 166
 Jahn, Heidrun – 40, 68f., 96, 118, 192, 208, 218, 232f., 256
 Jehle, Peter M. – 170

Kaderas, Brigitte – 51, 142
 Kahlert, Heike – 88, 235
 Kaiser, Tobias – 34
 Kallenbach, Martin – 98
 Kamphans, Marion – 149, 245
 Kathe, Heinz – 14
 Kehlmann, Daniel – 18

- Kehm, Barbara M. – 85, 97, 100, 104, 121, 148f., 151, 153, 162, 170, 193, 216, 218, 239, 243, 256–258
- Keil, Johannes – 28, 35, 88, 97, 99, 134, 162, 205, 207, 213f., 227, 243, 245, 261f.
- Kell, Adolf – 27, 54
- Keune, Dennis – 98
- Key, Florian – 98, 134, 151, 160, 231, 238, 261
- Kiel, Siegfried – 35
- Kieslich, Claudia – 98
- Kilian, Michael – 76
- Klaus, Georg – 43, 49
- Kleinschmidt, Otto – 137, 230, 237
- Kley, Tobias – 159
- Klockner, Clemens – 68
- Kloke, Katharina – 148, 163, 245
- Kluge, Sophia – 98
- Knauf, Anne – 98
- Knöchel, Wolfram – 43
- Knoll, Jörg – 30
- Koglin, Gesa – 197
- Köhler, Benjamin – 98, 129, 163, 191, 235f., 241
- Köhler, Helmut – 133, 222
- Köhler, Richard – 126
- Köhler, Roland – 25–27, 32, 41
- Kohls, Rosemarie – 65f., 97, 149, 157
- Kolasinski, Tobias – 97, 196f.
- Kondratjuk, Maria – 98
- König, Karsten – 84, 87f., 97, 114, 116, 144, 151, 153, 159, 195–197, 204, 213f., 219, 236, 244f., 248, 258–261, 268
- Kopischke, Matthias – 137, 230, 237
- Korneli, Peter – 55
- Körnert, Juliana – 85, 120, 134, 160, 206, 215
- Korsch, Dietrich – 50
- Kowalska, Katarzyna – 97, 260
- Krause, Konrad – 30, 42
- Kreckel, Reinhard – 73, 81–87, 89, 91, 97, 103f., 112, 116, 140, 149, 151, 153, 157, 168, 170, 172, 178, 186, 194, 200f., 208, 218f., 225, 233f., 244, 247, 257–259, 262
- Krempkow, René – 97, 150, 163, 200, 241
- Krücken, Georg – 104, 148, 168, 193, 244f., 259
- Krüger, Anne – 98, 259
- Krüger, Gottfried – 14
- Krüger, Heinz-Herrmann – 168, 256
- Krumpeter, Tanja – 98
- Kubicek, Herbert – 126
- Kühn, Alexander – 98
- Kunze, Max – 170
- Kupfer, Antonia – 97, 100
- Laboda, Sergej – 98, 257
- Lange, Andreas – 166
- Larrá, Franziska – 213
- Last, Bärbel – 68
- Lathan, Monique – 97, 116, 203, 211, 268
- Leber, Markus – 170
- Lehmann, Helmut – 28, 33, 34, 41
- Lenhardt, Gero – 84, 87, 98, 119, 121, 134, 207, 216, 220
- Lentsch, Justus – 141
- Lenz, René – 99
- Levin, Anne – 214
- Lewin, Dirk – 40, 68f., 86, 97, 149, 153, 160, 208, 218f., 228, 232f.
- Limoges, Camille – 255
- Lischka, Irene – 81, 84, 86, 97, 149, 151, 153, 170, 208, 210, 219, 233, 257, 260, 268
- Lohmann, Hans – 28
- Lönnig, Anne – 98
- Lullies, Stefan – 63
- Luthardt, Horst – 43
- Luther, Martin – 14, 17, 22
- Maeß, Gerhard** – 168, 256
- Mähler, Ulrich – 135, 163, 228, 241
- Malis, Helga – 98
- Malycha, Andreas – 34
- Mannheim, Karl – 40, 48f.
- Martin, Kerstin – 23, 33, 66, 84, 98
- Matschke, Wolfgang – 168, 170
- Maue, Isabell – 87, 97, 129, 162f., 190f., 196–198, 220f., 235–237, 240f., 261
- Mayer, Evelies – 257f.
- Meder, Ralph – 183, 227
- Meier, Frank – 193
- Meja, Volker – 49
- Melanchthon, Philipp – 14–17, 20, 22
- Merkator, Nadine – 104
- Mestrup, Heinz – 34
- Methfessel, Werner – 43
- Metz-Göckel, Sigrid – 149, 245
- Meyer, Hansgünter – 30, 56, 58, 168, 257
- Meyer, John W. – 98, 258
- Mitterle, Alexander – 97, 116, 203, 211, 261
- Möllemann, Jürgen W. – 35, 62
- Mönikes, Wolfgang – 63, 74
- Moos, Thorsten – 137, 230, 237
- Mordt, Gabriele – 97
- Mühlplfordt, Günther – 20
- Mukhtarullina, Rezeda – 98
- Müller, Axel – 138, 236
- Müller-Neuendorf, Manfred – 214
- Münch, Richard – 165
- Münster, Astrid – 98
- Murgescu, Bogdan – 98, 261

Myrrhe, Ramona – 88, 235

Naumann, Eckhard – 168

Naumann, Werner – 27, 29, 35

Neie, Thomas – 164, 183, 208, 227

Nentwig-Gesemann, Iris – 214

Neuber, Viktoria – 98

Neumann, Karl – 56

Nickel, Sigrun – 87, 116, 202

Niemann, Heinz – 43

Nowotny, Helga – 255

Nullmeier, Frank – 193

Nybom, Thorsten – 168, 256f.

Oehler, Christoph – 46

Oehmig, Stefan – 20

Oevermann, Ulrich – 105, 165

Olbertz, Jan-Hendrik – 27–29, 35, 41f., 54, 57, 73f., 79–85, 97, 100, 104, 112, 118, 149, 151, 153, 157, 168, 170, 178, 192, 194, 208, 253, 256f.

Olk, Thomas – 168

Otto, Hans-Uwe – 84, 112, 194

Paschke, Sabine – 98

Pasternack, Peer – 13, 16, 23–25, 33, 54f., 69, 73, 81–92, 94, 97, 99f., 103f., 112–114, 118, 120f., 123, 126–129, 132–138, 140, 143f., 148–151, 153, 156f., 159f., 162–165, 168, 170–172, 178–200, 205, 208f., 212–214, 217, 219–245, 247–249, 256, 257–262, 268

Paulsen, Friedrich – 76

Pellert, Ada – 122, 193, 258

Peter, Tobias – 97, 188, 215

Pfaller-Rott, Monika – 214

Pfingsten, Ulrich – 168

Pielorz, Diana – 98, 151, 157

Podewin, Wilma – 26

Pollack, Detlef – 49f.

Ponier, Lydia – 98

Powell, Justin J. W. – 98

Preische, Jens – 197

Preuss-Lausitz, Ulf – 188

Pudzich, Volker – 214

Quaißer, Gunter – 98, 159, 197, 206, 260

Queck, Werner – 26

Raabe, Paul – 82

Rabe-Kleberg, Ursula – 162, 168, 213, 234, 241, 257, 259

Rathmann, Annika – 97, 210, 234, 262

Ravetz, Jerome R. – 255

Reiber, Karin – 27

Reichert, Rebekka – 98

Reil, Thomas – 112, 122, 194

Reisz, Robert D. – 84f., 87, 97, 100, 120f., 134, 149, 159f., 206–208, 215, 217, 220, 244, 258

Rennert, Christian – 98

Rhein, Stefan – 15f.

Richter, Regine – 27

Rieckmann, Marco – 166

Rindfleisch, Hans-Jochen – 45

Röbken, Heinke – 166

Rochlitz, Manfred – 31

Roessler, Isabel – 187, 246

Rokitte, Rico – 87, 97, 212, 219, 245, 260

Ronneberger, Thomas – 98

Rücker, Manfred – 25, 55

Rühle, Otto – 26, 38f.

Rupieper, Hermann-Josef – 14

Sackmann, Reinhold – 13, 134, 168, 224, 238

Sadlak, Jan – 168, 257

Sadowski, Dieter – 257

Sahner, Heinz – 168

Schaefer, Hans-Dieter – 41, 68–70, 81, 182, 227

Schäfer, Lothar – 253

Schaller, Herbert – 28

Schaumann, Fritz – 63, 74

Schellenberger, Alfred – 76f.

Scherer, Doris – 68

Scheuring, Andrea – 88, 98, 204

Schildberg, Arne – 85f., 97, 120, 134, 160, 206, 208, 213–215, 219

Schimank, Uwe – 193

Schlegel, Friedrich – 93

Schlegel, Uta – 84, 88, 97, 203, 235, 243, 258

Schlenker, Barry R. – 103

Schmid, Sarah – 97, 126f., 144, 151, 162, 187f., 228, 233, 237, 242, 246, 261f.

Schmidt, Günther R. – 15

Schmidt, Susanne – 159

Schnalzger, Barbara – 98, 248

Schneider, Sebastian – 97, 162, 184f., 237, 242, 261f.

Schneijderberg, Christian – 148, 163, 245

Schnelle, Thomas – 253

Schnitzer, Klaus – 168, 258f.

Schober, Antje – 137, 237

Schomberg, René von – 255

Schomburg, Harald – 104

Schubert, Christoph – 98, 214, 234

Schüll, Elmar – 100, 166, 262

Schüller, Ulrich – 169

Schultze-Wolters, Gisa – 168, 256, 257

Schulz, Hans-Jürgen – 24–27, 32, 41, 43

Schulz, Sarah – 98
 Schulze – 260, 261
 Schulze, Henning – 97, 151, 159f., 188, 197, 212, 219, 238
 Schulze, Katja – 97, 228
 Schuster, Robert – 88, 97, 116, 202, 211, 235, 259
 Schütz, Marcel – 166
 Schwab, Hans-Rüdiger – 15
 Schwager, Ursula – 98
 Schwank, Anke – 166
 Schwartzman, Simon – 255
 Scott, Peter – 255
 Seidel, Susen – 87, 97, 211, 245
 Seifert, Otto – 43
 Seifert, Rita – 34
 Siebert, Pauline – 98
 Sieg, Ulrich – 50
 Spangenberg, Ulrike – 88, 204
 Sparschuh, Vera – 40
 Speler, Ralf-Torsten – 76f.
 Sperlich, Andrea – 150, 166
 Starke, Kurt – 29–31, 42, 55
 Starke, Uta – 29
 Stehr, Nico – 49
 Steiner, Helmut – 58, 225
 Stelzmüller, Simone – 214
 Stichweh, Rudolf – 50
 Stock, Manfred – 84f., 87, 97, 100, 105, 120f., 133f., 160, 165, 168, 170, 201, 206–208, 215, 220, 222, 244, 248, 258, 262, 268
 Stölting, Erhard – 165
 Stolze, Franziska – 98
 Stötzer, Sergej – 97, 218
 Strittmatter, Viola – 214

Tannhäuser, Norman – 98
 Teichler, Ulrich – 20, 45f., 61–63, 65, 70, 73f., 104, 147, 150, 168f., 193, 256f., 259
 Teichmann, Christine – 97, 217
 Thalheimer, Evelyn – 98, 260
 Thiel, Rainer – 36, 40, 43–45
 Thielemann, Nurdin – 88, 97f., 205, 214
 Thorngate, Warren – 103
 Tietz, Horst-Dieter – 68
 Titze, Mirko – 186
 Trautwein, Peggy – 88, 97, 184, 234f., 262
 Tremp, Peter – 246
 Tresch, Sarah – 246
 Treu, Martin – 76f.
 Trow, Martin – 255
 Trümpler, Doreen – 97, 116, 201, 202f., 210f.

Tuchel, Jaqueline – 98
 Tuffentsammer, Mathias – 214
 Tullner, Marco – 169

Uhlhorn, Christian – 169

Volprich, Elenor – 55

Wagemann, Carl-Hellmut – 41, 54, 62f., 65, 68f., 70, 81, 85, 168, 182, 227
 Wallner, Rudolf – 26
 Wartenberg, Günther – 15–17
 Weber, Eduard Friedrich – 20
 Weber, Ernst Heinrich – 20
 Weber, Max – 83
 Weber, Michael – 20–22
 Weber, Wilhelm – 18–20, 171
 Webler, Wolff-Dietrich – 31, 58
 Weingart, Peter – 141
 Weiser, Christoph – 169, 262
 Wendland, Bernhard von – 198, 221, 240
 Wendt, Claudia – 234
 Werner, Karl – 19
 Werner, Konrad – 19
 Wernet, Andreas – 105, 201, 244
 Westerheijden, Don F. – 257
 Wielepp, Franziska – 87, 97, 211, 245
 Wilhelm, Daniel – 166
 Willingmann, Armin – 169
 Winter, Martin – 84, 86, 97, 112, 118, 122, 149–151, 160, 162f., 186, 188, 193f., 197, 199f., 209f., 212, 233f., 240f., 243–245, 257, 259f.
 Wissel, Carsten von – 97, 134, 162, 193, 221, 239
 Wolff, Birgitta – 90
 Wolter, Andrä – 169, 210, 257, 259
 Wolter, Werner – 26, 46
 Wolter, Willi – 25–27, 32, 41
 Wriedt, Markus – 17
 Wu Rui – 97
 Wünscher, Gerhard – 98, 153, 169, 262
 Wurbs, Carla – 98
 Würmann, Carsten – 97, 116, 149–151, 197, 199, 203, 211, 245, 259–261, 268

Zajonz, Silke – 98
 Zierold, Steffen – 91, 97, 128f., 160, 162, 184–186, 236, 238, 242, 261f.
 Zimmermann, Karin – 82, 87f., 97, 116, 153, 199, 201, 204, 211, 218, 235, 245, 259, 261
 Zugehör, Torsten – 169